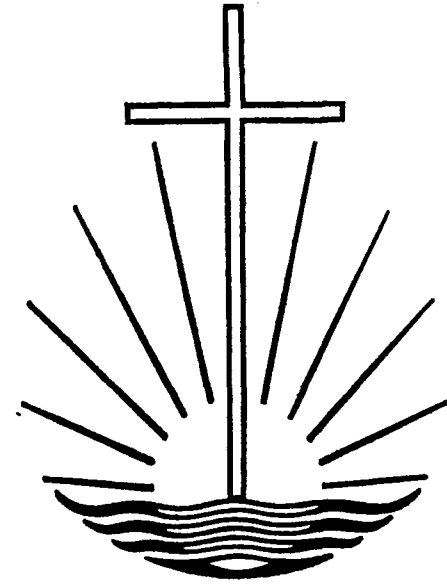


**Amtsblatt**  
**49. Jahrgang 1975**

# **Amtsblatt**



**Halbmonatsschrift für die Amtsträger  
der Neuapostolischen Kirche**

**49. Jahrgang 1975**

# Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1975

	Seite		Seite
Advent . . . . .	175	Ernstere Mahnungen . . . . .	183
„Als dann wird eine große Trübsal sein . . .“ . . . . .	26	Erwecke die Gabe! . . . . .	189
Auf ewig bei dem Herrn! . . . . .	2	Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen . . . . .	59
Aus unserem Erleben . . . . .	24, 176	Es kennt der Herr die Seinen . . . . .	54
Beten ohne Unterlaß . . . . .	23	„Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist . . .“	108
Bericht über den Amtergottesdienst am 9. 11. 1975 in Böblingen		Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt . . . . .	49
Bewahr dem Herrn die Treue! . . . . .	127	Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen . . . . .	99
Christus und seine Gemeinde . . . . .	4	Ewig bleibt das Wort des Herrn . . . . .	9
Das Geheimnis der Gemeinde Christi . . . . .	41	Falsche und rechte Scham . . . . .	39
Das hochzeitliche Kleid . . . . .	171	Fischer und Jäger . . . . .	7
„. . . daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ . . . . .	137	Fliehet aus Babel! . . . . .	141
Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden! . . . . .	178	Formularbestellung . . . . .	120
Dein Wort ward meine Speise! . . . . .	25	Freuet euch in dem Herrn! . . . . .	113
Dem Willen Gottes leben! . . . . .	170	Frieden — göttliche Ordnung! . . . . .	22
Denn bei dir ist die Quelle des Lebens . . . . .	134	„Fürchtet euch nicht!“ . . . . .	186
„. . . der Gerechte aber wird seines Glaubens leben!“ . . . . .	69	Für einen Gästegottesdienst . . . . .	7
Der göttliche Wille . . . . .	27	Für einen Jugenddienst . . . . .	35
Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln . . . . .	165	Gedanken für eine Hochzeit . . . . .	143
Der rechte Maßstab . . . . .	154	Gedanken für eine Trauerfeier . . . . .	136
Der Tag des Herrn trägt kein Datum . . . . .	64	Gedanken zu Himmelfahrt . . . . .	67
Der Wille des Vaters . . . . .	179	Gedanken zum Buß- und Betttag . . . . .	170
Des Herrn Rat ist wunderbar . . . . .	38	Gedanken zum Palmsonntag . . . . .	43
Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben . . . . .	13	Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	74
Die Gnade und heilsame Züchtigung auf dem Weg zur Herrlichkeit . . . . .	133	Gefäße der Barmherzigkeit . . . . .	30
Die gnädige Zeit . . . . .	110	Gemeinschaft mit Gott . . . . .	81
Du hast Gnade bei Gott gefunden! . . . . .	20	Glaube, Hoffnung, Liebe . . . . .	119
„Ein Beispiel habe ich euch gegeben . . .“ . . . . .	123	Gott antwortet . . . . .	24
Einssein . . . . .	62	Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist . . . . .	93
Ein Wort für uns . . . . .	79	Gott hilft . . . . .	164
Er besah alles! . . . . .	68	Gott, unser Schild . . . . .	129
Erfahrungen . . . . .	35	Gott will allen Menschen helfen . . . . .	83
Erforsche mich, Gott! . . . . .	167	Halte, was du hast! . . . . .	131
		Handelt, bis daß ich wiederkomme! . . . . .	71
		Helfet den Voraufgegangenen! . . . . .	161
		„Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe!“ . . . . .	153
		Herr, ich warte auf dein Heil! . . . . .	121
		Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste! . . . . .	111
		Hindernisse . . . . .	124

	Seite
„Ich bin das Licht der Welt!“ . . .	52
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen . . . . .	105
Ich lege in Zion einen köstlichen Eckstein . . . . .	115
Ich will euch erquicken! . . . . .	86
Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur . . . . .	156
Karfreitag . . . . .	46
Kinder des Lichtes . . . . .	126
Lasset euer Licht leuchten . . . . .	6
„Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntnis . . . . .“	182
Mächtig durch Christum . . . . .	11
Mein Gebet nimmt der Herr an! . . .	50
Nachfolge . . . . .	187
Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn! . . . . .	140
Neubestellung der „Wächterstimme“	104
Nichts — außer seinem Gottesdienst!	89
Ostern . . . . .	47
Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind! . . . . .	186
Prüfungen . . . . .	100
Saat und Ernte . . . . .	145
Sammelt euch aber Schätze im Himmel . . . . .	12
Segen der Trübsal . . . . .	147
„Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!“ . . . . .	18
„Sein Geist ist's, der es zusammenbringt!“ . . . . .	77
„Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider . . . . .“	55
„Selig sind, die seine Gebote halten“	173
Siehe, ich mache alles neu! . . . . .	74
„Sie blieben aber beständig . . . . .“	169
Sie sind nicht von der Welt . . . . .	57
„So euch nun der Sohn freimacht . . . . .“	150
„So wir etwas bitten nach seinem Willen . . . . .“	159
Stellet euch nicht der Welt gleich!	85
Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes! . . . . .	90

	Seite
Um deswillen werden alle Heiligen zu dir beten zur rechten Zeit . . . . .	29
„Und die ihr sollt längst Meister sein . . . . .“	101
Unrecht leiden findet Gnade bei Gott . . . . .	162
Unseren Entschlafenen und Heimgangenen! . . . . .	97
Unsere Sorge für die Kinder . . . . .	79
Ursache unserer Freude . . . . .	190
Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen! . . . . .	91
Vermessenheit . . . . .	103
Vollendet? . . . . .	73
Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr! . . . . .	176
Vollkommen sein . . . . .	139
Vom Volk der Könige und Priester	177
Wachet, stehet im Glauben! . . . . .	116
„Was er euch sagt, das tut!“ . . . . .	88
Was fehlt mir noch? . . . . .	107
Weihnachten . . . . .	185
Wer aber beharret bis ans Ende . . .	117
Werdet nicht der Menschen Knechte!	65
„Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“ . . . . .	60
Wertvolle Worte des Stammapostels 64, 80, 168	
Wie die Einstellung, so die Stellung	189
„Wie würde aber die Schrift erfüllet?“ . . . . .	15
Wir gedenken der Entschlafenen . . . .	33
Wir haben Christi Sinn . . . . .	95
Wir sind seines Geschlechts . . . . .	75
Wir werden ihn sehen, wie er ist! . .	148
„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ . . .	94
Wohin neigt dein Herz? . . . . .	157
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten! . . . . .	17
Zieheth den neuen Menschen an! . . .	180
Zuflucht . . . . .	152
Zum Entschlafenenendienst . . . . .	161
Zum Jahresende . . . . .	192
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Konfirmation . . . . .	44
„Zur selben Zeit und in denselben Tagen . . . . .“	36
Zur Vorbereitung für den Entschlafenen-gottesdienst . . . . .	30

### Besondere Tage

Advent . . . . .	175
Gedanken zu Himmelfahrt . . . . .	67
Gedanken zum Buß- und Bettag . . . .	170
Gedanken zum Palmsonntag . . . . .	43
Gedanken zum Pfingstfest . . . . .	74
Karfreitag . . . . .	46
Ostern . . . . .	47
Unseren Entschlafenen und Heimgangenen! . . . . .	97
Weihnachten . . . . .	185
Wir gedenken der Entschlafenen . . . .	33
Zum Entschlafenenendienst . . . . .	161
Zum Jahresende . . . . .	192
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Konfirmation . . . . .	44

### Erlebnisse

Aus unserem Erleben . . . . .	24, 176
Gott antwortet . . . . .	24
Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr! . . . . .	176

### Leitworte

Meine lieben Brüder . . . . .	1
Wertvolle Worte des Stammapostels 64, 80, 168	

### Mitteilungen des Verlages

Formularbestellung . . . . .	120
Neubestellung der „Wächterstimme“	104

### Sondernummer

Bericht über den Ämtergottesdienst mit Frauen am 9. November 1975 in Böblingen	
--	--

### Bibeltexte

1. Mose 24, 56 . . . . .	124
49, 18 . . . . .	121
Psalm 6, 10 . . . . .	50
23, 1 . . . . .	165
32, 6 . . . . .	29
36, 8 . . . . .	152
36, 10 . . . . .	134
37, 25 . . . . .	35
84, 5, 6 . . . . .	17
84, 10—13 . . . . .	129
105, 1—4 . . . . .	192

	Seite
119, 66, 67 . . . . .	182
119, 89 . . . . .	9
126, 5, 6 . . . . .	145
139, 23, 24 . . . . .	167
Sprüche 3, 5, 6 . . . . .	91
4, 18 . . . . .	185
Jesaja 26, 16 . . . . .	147
28, 16 . . . . .	115
28, 29 . . . . .	38
34, 16 . . . . .	77
43, 1 . . . . .	105
49, 8—11 . . . . .	110
60, 1—3 . . . . .	175
61, 1—3 . . . . .	161
Jeremia 15, 16 . . . . .	25
16, 16 . . . . .	7
29, 11 . . . . .	137
50, 20 . . . . .	36
51, 6 . . . . .	141
Daniel 6, 6 . . . . .	89
Habakuk 2, 1—4 . . . . .	111
2, 4 . . . . .	69
Weisheit 3, 9 . . . . .	127
Sirach 34, 19 . . . . .	13
2. Makkabäer 4, 17 . . . . .	59
Matthäus 5, 48 . . . . .	139
6, 19, 20 . . . . .	12
6, 21 . . . . .	157
6, 33 . . . . .	90
7, 21 . . . . .	179
8, 23—26 . . . . .	100
11, 28 . . . . .	86
14, 27 . . . . .	186
18, 10 . . . . .	79
19, 16—20 . . . . .	107
21, 10 . . . . .	43
22, 4 . . . . .	171
24, 13 . . . . .	117
24, 21, 22 . . . . .	26
24, 24, 25 . . . . .	99
24, 44 . . . . .	64
26, 54 . . . . .	15
Markus 11, 11 . . . . .	68
Lukas 1, 30 . . . . .	20
2, 49 . . . . .	94
7, 50 . . . . .	178
9, 57—62 . . . . .	187
12, 49, 50 . . . . .	46
18, 9—14 . . . . .	103
18, 13 . . . . .	154
19, 13 . . . . .	71

	Seite
Johannes 2, 5 . . . . .	88
3, 5 . . . . .	108
3, 17, 18 . . . . .	97
8, 12 . . . . .	52
8, 36 . . . . .	150
11, 43 . . . . .	164
13, 15 . . . . .	123
17, 14—17 . . . . .	57
17, 18—22 . . . . .	62
21, 15—17 . . . . .	153
Apostelgeschichte 2, 42 . . . . .	169
17, 28 . . . . .	75
Römer 1, 16 . . . . .	39
6, 8 . . . . .	47
6, 12—19 . . . . .	73
8, 15—17 . . . . .	93
9, 22, 23 . . . . .	30
12, 2 . . . . .	85
12, 11, 12 . . . . .	18
1. Korinther 1, 26—31 . . . . .	60
2, 12 . . . . .	95
7, 23 . . . . .	65
13, 13 . . . . .	119
15, 58 . . . . .	140
16, 13 . . . . .	116
2. Korinther 3, 18 . . . . .	2
4, 6 . . . . .	6
4, 17, 18 . . . . .	33
4, 17, 18 . . . . .	136
5, 17 . . . . .	156
Epheser 4, 22—24 . . . . .	180
5, 32 . . . . .	4

	Seite
Epheser 5, 32 . . . . .	41
Philipper 4, 4, 5 . . . . .	113
4, 7 . . . . .	22
4, 13 . . . . .	11
1. Thessalonicher 5, 5, 6 . . . . .	126
5, 17 . . . . .	23
5, 23 . . . . .	44
1. Timotheus 2, 4 . . . . .	27
2, 4—6 . . . . .	83
2. Timotheus 1, 6, 7 . . . . .	189
2, 19 . . . . .	54
Titus 2, 11—13 . . . . .	133
1. Petrus 2, 9 . . . . .	177
2, 19 . . . . .	162
4, 1, 2 . . . . .	170
4, 10 . . . . .	143
1. Johannes 1, 3 . . . . .	81
1, 4 . . . . .	190
3, 2 . . . . .	148
4, 1 . . . . .	49
4, 1 . . . . .	186
5, 14 . . . . .	159
Hebräer 5, 12—14 . . . . .	101
11, 24—26 . . . . .	189
12, 1, 2 . . . . .	67
12, 14, 15 . . . . .	183
Offenbarung 3, 11 . . . . .	131
16, 15 . . . . .	55
21, 5 . . . . .	74
22, 14 . . . . .	173



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

49. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1975

## Zum neuen Jahr

Meine lieben Brüder!

David hat einst das Wort gesprochen: „Ich aber werde bleiben wie ein grüner Ölbaum im Hause Gottes, verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich“ (Psalm 52, 10). In allen Glaubenskämpfen hielt er sich unbeirrt zum Herrn und ist dem treu geblieben, der sein Hort und seine Hilfe war.

In der durchlebten Zeit, auf die wir dankbar zurückschauen dürfen, hat uns der ewige Gott noch nie enttäuscht. War auch nicht ein Tag wie der andere, so blieb dennoch sein Wort unseres Fußes Leuchte, der Kompaß auf unserer Lebensstraße und das Licht auf unserem Wege. Unerschütterlich dürfen wir auch künftig auf das göttliche Wort der Wahrheit bauen. Der Herr wird es stets zur rechten Zeit geben, so wie es zeitgemäß notwendig ist, damit wir ausreifen, würdig werden für unsere ewige Bestimmung und einmal das Erbteil im Licht einnehmen können.

Besorgt fragte einst der Gottessohn, als etliche Jünger ihn verlassen hatten, die übrigen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Aus gläubigem Herzen antwortete Petrus ihm: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 67, 68). Für Geistgetaufte, die nach der Brautwürde streben, gibt es auch am Abend der Kirche Christi nur eine Entscheidung: Wir bleiben beharrlich in der Nachfolge und warten auf den Tag der Verwandlung! Dabei sind wir uns bewußt, daß eine Verwandlung ohne das Überwinden unsererseits nicht möglich ist.

Die aus dem Heiligen Geist gewirkte Glaubenserkenntnis hat uns bis heute befähigt, das Gute vom Bösen zu trennen und getreulich in den Schranken des schmalen Weges zu wandeln. Im kindlichen Glauben möchten wir auch weiterhin die schmale Bahn pilgern und sind eingedenk der Worte Jesu: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Die Seligen und Heiligen haben schließlich teil an der Ersten Auferstehung.

Mit diesen Zeilen verbinde ich meine aufrichtigen Segenswünsche für das neue Jahr und grüße Euch im Verbundensein mit allen Aposteln herzlich

Euer



## Auf ewig bei dem Herrn!

2. Korinther 3, 18

„Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der anderen, als vom Herrn, der der Geist ist.“

Sonntag, den 5. Januar 1975

Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, so wollen wir das nicht nach der Gewohnheit tun, auch nicht unter einem gewissen Zwang, sondern es soll immer auf Anregung des Heiligen Geistes geschehen. Wie Kinder immer wieder nach ihren Eltern verlangen und sich zu ihnen hingezogen fühlen, so steht auch in uns das Sehnen nach unserem himmlischen Vater. Als seine Kinder können sich nur die ansprechen lassen, die aus seinem Geist gezeugt und geboren sind. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen“, lesen wir in Jakobus 1, 18., „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“

Nun kann aber kein Geistgetaufter, der einmal in der Jugend das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hat, mit 30, 40 oder 50 Jahren sagen, daß er vollendet und ausgereift sei zu dem Erbteil im Licht. Das Würdigwerden für unsere himmlische Berufung nimmt unser ganzes Leben in Anspruch. In der Schule Gottes müssen wir immer und immer wieder lernen.

Der Herr sagte ja: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Es ist ein Geschenk des Himmels, Ruhe für die Seele hinnehmen zu dürfen. Wenn sich ein Mensch verantwortlich fühlt für Vorkommnisse, die er verschuldet hat, ist er belastet. Im Haus des Herrn ist uns aber eine Stätte bereitet, wo wir alle unsere Sorgen auf den Altar legen können. Hier wird uns wieder Frieden und Freude im Heiligen Geist geschenkt! Es gibt in der Welt genug Gemeinschaften, in denen die Menschen auf mancherlei Weise Anschluß suchen und auch finden. Wir aber kommen als *Brüder und Schwestern in Christo* zusammen! Das ist ein

Unterschied. Als solche möchten wir auch entsprechend bedient werden. Diesen Anspruch erhebt unsere durch den Heiligen Geist geadelte unsterbliche Seele; sie will, sofern sie nach der Würdigkeit strebt, wieder zum Herrn zurückkehren und ewig bei ihm geborgen sein. Unzählige Menschen sind im Laufe der Zeit in die Ewigkeit gegangen. Wollten wir ins Licht göttlicher Erkenntnis rücken, in welchem Zustand das im einzelnen der Fall war, würde uns angst und bange werden. Wieviel Unglückliche scheiden freiwillig aus dieser Welt, wie viele werden aus dem Leben gedrängt durch böse Hand! Ebenso furchtbar ist es aber auch, wenn ein Geistgetaufter den schmalen Weg verläßt und sich dort wieder wohl fühlt, wo alle Welt dem Verderben zuwandert. Solche kennen wir auch; sie hatten einmal das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, standen freudig in der Nachfolge und verließen zuletzt doch wieder den Herrn. Wie wollen sie einmal auf ewig bei ihm geborgen sein? Auch für sie kommt das bittere Erwachen, denn vor ihm müssen sich einmal alle Menschen verantworten, wo immer sie auch gelebt und welchem Volk sie auch angehört haben. Uns ist aus Gnaden die Erkenntnis geworden, daß wir einmal nicht vor den *Richterstuhl* des Gottessohnes zu treten brauchen, wenn wir uns an den *Gnadenstuhl* halten, der für uns im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet ist. Wer Gemeinschaft hat mit den Botschaftern an Jesu Statt, darf in Ruhe diese Erde verlassen, wenn seine Stunde gekommen ist.

So bemühen wir uns, in der Nachfolge Christi *selig* und *würdig* zu werden. Unwürdige wird der Herr nicht zu sich nehmen. Seit dem Tag, an dem wir die heilige Versiegelung empfangen haben, ruht die Furcht Gottes auf uns, und mit der Hinnahme seines Geistes ist auch sein Wille in uns gelegt worden; ihn zu erfüllen, hat er uns zu unserer Lebensaufgabe gemacht. Es genügt ja nicht, dem Herrn heute und morgen einmal zu dienen und ihm gefällig zu sein, wenn sich dies ohne besondere Anstrengungen ermöglichen läßt. Wer das Vaterhaus mit ihm teilen will, muß zu einer neuen Kreatur aus seinem Wesen geworden sein. Ich denke oft über den Ausgang des göttlichen Gnadenwerkes nach. Die Stunde, in der die Entrückung der Brautgemeinde stattfinden wird, bedeutet für viele unaussprechliches Glück, sie wird manchen enttäuschen, ganz gewiß aber auch bei einer großen Schar unsagbares Entsetzen auslösen. Da wird sich mancher, der gemeint hat, alles getan zu haben, bestürzt fragen: Warum bin ich nicht mitgekommen? Warum ist mir nicht die Bedienung zuteil geworden wie den Neupapstlichen? – Wie groß wird dann das Wort in der Heiligen Schrift sein: *Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein!* (Römer 8, 9.) Allein daraus sollte jedem klar sein: Wer zum Herrn gehören will, muß seinen Geist empfangen haben – und sich von ihm leiten lassen, denn in Römer 8, 14 heißt es weiter: „Welche der Geist Gottes *treibt*, die sind Gottes Kinder.“

Weil wir das glauben und wissen, stellen wir uns auch entsprechend ein und bitten täglich: Herr, mache mich würdig für deinen großen Tag, laß mich werden so wie du!

Wir wissen andererseits auch, daß wir täglich von manchem Geist von unten angefochten werden. Um solchen Mächten widerstehen zu können, bedürfen wir ebenfalls der Kraft aus der Höhe. Wird ein Mensch von einer Leidenschaft erfaßt und setzt er sich nicht gegen die Geister zur Wehr, die ihn mißbrauchen möchten, so wird er ihnen zuletzt erliegen. Bis zum Erscheinen Jesu wird noch manches an uns herantreten; wir lassen uns auf unserem Weg nicht irremachen – wer dem Herrn anhangen will, muß auch *ein* Geist mit ihm sein. Aus Gnaden zählen wir zu der kleinen Schar, der das Wort der Wahrheit verkündet wird.

# Lasset euer Licht leuchten!

2. Korinther 4, 6

Sonntag, den 12. Januar 1975

Der Apostel Johannes beginnt sein Evangelium mit den Worten: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 1–5). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Der Fürst der Nacht und Finsternis hat unablässig dafür gesorgt, daß die Menschen immer mehr in das Dunkel der Gottentfremdung hineingerieten.

Aus dieser Erkenntnis heraus schrieb schon der Apostel Paulus: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4). Je dunkler aber die Nacht ist, um so heller leuchten die Sterne! Und so haben auch wir als Kinder Gottes die hohe und heilige Aufgabe, in der Nacht der Sünde die Worte Jesu zu erfüllen: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5, 16). *Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß solche Seelen, die dem Herrn nicht zugeführt werden können, verloren sind; denn es „ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“* (Apostelgeschichte 4, 12). Sollte uns diese Erkenntnis nicht dazu treiben, unentwegt im Weinberg des Herrn zu arbeiten, damit unsterbliche Seelen dem Herrn zugeführt und errettet werden? Wir wollen in diesem Bemühen nie nachlassen und die Zeit fleißig nutzen, damit der Herr uns Segen und Erfolg schenken kann!

Gott hat auch am Abend seiner Kirche dafür gesorgt, daß das Licht aus der Finsternis hervorleuchtet, denn er hat das *Gnaden- und Apostelamt* wieder aufgerichtet. Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Er wollte aber, daß dieses Licht nicht nur während seiner kurzen Erdenzeit scheinen sollte. Deshalb sandte er Apostel, einst wie heute, und sprach zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Durch das Apostelamt haben auch wir den Geist des Lichtes und des Lebens empfangen, den Heiligen Geist, wodurch wir Gottes Kinder geworden sind. Damit ist ein heller Schein in unsere Herzen gegeben, daß *durch uns* entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi (2. Korinther 4, 6).

Durch wen sollte sonst die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi entstehen, wenn nicht durch uns?

Wir sind Träger des Heiligen Geistes und stehen in der Nachfolge der Apostel, die der Herr in unserer Zeit sendet, und sind durch seinen Geist von einer Erkenntnis zur anderen geführt worden. Es fällt uns darum die Aufgabe zu, von all dem zu reden, was der Herr Großes an uns getan hat und noch tut, um uns und sein ganzes Gnadenwerk bald zur Vollendung zu führen. Wir

dürfen verlangenden Seelen gegenüber nicht schweigen von dem, was wir erkannt haben, damit auch sie in die göttliche Erkenntnis hineingeführt werden.

Dieses Bemühen wird dann von Segen und Erfolg getragen sein, wenn wir immer in einem entsprechenden *Glaubenswandel* offenbar werden. Jesus sagte: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35). Hier ist nicht von fleischlicher Liebe die Rede, sondern von der Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist (Römer 5, 5). In dieser Liebe wollen wir einander begegnen und auch denen helfen, die dem Werke Gottes noch ferne stehen. Dann leuchtet aus unserem Innern, aus unserem Leben und Wandel etwas hervor, was suchenden Seelen den Weg in die ewige Geborgenheit weist.

Bedenken wir stets, daß wir vor der Ewigkeit eine Verantwortung tragen; wir möchten nicht nur selbst ewig beim Herrn geborgen sein, sondern haben als Kinder Gottes die große Aufgabe, als Segensträger in einer Welt voll Nacht und Sünden zu wirken, um einmal an der Seite des Herrn im Reich des Friedens als königliches Priestertum tätig zu sein. Im Sinne dieser zukünftigen Berufung wollen wir jetzt schon wirken und das Unsere tun, damit noch viele verlangende Seelen in das Haus des Herrn gebracht werden.

## Fischer und Jäger

(Für einen Gästegottesdienst)

Jeremia 16, 16

Der Prophet Jeremia hatte von Gott den Auftrag bekommen, gegen die Abgötterei des Volkes Juda zu predigen und ihm das Gericht anzusagen. Gleichzeitig aber sollte er dem Volke in Aussicht stellen, daß Gott es nach der Heim-suchung wieder sammeln und zurück in das Land der Väter bringen wolle. Weissagend rief er aus, daß der Herr zu der Zeit Fischer aussenden wolle, die sie fischen, und danach Jäger, die sie fangen sollten. Gott wollte seinem Volke nachgehen und es in Gnaden als Beute für seine erhabenen Ziele neu gewinnen.

Den gewiesenen Weg jedoch wollte das Volk nicht gehen. Sein Ungehorsam mußte schließlich zu seiner Verwerfung führen. Schon durch Hosea hatte der Herr sagen lassen: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: *Du bist mein Volk*; und es wird sagen: *Du bist mein Gott*“ (Hosea 2, 25).

Mit der Ablehnung des Gottessohnes verlor das Volk des Alten Bundes endgültig jeden Anspruch, in den Genuß der Verheißung zu kommen, die der Herr den Seinen zugedacht hatte. Gott berief ein anderes Volk, *das Volk des Neuen Bundes*, das er sich aus „allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ sammeln wollte (Offenbarung 5, 9).

„*Ich will viele Fischer aussenden, die sollen sie fischen*“ – diese Verheißung nahm Gestalt an, als Jesus seine Apostel berief und zu ihnen wie vorher zu Petrus und Andreas sagte: „*Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!*“ (Matthäus 4, 19.) Diesen Menschenfischern zeigte er auch das Meer, wo sie fischen sollten, das Völkermeer, und wies es ihnen mit den Worten: „*Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des*

Sohnes und des heiligen Geistes" (Matthäus 28, 19) zum Gebiet ihrer Aufgabe an.

Den ersten Fischzug taten die Apostel am Tage der ersten Pfingsten, als sie in der Kraft des empfangenen Geistes das Netz auswarfen und durch ihr Wort bei dreitausend Seelen dem Herrn als Beute zuführten. Die Sammlung der Erwählten hatte ihren Anfang genommen. In welche Länder und unter welche Völker die Apostel das Evangelium auch trugen, überall fanden sie Seelen, die ihre Botschaft aufnahmen.

Bald war die Schar der Gesammelten so groß geworden, daß sich die heidnische Welt über ihr Anwachsen zu erregen begann. Sie fühlte sich in ihrem Götterglauben bedroht und ging dazu über, der Ausbreitung des Christentums mit Gewalt entgegenzutreten. In den Verfolgungen kamen viele, schließlich auch die Apostel selbst ums Leben. Das bedeutete, daß die Fischer, die der Herr zu fischen ausgesandt hatte, nicht mehr da waren.

Gott hatte aber in seinem Ratschluß die Fortführung und die Vollendung des von ihm begonnenen Werkes vorgesehen und voraussagen lassen, daß er zu gegebener Zeit wieder Männer senden wolle, wie sie am Anfang waren.

„Darnach will ich viel Jäger aussenden, die sollen sie fangen“ – so lautete die Verheißung weiter. Mit dem Wort „darnach“ ließ der Herr deutlich zum Ausdruck bringen, daß er nach jener ersten Aussendung noch einmal Apostel senden wolle. Nach fast zweitausendjährigem Harren war die Zeit erfüllt, und das angekündigte Ereignis trat ein. Die Sammlung derer, die Gott noch herzurufen wollte, konnte beginnen.

Hatte der Herr die Apostel der Urkirche mit *Fischern* verglichen, die Apostel der Endzeit aber mit *Jägern*, so bedeutete dies, daß die letzten Apostel nicht mehr wie die ersten einer als Meer gesehenen heidnischen Welt gegenüberstehen, sondern sich inmitten einer zerteilten, mit Bergen und Hügeln vergleichbaren Glaubenswelt befinden würden. Das kommt auch in den Worten des Propheten Jesaja zum Ausdruck, der da sagte: „Es wird zur letzten Zeit *der Berg, da des Herrn Haus ist*, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2).

In den Aposteln Jesu, die gegenwärtig auf Erden wirken, finden wir also die Jäger wieder, die der Herr in unserer Zeit ausgesandt hat, „auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Steinritzen“ ihrer Beute nachzugehen. Sie stellt sich in den Seelen dar, die auf den Bergen Sicherheit, auf den Hügeln Seligkeit und in den Steinritzen Geborgenheit suchen, jedoch unter dem Zeugnis der Apostel Jesu zum Glauben kommen, davon ergriffen und gefangengenommen werden.

Diese so Gesammelten haben das Wort Jesu erleben dürfen: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird *eine Herde und ein Hirte* werden“ (Johannes 10, 16). Auf den Berg geführt, da des Herrn Haus ist, finden sie nun, was sie auf den anderen Bergen und Hügeln vergeblich suchten: *Sicherheit, Seligkeit und Geborgenheit*. Von der Welt erwählt und zum Eigentum des Herrn ersehen, freuen sie sich ihres Gottes und des Heils ihrer Seele, ja mehr noch, sie freuen sich der Stunde, in der das Geheimnis Gottes zur Vollendung kommt und der Herr sein Volk, das er vom Morgen und vom Abend sammeln ließ, in den Stand seiner ewigen Berufung erheben wird.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1975

### Ewig bleibt das Wort des Herrn

Psalm 119, 89

Sonntag, den 19. Januar 1975

Im Glauben gehen wir den Weg, den Jesus uns vorgezeichnet hat. Das ist der schmale Weg. Davon hat der Stammapostel Bischoff einmal gesagt, daß er ihm stets breit genug war, um darauf dem Herrn entgegengehen zu können. Dieser ehrwürdige Gottesknecht bemühte sich, in den göttlichen Schranken zu wandeln und darin selig und würdig zu werden. Der schmale Pfad Jesu nach wird auch uns dorthin bringen, wo Frieden und Freude in Ewigkeit unser Teil sein werden. Die Stunde unserer Verwandlung wissen wir nicht, und das ist auch gut so. Dann bleiben wir wachsam und prüfen uns alle Tage, ob der Herr mit unserem Wandel zufrieden ist.

Im Laufe einer Woche kommt manches an uns heran, was dazu dienen soll, daß unser Glaube gefestigt wird. Der Schöpfer hat uns ein wunderbares Beispiel in der Natur gegeben. Bäume, die niemals Stürmen ausgesetzt sind, treiben ihre Wurzeln nicht tief ins Erdreich. Je größer nun die Anfechtungen sind, die uns begegnen, um so mehr suchen wir, die Kräfte von oben auf uns zu ziehen und den Herrn zu bitten, daß er uns bewahren möge nach Geist, Seele und Leib.

Der Psalmist sagte schon: „Herr, dein Wort bleibt ewiglich, soweit der Himmel ist.“ Wir wissen, daß wir göttlichen Geschlechts sind, und zwar darum, weil wir Geist und Leben von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen haben. Dieser Besitz verpflichtet uns, in der Nachfolge auszuharren, bis wir daheim sind.

Nehmen wir unsere Berufung und Erwählung nicht gleichgültig! Die Gotteskind-schaft ist und bleibt ein *Geschenk des Allerhöchsten*. Jesus sprach einst zu sei-nen Jüngern: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern *ich* habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Dieses Bewußtsein muß in uns lebendig bleiben, dann ruht die Furcht des Herrn auch immer auf uns, und wir werden mit Petrus sagen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68). Hätten wir kein Verlangen mehr zur Nachfolge, bliebe uns nur noch ein Weg — der Weg in die Welt hinein! Was hätten wir damit aber erreicht? Wir wissen doch, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht. Darum bemühen wir uns auch, uns von ihr zu lösen und dem Herrn zu beweisen, daß wir allein ihm anhangen möchten. So bitten wir mit dem König David: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

Das Wort des Herrn kann niemand aufheben, es vergeht nicht. Wenn es auf Erden auch viele Menschen gibt, die sich das Vorhaben des Allmächtigen nicht gefallen lassen möchten und sich dagegen auflehnen, so ändert das doch nichts an dem Erlösungsplan unseres Gottes; er wird durchgeführt und zum Abschluß gebracht. Die Erlösung unserer Seele ist nicht nur eine Angelegenheit des Herrn, sondern im wesentlichen auch unsere Aufgabe. Wenn wir unserem himmlischen Vater die Bitte vortragen: „Erlöse uns von dem Übel!“, so müssen wir doch dazu den Willen aufbringen. Prüfen wir darum immer, wenn wir uns unter dem Wort aus dem Geist der Wahrheit zusammenfinden, unseren Glaubensstand! Je näher wir dem Ziel unserer Verheißung kommen, um so inniger mag unsere Bitte zum Thron des himmlischen Vaters aufsteigen: Mache uns würdig, allem entfliehen zu können und zu stehen vor des Menschen Sohn! *Das Siegel der Gotteskind-schaft, das wir aus Gnaden tragen dürfen, soll uns allezeit Ursache sein, offen dem Geist abzusagen, der allem widerspricht, was durch den guten und heiligen Geist geredet wird.*

In der letzten Zeit habe ich mich oft mit den Worten Jesu beschäftigt: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Der Herr erwartet, daß wir *stets* wachend und *bereit* sind, ihm als geschmückte Braut entgegengehen zu können. Die Würdigkeit ist notwendig, um von ihm angenommen zu werden. Darin haben auch die Boten Jesu den Kindern Gottes gegenüber keinen Vorzug. Allen gilt die Aufforderung: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipper 2, 12). Das hat der Apostel Paulus schon den Kindern Gottes zu seiner Zeit ans Herz gelegt — sollten wir seine Mahnung heute gering achten?

Wir können uns vorstellen, wie sich der ganze Himmel freut, wenn Gotteskinder aufrichtig um ihre Würdigkeit ringen, wenn sie um die Verkürzung der Zeit beten und darum, daß ihnen der Herr täglich neu in seiner Gnade begegnen möge. Denken wir doch einmal darüber nach: Heute noch könnte der Sohn Gottes in unsere Mitte treten! Dann ist der Seelenzustand maßgebend, der bei uns vor-gefunden wird! Haben wir uns zum Ebenbild Christi bereiten lassen, dürfen wir der Wiederkunft des Gottessohnes mit Ruhe entgegensehen. Möge doch kein Geistgetaufter zu den Törichtern zählen! Wie tun uns solche leid, die gewürdigt waren, den Heiligen Geist zu empfangen, dann aber doch wieder vom Herrn ge-gangen sind! Das empfangene Siegel kann niemand wieder auslöschen; es wird solchen, die sich von dem lebendigen Altar gelöst haben, einmal zur Anklage werden . . .

W. Sch.

## Mächtig durch Christum

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Philipper 4, 13

In oft ergreifender Weise hat der Apostel Paulus von seinem in der Nach-folge Jesu beschrittenen Weg gesprochen und von dem, was er auf diesem Weg an Hohem und Tiefem erlebte.

Wieviel Länder bereiste er, wieviel Menschen brachte er die Heilsbotschaft! Er rief Gemeinden ins Leben und bezeugte vor Gewaltigen seinen Glauben. Ob ihn der Hunger quälte oder Krankheiten plagten, ob er verfolgt wurde, ihn Schläge trafen, er im Gefängnis war oder ihm der Tod drohte — immer rühmte er: „*Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!*“

Dieses wunderbare Bekenntnis bezog sich aber nicht nur auf seine Wirksam-keit und seine erduldeten Leiden, es bezog sich insbesondere auch auf seinen Glaubenskampf, auf die Auseinandersetzung mit der alten Natur, die Überwin-dung der Welt und die Vollendung des inwendigen Menschen. Betonte er doch in seinem 2. Brief an Timotheus, daß er einen guten Kampf gekämpft habe (2. Timotheus 4, 7)! Er wußte seinen alten Menschen mit Christo gekreuzigt (Römer 6, 6), auch daß ihm durch Christum die Welt gekreuzigt sei (Galater 6, 14) und daß die, die in Christo sind — dabei dachte er auch an sich —, als eine neue Kreatur dastehen (2. Korinther 5, 17).

Wie nun Paulus rühmen konnte, durch Christum alles zu vermögen, so kann auch jedes Gotteskind in der Kraft des Geistes sagen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!

Eine wiedergeborene Seele hat die Macht, alles, was nach Gottes Willen ist, zu tun und alles, was dem Willen Gottes widerspricht, zu lassen. Ihr ist gegeben, die Welt und was in der Welt ist, zu überwinden und den Weg der Erlösung bis hin zur Vollendung zu gehen. Sie ist stark, Trübsale, Nöte und Leiden hinzu-nehmen, und verzagt nicht, wenn es das Schwerste zu tragen gilt. Und nicht zu-letzt besitzt sie die Kraft, sich der göttlichen Verheißungen zu freuen und im Glauben auf die Erscheinung Jesu Christi zu warten.

Was ist aber, wenn ein Gotteskind anstatt in der von Jesu ausgehenden Kraft tätig zu werden, der menschlichen Natur den Vorrang läßt?

Als Jesus in Gethsemane in der Stunde seines schweren Kampfes Zuflucht bei seinem himmlischen Vater suchte, fand er, da er sich vom Gebet erhob, seine Jünger schlafend. Er richtete an Petrus die Worte: „Simon, schläfst du? Ver-mochtest du nicht, eine Stunde zu wachen?“ (Markus 14, 37.) Diese schmerzliche Frage galt nicht nur Petrus, sondern auch den anderen Jüngern.

Aber galt sie auch nur ihnen? Gilt sie im Grunde nicht allen, die nicht über sich selbst wachen?

Wie oft läßt sich ein Gotteskind durch Hindernisse oder durch Dinge, die es als Hindernisse ansieht, vom Gottesdienst, von der Weinbergsarbeit oder vom Opfern zurückhalten, wie oft schaut das eine oder andere, vom Ungeist dieser Zeit berührt, auf die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, streckt sich nach den Scheingütern dieser Erde oder wendet sich der zeitlichen Ergötzung zu!

Mit gleicher Betrübniß wie einst spricht Jesus auch heute: Seele, schläfst du?

Vermochtest du nicht in mein Haus zu gehen, um gesegnet zu werden? Konntest du dich nicht aufmachen und das letzte Schaf suchen? War es dir nicht möglich, auf den Altar zu legen, was Gott gehört?

Vermochtest du nicht, dem Versucher zu gebieten: Hebe dich hinweg von mir, Satan!? Warst du nicht imstande, das Irdische zu verachten und Ewiges zu ergreifen, der Weltlust zu entsagen, dich meines herrlichen Tages zu freuen und auf ihn zu warten?

Vermochtest du nicht – hinter diesen Worten verbirgt sich für alle, die es mit der Nachfolge Jesu nicht ernst nehmen, ein trauriges Schicksal: *Es hebt an, wenn Jesus die Seinen heimführt und die Säumigen hinter sich läßt!*

Die Getreuen bleiben nicht zurück.

Durchdrungen von der Kraft des Heiligen Geistes – sie behérzigen, was der Stammapostel allen Geistgetauften heute zuruft: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ (Epheser 6, 10) – vermögen sie *alles*. Bewahrt, bereitet und würdig geworden, gelangen sie an den Tag Christi. Er ist für sie, die Erwählten und zum Abendmahl des Lammes Berufenen, der Tag, an dem ihre ewige Freude anbricht.

## Sammelt euch aber Schätze im Himmel!

Matthäus 6, 19. 20

Die Menschen unserer Zeit sind von Gott so weit abgerückt, daß sie von seinem Geist nichts mehr vernehmen. Ihr Streben ist nur auf das Irdische und Vergängliche gerichtet, obwohl Jesus eindringlich mahnte, nach den Schätzen des Himmels zu trachten, denn er sagte: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen“ (Matthäus 6, 19. 20).

Auch der Apostel Paulus hat zu seiner Zeit geschrieben: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2). Viele haben sich auf natürlichem Gebiet ein hohes Ziel gesteckt, das sie unter Einsatz großer Mittel zu erreichen suchen. Gott kommen sie damit nicht näher; denn „Hochmut tut nimmer gut, und kann nichts denn Arges daraus erwachsen“ (Sirach 3, 30). Schon bei Obadja lesen wir: „Wenn du gleich in die Höhe führest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr“ (Obadja 4). Er hat manchem in seinem überheblichen Drang, sich einen Namen unter den Menschen zu machen, Einhalt geboten. Dann ergeht es solchen wie jenem Mann, der seine Scheunen abbrechen ließ und größere baute, um seine Güter unterzubringen, und sagte: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Da aber sprach der Herr zu ihm: „Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird's sein, das du bereitet hast?“ Jesus sagte dazu abschließend: „*Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott*“ (Lukas 12, 19–21).

Der liebe Gott hat an solchen Leuten kein Gefallen, denn sie verhalten sich töricht; sie sehen, was vor Augen ist, und setzen ihre Kräfte für vergängliche

Dinge ein, die ihnen doch nicht bleiben können. So finden sie sich in jener Welt schließlich in einem Zustand wieder, der sie aufs bitterste enttäuschen muß. Wer denkt da nicht an das Wort Jesu: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Alles, was uns hier auf Erden umgibt, ist geliebtes Gut, von dem wir in jene Welt nichts mitnehmen können. Deshalb wollen wir uns nicht wie jener reiche Mann verhalten, der den Sinn seines Lebens darin sah, zu dem Vorrat, den er hatte, noch neuen hinzuzugewinnen, und dabei nicht bedachte, daß seine Stunde gekommen war. Wer da meint, es nicht nötig zu haben, vom Herrn gelehrt und bedient zu werden, wird spätestens bei seinem Eintritt in die Ewigkeit merken, woran er ist. Gewiß geben sich heute viele Menschen damit zufrieden, in oberflächlicher Weise über den Inhalt der Heiligen Schrift unterrichtet zu sein; ihre geringen Kenntnisse, so meinen sie, würden genügen, einmal in der Ewigkeit zurechtzukommen. Von der Lehre der Apostel, die heute unter uns wirken, vom Gnadenstuhl und dem Altar, auf dem das Feuer des Heiligen Geistes brennt, wollen sie nichts wissen, und der Forderung des Gottessohnes: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5) stehen sie verständnislos gegenüber. In ihrer Blindheit und Taubheit lehnen sie die göttlichen Schatzträger und damit auch die Schätze des Himmels ab.

Wie wollen sie vor dem Herrn bestehen?

Kinder Gottes haben eine bessere und bleibende Habe als das, was diese Welt zu bieten vermag. Deshalb heißt es in Hebräer 10, 34 auch, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet haben. Lassen wir uns genügen, wenn wir Nahrung und Kleider haben, mahnte der Apostel Paulus, denn wir haben nichts in diese Welt gebracht und werden darum auch nichts aus ihr hinausbringen (1. Timotheus 6, 7. 8). Unser Streben soll den Gütern gelten, die uns einen bleibenden Reichtum sichern, der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. Darin erweisen wir uns als solche, die der Geist Gottes treibt und damit als seine Kinder und sein Eigentum.

## Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben

Sirach 34, 19

Sonntag, den 26. Januar 1975

Es gibt unter den Menschen viele Glaubensrichtungen, und doch gibt es nur ein wahrhaftiges Glaubensziel. Zu diesem Ziel führt auch nur der *eine* Glaubensweg. Der Gottessohn hat ihn gelegt und allen heilsverlangenden Seelen gewiesen. Er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Am Anfang dieses Weges steht die enge Pforte, die heilige Versiegelung. Wer sie durchschreiten möchte, muß zuvor all das ablegen, was ihm hinderlich ist hindurchzukommen. Das Festhalten am eigenen Willen und der eigenen Meinung haben schon manche daran gehindert, den Eingang zum wahrhaftigen Glauben durch die enge Pforte zu finden. Der Herr Jesus gab dazu einen wich-

tigen Hinweis, der deutlich macht, wohin die verschiedenen Wege führen, die ein Mensch einschlagen kann. „Gehet ein durch die enge Pforte!“ mahnte er, „denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 13. 14).

Gott sieht in unserer Zeit nach dem wahren Glauben. Dieser ist ja nicht an ein bestimmtes zur Schau getragenes Gehabe gebunden, das vielleicht vor den Augen der Menschen etwas bedeutet. Der wahre Glaube ist ein *Herzensglaube*, und nur Gott allein sieht das Herz an! Dennoch hat er auch seine Gnadenwahl vorgenommen. In dem innigen Vertrauen zu ihm sieht der Allewige die bedingungslose Bereitschaft, das anzunehmen, was er durch seinen Heiligen Geist gibt, und denen zu folgen, die er gesandt hat. Bei solchen Seelen findet er auch die Liebe, die ihm wohl tut und ihn erquickt. Auch sie kommt von Herzen, und er weiß darum, denn „die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben“ (Sirach 34, 19).

Findet denn der liebe Gott in allen anderen Herzen keine Liebe?

Viele kennen doch das Wort, das einst schon Mose den Kindern Israel kundtat: „Du sollst den Herrn, deinen Gott liebhaben!“ Damit ist aber noch nicht das von Gott erwünschte enge Verhältnis hergestellt. Erst wo diese Liebe „von ganzem Herzen“, „von ganzer Seele“, und „von allem Vermögen“ geübt wird, ist sie dem Herrn wohlgefällig (5. Mose 6, 5). Er teilt sie nicht mit der Liebe zur Welt, denn wer die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

Der Herr Jesus sagte: „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Johannes 3, 19). Heute sind viele Menschen von einer wahren Weltsucht erfüllt, die in Begierde und Genuß ihren Kreislauf findet.

Zu Jesu kam einmal ein Vater, dessen Sohn auch süchtig war, nämlich mondsüchtig. Dieser Junge fiel oft in das Wasser und in das Feuer . . . Der von der Sonne beleuchtete Mond ist ja ein treffendes Bild für den erkalteten christlichen Glauben, seine Beständigkeit liegt darin, daß er ein stets wechselndes Bild zeigt. Das Licht, das er ausstrahlt, hat weder Wärme noch Lebenskraft; es ist ein Widerschein dessen, was auf ihn trifft. Von der Erde aus scheint er zu- und abzunehmen je nach der Stellung, die er ihr gegenüber einnimmt. In Wirklichkeit ist er aber ein erkalteter Himmelskörper ohne jedes Leben.

Ähnlich verhält es sich mit dem Glaubenszustand der allermeisten Menschen. Die Sorge des Gottessohnes, die er in den Worten zum Ausdruck bringt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ ist nur zu berechtigt (Lukas 18, 8). Damit meinte er nicht den Glauben daran, daß er einmal auf Erden wandelte. Selbst dieser Glaube ist bei den allermeisten Menschen durch den Einfluß des Irdischen und Weltlichen geschwunden. Der Herr sucht den Glauben, der sie seine Wiederkunft erwarten läßt. Dieser wird nur bei den Seelen gefunden, die mit der Lichtes- und Lebensquelle im *Gnaden- und Apostelamt* die innigste Verbindung pflegen. An diesem Amt ist bis in diese Vollendungstage hinein das Wort erfüllt geblieben: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.) Keine irdischen Verhältnisse können dieses Licht dämpfen oder abschwächen. Es erwärmt und erleuchtet den Glauben der wartenden Braut des Gottessohnes. Ihr Glaube ist ungebrochen und ungetrübt. In ihm liegt für sie selige Gewißheit und lebendige Hoffnung. In

der Kraft dieses Glaubens bewähren sich die Kinder Gottes in den täglichen Kämpfen und Auseinandersetzungen mit den Mächten der Finsternis.

Das Wort „Glaubenskampf“ ist den Menschen unserer Umgebung ein Fremdwort, aber dadurch bestätigen sie auch, daß in ihrem Glauben kein Leben ist. Alles was lebt, hat sich auf Erden seiner Feinde zu erwehren. So auch der lebendige Glaube der Kinder Gottes. Wie wohltuend ist es für sie zu wissen, daß die Augen des Herrn nach dem Glauben sehen (Jeremia 5, 3). Der Apostel Petrus sagte: „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet“ (1. Petrus 3, 12). Das vornehmste Gebet enthält die Bitten um das Würdigwerden der Seele auf den Tag der Ersten Auferstehung und gipfelt darin, daß der Herr die Zeit um seiner Auserwählten willen verkürzen möge.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß uns der liebe Gott mit seinem gütigen Auge leitet, daß er für unsere Anliegen immer ein offenes Ohr hat, und durch den Mund seiner Boten so liebevoll zu seinem Volk redet! Hören die Kinder Gottes den Stammapostel, die Apostel und die ihnen zur Seite stehenden Brüder, so können sie dankbar – ein jeder für sich und doch zusammen – bekennen, was der Dichter mit den Worten ausdrückt:

„Herr, dein Wort, die edle Gabe, dieses Gold erhalte mir;  
denn ich zieh' es aller Habe und dem größten Reichtum für.  
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?  
Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun!“

## „Wie würde aber die Schrift erfüllet?“

Matthäus 26, 54

Der Hinweis des Herrn: „Suchet in der Schrift . . ., sie ist's, die von mir zeuget!“ (Johannes 5, 39) gilt am Abend der Kirche wie am Morgen. Von den ersten Christen lesen wir in der Apostelgeschichte, daß sie nicht nur das Wort der Apostel willig aufnahmen, sondern auch täglich in der Schrift forschten, „ob sich's also verhielte“ (Apostelgeschichte 17, 11). Die Weissagungen der Propheten stimmten mit dem überein, was die Apostel lehrten, und dieses Zusammenwirken gab ihnen Glaubenskraft und -mut, ihr ganzes Leben nach der Lehre der Apostel Jesu auszurichten.

Es ist nicht nur empfehlenswert, sondern auch überaus wichtig, wenn wir in unserer Zeit ebenso verfahren. Wir werden dabei fest im Glauben und mutig, auch unseres teuren apostolischen Glaubens zu leben, zumal wir in der Heiligen Schrift bestätigt finden, worauf uns der Geist des Herrn durch den Mund der Boten Gottes aufmerksam macht. Die Feststellung der Echtheit wahrer Apostellehre genügt aber nicht, das erhabene Ziel unseres Glaubens zu erreichen, dazu gehört etwas mehr, nämlich die *rechte Willensentscheidung* zu treffen. Wir lesen, um ein Beispiel zu nennen, in der Bergpredigt davon, daß der Sohn Gottes einen Haus auf einen Felsen baut und danach tut, einem Manne vergleicht, der sein Haus auf einen Felsen baut. Kommt dann ein Unwetter, so hält es stand, denn es ist auf einen Felsen gebaut. Ein Mensch aber, der das Wort des Gottessohnes hört und doch nicht danach handelt, kommt einem gleich, der sein Haus auf

Sand baut. Kommt es zu einer Überschwemmung, so wird das Gebäude zusammenfallen.

Wir lesen unter anderem in der Schrift auch, daß Jesus für unsere Zeit ein Gleichnis gegeben hat; es müßte von allen Menschen, die es betrifft, unbedingt beachtet werden. Jesus sprach davon, daß das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich sei. Muß nun aber eine wiedergeborene Seele — denn nur um solche kann es sich handeln, da ja niemand in das Reich des Sohnes gelangen kann, es sei denn, er sei von neuem geboren —, zu einer törichten Jungfrau werden? — Die Antwort ist einfach: *Nein!* Da sich aber nach der Schrift alles erfüllen muß, wie es geschrieben steht, wird sich auch leider dieses Wort bestätigen. Lassen wir das Gleichnis von Jesu, das er bezüglich jener „Häuserbauer“ gegeben hat, in das Gleichnis der zehn Jungfrauen hineinleuchten, so müßte es doch jeder geistgetauften Seele verständlich sein, wodurch von den zehn Jungfrauen schließlich fünf als töricht offenbar wurden. Solche hören wohl die „Rede“, das Wort Gottes, aber sie tun nicht danach. Welche Tragik!

Die Offenbarung Johannes zeugt in wunderbarer Weise von dem Ziel der Brautseelen, der Hochzeit des Lammes. Der Apostel hörte den Siegesruf, den Freudenklang im Himmel, wie wir nachlesen können: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7).

Unter der Bedienung des Geistes der Wahrheit haben wir erkannt, daß die Neuapostolische Kirche jenes Weib darstellt, von dem in Offenbarung 12 die Rede ist; es ist mit der Sonne, dem göttlichen Licht, bekleidet und trägt eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Stellen wir uns unter dem göttlichen Licht täglich die Frage: „Läßt du dich durch die Boten des Friedens auf diesen großen Tag der Hochzeit des Lammes auch bereiten?“ — Mit anderen Worten ausgedrückt: „Bist du bereit zu tun, was dir geraten wird?“ Es mag sein, daß diese Fragen dem einen oder anderen sehr ernst erscheinen. Sie sollen es auch, denn der Bräutigam unserer Seele meint es sehr ernst und aufrichtig mit jeder Seele, die er zu seinem Eigentum erkaufte hat.

Nimmt es schon eine natürliche Braut wahr, wenn sie in Liebe und ernster Absicht umworben wird, sollte es da die Braut des Herrn nicht fühlen und wahrnehmen, wie ernst es ihrem Seelenbräutigam ist, sie nun endlich heimzuführen? Ganz gewiß erkennt sie dieses eifrige Bemühen, und darum ruft sie aus sehnedem Herzen und mit der ganzen Kraft ihres Glaubens: „Komm doch, Herr Jesus, komme bald!“ Und im Geist hört sie die Antwort, wie es Salomo so wunderbar beschrieben hat: „Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!“ (Hoheslied 2, 10).

Sind wir auch von Verhältnissen umgeben, die uns nicht gefallen, und weht auch manch kalter Wind und Sturm um den Berg Zion, so wußte der ewige Gott, unser himmlischer Vater, schon vor Zeiten, daß alle, die wirklich glauben, nicht fliehen, sondern auf dem Berge Zion bleiben. Da werden sie auch vollendet, wie es geschrieben steht. Darum mag kommen, was da wolle — es geht alles so, wie Gott es will! Wie es heute an „keinem“ fehlt, was für diese Zeit verheißen wurde, so wird es auch am Tage des Herrn an keinem fehlen, was der Herr verheißen hat.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1975

### Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten!

Psalm 84, 5. 6

Sonntag, den 2. Februar 1975

Von Ewigkeit her hat der Allmächtige eine Erwählung unter den Menschen vorgenommen, und wir dürfen ihm danken, daß wir zu der kleinen Schar zählen, die Gnade vor ihm gefunden hat. Nun ist es unsere Aufgabe, in der Nachfolge treu zu bleiben und die uns gegebenen göttlichen Weisungen hinzunehmen und zu befolgen. Was wollten wir auch sonst im Hause Gottes, stünde in uns nicht das herzliche Verlangen, uns in unserem irdischen Leben so bereiten zu lassen, daß wir einmal auf ewig beim Herrn sein können! Viele Wiedergeborene sind uns schon in die Ewigkeit voraufgegangen; weil sie mit uns eine Geistes- und Seelengemeinschaft bilden, möchten wir auch mit ihnen für immer vereint sein.

Legen wir, bevor wir in das Haus des Herrn gehen, doch immer unserem himmlischen Vater unser Dankopfer zu Füßen! Suchen wir die innige Verbindung mit denen, die er uns sendet! Der Heilige Geist will durch sie an uns die in dieser Zeit notwendige Vollendungsarbeit verrichten. Haben wir dabei auch allezeit vor Augen, daß wir in Gott einen gütigen Vater haben, daß er uns je und je geliebt hat? Wieviel Menschen können denn mit dem Apostel Jakobus sagen: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18)? Es ist etwas Großes und Wunderbares zugleich, des Herrn Eigentum zu sein. Um das fassen zu können, bedarf es eines kindlichen Glaubens. Sind wir uns nun unseres Standes bewußt, so erkennen wir auch, was uns zu tun obliegt; wir wandeln in den Wegen des Herrn, und sein Wohlgefallen ruht auf uns. Begeben wir uns aber in den Bereich

fremder Geister, so werden wir bald erkennen müssen, daß sie nicht unser Bestes wollen.

Ich frage mich oft bei Sorgen und Ungemach, was der Herr *aus mir* bisher zu machen vermocht hat, denn auch ich möchte bei seinem Erscheinen vor ihm bestehen können. So will ich mir immer der großen Verantwortung bewußt sein, die auf mir liegt, und die Schar der Kinder Gottes im Sinn und Geist Christi pflegen, sie nach seinem Willen leiten und dem Tag entgegenführen, an dem er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das ist meine und der treuen Apostel und Brüder vornehmste Aufgabe. Dabei kommt es vor allem darauf an, in den Herzen der Anvertrauten den *Vollendungsglauben* zu stärken. Es gibt in der Welt ja genug Prediger, die das Evangelium auf ihre Weise verkündigen, und sie haben auch ihren Kreis, der ihren Worten lauscht. Entscheidend aber bleibt doch, ob wir für den Tag des Herrn *bereit* sind, ob an uns jene Arbeit verrichtet worden ist, die uns für unsere himmlische Berufung vollenden konnte. Diese Arbeit aber wird *allein dort vollzogen, wo der gesandte Geist der Wahrheit tätig ist*.

Darum kommen wir auch immer wieder zusammen und hören, was uns der Heilige Geist zu sagen hat. Unser himmlischer Vater hat dem einen viel, dem anderen weniger zu sagen. Stellen wir uns doch einmal eine Familie mit vielen Kindern vor! Mit solchen, die den Eltern gegenüber gehorsam sind und in einem tugendhaften Wandel offenbar werden, haben Vater und Mutter die wenigsten Sorgen, sie bereiten ihnen auch den geringsten Kummer.

Im Werke Gottes ist es nicht anders.

Als Geistgetaufte haben wir *einen* Vater, nämlich den großen und ewigen Gott. Sind wir nun auch alle *eines* Geistes? Diese Frage möge uns ernstlich beschäftigen!

Der empfangene Heilige Geist muß in uns ein völliges Einssein mit dem Vater und dem Sohn bewirken. Dazu suchen wir in dem aufzugehen, der uns zum Segen gegeben ist. Wo das immer wieder von Herzen angestrebt wird, kann sich kein fremder Geist in uns halten, und die Seele bleibt in einem göttlichen Frieden. So ist die Freude am Herrn unsere Stärke. Wäre er nicht unsere Zuflucht, wie sollten wir uns der Nachstellungen des Bösen erwehren, der Tag und Nacht darauf bedacht ist, uns zu Fall zu bringen? „Halte, was du hast“, mahnt der Herr in unserer Zeit, „daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Ein Gotteskind muß wissen, woher seine Kraft kommt; es wird sich um so inniger zum Altar des Herrn halten, je mehr ihm seine himmlische Berufung bedeutet. W. Sch.

## „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!“

Römer 12, 11. 12

Mit jedem neuen Tag erwachsen uns neue Aufgaben; sie machen ein bestimmtes Handeln im Glauben notwendig und fordern uns Kräfte ab. Gleich der Sonne aber, die als unerschöpfliche Energiequelle täglich allem Leben auf Erden neue Kräfte werden läßt, dient uns das Licht der Welt im Gnaden- und Apostelamt; wir können bezeugen, daß der Sohn Gottes bis heute zu dem Wort gestanden hat: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Nie waren wir ohne seinen Trost, ohne seinen Rat und Beistand. In den Gottesdiensten ist uns immer wieder Erquickung und Stärkung geworden; seine Gnade und sein herzliches Erbarmen sind nicht von uns ge-

wichen. Auch heute noch ist sein Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege, Dunkelheit und Finsternis müssen weichen.

Nun leben wir in Verhältnissen, die es noch nie gegeben hat. Was auf jeden einzelnen von uns zukommt, worin wir uns noch zu bewähren haben, ist uns nicht bekannt. Dennoch sind wir zuversichtlich, denn wir wissen: *Der Herr ist mit uns!* Seine Rechte behält den Sieg (Psalm 118, 15). Wenn die Menschen schon ihr Eigentum zu bewahren suchen und darum kämpfen – sollte der Herr anders handeln?

Nachdem der Herr dem Apostel Johannes so manches über die geistige Entwicklung und damit über die zukünftigen Zeitverhältnisse in der Offenbarung gezeigt hatte, sah Johannes den Himmel aufgetan. Er schaute den Auferstandenen in seiner Herrlichkeit, Macht und Kraft, und Jesu Namen waren „Treu“ und „Wahrhaftig“ (Offenbarung 19, 11–16). Schon gleich zu Beginn der Offenbarung hatte sich ihm der Herr in seiner Herrlichkeit gezeigt, so daß Johannes wie ein Toter zu Boden fiel. Was mag ihn durchströmt haben, als sich die Hand des Herrn liebevoll auf ihn legte und er die Worte hörte: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 17. 18). Möge uns allen die Gewißheit im Herzen stehen, daß der, des Name *Treu* und *Wahrhaftig* heißt, für uns in allen Verhältnissen streitet. Er wird treulich halten, was er den Seinen verheißen hat, bis auch das Letzte erfüllt ist.

Der Tag, an dem der Bräutigam unserer Seele kommen will, um die Seinen heimzuholen, ist nun nicht mehr fern. Wir lesen in Offenbarung 10, 7: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten.“ Von diesem Geheimnis spricht auch der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 51. 52. Vor diesem großen Geschehen haben wir uns in den vom Herrn zugelassenen Verhältnissen der letzten Zeit zu bewähren. Das Wort aus Römer 12, 11. 12 möge bei uns allen rechte Beachtung finden. Wer sich so verhält, sorgt für die erforderliche Bereitschaft, die beim Kommen Jesu vorhanden sein muß.

Wenn es nun heißt: Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt!, so weiß doch jeder von uns, was uns vom Herrn aufgetragen ist, um würdig und an seinem Tag bereit zu sein. Dazu wollen wir das Wort Jesu befolgen, nach dem wir allezeit wach sein und beten sollen, damit wir würdig werden mögen, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Trägheit läßt nachhinken und einen verhängnisvollen Abstand zu den freudig vorwärtsschreitenden klugen Jungfrauen aufkommen. Wiederholt hat uns der Stammapostel die Worte Jesu ins Herz gelegt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ (Lukas 13, 24.) Bei solchem Handeln muß jede Trägheit weichen. Die Liebe zum Herrn läßt uns hierzu „brünstig im Geiste“ sein. Da geschieht alles so, wie der Dichter unseres Liedes sagt:

Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin;  
ich will ringen, einzudringen, bis daß ich's gewinn'.

Geedrängt von der Liebe, kommen wir gern in allem dem Willen des Herrn nach und schicken uns in die Zeit, die uns den Bräutigam unserer Seele bringt. Mögen uns noch manche Aufgaben in ihr zufallen – die Hoffnung läßt uns freudig zu dem aufschauen, der da kommt! Darum wollen wir uns die Hitze, die uns begegnet, nicht befremden lassen – es widerfährt uns nichts Außergewöhnliches – der Apostel Petrus sagt vielmehr: „Freuet euch, daß ihr mit Christo

leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget!" (1. Petrus 4, 12. 13.)

Unser himmlischer Vater verzieht nicht die Verheißung, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde (2. Petrus 3, 9). Der Reifeprozess verlangt von uns allen, die wir unter der Hitze leiden, auch Geduld. Der Herr darf sie doch erwarten, denn uns sind ja für sein Vorhaben die Augen geöffnet worden. Alles, was er uns zuvor gesagt hat, geschah doch auch mit der Absicht, daß wir nun mit sehenden Augen allem entgegengehen, was er zu unserer Vollendung zuläßt, und die Geduld, die aus dem Glauben kommt, beweisen. Wer im Glauben und in Geduld an sich arbeitet und um die Würdigkeit ringt, nimmt auch das geduldige Liebesmühen des Herrn an seiner Seele wahr und ist ihm von Herzen dankbar.

Die Geduld aus dem Glauben und das Anhalten im Gebet um die Verkürzung der Zeit lassen uns zuversichtlich und freudig durch die Trübsal dieser Tage in dem Bewußtsein gehen, daß uns der Herr in einer Kürze erretten wird. Von Abraham heißt es: „Und also trug er Geduld und erlangte die Verheißung“ (Hebräer 6, 15), und ihm wollen wir nicht nachstehen.

## Du hast Gnade bei Gott gefunden!

Lukas 1, 30

Sonntag, den 9. Februar 1975

Es gibt Menschen auf Erden, denen auf den ersten Blick hin alles, was sie anstreben und erreichen wollen, auch gelingt, und man sagt dann oft, ohne sich viel dabei zu denken: „Das Glück ist auf ihrer Seite!“ Ob es vom Standpunkt unseres Glaubens aus auch ein Glück ist, alles zu verlangen, was diese Erde anzubieten hat, findet mit den Worten Jesu die Antwort: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26.) Alles, was die Seele daran hindert, für eine glückselige Ewigkeit zu sorgen – sei es Hohes oder Tiefes, Schönes oder Trauriges – ist für sie kein Gewinn, sondern ein herber Verlust. Der Augenblick kommt für jeden, an dem er das irdische Pilgerkleid ablegen und in die Ewigkeit gehen muß. Für die allermeisten ist sie eine ungewisse und unbekannte Zukunft, und sie geben sich gern der trügerischen Ansicht hin: „Was ich hier habe, das weiß ich, wie es einmal sein wird, kann doch niemand genau sagen!“ Daß solche Gedanken von Geistern erweckt werden, die aus der Finsternis kommen, erkennen sie leider erst, wenn es für sie zu spät ist. Nur der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kann ein wahrhaftiges Zeugnis von der zukünftigen Welt geben. Er drängt sich niemand auf, bietet sich aber allen ehrlich Fragenden und Suchenden gern und hilfreich an. Eine aufrichtige Herzensstellung bleibt den Menschen zwar oft verborgen, aber Gottes Auge sieht das Herz an; er kennt die Seelen, die sich nach seinem Heil sehnen, und hat sie zu allen Zeiten gekannt. Die Erwählung von Ewigkeit her bleibt zwar ein Geheimnis, doch ist hier schon ersichtlich, nach welchen Gesichtspunkten sie von Gott vorgenommen wurde. Nicht besondere Gaben und Fähigkeiten, die starken und schwachen Seiten eines Menschen, seine Tugenden und Werke fielen dabei ins Gewicht. Allein das demütige Herz, das sich zu ihm neigt und ihm zugetan ist, gab den Ausschlag. Denn nur solchen Seelen vermag der Herr seinen Willen zum Segen für sie und andere zu offenbaren. Zwar ließ er oft auch selbstbewußte, eigenwillige und unbeugsame Men-

schen zu, ohne daß sich diese dessen bewußt gewesen wären, ein Werkzeug in seiner Hand zu sein, um seinen Ratschluß auf Erden zu erfüllen. Damit hatten sie aber bei ihm noch keine Gnade gefunden. Das können nur die sagen, die ganz unter die Fülle und Fürsorge seiner Liebe gelangen. Diese erfüllt sich darin, daß sie den Menschen behilflich ist, auf dem Weg des Lebens zu wandeln, sie führt und leitet, damit sie auch in den hohen Genuß der göttlichen Verheißungen kommen.

Von Noah wird in der Heiligen Schrift gesagt, daß er Gnade vor dem Herrn fand (1. Mose 6, 8). Welch ein Segen für ihn und die Seinen damit verbunden war, geht aus der Reichsgottesgeschichte hervor.

So wenig der blinden Welt das Wort Gnade etwas bedeutet, so groß und bedeutsam ist es für alle, die darin das Glück ihrer Seele finden. Die Heilige Schrift wird nicht müde, von diesem Gnadenquell unseres Gottes zu berichten. Wie muß es das Herz der Maria, der Mutter des Gottessohnes, ergriffen haben, als ihr der Engel des Herrn zurief: „Du hast Gnade bei Gott gefunden!“ Der Hinweis, daß sie einen Sohn gebären sollte, des Name Jesus sein würde, war ihr zunächst unfaßbar. Der Engel aber sprach weiter: „Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Lukas 1, 32. 33). Wie soll eine solch gewaltige Botschaft von einem Menschen erfaßt, geglaubt und erhofft werden können, der nicht Gnade bei Gott gefunden hat?!

Nun brauchen die Kinder Gottes nicht nur zurückzuschauen, um erinnert zu werden, daß einmal die Gnade Gottes so mächtig war; sie ist in uns mächtig, lebendig und gegenwärtig! Drei wunderbare Bestätigungen, bei Gott in Gnaden zu sein, dürfen Gotteskinder besitzen:

Einmal gibt der empfangene Geist unserem Geist Zeugnis, daß wir aus Gnaden Gotteskinder sein dürfen (Römer 8, 10), dann wirken die Botschafter an Jesu Statt mitten unter uns, und schließlich ist in diesen auch der Gnadenaltar aufgerichtet.

Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt davon: „Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe not sein wird“ (Hebräer 4, 16).

Zu welcher Zeit ist uns die Hilfe vom Gnadenstuhl je so not gewesen wie in dieser letzten, der Vollendungszeit? Zu Anfang unseres neapostolischen Glaubens ging der Ruf oft an unsere Seele: Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott! Bei der Versöhnung wollte es der treue Gott nicht allein belassen, das war der Anfang unserer Gnadenzeit. Heute, kurz vor dem Erscheinen des Gottessohnes, der seine bereitete Braut zu sich nehmen möchte, hat er uns den Stammapostel als den großen Wächter und Mahner, aber auch als den liebevollen Helfer und Freund unserer Seele gegeben. Die letzten Worte, die uns der erste Stammapostel Petrus in seinem 2. Brief hinterlassen hat, klingen in der liebevollen Ermahnung aus: „Wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesu Christi“ (2. Petrus 3, 18). Der gegenwärtige Stammapostel ruft jedem Gotteskind väterlich zu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Damit sind wir aus der Zeit des Wachsens in die Zeit der gnadenvollen Ausreife gekommen. Die Seele fühlt: „Die Ernte ist nahe!“ Können wir nicht dankbar rühmen: Wahrlich, ich habe Gnade bei Gott gefunden, daß sich dieses Wunderbare auch an mir erfüllen soll!?

# Frieden – göttliche Ordnung!

Philipper 4, 7

Beim Betrachten der natürlichen Schöpfung erkennen wir Ordnung und Harmonie. Dieses Bild war schon immer zu sehen und hat sich auch im Laufe der Jahrtausende nicht verändert, weil Gott nicht aus seiner eigenen Schöpfung gewichen ist. Als er sie ins Leben gerufen hatte, war nicht Unordnung, sondern Frieden; „denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1. Korinther 14, 33). Auch die ersten Menschen waren Kinder des Friedens, bis die Schlange sie verführte und sie den Unfrieden kennenlernten. Im Unfrieden wurden sie einander zum Ankläger, die göttlichen Eigenschaften gingen ihnen verloren.

Seit dem Sündenfall hat sich die menschliche Vernunft zwar oft um Ordnung und Frieden bemüht, aber es mußte bei einem Scheinfrieden bleiben, weil ihm die göttliche Grundlage fehlte. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Philipper: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“ (Philipper 4, 7.)

Menschliche Ordnung bedeutet noch lange nicht Frieden. Eine Gruppe dressierter Raubtiere bietet augenscheinlich auch ein Bild der Ordnung, und doch gibt es hier keinen Frieden, hier herrscht die Gewalt! Betrachten wir dagegen eine Schafherde mit ihrem Hirten, so sehen wir zwar nicht, daß sie sich in strafbarer Ordnung lagern, dennoch bleiben sie aber beisammen, weil ein stiller Frieden über der Herde liegt, der ihr beim Hirten das Geborgensein schenkt.

Menschliche Vernunft sagt uns, daß eine Ordnung sein muß. Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, sagt uns nicht nur das, er bewahrt uns auch in der göttlichen Ordnung. Solche Seelen schätzen die himmlischen Güter und wissen, was ihnen aus Gnaden vom Herrn gegeben ist. Dagegen weiß der Unordentliche bald nicht mehr, was er besitzt.

Wer Unordnung duldet, zählt zu den Gleichgültigen; wer aber die Unordnung liebt, betet sie als Götzen an und bekennt sich zu diesem Geist. Solche schämen sich auch nicht ihrer Gesinnung. Ihre äußeren Merkmale spiegeln ein zerrüttetes Innenleben wieder. Die Unordnung herrscht unter den Menschen, und sie ist so groß geworden, daß viele, die sich anfangs noch dagegen auflehnten, sie schließlich auch dulden. Ordnung, Sitte und Zucht sind fremde Begriffe geworden. Einst war Lot mit seiner edlen Gesinnung der einzige Fremdling in Sodom, und man quälte seine Seele mit den ungerechten Werken Tag und Nacht (2. Petrus 2, 8).

Als Gotteskinder haben wir für den empfangenen Frieden von Christo täglich unser Opfer zu bringen. Wer das tut, bleibt in der göttlichen Ordnung. Wo aber das tägliche Opfer, unser Gebet, abgetan wird, tritt ein Glaubensmangel in Erscheinung, der sich derart auswirken kann, daß unsere Seele bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wird. Unfrieden und Unordnung sind schnell herbeigeführt. Es genügen oft nur ein Gedanke oder ein Wort aus einem Geist, der die Absicht hat, alles durcheinander zu bringen, und schon ist das Glaubensleben beeinflusst. Dieser Geist hat es auf die Tugenden abgesehen, die wir uns von Jesu aneignen konnten; er will sie in uns schwächen. Wir können aber auf keine dieser Tugenden verzichten. Die eine wie auch die andere muß vorhanden sein, damit die neue Kreatur in uns leben und sich entwickeln kann. An unserem Körper haben wir ein treffliches Beispiel. Es genügt ein Organ, das nicht mehr funktionsfähig ist, und schon ist der ganze Körper in Mitleidenschaft gezogen.

Regiert uns der Frieden von Jesu, so haben wir unsere Gedanken in Ordnung. Es kommen zwar mitunter auch ungute Gedanken an uns heran, aber sie kommen nicht aus unserem Herzen! (Matthäus 15, 19.) Wo jeder fremde Geist Zutritt zu unserer Seele hat, ist bald Unordnung in ihr festzustellen. Das Licht des Heiligen Geistes läßt uns aber jeden fremden Geist erkennen, der in der göttlichen Ordnung nichts zu suchen hat.

Werden in einer Familie die uns gegebenen Glaubensgrundsätze beachtet, so kann man von einem seligen Haus sprechen, wo Mann und Weib und auch die Kinder in einer, in der Liebe des Herrn *eines* Geistes sind (Lied Nr. 345). Der Stammapostel betet täglich um *eine würdige Braut Christi*, die das Wohlgefallen ihres Seelenbräutigams auf sich zieht. Nur solche Seelen nehmen an der Hochzeit im Himmel teil. Jesus sprach einmal in einem Gleichnis von einem Menschen, der, obwohl er zu einer Hochzeit geladen war, kein hochzeitlich Kleid trug (Matthäus 22, 11). Er war also unordentlich und damit unwürdig gekleidet. Sein Kleid entsprach seiner Gesinnung, aber nicht der Gesinnung des Königs, der das Mahl bereitet hatte! Beim Erscheinen Jesu wird nur die Seele das Brautkleid tragen, die auch ein wahres Brautherz besitzt.

Die Braut Christi wird geschmückt durch den Elieser unserer Zeit und die Apostel Jesu; ihr wird am Tage der Vereinigung mit dem Seelenbräutigam nichts fehlen, denn sie hat den Schmuck ihrer Seele bewahrt. Elieser legte seinerzeit der Rebekka einen goldenen Reif um die Stirn und goldene Armringe an ihre Hände. Diesen Schmuck trug sie wohl auch, als sie Isaak, ihrem Bräutigam, begegnete. Eine wahre Brautseele hält nach innen wie auch nach außen peinliche Ordnung; sie hat ein reines Herz und ist voller Frieden.

## Beten ohne Unterlaß

1. Thessalonicher 5, 17

Kinder des Allerhöchsten erleben täglich die liebende Fürsorge des himmlischen Vaters. In jedem Augenblick ist er für sie zu sprechen; er hat immer Zeit für sie. Auch die stillen Seufzer, die aus den Herzen seiner Kinder Tag und Nacht zu ihm emporsteigen, entgehen ihm nicht . . . Wohl der Seele, die immer wieder die wunderbare Brücke zum Herrn – so bezeichnete der Stammapostel kürzlich das Gebet – im kindlichen Glauben und Vertrauen benutzt, dadurch die Verbindung zum Vaterherzen pflegt und das Verhältnis zu ihm immer inniger gestaltet!

Der Sohn Gottes, dessen Geist und Leben wir am Tage der heiligen Versiegelung durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen haben und der unser großes Vorbild ist, hat, weil er um den unendlich hohen Wert des Gebetes weiß, diese Verbindung auch zum Heil für uns alle unaufhörlich gepflegt. Er war ja von Anbeginn der Reichsgottesgeschichte an Zeuge all dessen, was sich hier auf Erden vollzog; er erlebte, wie das Flehen und Ringen all der Männer zur Zeit des Alten Bundes von Gott bewertet und erhört wurde, die mit ihren Sorgen und Anliegen vertrauensvoll vor ihn traten. Als Abraham um die Errettung der Gerechten zu Sodom rang, war Jesus Zeuge; wie wird sein Herz ergriffen gewesen sein, als Elieser, dieser edle und treue Knecht, um ein Zeichen flehte, seinem Herrn die erwählte und würdige Braut heimzuführen zu können! Er sah auch, wie Mose und Josua immer wieder zum Herrn riefen und nicht nachließen, den himmlischen Beistand anzufordern, daß sie das Volk Israel in

das verheißene Land brächten. Er war ja immer beim Vater, bevor er Mensch wurde und deshalb sagte er auch zu den Juden: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58).

Als Jesus dann auf Erden seinen hohen und heiligen Auftrag ausführte, waren seine Jünger Zeugen der wunderbaren Gebetsmacht, der sich ihr Meister bediente. Wir dürfen wohl annehmen, daß sie im Glauben ihrer Väter erzogen waren und auch schon von Kindheit an manches Gebet gesprochen hatten. In der Nachfolge Jesu aber erkannten sie, daß zwischen Beten und Beten ein großer Unterschied sein kann. Jesus ging aus jedem Gebet *gestärkt* hervor. Aus dieser Erkenntnis kam dann auch die Bitte: „Herr, lehre uns beten!“ (Lukas 11, 1.)

Heute ist Gottes Volk Zeuge, wie der Stammapostel, wie die Apostel mit allen ihnen zur Seite stehenden Brüdern um die Vollendung des Werkes Gottes ringen. Sie erleben, wie der Vater die himmlischen Kräfte und Mächte zur Verfügung stellt, sein Eigentum vor allen Gewalten der Finsternis zu bewahren, wie er den Seinen vom Gnadenstuhl werden läßt, was zu ihrer Vollendung und Ausreife erforderlich ist. Immer wieder treten der Stammapostel und die Apostel *gestärkt* unter die Gotteskinder und führen im Bewußtsein ihrer Verantwortung den Auftrag ihres Senders aus.

Durch ihr Gebetsleben lehren sie uns, wie auch wir von unserem himmlischen Vater die Vollendungskräfte erringen können, die wir nötig haben, um die letzten Kämpfe siegreich zu bestehen. Alle, die diese heilige Lehre von ganzem Herzen angenommen haben, erkennen: Aus dem wahrhaftigen Gebet geht die Seele stets *gestärkt* hervor! Diese wunderbare Erkenntnis ist Ursache, daß sie immer neu danach verlangt, aus dieser Kraftquelle zu schöpfen, also zum Beten ohne Unterlaß drängt.

Beten ohne Unterlaß ist das Zeichen derer, denen die Verheißung des Herrn gilt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm *Tag und Nacht* rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie retten in einer Kürze“ (Lukas 17, 7. 8).

## Aus unserem Erleben

### Gott antwortet

Herzlich geliebter Bezirksapostel!

Wie ich Ihnen bereits berichtete, war es auch bei meinem letzten Besuch bei den Geschwistern W. nicht leicht, das Herz unserer Schwester zu bewegen. Doch dann durften wir alle die wunderbare Hilfe des Herrn erleben.

Kurz bevor wir aufbrachen, wurde ich plötzlich getrieben, ihr zu sagen: „Sie zweifeln wohl daran, daß Sie der himmlische Vater überhaupt noch lieb hat?“

Das bestätigte sie mir mit Tränen in den Augen.

Da nahm ich die Heilige Schrift zur Hand und sagte: „Nun wollen wir den Herrn einmal bitten, er möge Ihnen einen deutlichen Hinweis geben, daß er Sie nach wie vor lieb hat!“

Während ich mich im Geist innig mit Ihnen und dem Stammapostel verband, schlug ich die Bibel auf und bat unsere Schwester, das Wort zu lesen, auf dem mein Daumen liegen würde . . .

Sichtlich bewegt las sie dann vor:

„Lasset uns ihn lieben,  
denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Johannes 4, 19).

Gemeinsam konnten wir dann dem himmlischen Vater für das schöne Erleben danken. In innigem Verbundensein grüßt herzlich H. Z., K.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1975

## Dein Wort ward meine Speise!

Jeremia 15, 16

Sonntag, den 16. Februar 1975

Allein Wiedergeborene können von sich sagen, daß sie nach dem Namen des Herrn genannt sind. Dazu dürfen wir aus Gnaden zählen. Als Erwählte Gottes fragen wir nun auch nach seinem Wort und warten auf die Bedienung aus seinem Geist, um für unsere himmlische Berufung auszureifen und einmal würdig von hinnen gehen zu können. Denn das in uns gelegte göttliche Leben will sich entfalten und unser ganzes Wesen erfassen und durchdringen. Dazu bedürfen wir aber einer Speise, die die uns umgebende vergängliche Welt nicht zu bieten vermag. Jesus hat gesagt: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit . . . Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 51. 63).

In der heiligen Versiegelung sind wir des Herrn Eigentum geworden. Fühlen wir auch immer das göttliche Leben in uns, das wir aus Gnaden haben hinnehmen dürfen? Dann empfinden wir doch auch, daß es der Geist des Herrn ist, der durch die Boten des Friedens zu unseren Seelen spricht. Einen anderen Weg, hier im Erdentale selig und würdig zu werden, hat Gott nicht gelegt. Es ist in keinem andern Heil, lesen wir in der Heiligen Schrift, ja es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in dem jemand selig werden könnte, als allein in Jesu (Apostelgeschichte 4, 12). Wenn nun jemand meinen sollte, daß dann Jesus auch selbst mit den Menschen reden müßte, so kann man ihn darauf verweisen, daß der Sohn Gottes einst zu den von ihm erwählten Aposteln gesagt hat: „Wer *euch* hört, der hört *mich*“ (Lukas 10, 16). Er hat auch am Abend seiner Kirche wieder Apostel gesandt, die in seinem Sinne lehren und Vollendungsarbeit verrichten. Als Geistgetaufte bedürfen wir dieser Bedienung, damit wir uns nicht nur unserer hohen Berufung und Erwählung bewußt bleiben, sondern auch die von ihm an seinem Tag erwartete Reife erlangen.

Hat jemand die Geistestaufer empfangen, so weiß der Teufel zunächst einmal: Diese Seele ist für mich verloren! – Er wird aber immer wieder versuchen, sie für sich zu gewinnen. So bleibt der Kampf, der schließlich von uns selber entschieden wird.

Seien wir uns täglich bewußt, daß wir aus Gnaden erwählt worden sind, und erkennen wir die Gefahren, die auf uns lauern! Wie leicht besteht die Möglichkeit, durch den Einfluß eines unsauberen Geistes verführt zu werden, denn heute wird den Menschen so vieles angepriesen, und Neues kommt ständig dazu. Der Böse ist bestrebt, alle unter seinen Willen zu zwingen. Aber er sagt das von vornherein nicht. Mit Recht hat ihn der Sohn Gottes einen Lügner und Mörder von Anfang genannt (Johannes 8, 44). Deshalb geht der ewige Gott mit uns *seine Wege*, und er setzt mitunter auch Mittel ein, die uns nicht gefallen, um uns in seinem Sinne zu pflegen und zu erhalten. Wir sollen doch das Ziel unseres Glaubens erreichen! Dazu aber müssen wir ihm in einer Herzensstellung begegnen, die es uns ermöglicht, uns seinen Willen zu eigen zu machen. Wer dabei immer vor Augen hat, daß er von Gott geliebt wird, läuft ihm auch nicht aus der Schule.

Für unseren Pilgergang über diese Erde hat uns der Herr ans Herz gelegt, daß wir *allezeit* wachsam bleiben und beten sollen. Denn er wird, das ist uns gesagt, zu einer Stunde kommen, da wir's *nicht* meinen (Matthäus 24, 44). Das bedeutet, daß uns sein Geist völlig durchdringen und unser ganzes Wesen erfüllen muß, wenn wir nicht zuschanden werden sollen. So ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß wir immer eine ungetrübte Verbindung zu dem unterhalten, der uns zum Segen gesetzt ist. Der Herr kann doch nur die Glieder seines Leibes zu sich nehmen, die mit ihm verwachsen sind! In stiller Stunde, wenn ich allein bin, frage ich im Geist oft den himmlischen Vater: Wie lange willst du dein Volk noch in dem sündigen Erden- und Tränental lassen? Ringen wir innig um unsere Seligkeit, um das Würdigwerden, beten wir täglich um die Verkürzung der Zeit! Und achten wir auch darauf, daß uns kein Zweifelsgeist das Vertrauen zum Herrn untergrabe. Gott hat Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Das müssen wir wissen, wenn einmal Trübsale kommen. Denn unser Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petrus 5, 8).

Versetzen wir uns im Geist an den Tag, an dem der Sohn Gottes die Getreuen zu sich nehmen wird! Nach dem bekannten Gleichnis werden, wenn das geschehen ist, die törichten Jungfrauen vor verschlossener Tür stehen und rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Wer möchte zu ihnen gehören? Noch ist Gnadenzeit, noch immer können wir die Hand des Herrn ergreifen und ihn bitten, daß er uns bereiten möge, um würdig vor ihm stehen zu können!

Möge die Arbeit der treuen Gottesboten an jedem Wiedergeborenen ausrichten, was Jesus in dieser Zeit von uns erwartet! Er möchte bei allen das innige Rufen vernehmen: *Komm, Herr Jesu, komme!* Wenn dieses Flehen aus einem reinen Herzen vor ihn dringt, wird es gewiß nicht vergeblich sein. W. Sch.

## „Alsdann wird eine große Trübsal sein...“

Matthäus 24, 21. 22

Wenn einmal die Rede auf die durchlebten Trübsale der ersten Christen kam, haben schon manche Gotteskinder gedacht, daß es doch gut sei, nicht mehr in einer Zeit zu leben, in der der Glaube auf eine so harte Probe gestellt wird.

Dieser Gedanke ist naheliegend und aus menschlicher Sicht durchaus zu verstehen. Ist er aber im Blick auf die Verhältnisse, die dem Kommen Jesu vorausgehen, zu Ende gedacht?

O gewiß, die von den Gläubigen der Urkirche durchlebten Trübsale waren groß und hatten bis dahin ihresgleichen nicht. Sind aber unsere urchristlichen Brüder und Schwestern im Glauben dennoch stark geblieben und haben Gefängnis, Leiden, Not und Tod nicht vermocht, ihren Glauben zu brechen, *wie sehr viel größer müssen dann die Gefahren des Glaubens in der Zeit des Endes sein, wenn Jesus, hinweisend darauf, sagte: „Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“* (Matthäus 24, 21. 22).

Haben alle Gotteskinder dies vor Augen? Erkennen alle die übermächtige Gefahr für Geist und Seele in den Verhältnissen der Tage, die dem Erscheinen Jesu vorausgehen?

Dem Volke Gottes steht in unserer Zeit nicht mehr wie den ersten Christen eine mit Ketten, Schwert und Flammen drohende Macht gegenüber, die größere Gefahr ist der laodizeische Geist mit all seinen Verlockungen, Versuchungen und Verführungen! Satan, der einst mit *eisernen Ketten* den Leib gefangen legte, sucht heute mit *goldenen Ketten* die Seele zu binden und sie für ewig gefangen zu führen. Er nimmt gefangen, indem er Geist und Sinne an sein Blendwerk fesselt und dem Herzen die Meinung einflößt, die goldenen Ketten seien ein Zeichen der Freiheit, und ihr Glanz zeuge von Reichtum und Größe . . . Er streitet auch nicht mehr mit ehernem Schwert, fraglos aber mit einer stärkeren und weiter reichenden Waffe, mit dem *Schwert seines Mundes*. Er führt es, indem er dem Schein, dem Trug, dem Zweifel an Gott und der Abkehr vom Glauben das Wort redet und dem Menschen vormacht, alle Erkenntnis liege bei ihm; dieser Meinung zuzustimmen zeuge von Geist und Verstand . . . Auch Scheiterhaufen lodern nicht mehr, doch ein anderes, weit schlimmeres Feuer sucht er anzulegen, ein die Seele quälendes und nie verlöschendes – sein Feuer! Er entzündet es, indem er das Herz mit Reizen solange umspielt, bis es für die Reiche der Welt entflammt ist und sich mit Eifer nach der Frucht seines Geistes streckt.

Möge kein Gotteskind, das sich die damalige Trübsalszeit und ihre Gefahren vor Augen stellt, die sehr viel größeren und ewigen Gefahren unserer Zeit übersehen! Von größter Bedeutung ist hier der Rat des verklärten Gottessohnes: *„Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“* (Offenbarung 3, 18).

Die da sehen, erkennen beides, den Ernst und die Größe der Zeit. In heiliger Sorge mühen sie sich um die Bereitung und Vollendung ihrer Seele und beten ohne Unterlaß, daß der Herr die Zeit verkürzen möge. Jesus hat diese Gnade seinem Eigentum zugesagt. Er wird dieses Ereignis durch sein Erscheinen an seinem herrlichen Tag vollziehen.

## Der göttliche Wille

I. Timotheus 2, 4

Sonntag, den 23. Februar 1975

Als die Jünger den Meister baten, er solle sie das Beten lehren, gab er ihnen das „Unser Vater“. Da hinein legte Jesus auch die Bitte: *„Dein Wille geschehe!“* Er hat damit seine Jünger veranlaßt zu bitten, daß nicht der Menschen Wille,

sondern der Wille Gottes durch sie und durch den Vater selbst geschehen möge.

Was ist nun der Wille Gottes?

Daß allen Menschen geholfen werde und alle das ewige Leben haben möchten! Leider lassen sich nicht alle helfen. Nur wenige sind es, die den Willen Gottes beachten und danach handeln.

Jahrelang hatte Jesus in Israel gelehrt und gewirkt, und die Menschen hatten ihn gehört und waren Zeugen seiner Wunder gewesen, durch die er Gottes Allmacht auf Erden unter ihnen bewies. Und dann mußte er doch über die Stadt Jerusalem sagen: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Er konnte sie nicht entschuldigen; sie wären alle imstande gewesen, zu ihm zu kommen – aber sie *wollten* nicht! Am Nichtwollen jener Menschen mußte Gottes Heilsplan mit ihnen scheitern. Sie waren erwählt, der Erlösung teilhaftig zu werden, aber sie schlugen sie selber aus.

Denen aber, die den Sohn Gottes einst aufgenommen haben, und alle, die ihn heute aufnehmen, gibt er Macht, Gottes Kinder zu werden, und von diesen sagte Jesus auch im hohenpriesterlichen Gebet: „Vater ich *will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Das ist der unabänderliche Wille Jesu; er möchte die Seinen um sich haben! Ja, er geht sogar soweit, den Überwindern, die in der letzten Zeit vor seinem Kommen, in der laodizeischen Zeit, leben, die Verheißung zu geben, daß sie mit ihm auf seinem Stuhle sitzen dürfen! (Offenbarung 3, 21.)

Was wollen *wir*?

Die Aufnahmeprüfung haben wir alle bestanden, die uns die Tür zum ewigen Heil auftrat. Sie war sehr einfach und doch bedeutungsvoll! Sie lautete: Ja, Herr, ich will dir nachfolgen, ich will von dir lernen, ich will dir dienen und auch leben! Unsere Konfirmanden sagen: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen! Das ist noch mehr als ein „Ich will!“ Werden alle, die die Aufnahmeprüfung bestanden haben, auch die Abschlußprüfung mit Erfolg ablegen? Die Erfahrung lehrt uns, daß dem nicht so ist. Sie könnten sie zwar ablegen, aber das eigene verkehrte Wesen steht vielen im Wege. Wer aber wirklich *will*, der *kann*, was er *soll*!

Wir bleiben nicht an dem hängen, was vor Augen ist, und beten auch nicht die Schöpfung an, sondern den Schöpfer, denn er ist größer als das, was aus seiner Hand hervorgegangen ist. Es wäre eine große Torheit, wollten wir nur sein Werk verehren und bewundern, ihn aber verachten. Leider tun das viele Menschen; sie haben die Urkraft alles Lebens, den ewigen und großen Gott, nie erkannt. Er, dessen Arm die Welten hält, ist aber nicht nur unser Schöpfer, sondern auch unser Vater, denn er hat uns gezeugt nach seinem *Willen*, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18). Der Heilige Geist, der uns durch das Amt des Geistes gespendet wurde, gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Wir kennen unseren Gott, darum bekennen wir ihn auch und sagen mit Salomo: „Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens“ (Weisheit 15, 3). Deshalb fällt es uns Gotteskindern auch nicht schwer, zu glauben, was der Apostel Paulus geschrieben hat: „So nun der Geist des, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). So setzen wir das ewige Leben weit über das Leben in dieser Schöpfung. Wir begehen nicht die Torheit, den, der uns aus lauter Güte zu sich gezogen hat, zu verachten und an seiner Statt unser Herz an diese vergängliche Schöpfung zu hängen, über der das Wort des

Gottessohnes steht: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen!“ (Matthäus 24, 35.) Wie töricht wäre es, wenn ein Mensch, der in einem Hause wohnt, das ein tüchtiger Architekt gebaut hat, behaupten würde, das Haus sei von selbst entstanden! Finden wir aber nicht oft eine solche Einstellung? Die Menschen bewohnen die Schöpfung Gottes und sagen, alles sei aus sich selbst geworden! Jedes Werk hat seinen Meister, aus dessen Hand und Geist es hervorgegangen ist; der Meister aber ist größer als sein Werk.

Der Apostel Paulus schrieb schon an die Kinder Gottes zu Rom: „Was man von Gott weiß, ist ihnen (den Menschen) offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; *also daß sie keine Entschuldigung haben*“ (Römer 1, 19. 20). Dieser Gott *will*, daß wir nicht nur in seiner Schöpfung leben, sondern *sein Leben*, das Leben des Heiligen Geistes, in uns tragen und somit *in ihm leben und er in uns!*

## Um deswillen werden alle Heiligen zu dir beten zur rechten Zeit

Psalm 32, 6

Unser himmlischer Vater hat zum Heil, zum Segen und zur Hilfe seiner Kinder wunderbare Einrichtungen geschaffen. Wir sind auf dieser Erde Fremdlinge, aber Bürger der ewigen Heimat im Licht. Was uns nun hienieden an Sorgen, Anliegen und Nöten bedrückt, können wir unserem himmlischen Vater zu Füßen legen. Zwischen uns und ihm besteht eine innige Verbindung im Gebet. Wie wollten wir sonst Zwiesprache mit ihm halten? Er hört und kennt die Stimme seiner Kinder, und wir durften schon so oft erleben, wie wertvoll die Worte des Apostels Jakobus sind: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jakobus 5, 16).

Schon aus dem Alten Bund sind uns viele Beispiele ernsthafter Beter bekannt. Auf Grund der Fürbitte Abrahams wurde Lot mit den Seinen vor dem Verderben aus Sodom errettet. Auf das Gebet Moses hin teilten sich die Wasser des Roten Meeres, so daß das Volk Israel trockenen Fußes das andere Ufer erreichte und vor den Ägyptern in Sicherheit war. Das Gebet Josuas bewegte Gott, die Sonne zu Gibeon stillstehen und ihren Untergang beinahe einen ganzen Tag verziehen zu lassen (Josua 10, 12. 13). Auf das Gebet Elisas hin öffnete der Herr dem Diener die Augen, so daß er sehen konnte, daß der Berg um Elisa her voll feuriger Rosse und Wagen war (2. Könige 6, 15–17). Dadurch wich alle Angst und Furcht von dem Diener, und er verstand die Worte Elisas: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind“ (2. Könige 6, 16).

Auch am Abend der Kirche Christi finden wir in unserem Stammapostel, den Aposteln, Brüdern und vielen treuen Gotteskindern wahrhaftige Beter. Welch eine Fülle von Macht liegt doch im Gebet unseres ersten Seelenhirten, wenn er täglich fürbittend vor den Herrn tritt! Er fleht um die Bewahrung der Herde Christi, die von so vielen Gefahren umgeben ist. Wir würden uns gewiß wundern, könnten wir erkennen, was der ewige Gott auf diese Gebete hin alles in Bewegung setzt. Wie oft mag er des Tages seine Engelscharen

aufbieten, um seine Erwählten in den großen Gefahren der letzten Tage zu bewahren! Auf die Gebete der Gesalbten hin breitet der himmlische Vater seine schützende Hand über uns alle, damit der Fürst der Welt seine verderbende Arbeit an den Kindern Gottes nicht verwirklichen kann. Darum ist es unsere tägliche Bitte, daß uns der treue Gott unsere starken Beter und Wächter auf den Mauern Jerusalems erhalten möge, damit wir unter ihren aufgehobenen Händen bewahrt und vollendet werden können auf den großen Tag des Herrn. Unser Stammapostel hat uns mit seinen Gebeten die Augen geöffnet, daß wir erkennen dürfen, in welch großen Tagen wir heute leben. Er hat unseren Gebetsgeist gestärkt und angeregt, so daß wir beten ohne Unterlaß.

Die Brautgemeinde soll eine geheiligte Betgemeinde sein. Täglich bringen wir unserem himmlischen Vater doch die Bitte nahe, er möge die Tage verkürzen und die Seinen in dieser sündigen Welt bewahren. Täglich bitten wir: Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns! Mach uns würdig und bereit! Herr Jesus, hole uns heim und nimm uns alle in Gnaden an!

Wir wollen handeln wie einst der König David, der aus seiner großen Erkenntnis sagen konnte: „Um deswillen werden alle Heiligen zu dir beten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen“ (Psalm 32, 6). Schon in natürlicher Hinsicht kann jemand eine Arbeit zur rechten Zeit oder zur Unzeit verrichten. Streut der Landwirt seine Aussaat zur rechten Zeit aus, wie das vom Schöpfer verordnet ist, so kann er eine gute Ernte erwarten. Um so wichtiger ist die göttliche Aussaat. Beten wir zur rechten Zeit um unsere Ausreife auf den großen Tag der göttlichen Ernte, um errettet zu werden vor dem kommenden Verderben! Bleiben wir treu und gehorsam, wenn es auch manchmal manche Träne kostet. Bald kann es zu spät sein, Versäumtes nachzuholen. Wenn die Gnadenzeit abgelaufen ist und die Getreuen beim Herrn sind, werden alle Gebete, werden Reue und Tränen nichts mehr nützen. Gott wird dann nicht mehr antworten.

Von großer Bedeutung ist auch, daß Eltern zur rechten Zeit für ihre Kinder beten und nicht erst, wenn sie auf der breiten Straße der Welt wandeln und von den Wasserfluten des Welt- und Sündenstromes mitgerissen werden. Darum soll in jeder neuapostolischen Familie der Gebetsaltar feststehen und unbeweglich sein. Wir handeln, wie einst der Apostel Paulus schrieb: „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen“ (Epheser 6, 18). Auch darin geht uns der Stammapostel in vorbildlicher Weise voran. Wir folgen ihm nach und bilden miteinander eine starke Gebetsfront, an der alle Anläufe des Teufels abprallen; wir warten als eine harrende Brautgemeinde, und wir sind gewiß, daß wir das letzte Stück unseres Heimweges hinter uns bringen werden, mag uns auch mancher Schritt durch das Tränen- und Kampffestal schwerfallen.

## Gefäße der Barmherzigkeit

(Zur Vorbereitung für den Entschlafenengottesdienst)

Römer 9, 22. 23

Es sind viele Seelen in der Ewigkeit, die darauf warten, daß sie auf Erden eine Brücke finden, über die sie zum Altar der Gnade gehen können. Der Wille Gottes ist, allen Menschen zu helfen, und daher erwartet er auch einen solchen

Dienst der Liebe an den unsterblichen Seelen von seinen Kindern. Als Gottes Eigentum haben wir einen geschärften Blick, der über die Grenze der diesseitigen Welt hinausgeht; wir können hineinschauen in die Bereiche der Ewigkeit.

Durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit ist uns die Erkenntnis geworden, daß sich das Ewigkeitsleben eines jeden Menschen so vollzieht, wie sein Leben auf Erden war. Jeder kommt dort unter die Herrschaft des Geistes, dem er hier diente. Das sind oft Bereiche, die wir als Gefängnisse bezeichnen müssen. In diesen liegen Seelen gebunden und schmachten, denn sie kennen keine Hilfe und keinen Weg der Erlösung. Der Stammapostel sagte einmal: Wäre es uns vergönnt, einen Blick in solche Ewigkeitsbereiche zu tun, uns würde das Grauen packen! – Für die Seelen, die sich in der Ewigkeit in solchen Gefängnissen befinden, wollen wir uns immer wieder zum Fürsprecher machen, indem wir gläubig und mit einem Herzen voller Liebe und Erbarmen für sie eintreten. So werden die dort wirkenden Friedensboten zu vielen hingeleit, die erlösungsbedürftig sind, und sie bemühen sich, jene erbarmungswürdigen Seelen zum Glauben an die Gnadenmittel zu führen, die Jesus erworben hat und die heute wieder von seinem Gnadenaltar dargereicht werden. Aus dem Apostelamt empfangen an den Entschlafenenontagen die Ungetauften und die, deren Wassertaufe nicht rechtsgültig war, die Wassertaufe. Die schon eine höhere Bereitung erlangt haben, empfangen auf demselben Weg die Geistestaufe, und alle Geistgetauften in der Ewigkeit sowie auch die Seelen, die dort die Stimme des Sohnes Gottes durch die Friedensboten gehört haben und ihr gefolgt und zum Leben hervorgegangen sind, nehmen dann auch an dem großen Gemeinschaftsmahl teil, das die Apostel über die dafür bestimmten Brüder spenden. Daher sind die Entschlafenenontage besondere Gnadentage im Werke Gottes.

Es ist aber für die große Arbeit, die an diesen Tagen geschieht, viel Barmherzigkeit nötig. Der Apostel Jakobus schrieb einst ein bedeutsames Wort; es weist auf Saat und Ernte hin, und er brachte darin zum Ausdruck: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht“ (Jakobus 2, 13). Der hohe Seelenadel der Kinder Gottes ist darin zu finden, daß sie göttliches Wesen in Liebe und herzlichem Erbarmen offenbaren.

Der Apostel Paulus spricht nun in Römer 9, 22. 23 von zweierlei Gefäßen, einmal von den Gefäßen des Zornes, zum anderen von denen der Barmherzigkeit. „Derhalben“, lesen wir, „da Gott wollte Zorn erzeigen und kundtun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zornes, die da zugerichtet sind zur Verdammnis!“ Wenn Gott mit diesen Gefäßen Geduld hatte und noch hat, dann ist das kein Zeichen von Schwäche. Geduld und Langmut können nur Starke beweisen, so auch der treue Gott. Im Laufe der Reichsgottesgeschichte hat es so manche Gefäße des Zornes gegeben.

War nicht Pharao einst ein solches Gefäß?

Wie hat er sich bitten lassen und sein Herz gegenüber dem Willen des Herrn verstockt! Als aber der Herr ihn verstockt hatte, gab es kein Entrinnen mehr. Als Gefäß des Zornes wurde er zugerichtet zur Verdammnis, und dies bewirkte der Geist von unten, der Geist der Finsternis!

Gefäße des Zornes machen ihr Maß voll; sie erkennen die Geduld Gottes nicht und legen sie falsch aus. Gefäße der Barmherzigkeit aber erkennen die Zeit der Gnade und nutzen sie zum Heil ihrer eigenen Seele, wie auch zum

Heil anderer. Die Zubereitung der Gefäße der Barmherzigkeit, die bereitet werden zur Herrlichkeit, nimmt der Heilige Geist vor, der Geist *von oben*. Diesen Geist göttlicher Liebe haben wir in der heiligen Versiegelung empfangen.

Was liegt nun in uns, die wir Gefäße der Barmherzigkeit sein sollen?

Würden wir als Geistgetaufte auch etwas von dem in uns aufnehmen, was vom Fürsten dieser Welt ausgeht, so litte die neue Kreatur Schaden, und wir liefen Gefahr, zu Gefäßen des Zornes zugerichtet zu werden. Nehmen wir aber immer mehr von dem göttlichen Leben in uns auf, so werden wir zu Gefäßen der Barmherzigkeit bereitet, aus denen andere Seelen Erbarmen, Liebe, Güte und Gnade des Allerhöchsten genießen können. Auf diese Weise erlangen wir auch selbst eine Zubereitung für die Herrlichkeit.

Es kommt bei einem Gefäß nicht auf die äußere Gestaltung an, sondern auf den Inhalt. Schon mancher Gifttrank ist in einem goldenen Becher gereicht worden. In der Wüste nützt einem Verdurstenden auch ein goldener Becher ohne Wasser nichts, aber das schlichteste Gefäß, mit Wasser gefüllt, bewahrt ihn vor dem Tode. Paulus schrieb, was auch für uns zutrifft: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7). In unserer irdischen Hülle, dem Erdenleib, liegt ein Schatz, das ist *die vom Heiligen Geist geadelte Seele*. Und Jesus sagte: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz“ (Matthäus 12, 35). Jeder möge sich darum bemühen, in der Hand des Herrn ein geheiligtes Gefäß zu sein, das er anfüllen kann mit Gnade und Liebe, mit seinem Erbarmen. Wenn in einem schmutzigen Gefäß Speise oder Trank gereicht wird, spürt man doch einen Widerwillen – keiner möchte daraus genießen! So ergeht es auch den Seelen aus der Ewigkeit; sie ziehen sich zurück von solchen, denen die Heiligung fehlt. Darum mögen alle Gotteskinder die Heiligung suchen, daß ein jeglicher wisse, sein Gefäß zu halten in Heiligung und Ehren (siehe Thessalonicher 4, 3. 4).

Denken wir an die Voraufgegangenen und an unsere eigene Gnadenstellung, die wir vor dem Herrn haben, so werden wir, wenn wir beten, demütigen Herzens vor Gottes Angesicht treten. Wir nahen uns dem himmlischen Vater mit der kindlichen Bitte: Lieber Vater, ich habe doch auch noch manche Fehler, und du hast mich dennoch aus Gnaden zu deinem Kind erwählt. Sieh, diese Seelen, für die ich eintrete, haben auch gesündigt. Hilf ihnen doch, denn auch ich habe viel Gnade empfangen. An solchem Bitten geht der Herr gewiß nicht vorüber. Er wird allen, die aufrichtig nach seinem Heil ausschauen, einen Weg bereiten, auf dem sie zum Gnadenstuhl geführt werden können, zumal der Stammapostel kraft der ihm verliehenen Schlüsselgewalt die Bereiche in jener Welt aufschließt. Ist eine geheiligte Betgemeinde vorhanden, die unablässig für die heilsbedürftigen Seelen eintritt, so wird der Entschlafensonntag wieder ein rechtes Fest der Barmherzigkeit sein. Wir wollen uns nicht nur um die Herzuführen der letzten Seelen aus der Zeitlichkeit bemühen, sondern auch nicht nachlassen, um die Erlösung jener Seelen zu bitten, die noch in der Ewigkeit gebunden liegen, bis der Herr sein Gnadenwerk abschließt. Daran ist die königliche und priesterliche Gesinnung erkennbar, die der Herr von allen erwartet, die sein Eigentum sind und die er an seinem Tage zu sich nehmen möchte, damit sie seine Herrlichkeit schauen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1975

### Wir gedenken der Entschlafenen

„Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“

2. Korinther 4, 17. 18

Sonntag, den 2. März 1975

Aus Gnaden dürfen wir den ewigen Gott unseren himmlischen Vater nennen, sind wir doch durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder geworden. In dem ernstlichen Bemühen, selig und würdig zu werden, meiden wir die Welt, den Streit und Unfrieden dieser Erde, und wandeln auf dem schmalen uns durch die Nachfolge vorgezeichneten Weg. Wir lassen uns durch den Geist der Wahrheit bedienen und zubereiten, um dann, wenn die Zeit erfüllt ist, auf ewig bei dem Herrn zu sein. Das ist das Ziel unseres Glaubens!

Viele der Unseren sind schon in die Ewigkeit gegangen. Mit ihnen suchen wir am heutigen Tag, der vornehmlich den Entschlafenen gilt, ganz besonders innige Gemeinschaft. Dankbar werden auch sie auf die Stätte blicken, wo sie das Wort des Lebens hingenommen und das Heil ihrer Seele gefunden haben. Mit uns warten sie auf den großen Tag der Verwandlung. Wir tun gut daran, uns, so oft wir dazu Gelegenheit haben, in stiller Stunde mit der Entrückung der Brautgemeinde zu beschäftigen. Wir möchten doch am Ende unserer Erdentage vor dem Herrn mit Freuden stehen und die Entrückung zu Gott und seinem Stuhl erleben. Das ist jedem Geistgetauften möglich! Der treue Gott bietet den Seinen alles an, was zur vollen Ausreife nötig ist.

Jesus sagte einst seinen Zuhörern: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Dies konnte er darum

sagen, weil er alle dafür nötigen Vollmachten von seinem Vater empfangen hatte. Heute verrichten seine Apostel kraft ihres Amtes und Auftrages Erlöserdienst an unsterblichen Seelen und bieten die himmlischen Schätze an. Diese sind zwar dem natürlichen Auge nicht sichtbar, wer sich ihrer bedient, wird aber reich in Gott.

Nun hat der Apostel Paulus von uns als denen gesprochen, die „nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.“ Und er setzte hinzu: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ Diese Sehensweise finden wir nicht bei den Kindern dieser Welt. Sie sehen auch das Siegel der Gotteskindschaft nicht, das wir aus Gnaden tragen dürfen, denn es ist äußerlich nicht zu sehen, dennoch aber vorhanden. Daran erkennt der Herr sein Eigentum. Möge er aber auch sehen, daß wir mit dem Psalmisten in der Tat bekunden: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9)!

Nun will der ewige Gott ja nicht nur uns von der Knechtschaft der Finsternis erlösen; es ist sein Wille, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. In diesem Sinne haben unsere Brüder und Schwestern, die uns im Glauben in die Ewigkeit vorangegangen sind, auch in den Jenseitsbereichen an unsterblichen Seelen gearbeitet. Vom Gnadenaltar aus sollen auch sie heute empfangen, wonach sie sehnd ausschauen. Der Tag der Wiederkunft Christi kommt immer näher – wohl auch denen, die in jener Welt noch die Gnadenzeit recht auskaufen! Auch für sie gilt es, darum bemüht zu sein, bis zu jenem Tage alles hinzunehmen, was nach der Heimholung der Brautseelen zu erlangen nicht mehr möglich ist. Darum wollen wir alle im rechten Eifer um die Vollendung unseres inwendigen Menschen offenbar werden. Es muß ja auch jeder Apostel, jeder Amtsbruder um seine Seligkeit ringen, und das geschieht oft unter Furcht und Zittern. Der Herr hat mich davon nicht ausgenommen; auch ich muß das Meine tun, um selig und würdig zu werden und am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen. Das ist aber nicht nur möglich, der Herr erwartet es auch von uns, und er gibt dazu die Mittel.

Wir schöpfen doch in jedem Gottesdienst von dem Wasser des Lebens, wir nehmen von dem Brot des Himmels in uns auf und zehren davon in den Tagen, die sich vor uns auftun. Sorgen wir dafür, daß uns der Bräutigam unserer Seele nicht in einem Zustand überrascht, der ihn veranlassen müßte, an uns vorüberzugehen! Wir können es nicht ändern, wenn Gottes Wort heute weiterhin abgelehnt wird. Es kommt aber die Stunde, in der die Menschen erkennen werden, daß die Braut Christi durch das schlichte Wort der Boten Jesu, das dennoch voller Geist und Leben war, für ihre ewige Bestimmung zubereitet worden ist. Was wird es für die Welt bedeuten, wenn am Tag des Herrn Tausende in einem Augenblick hinweggenommen wurden? Dann wird mancher zur Besinnung kommen. Aber es wird zu spät sein. Wir wollen uns durch nichts von dem uns gesteckten Ziel ablenken lassen und alles daransetzen, dem Bräutigam in dem Schmuck zu begegnen, den er den Seinen zgedacht hat. Wer den Herrn liebt, muß auf vieles verzichten, was die Welt zu bieten hat; wer sich aber anstrengt, im Sinne Jesu zu leben und das Wohlgefallen des himmlischen Vaters zu finden, wird bald merken, daß er das bessere Teil erwählt hat. Überall, wo der Altar Gottes steht, wird gegenwärtig Vollendungsarbeit an den Seelen verrichtet. Lassen wir sie an uns geschehen und halten wir auch da stille, wo wir durch mancherlei Trübsale gehen müssen – der Herr wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, und an seinem Tag wird keiner, der vom Glauben zum Schauen gekommen ist, noch dessen gedenken, was ihm einmal Kummer und Leid bereitet hat.

W. Sch.

## Erfahrungen

(Für einen Jugenddienst)

Psalm 37, 25

Ein Mensch muß, um anderen raten zu können, Weisheit und Erfahrung besitzen. Unerfahrene laufen oft Gefahr, zu Schaden zu kommen. Wer den Rat erfahrener Menschen ausschlägt, handelt töricht, denn er wird schließlich selbst manche böse Erfahrung sammeln müssen. Ein Sprichwort sagt zwar: Durch Schaden wird man klug!, es ist aber eine größere Klugheit, auf den Rat derer zu achten, die über die Lebenserfahrungen und Weisheit verfügen, die notwendig sind, um vor Schaden bewahrt zu bleiben!

In Sirach 25, 8 lesen wir: „Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben.“ Aus den Erfahrungen der Alten zu lernen, ist die Aufgabe der Jugend, wenn sie immer weislich handeln will. Wie man solche Weisheit lernt, hat Sirach mit folgenden Worten beschrieben, die auch unseren jungen Brüdern und Schwestern viel zu sagen haben: „Sei gern bei den Alten; und wo ein weiser Mann ist, zu dem halte dich. Höre gern jegliches Wort Gottes und merke die guten Sprüche der Weisheit. Wo du einen vernünftigen Mann siehst, zu dem komme mit Fleiß und gehe stets aus und ein bei ihm. Betrachte immerdar Gottes Gebote und gedenke stets an sein Wort; der wird dein Herz vollkommen machen und dir geben Weisheit, wie du begehrt“ (Sirach 6, 35–37). Mögen sich daher alle unsere jungen Brüder und Schwestern zu den Gottesknechten halten, die sie mit göttlicher Weisheit auf dem schmalen Weg führen und dem himmlischen Ziele zuleiten wollen.

Die treuen Diener des Herrn verfügen nicht nur über wertvolle Lebenserfahrungen, mit denen sie den Anvertrauten dienen können, sondern auch über eine Fülle von Glaubenserfahrungen. Letztere stehen weit höher als allgemeine Lebenserfahrungen. Es gibt ja eine ganze Menge weltweiser Leute, die sich für tüchtig halten, anderen Ratschläge zu erteilen. Wir denken aber an die Worte des Apostels Paulus: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ (1. Korinther 1, 20.) Deshalb hüten wir uns, der Weisheit dieser Welt unser Herz aufzutun; denn *wahre Lebensweisheit ist von göttlicher Weisheit durchdrungen*, und da gilt das Wort: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Das ist eine feine Klugheit, wer darnach tut; des Lob bleibt ewiglich“ (Psalm 111, 10).

Eine wunderbare Erfahrung hat uns David mit den Worten kundgetan: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen“ (Psalm 37, 25). Der Herr verläßt die Seinen nicht! Das können auch wir aus der Erfahrung unseres Glaubens bestätigen. Deshalb vertrauen wir seiner gnädigen Führung und halten uns zu seinen Boten.

Daß der Herr mit denen ist, die sich zu ihm halten, bestätigt die Reichsgottesgeschichte in vielfältiger Weise. Denken wir nur an Joseph und Daniel! Beide waren noch jung und mußten trotz ihrer Jugend schon viel Schweres erleben. Aber sie bewährten sich darin, und der Herr ließ sie nicht allein. Joseph erkannte die Sünde als ein großes Übel wider den Herrn und hütete sich davor, sie zu tun. Die Sünde ist es ja, die uns vor Gott ungerecht macht, und nur durch seine Gnade werden wir gerecht. Das hat aber zur Voraussetzung, daß wir nicht mutwillig oder leichtfertig sündigen. Wir müssen der Mahnung Jesu eingedenk sein, die er im Blick auf unsere Zeit gab: „Dieweil die Ungerechtigkeit“ – also die Sünde –

„wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Die Sünde, sagte der Stammapostel einmal, macht das Herz hart und den Willen schwach. Darum wollen wir uns von aller Sünde abwenden und den Willen des Herrn mit Freuden tun. Dann erfahren wir auch, wie groß die Treue des Herrn ist. Hat nicht auch Daniel in seiner unerschrockenen Glaubenshaltung dies erlebt? Heute ist es nicht anders.

Deshalb können wir nichts Besseres tun, als dem Herrn dienen und seinen Knechten folgen. „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?“ lesen wir in Psalm 119, 9., und die Antwort lautet: „Wenn er sich hält nach deinen Worten.“ Alle unsere jungen Geschwister, ob Jünglinge oder Jungfrauen, mögen bestrebt sein, das Wohlgefallen Gottes zu erlangen und nicht ein Leben nach der Welt Weise zu führen. Das Wohlgefallen Gottes ruht auf allen, die sich – wie Joseph und Daniel – ein reines Herz bewahren und dem Herrn allein dienen!

Es fällt nicht schwer, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, wenn wir auf die Vorangänger des Glaubens sehen. Sie geben uns darin ein Vorbild und Beispiel, dem wir nacheifern können. Auch unser Stammapostel ist einmal jung gewesen und hat in seinem Leben wunderbare Erfahrungen gesammelt, die heute dem ganzen Gottesvolk zugute kommen. Denken wir nur daran, wie seine Mutter mit ihren unmündigen Kindern aus der Wohnung gewiesen wurde, weil sie neuapostolisch geworden war! Im grenzenlosen Gottvertrauen sprach sie die Worte: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23, 1). Hat sich dieses Wort nicht bis heute bestätigt? Oft hat der Stammapostel auch erwähnt, daß von Jugend auf das Wort mit ihm durchs Leben gegangen ist: „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“ (Jesaja 28, 19), und die Worte: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5, 17), die am Altar seiner Heimatgemeinde geschrieben standen, hat er sich bis heute in seinem Herzen bewahrt. Er hat sich, wie er selbst sagte, nach seiner Konfirmation *den Brüdern der Gemeinde zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt*. Sein ganzes Leben ist somit von Jugend auf erfüllt von dem Dienen im Werk des Herrn. Darin hat er die wertvollsten Erfahrungen gesammelt. Gerne befolgen wir deshalb sein Wort und seinen Rat.

Wer dem Herrn mit Freuden dient, gewinnt reiche Glaubenserfahrungen, die ihn stark machen. Denn „die ihm vertrauen (dem Herrn), die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9). David sah noch nie einen Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen. So wird der Herr auch heute mit seinem Volke sein; er schenkt den Seinen die an seinem Tag erforderliche Würde und wird sie in die ewige Geborgenheit zu sich nehmen. Deshalb lassen wir uns nicht in den Anfechtungen unserer Zeit vom Herrn abwenden, sondern achten auf sein Wort und bemühen uns, auch danach zu tun.

## „Zur selben Zeit und in denselben Tagen...“

Jeremia 50, 20

Sonntag, den 9. März 1975

Die Zielsetzung eines Menschen ist immer an Bedingungen gebunden, denen er sich zu unterstellen hat. Ist dann das erreicht, was er erhofft hat, ist die Freude groß; alle Anstrengungen und der Verzicht auf Nebensächlichkeiten haben sich gelohnt.

Gotteskindern hat der Herr ein wunderbares Ziel gesetzt; sie sollen teilhaben an der Ersten Auferstehung! Die dazu von Menschen nicht selbst zu erlangenden Voraussetzungen sind ihnen von Gott aus Gnaden vermittelt worden. In der Erwählung und Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist wurden die Geistgetauften zu berechtigten Anwärtern auf das größte Wunder der göttlichen Liebe, das an vielen Seelen zugleich geschehen wird: Sie sind zugelassen zu dem Gnadenstuhl, von dem aus die Bereitung und Vollendung für den großen Tag der Verwandlung und Entrückung vorgenommen wird. Wie bei jedem Studierenden nicht allein die hohen Gaben des Dozenten, sondern auch die eigene Einstellung und der Fleiß jedes einzelnen für die Erreichung des Lehrzieles von Bedeutung sind, so ist es auch bei all denen, die sich vom Heiligen Geist belehren lassen. Was sie hören, muß seinen Niederschlag im Alltag beim Wandeln auf dem schmalen Weg finden.

Das Wort des Gottessohnes: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36) gilt allen Gotteskindern, jung und alt, ganz gleich, in welchen Verhältnissen sie leben. Aus diesen Jesuworten läßt sich keinerlei Unklarheit ableiten und kein Mißverständnis rechtfertigen.

Wieviel Unheil ist schon durch mangelnde Wachsamkeit entstanden! Große Schwächen zeigten sich bald bei denen, die kein herzliches Gebetsleben mehr führten und damit selbst die Verbindung zum Throne Gottes und zum Vaterherzen aufgaben. In dieser unseligen und gottentfremdeten Welt, in der die Gefahren für Seele und Geist größer geworden sind als für den Leib, will Gott alle seine Kinder für den Tag bereiten, an dem er den Gnadenstuhl von dieser Erde nehmen und die Seinen durch seinen lieben Sohn heimholen wird. Den erfreulichen Abschluß der Bereitung aus seinem Geist bezeichnet der Herr als die Würde, die nötig ist, allem zu entfliehen, das geschehen soll, um vor ihm zu stehen. Denken die Kinder Gottes an die Würde ihrer Seele, so stehen ihnen so oft die eigenen Unvollkommenheiten, ihre Fehler und Schwächen vor dem geistigen Auge; je mehr jemand im Bereich des Lichtes verkehrt, um so deutlicher erkennt er auch den Staub und Schmutz der Erde. Wie tröstlich klingen in diesem Zusammenhang die Worte des Propheten Jeremia: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Judas, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse“ (Jeremia 50, 20). Wer sucht denn wohl auch Sünden oder Missetaten? Doch nur der Böse, aus dem sie hervorgegangen sind! Ein reines und edles Herz sucht nie danach. Ein heimgegangener Apostel hat einmal gesagt: „Ich habe noch nie einen Fehler an unserem Stammapostel gesehen; ich habe aber auch noch nie einen gesucht.“ Wenn nun der Böse bei den Kindern Gottes auch mit Eifer nach Unvollkommenheiten suchen wird, so wird ihm dennoch kein Erfolg beschieden sein, denn der Herr hat sie vergeben, und Satan wird keine mehr finden. Jesus sagte: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Er vergibt auch denen alle Schuld, die er übrigbleiben läßt. Das sind ausschließlich die Seinen! Sie sind allein übriggeblieben im Warten auf den Sohn Gottes, übriggeblieben im Ringen nach der Würde, vor ihn treten zu können, übriggeblieben im Befolgen seiner und der Apostel Worte, übriggeblieben im Wachen, Beten und Warten. Sie haben ihre Knie nicht vor dem Fürsten dieser Welt gebeugt, sondern beugen sie in Herzensdemut vor dem himmlischen Vater und rufen: „Herr, kürze die Zeit!“ Sie sind auch übriggeblieben im steten Bemühen, die Welt zu überwinden. Sie legen die Worte vom Altar nicht auf die Goldwaage ihres Verstandes, sondern bewegen sie in ihren Herzen.

Die Mahnung des Gottessohnes: „Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch!“ (Lukas 21, 34) läßt Gotteskinder alles natürliche Trachten hinter dem Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zurückstellen. Das Wort „... denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“ trifft nicht die, die sich haben lösen lassen und nicht mehr mit der Welt verbunden sind. Zwar müssen sich alle Gotteskinder täglich mit den Verhältnissen, in die sie hineingestellt sind, auseinandersetzen, sie sind aber nicht damit verwachsen, und das ist ein großer Unterschied. Etwas aus der Welt, womit wir verwachsen sind, geht mit uns in jeden Tag und jede Stunde und läßt nie eine wahre Freude und Seligkeit in uns aufkommen. Das Herz bleibt immer beschwert und belastet, und der Geist kann sich nicht freimachen und erheben, weil die Macht der Finsternis ihre Gewalt über den Menschen ausübt. Der Herr Jesus war bis in die letzte Stunde seines Lebens auf dieser Welt kein Erdgebundener. Das geht eindeutig aus den Worten hervor: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46.) Wenn wir mit ihm, dem treuen Gottessohn, auch darin eins sind, daß wir uns unter keine fremde Geistermacht stellen, steht der himmlische Vater auch uns im letzten Glaubenskampf bei, aus dem die Getreuen mit Sicherheit als Überwinder hervorgehen.

## Des Herrn Rat ist wunderbar

Jesaja 28, 29

„Wohl dem“, lesen wir in Psalm 1, 1. 2., „der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ Der Psalmist kannte also den Unterschied zwischen denen, die sich zum Herrn halten, und den Gottlosen. Sie liegen seit der Erschaffung der Menschen miteinander im Kampf, und ihre Geschichte ist so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst. Diejenigen, die sich zum Herrn hielten, und seinen Rat befolgten, hatten einen ewigen Gewinn davon; wer den Einflüsterungen Satans das Herz aufzutut, sollte wissen, daß daran der ewige Tod gebunden ist.

Schon im Paradies bediente sich der Teufel der Schlange als Werkzeug, um Eva in der Absicht zu beraten, sie zum Ungehorsam gegen Gott zu verführen und somit eine Trennung der Menschen von Gott zu bewirken. Das ist ihm auch meisterhaft gelungen. Damit aber hat sich der liebe Gott nicht etwa geschlagen gegeben; er, der die Menschen geschaffen hat, wollte sie nicht als Beute Satans dem ewigen Tod überlassen. Er hat die Krone seiner Schöpfung lieb, hatte er sie doch nur wenig niedriger gemacht als sich selber und mit Ehre und Schmuck gekrönt (Psalm 8, 6). Deshalb wollte er den Menschen auch helfen. Diese Liebe Gottes erkannte der Psalmsänger Asaph und bekundete sie mit den Worten: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 24).

Um die Menschen vom ewigen Tod zu erretten, sandte der Vater seinen eingeborenen Sohn; er sollte die Werke des Teufels zerstören (1. Johannes 3, 8). Durch seinen Opfertod hat Jesus allen schändlichen Absichten des Teufels gegenüber ein Bollwerk aufgerichtet; an ihm müssen seine listigen Anläufe zerbrechen. Denn alle Sünder, die der Sohn freimacht, sind recht frei; an ihnen hat Satan sein Anrecht verloren.

Nachdem der Sohn Gottes sein unschuldiges Leben zur Erlösung der Menschen gebracht hatte, sandte er seine Apostel in die Welt. Sie waren damals seine Mitarbeiter, und sie sind auch heute seine Werkzeuge, durch die er das von ihm begonnene Werk der Erlösung weiterführt und vollendet. Als Träger seines Geistes sind sie *der sprechende Mund des Herrn*; sie tragen das Amt, das den Heiligen Geist spendet, so daß ein Menschenkind, das gläubig ihr Wort ergreift, zu einem Gotteskind und damit zu einem Erben des ewigen Lebens werden kann. Das ist nur möglich durch die von Jesu verordnete *Wiedergeburt*, ohne die niemand in das Reich Gottes gelangt. Diese enge Pforte muß durchschritten werden, um auf den Weg des Lebens zu kommen. Wer sich aber einmal auf diesem Weg befindet, macht täglich neu die Erfahrung, daß ihn Gott durch seine Apostel leitet und des Herrn Wohlgefallen auf ihm ruht, solange er an der Hand seiner Boten bleibt. „Sein Rat ist wunderbar“, sagt Jesaja, „und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28, 29).

Am Ende des schmalen Weges steht für die Getreuen der herrliche Morgen der *Ersten Auferstehung*, die Vereinigung mit Gott dem Vater und mit Jesu, unserem Seelenbräutigam. Dieses Ziel werden die Erstlinge und Überwinder aus den Reihen der Geistgetauften erlangen. Noch stehen wir zwar im Ringen um die Vollendung unserer Seele nach dem Ebenbilde Jesu, und das weiß auch Satan sehr wohl, und er hat deshalb auch alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel in den Kampf geworfen, um den Kindern Gottes diesen Triumph unmöglich zu machen. Sie aber lassen sich vom Rat des Herrn leiten; ohne ihn könnten sie im Kampf gegen Satan nicht bestehen. Sie kennen die göttliche Ordnung und halten sich an das, was der Herr zu ihrem ewigen Heil und Frieden gegeben hat; sie wissen sich in seiner Hand und fühlen sich darin auch sicher und geborgen. Deshalb wollen sie darauf auch nicht verzichten.

Was wären die Kinder Gottes ohne den Fels, den der Herr den Seinen im Stammapostel gegeben hat? „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!“ sagte Jesus einst zu Petrus (Lukas 22, 32). Wie ruhig, wie sicher ist auf diesem Felsen die Gemeinde des Herrn geborgen! Alles Geistertreiben dieser Zeit muß an diesem Felsen zerschellen. „Du leitest mich nach deinem Rat!“, das kann auch der Stammapostel im Blick auf seinen Sender sagen, und alle Gotteskinder können ebenfalls bestätigen: „Du leitest mich nach dem Rat des Herrn!“, wenn sie auf seinen Gesalbten sehen.

## Falsche und rechte Scham

Römer 1, 16

Unsere Erwählung und Bereitung zur Gotteskindschaft legt uns die Verpflichtung auf, einen *Wandel im Licht* zu führen. Dadurch heben wir uns von den Kindern dieser Welt ab, die ja nur im Irdischen aufgehen. Wir aber trachten nach dem Ewigen. Was bedeutet es schon, wenn wir um unseres Glaubens willen hin und wieder auch Spott ertragen müssen? Der Herr hat uns zu seinem Eigentum gemacht und überschüttet uns mit seiner Liebe und Gnade; er will, daß wir für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig werden. Es muß auch nach außen hin in Erscheinung treten, wes Geistes Kinder wir sind.

Da wir selbst vom Herrn überreichlich gesegnet worden sind, treibt es uns, auch anderen die frohe Kunde vom aufgerichteten Gnadenwerk Gottes zu bringen und den Herrn freudig zu bekennen. Jesus sagte ja schon damals: „Wer nun

mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Matthäus 10, 32). Andererseits kennen wir auch das Wort Jesu laut Lukas 9, 26: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel.“

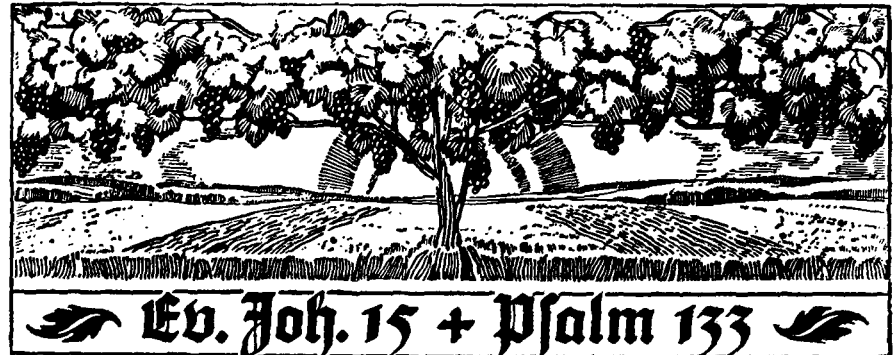
Es darf keinen Widerspruch geben zwischen dem, was wir mit unseren Worten bekennen, und dem, was wir durch unsere Taten beweisen! Niemals könnte es sich zum Segen auswirken, wenn einer den Herrn wohl mit seinen Worten bekennen, aber mit seinen Taten verleugnen wollte. Deshalb ist das Wort des Apostels Jakobus für uns so wichtig: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein“ (Jakobus 1, 22). Dann ist schon unser Glaubenswandel ein wunderbares Zeugnis für den Herrn und sein Werk. Aber auch die Worte, die wir als Zeugnis vom göttlichen Liebeswirken in dieser Zeit darbringen, haben dann ein großes Gewicht, und der Herr wird sich dazu bekennen.

Schon Sirach schreibt von einer falschen und löblichen Scham, worüber wir in Sirach 41, 17–29 und 42, 1–8 nachlesen können. Wenn Sirach schreibt: „Man schämt sich oft, da man sich nicht schämen sollte; und billigt oft, was man nicht billigen sollte“, so geben uns diese Worte zu ernstem Nachdenken Anlaß. Sollte sich ein Gotteskind vielleicht noch in seiner engeren Umgebung schämen, weil es neuapostolisch ist und im Gegensatz zu vielen anderen noch in die Kirche geht? Dies würde bedeuten, daß sein Glaube nur schwach oder gar nicht entwickelt ist. Der Herr könnte sich darüber nicht freuen, wenn wir ihn verleugneten. Wir wollen aber das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und so auch auf den Herrn warten (vgl. Titus 2, 11–13). Schämen wir uns der Sünde, der Ungerechtigkeit, der Lüge, des Zweifels, des Ungehorsams und all dessen, was den Herrn betrübt! Schämen wir uns aber nicht des Herrn, noch seiner Diener, noch seines Werkes! Wir besitzen doch darin einen köstlichen Schatz, den die Kinder dieser Welt nicht haben. Freudig wollen wir bekennen, was in unseren Herzen steht, und ohne Scheu sagen, daß wir auf den Herrn warten und uns für sein Kommen bereiten lassen.

Dann können wir mit dem Apostel Paulus sprechen: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16). Wir haben den Kernpunkt des Evangeliums von Christo, die Verkündigung seiner Wiederkunft, nicht weggenommen. Ernstlich bereiten wir uns darauf vor und bleiben auch bemüht, an der Vollenendung des Werkes Gottes in unserem Teil mitzuhelfen. So haben wir die seligmachende Kraft, die in der frohen Botschaft vom Heil in Christo liegt, kennengelernt. Wir üben uns in der Gottseligkeit, indem wir die besten Kräfte dem Herrn weihen, wir hüten uns aber davor, weltseelig zu werden.

Denn wir möchten nicht nur hier auf Erden ein Leben voller Segen und Seligkeit erleben, sondern würdig werden für das Reich Gottes. Manche halten uns entgegen: Man muß doch auch etwas vom Leben haben! – So bescheiden sind wir nicht! Wir wollen den allergrößten Gewinn vom Leben haben, nämlich die Zubereitung fürs ewige Leben! Deshalb sind wir bemüht, schon hier Segensträger zu sein, und handeln nach dem Dichterwort:

Ich schäm' mich deiner, Jesus, nicht,  
nicht der Gesandten dein.  
Wer so dich treu als Herrn bekennt,  
wird mit dir Sieger sein (Lied 380, 5).



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1975

### Das Geheimnis der Gemeinde Christi

Epheser 5, 32

Sonntag, den 16. März 1975

Auf unserem Glaubensweg begegnet uns manches, was überwunden werden muß. Oft kommt uns aus der allernächsten Umgebung, in der Familie oder im Berufsleben etwas entgegen, wodurch der Herr unseren Glauben prüft. Wir sind dem Ewigen ja nicht fremd; er kannte uns, ehe wir geboren waren. Als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, ist er unser Vater geworden. Die Worte des Apostels Jakobus: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18) müssen uns noch viel mehr zum Bewußtsein kommen. Mögen wir es als unsere Aufgabe erkennen, dieses Verhältnis alle Tage zu pflegen.

Der empfangene Heilige Geist gibt nun unserem Geiste Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind. Äußerlich ist uns das nicht anzusehen, wir tragen kein Abzeichen, woran wir als Wiedergeborene erkannt werden könnten. An unserem Wandel aber muß wahrzunehmen sein, was unsere Seele erfüllt. Das in uns gelegte Leben verlangt immer wieder nach Speise. Dafür ist uns das Haus des Herrn geschenkt, wo wir das Brot des Himmels und das Wasser des Lebens hinnehmen. Es ist auch die Stätte, wo wir in gläubigem Vertrauen Gott anrufen und ihm unsere Sorgen sagen, obwohl er von vornherein weiß, was unsere Herzen bewegt. Aber er will, daß wir mit unseren Anliegen zu ihm kommen und ihm unser Vertrauen beweisen. Bis heute hat er uns den schmalen Weg gezeigt und ist uns durch seine Boten vorangegangen und wir haben die Worte des Liederdichters bestätigt gefunden: „Gott mit mir auf allen Wegen...“ So werden

wir aus Gnaden von Gott gelehrt; der Heilige Geist ist unser Lehrmeister, er leitet uns in alle Wahrheit. Er gibt uns Antwort auf die Fragen, die wir vor den Thron des Höchsten bringen, er redet zu uns durch die von ihm gesandten Knechte. Als der Sohn Gottes durch die Lande zog, hat er auch nicht immer allein gepredigt und ist auch nicht allein von einem Ort zum andern gegangen. Er sammelte seine Jünger um sich, die das Wort der Wahrheit weitertrugen und schließlich nach seinem Willen und in seinem Auftrag seine Arbeit unterstützten. Nach seiner Himmelfahrt wirkten dann seine Apostel als Botschafter an seiner Statt, und in gleicher Weise sind heute auch seine Apostel tätig, die die Seinen für den Tag seines Kommens sammeln und bereiten. Wir sind nicht Christen, die erst auf dem Sterbebett mit dem Gedanken vertraut gemacht werden müssen, daß nach diesem Leben der Eintritt in die Ewigkeit folgt — nein, wir kaufen jeden Tag, der uns aus Gnaden geschenkt wird, aus zu unserem ewigen Heil und Segen und bitten den Herrn: Mache mich würdig, dem allem zu entfliehen, das auf Erden geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Über der Gemeinde Christi liegt ein wunderbares Geheimnis. An unserem himmlischen Frieden, an der Freudigkeit im Geist und dem unabdingbaren Glauben muß auch Außenstehenden bewußt werden, daß wir nicht von dieser Welt sind, auch wenn wir noch in ihr leben. Wiedergeborene müssen immer darauf achten, daß sie *ein Herz und eine Seele* im Sinn und Geist Jesu sind. Darauf ruht das Wohlgefallen Gottes. „Ein neu Gebot gebe ich euch“, sagte der Herr zu den Seinen, „daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35). Es wirkt Freude im Himmel, wenn dort gesehen wird, wie die kleine Schar der Kinder Gottes hier auf Erden in Demut und Einfalt des Herzens ihren Weg geht, sich ihrer Berufung und Erwählung bewußt ist und entsprechend wandelt. Aber auch in der Welt bleibt unser Verhalten nicht verborgen. Wo wir unseres Glaubens leben und wahrhaftig ein lesbarer Brief Christi sind, „der erkannt und gelesen wird von allen Menschen“ (2. Korinther 3, 2), werden wir manchen durch unser Vorbild bewegen, das Wort unseres Zeugnisses anzuhören und zu prüfen.

Geistgetaufte müssen etwas ausstrahlen, was man in der Welt nicht kennt. Zu seinen Jüngern sagte Jesus: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Es ist ein Unterschied, ob die Seele *von göttlichem Frieden* erfüllt ist oder nach der Welt Weise eine gleichgültige Gelassenheit zur Schau trägt. Wir begegnen auch in der Welt manchen Menschen, die zufrieden scheinen, weil sie alles besitzen, wonach sie sich geseht haben. Damit tragen sie aber noch nicht den Frieden von Christo Jesu in sich, der eine Frucht des Heiligen Geistes ist! Wiedergeborene, die das Bürgerrecht der himmlischen Heimat erlangt haben, leben in Christo; sie sind erfüllt von der Furcht des Herrn, die eine *Schutzmauer* ist gegenüber jedem fremden Geist. Solche Mächte wollen uns im Glauben stören und in der Nachfolge aufhalten; sie können der Seele nur Unfrieden bringen.

Der Geist des Herrn, der in alle Wahrheit leitet, schließt uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses auf, denn er weiß, „was in Gott ist“ (1. Korinther 2, 11). Deshalb bedürfen wir auch nicht, daß uns jemand lehre, denn *wir haben die Salbung* (1. Johannes 2, 27). Bleiben wir an der Hand des Herrn, so wird es uns an nichts fehlen bis zu dem Tag, an dem er selber kommen wird, nicht an Erkenntnis und auch nicht an Kraft, das uns verheißene Ziel zu gewinnen.

W. Sch.

## Gedanken zum Palmsonntag

Matthäus 21, 10

Die Christenheit feiert diesen Tag zum Gedächtnis an ein geschichtliches Ereignis — an den Einzug Jesu in Jerusalem. Wir Gotteskinder wenden unsere Aufmerksamkeit weniger dem zu, was einmal vor langer Zeit geschehen ist, sondern beschäftigen uns mehr mit dem, was sich in unserer Zeit vollzieht und uns unmittelbar angeht. Dennoch lernen wir aus allem, denn die Heilige Schrift kann uns wohl „unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum“ (2. Timotheus 3, 15).

Die Ereignisse beim Einzug Jesu in Jerusalem zeigen eindringlich, wie schwerwiegend die Folgen sind, wenn sich Menschen von Geisteskräften und -strömungen mitreißen lassen, die nicht von Gott ausgehen. Die Zeitgenossen Jesu erwarteten damals eine Wendung ihrer irdischen Verhältnisse. In ihrer Verblendung übersahen sie völlig, daß sie darin durch die Tätigkeit Jesu nie bestärkt worden waren. Es waren andere Kräfte, die in jener Zeit die Herzen bewegten; so kam es, daß die Menschen in Jesu den gewaltigen Prediger, den Wundertäter sahen, einen, der wohl die Macht hatte, aller irdischen Not und Drangsal ein Ende zu bereiten und das Land von der römischen Fremdherrschaft zu befreien. Wo aber war in der verflossenen Zeit jemals von Gott durch sein Wort eine solche Hoffnung erweckt worden? Niemals hat der Herr in bezug auf die Sendung seines Sohnes davon gesprochen, daß dieser bei seinem Erscheinen jede natürliche Not und Plage aus der Welt schaffen würde. Als Gott den ersten Hinweis auf die Sendung eines Erlösers gab — das geschah schon nach dem Sündenfall —, sagte er zu Adam und Eva die bedeutsamen Worte: Ich werde einen senden, *der der Schlange den Kopf zertreten wird*; sie aber wird ihn in die Ferse stechen (1. Mose 3, 15).

Hier geht es um die Erlösung von Schuld und Sünde durch den Gottessohn, nicht aber um die Beseitigung irdischer Nöte. Jesus war vom Vater gesandt worden, um das *Grundübel* zu beseitigen und nicht etwa seine Auswirkungen. Der Ungehorsam der ersten Menschen war die Ursache dafür, daß zwischen ihnen und Gott keine Gemeinschaft mehr bestand. Daraus ist dann alles Elend der Menschen gekommen.

Hatte er sie geschaffen, daß sie Hunger und Elend, Krankheit, Schmerz und schließlich den Tod erleiden sollten?

Nie und nimmer! Diese schrecklichen Auswirkungen waren die Folge der Sünde, des Ungehorsams Gott gegenüber, ihres Abfalls von dem, der sie als Krone seiner Schöpfung vorgesehen hatte.

Wer Kinder hat, weiß, wie köstlich der Frieden in der Familie ist. Ein Vater wird doch seinen Sohn oder seine Tochter nicht bestrafen, wenn sie gehorsam sind; ihr Gehorsam wird Frieden und Freude bewirken und Anerkennung und Lob nach sich ziehen. Ungehorsam aber kann nicht belohnt werden. Auch die Gesetze, die die Obrigkeit erläßt, sehen niemals eine Belohnung von Ungehorsam und Übertretungen vor, sondern schützen immer den, der sich im Gehorsam finden läßt. Die wenigsten Menschen denken heute noch über diese Zusammenhänge nach. Wäre es anders, würde man sich oft weniger über andere ärgern, sondern das Übel in der eigenen Brust suchen . . .

Der Gottessohn kam damals in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11). Die Menschen jener Zeit waren mit ihren irdischen Sorgen und Plänen derart beschäftigt, daß sie ihn nicht als den verheißenen Er-

löser erkannten. Schließlich ärgerten sie sich über ihn und verwarfen ihn, weil er ihnen in ihren Wünschen nicht entgegenkam. Beim Einzug in Jerusalem war die Menge noch der Meinung: Jetzt wird er sich zum König ausrufen lassen, er sieht ja, was das Volk will! Und es riefen auch alle: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ (Johannes 12, 13.) Aber der Sohn Gottes war nicht erschienen, um dem Willen der Menschen zu genügen, er war gekommen, damit er den Willen seines Vaters tue. Deshalb ging er nicht dorthin, wo man ihn erwartete, um ihn zum Herrscher auszurufen, sondern in den Tempel. Und dort fand er Verhältnisse vor, die ihn nicht gleichgültig lassen konnten. Er rief: „Steht nicht geschrieben: Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!“ (Markus 11, 17.) Welch furchtbare Veränderungen hatten doch hier um sich gegriffen – und die Verantwortlichen duldeten sie!

Sehen wir heute nicht ähnliches?

Allenthalben ist der Glauben an Gott geschwunden, auch bei denen, die sich noch für berufen halten, seinen Willen zu verkündigen. Gottentfremdung und Gottlosigkeit greifen um sich, und niemand findet mehr etwas daran. So verfallen viele, ohne sich dessen bewußt zu sein, der Heuchelei und denken nicht mehr darüber nach, wohin ihr Weg überhaupt führt.

Wir wissen, wie es damals weiterging.

Es hat nicht lange gedauert und dieselben Menschen, die Jesum zum König ausrufen wollten, überantworteten ihn dem Tod am Kreuz und schrien: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“ (Matthäus 27, 25). Der Sohn Gottes ging den Weg, der ihm von seinem himmlischen Vater vorgezeichnet war; er ließ sich weder durch den Jubel betören noch von ihren Drohungen einschüchtern. Es war sein Wille, dem Willen des Vaters zu genügen. In derselben Herzensstellung wollen auch wir unseren Weg über diese Erde gehen, bis wir den Tag erreichen, an dem er uns zu sich nehmen will, wie er es verheißen hat. Dazu bedarf es der Kraft, die auch ihn beharren ließ, bis alles erfüllt war, und der treue Gott wird es denen nicht daran fehlen lassen, die ihn von Herzen darum bitten.

## Zur Konfirmation

### 1. Thessalonicher 5, 23

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem himmlischen Vater: „Alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein!“ (Johannes 17, 10.) Das eine kann jeder Mensch sagen, der noch von einem Schöpfer weiß, der die Naturgesetze gegeben hat. Kein Mensch aber kann im Hinblick auf den ewigen Gott sagen: Was dein ist, das ist auch mein! –

Das können nur Geistgetaufte, Wiedergeborene.

Für sie gilt das Wort Jesu, das er einst an Nikodemus gerichtet hat: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht

sehen“ (Johannes 3, 3). Daß er nicht begriff, was Jesus damit meinte, bewies seine Frage: „Wie mag solches zugehen?“ (Johannes 3, 9.) Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind Träger göttlichen Lebens geworden. Damit läßt uns der Herr auch an allem teilhaben, was ihm zu eigen ist, und er hat den Seinen die Zusage gegeben, daß sie einmal für immer bei ihm geborgen sein werden.

Mit dem Tag der Konfirmation stehen unsere Kinder an einem Scheideweg; sie tragen von nun an selbst die Verantwortung für ihr Tun und Lassen. Wenn ein Kind geboren wird, so ist das für die ganze Familie ein großer Tag, und wenn es dann zur Schule kommt, nehmen ebenfalls alle Familienmitglieder an diesem Ereignis teil. Der größte Tag, den Eltern erleben, ist für sie aber doch wohl dann gekommen, wenn ihr Kind vor ihnen steht und seine Anteilnahme an ihnen bekundet: Mutter, ich sehe deine sorgendurchfurchte Stirn heute mit anderen Augen . . . Wieviel haben deine zerarbeiteten Hände schon für mich getan! – Sirach sagt: „Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist, und denke, daß du von ihnen geboren bist; und was kannst du ihnen tun für das, was sie an dir getan haben!“ (Sirach 7, 29. 30.)

Der Tag der Konfirmation möge unseren jungen Brüdern und Schwestern zu einem Tag der Selbstbesinnung werden. Wenn sie von nun an auch die Verantwortung für das, was sie tun und lassen, übernehmen, so mögen sie doch nie vergessen, daß wie bisher, über ihnen die Liebe des Vaters und der Mutter steht. Ihre Sorgen begleiten die Kinder auch auf ihrem ferneren Weg, und es ist ihr sehnlichster Wunsch, daß sie im Hause des Herrn auch immerdar bleiben möchten und das, was ihnen aus Gnaden geworden ist, nicht für ein Linsengericht dieser Welt dahingeben. Für einen, der das Ziel erreichen will, ist es gar nicht anders denkbar, als daß er nach besten Kräften in Gottes Gnadenwerk mitarbeitet und damit auch seinen Platz innerhalb der Getreuen findet.

Ein Bruder hat einmal – es war kurz nach dem Krieg – eine Schafherde beobachtet. Zwei Schafe hatten sich etwas von der Herde entfernt und waren in die Nähe der Straße gekommen, als unversehens ein Lastwagen heranfuhr. Zwei Männer sprangen ab, ergriffen die Schafe, und ehe der Hirte einschreiten konnte, war der Wagen auf und davon . . . Wären die Schafe bei der Herde geblieben, sie hätten sich gewiß dieses Schicksal erspart. – Der Herr liebt seine Schafe, weil er sie erlösen möchte; der Wolf liebt sie auch, aber er hat nichts Gutes mit ihnen vor, er möchte sie zerreißen . . .

Heute geht Satan umher wie ein brüllender Löwe, wie ein verschlagener Wolf. Mehr denn je ist es jetzt ein Gebot der Stunde, in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben, denn nur unter der Hand der Boten Jesu gehen wir sicher dem verheißenen Ziel entgegen. Und kommt es einmal vor, daß ein Gotteskind fehlt, so weiß es, daß sein Apostel, daß die Brüder allezeit ein offenes Herz für die Unzulänglichkeiten derer haben, die ihnen anvertraut sind. Die Boten Jesu sind uns nicht gesetzt, daß sie uns richten; der Herr hat sie uns zur Hilfe gesandt! Das sollte kein Gotteskind vergessen!

Möge es das herzliche Bedürfnis eines jeden jungen mündig gewordenen Christen sein, der Mutter Hände zu stützen, dem Vater keine Sorgen zu bereiten und den Brüdern zur Seite zu stehen, damit sie ihnen nicht mit Seufzen sondern mit Freuden auf dem schmalen Pfad vorangehen, bis der Herr Feierabend gebietet!

# Karfreitag

Lukas 12, 49. 50

Viele Menschen haben sich im Laufe der Zeit ein Bild von Jesu gemacht, das mit dem, wie es uns die Heilige Schrift überliefert, nicht übereinstimmt. Sie sehen den guten Hirten, der dem verirrtten Schaf mit großer Geduld nachgeht, den, der Kranke heilt und den Sündern vergibt. Gewiß hat das der Sohn Gottes getan; aber er ist auch gekommen, um das Wort der Wahrheit und den Willen Gottes zu verkündigen. So wurde er denen zum Feind, die die Lüge liebhaben, sich in der Finsternis wohl fühlen und fürchten mußten, daß sie sein Wirken um all das bringen könnten, was ihnen im Laufe der Zeit zu einem sicheren Besitz geworden war. Jesus hat gesagt: „Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ Und als er vor Pilatus stand, bekannte er: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). So brachte er nicht allen Frieden, sondern an ihm schieden sich die Geister, ja sein Auftreten und seine Lehre forderte den Widerspruch bestimmter Kreise geradezu heraus. Es widerstanden ihm die, die sich nach außen hin fromm gaben und dabei doch dieser Welt verhaftet waren. Jesus hat sich nicht gescheut, mit den Schriftgelehrten und Pharisäern abzurechnen. Er nannte sie ohne Umschweife Heuchler und Otternezücht . . .

Was haben sich die zu versprechen, die heute vorgeben, ihm zu dienen und seinen Weg doch nicht kennen; die seinen Namen für ihre eigenen Geschäfte mißbrauchen und einmal nach Jesu Worten vor ihn treten und sagen werden: „Herr, Herr! Haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Er wird ihnen antworten: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23.) Gewiß ist der Sohn Gottes aus Liebe zu den Menschen unter sie getreten und hat sein Leben für sie gegeben, und man gedenkt in der ganzen Christenheit des Tages, an dem der Unschuldige starb; damit alle, die sein Verdienst im Glauben ergriffen, das ewige Leben hätten. Aber der Herr hat nicht jedermann ermächtigt, über sein Verdienst zu verfügen, sondern allein seinen Aposteln die entsprechenden Vollmachten gegeben. Er ist gekommen, ein Feuer anzuzünden, um die Menschen aus ihrer Gleichgültigkeit aufzustören und ihnen zu zeigen, wohin der Weg eigentlich geht, auf dem sie, voll und ganz von den Geschäften dieser Welt eingenommen, dahinzwandern. Da erkannte mancher, daß er die Zeit, die ihm zugemessen ist, doch anders nutzen mußte, als bisher. Mancher mußte sich auch Prüfungen unterziehen, deren Ergebnis für den Fortgang seines Lebens entscheidend war, und wieder andere kamen erst zur Besinnung unter schweren Schicksalsschlägen . . . Von einer Taufe wissen wir, daß sie einen neuen Zustand hervorruft, ein Getaufter befindet sich in einer anderen Gemeinschaft als zuvor. Wer die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist hingenommen hat, verläßt den Bereich der Menschenkinder und wird zu einem Gotteskind. Und als der Herr die Taufe, von der er sprach, vollendet hatte, da trug er einen anderen Leib als vorher. Wie war ihm vor dieser Taufe so bange, und welches Ergebnis hatte sie gezeitigt! Er trug den Auferstehungsleib, auf den auch die warten, die von seinem Leben erfüllt sind. „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden

das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 54. 55.)

Noch immer steht der Fürst dieser Welt gegen den Fürsten des Lebens. Erinnern wir uns nicht nur an jenes Geschehen, sondern seien wir uns der Tatsache bewußt, daß wir in den Bereich des Lebens einbezogen sind und auf der Seite dessen stehen, der damals die Worte sprach: „Es ist vollbracht!“

# Ostern

Römer 6, 8

Gottes Kinder sind mehr und mehr schweren Anfechtungen ausgesetzt. Die Menschen, unter denen sie leben, stehen oft jeder göttlichen Ordnung ablehnend gegenüber; sie sind in erster Linie darauf bedacht, den eigenen Willen durchzusetzen und das ihnen nach ihrer Meinung zustehende Recht zu behaupten . . .

Wir können vor Gott kein Recht suchen.

Denken wir einmal darüber nach, was wir verdient haben, so dürfte niemand von uns darüber im unklaren sein, daß für uns – wie auch für jeden anderen Menschen – der Sünde Sold – der Tod ist (Römer 6, 23). Und es gibt keinen Menschen, der ohne Sünde geblieben wäre. Wie sollten wir Rechte vor Gott in Anspruch nehmen wollen, sind wir uns doch bewußt, daß wir alles, was wir sind und haben, seiner Gnade und Güte zu verdanken haben! Er hat uns – und nicht wir selbst – zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht (Psalm 100, 3). So manche nennen sich Christen und haben von Christo und dem Sinn seiner Sendung keine Ahnung. Sie wollen zwar einmal mit ihm auferstehen, sich aber seinen Willen nicht zu eigen machen, denn das würde bedeuten, daß sie den alten Menschen in den Tod geben und das eigene Denken, Tun und Lassen unter die Führung des Heiligen Geistes stellen müßten. Wie aber soll sich die neue Kreatur in uns entfalten, wenn wir unser altes an diese Welt gebundenes Wesen erhalten und pflegen wollten?

Eine Seele muß, wenn ihr der Heilige Geist gesendet wird, empfängnisfähig sein, sonst kommt es zu keinem neuen Leben in ihr. Als Maria das Wort des Engels Gabriel im Glauben ergriff, ging etwas in ihr vor, und das blieb auch nicht verborgen; sie spürte es, und die andern sahen es dann auch. Wenn wir dem Sohne Gottes in seiner Auferstehung folgen wollen, muß sich auch in uns das neue Leben regen, ja es muß unsere Seele ganz durchdringen, und das bedeutet, daß das alte Wesen in uns stirbt. Wir kennen das Bild von dem Weib aus Offenbarung 12, 1; es ist mit der Sonne bekleidet und hat den „Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen“. Dieses Weib stellt die *Gemeinde des Herrn* dar. Unsichtbar reift in ihr das Knäblein heran, die Schar der Erstlinge und Überwinder, die dieser Welt abgestorben sind und sich vorbehaltlos unter die Führung des Heiligen Geistes gestellt haben. Bei diesen Seelen ist es zu einer *Befruchtung* durch den Geist des Herrn gekommen, zur Zeugung neuen, göttlichen Lebens. Und nun lesen wir in Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Das geschieht am Tag der Ersten Auferstehung, an dem Tag, an dem der Sohn Gottes wieder-

kommen und die Seinen zu sich nehmen wird, wie er es verheißen hat. Die Seinen — das sind eben diese Seelen, bei denen sein Leben zum Durchbruch gekommen ist. Sie sehnen sich nach dem Tag, an dem sie für immer mit dem Sohn Gottes vereinigt und heimgeführt werden sollen ins Vaterhaus. Da wird sich erfüllen, was der Herr gesagt hat: „In derselben Nacht werden zwei auf einer Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34–36).

Wir sehen aber auch, wie die Welt in Ahnung kommenden Unheils unter mancherlei Last liegt. „Es ist niemand“, schreibt der Prophet Jesaja, „der von Gerechtigkeit predige oder treulich richte. Man vertraut aufs Eitle und redet nichts Tüchtiges; mit Unglück sind sie schwanger und gebären Mühsal. Ihr Werk ist Unrecht, und in ihren Händen ist Frevel. Ihre Füße laufen zum Bösen, und sie sind schnell, unschuldig Blut zu vergießen; ihre Gedanken sind Unrecht, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden“ (Jesaja 59, 4. 6. 7).

Ist das nicht der Zustand, den wir täglich vor Augen haben müssen? Man braucht nur einen Blick in die Tageszeitungen zu werfen!

Auch die Welt wird etwas hervorbringen, und zwar in unseren Tagen, den „Widersacher, der sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt“ (2. Thessalonicher 2, 4). Aber auch er kann nur den Zweck erfüllen, den Gott ihm im Ablauf seines Heilsplanes zugedacht hat. Denn auch die Feinde Gottes müssen, wie der Stammapostel einmal sagte, am Ratschluß des Allerhöchsten mitarbeiten. Nebukadnezar hatte einst seine Aufgabe zu erfüllen — er war als Zuchtrute für Israel vorgesehen, und als Pilatus zu Jesu sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?“, da antwortete der Sohn Gottes: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 10. 11).

Wie köstlich ist es für uns Gotteskinder, daß unser Leben in Gottes Hand steht! Es ist, wie der Apostel Paulus in Kolosser 3 schreibt, mit Christo verborgen in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir „auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit“ (Kolosser 3, 3. 4).

So ist der Sohn Gottes die Ursache zu unserer Auferstehung, aber nicht nur zu unserer, sondern auch zu der Auferstehung aller Menschen. Denn durch einen Menschen, Adam, ist der Tod und durch einen, Jesum, die Auferstehung der Toten gekommen. In Christo werden sie alle lebendig gemacht, „ein jeglicher aber“, wie die Schrift sagt, „in seiner Ordnung — der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird“ (1. Korinther 15, 21–24). Dann wird aber auch die alte Schöpfung durch eine neue ersetzt werden, durch einen neuen Himmel und eine neue Erde, und sie wird ewige Heimstatt sein für alle, die durch den Sohn Gottes zur Gnade gekommen sind.

Als der Mensch, die Krone der Schöpfung, fiel, kam auch diese unter den Fluch und die Gewalt Satans. Jesus hat seine Macht gebrochen und bewiesen, daß die Liebe stärker ist als der Tod. Mit seiner Auferstehung leitete er den Sieg des Lichtes über die Finsternis ein. Wir haben von seinem Geist empfangen — geben wir ihm Raum in unserem Herzen, so werden auch wir zu denen zählen, die in Offenbarung 20, 6 selig und heilig gepriesen werden. Es ist die Schar derer, die dem Lamm nachgefolgt ist, wohin es auch ging — Johannes hat sie gesehen auf dem Berg Zion, und das Lamm war mitten unter ihnen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20046 D



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1975

### Es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt...

I. Johannes 4, 1

Sonntag, den 6. 4. 1975

Mit jedem Tag kommen wir dem Augenblick näher, in dem der Sohn Gottes als Bräutigam unserer Seele erscheinen wird. Dann wird es ausschlaggebend sein, ob wir die von ihm erwartete Würdigkeit erlangt haben! Gott will zwar, daß allen Menschen geholfen werde, vornehmlich aber sollen doch die, die das Siegel seines Geistes empfangen haben, zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit kommen, damit sie seinem Sohn als treue Mithelfer in seinem Reich zur Seite stehen.

Ist uns bis heute nicht stets die Wahrheit von Christo Jesu verkündet worden? Das Wort Gottes wurde immer wieder voller Geist und Leben reichlich ausgeteilt — wohl denen, die es gläubig in sich aufgenommen haben!

Die Jünger haben einst den Sohn Gottes viel und oft gefragt, und er stand ihnen Rede und Antwort. So ist es auch in unseren Tagen. Wer mit Fragen zum Herrn kommt, der bleibt nicht ohne Antwort, darüber gibt es keinen Zweifel. Darum ist es auch stets, wenn ich an den Altar trete, meine Bitte: Herr, gib mir dein Wort, gib mir deine Gedanken für deine Kinder! — Ich weiß doch nicht, in welchen Verhältnissen jedes Gotteskind lebt, welche Schwierigkeiten es zu durchstehen hat. Der himmlische Vater aber hört das Flehen der Ehrlichen und Aufrichtigen, wenn sie zu ihm rufen: Du siehst doch meine Sorgen, Vater, stehe mir bei! — Wir kennen das alte Wort: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch wenn's nötig ist. — Das haben die Getreuen auch immer wieder erfahren. Ich denke, wir alle sind ausnahmslos imstande, dem Herrn zu bekennen: Du hast uns wunderbar bereitet, und wenn wir im Gebet um Rat und Hilfe nachgesucht

haben, so hast du dich diesem Seufzen nicht verschlossen. — Dabei muß es sich freilich um Bitten gehandelt haben, die seinem Vornehmen nicht entgegenstanden. Einem Gotteskind ist ja das Heil der Seele immer das vordringlichste Anliegen. Wir dürfen aber auch mit natürlichen Sorgen vor den Herrn treten, wenn wir einmal nicht mehr ein und aus wissen. Er ist ja unser gütiger Vater und weiß um unseren Weg; er kennt die Gefahren, die uns umgeben, und auch unseren Glauben. Ohne Glauben, das wissen wir, ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Es ist heute mehr denn je nötig, alles, was an uns herangetragen wird, sorgfältig zu prüfen. Woher kommt es? Wer ist es, der uns etwas anbietet, und in welcher Absicht tut er es? Bei dem Gedanken, daß auch falsche Propheten tätig sind, könnte man zunächst ängstlich werden. Gott läßt das zwar zu, doch läßt er sich die Dinge nicht aus der Hand nehmen. Er hat seine Boten gesandt und sie ausgerüstet mit Licht und Weisheit und der Kraft von oben, damit sie seinem Eigentum dienen. Es ist schwer vorstellbar, daß es Gotteskinder geben könnte, die nicht immer wieder den größten Wert darauf legten, das Neueste vom Altar des Herrn zu erfahren. Die Bitte Davids: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11) soll jeden Tag auch unser Flehen sein. Wir möchten doch ebenfalls in der göttlichen Wahrheit wandeln und sichere Schritte tun können. Wo kämen wir auch hin, wenn wir nicht die Bedienung aus dem Heiligen Geist hätten? Das empfangene Wiedergeburtswesen müßte verkümmern! Nach dem Willen unseres himmlischen Vaters aber sollen wir ausreifen zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo Jesu. Ist die Zeit erfüllt, so wird der Herr an seinem Eigentum die Reife, die Vollendung, die Würdigkeit sehen. Schüler, die nach bestandener Prüfung die Schule verlassen, gehen mit dem erworbenen Wissen ins Leben; hat nun einer wenig gelernt, so wird das später nicht zu übersehen sein. Nicht immer läßt sich etwas, was man versäumt hat, ohne Schaden nachholen. Wohl allen, die in der Schule Gottes lernen, solange sie hierzu Gelegenheit haben, und damit das Wort Jesu erfüllen: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29).

Nach jedem Sonntag steht wieder der graue Alltag vor uns mit all seiner Arbeit, seinen Sorgen. Wir dürfen aber erhobenen Hauptes — das heißt jedoch nicht hochmütig — unseren Weg gehen in dem Bewußtsein: Der Herr Jesus, der sein Erscheinen zugesagt hat, läßt sich durch keinen Geist von unten aufhalten! Wenn der himmlische Vater zu seinem Sohne sagt: Nun gehe hin, hole dir deine Braut!, wird das Warten der Gerechten Freude werden; sie dürfen eingehen in den ewigen Frieden. So möchte ich euch herzlich bitten, im kindlichen Glauben in jeden neuen Tag zu gehen, wachend und bereit zu sein und stets das Rufen in der Seele zu tragen: *Herr, mache uns würdig, allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn!* W. Sch.

## Mein Gebet nimmt der Herr an!

Psalm 6, 10

Oft hat der Stammapostel auf die große Macht des Gebetes hingewiesen und das Volk Gottes aufgefordert: *Betet ohne Unterlaß!* Als Kinder des Höchsten wenden wir uns in unseren Gebeten nicht an einen unbekanntem Gott und überlassen es auch nicht dem Zufall, ob sich unsere Wünsche und Bitten erfüllen. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden und sprechen im Gebet mit Gott, unserem Vater. Er erkennt an dem Inhalt eines

Gebetes, welcher Geist die Seele dazu anregt. Wollte Gott alle Bitten erfüllen, so würde er jedem Geist dazu verhelfen, sein Vornehmen durchzuführen. Da aber von Gott nur der Heilige Geist ausgeht, ist es verständlich, daß er auch nur denen seinen Beistand schenkt, *die ehrlich bemüht sind, den Weg der Wahrheit zu gehen.* Wie der Geist Gottes Zeugnis unserem Geiste gibt, daß wir Gottes Kinder sind, so gibt auch unser Gebet Aufschluß darüber, ob der uns gespendete Heilige Geist in uns noch vorhanden ist und uns zum Beten treibt.

Hat nicht der Sohn Gottes selbst darauf aufmerksam gemacht, daß alles, was wir in seinem Namen von seinem himmlischen Vater erbitten, auch erfüllt wird? Wer aber den Namen Christi nennt, der trete ab von der Ungerechtigkeit! (2. Timotheus 2, 19.) Das größte Unrecht begeht ein Mensch dann, wenn er diejenigen ablehnt, die Gott zum Dienen gesetzt hat. Auch darauf hat Jesus aufmerksam gemacht, wenn er seinen Aposteln sagte: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“ (Lukas 10, 16).

Die Geschichte berichtet von großen Betern. Es lohnt sich, immer wieder diese Gebete und die damit verbundenen Auswirkungen vor Augen zu halten. Oft sind wir schon auf folgende Beter und die Erhöhung ihrer Gebete hingewiesen worden:

- |                  |  |
|------------------|--|
| Abraham betete   | — und Lot wurde gerettet!  |
| Isaak betete     | — und Elieser trat mit der Braut Rebekka auf dem Felde zu ihm; Isaak wurde der Stammvater zweier Völker.   |
| Jakob betete     | — und sein zorniger Bruder Esau fiel ihm um den Hals.  |
| Mose betete      | — und das Rote Meer teilte sich; in der Wüste erhielten auf wunderbare Weise 600 000 Männer mit ihren Frauen und Kindern Brot, Wasser und Kleider. |
| Josua betete     | — und die Sonne am Himmel stand still.   |
| Samuel betete    | — und Blitz und Donner verjagten die Philister.  |
| David betete     | — und der aufrührerische Absalom erhielt einen falschen Ratgeber.  |
| Salomo betete    | — und erhielt ein weises und verständiges Herz;  |
| Elias betete     | — und Feuer und Regen gehorchten seiner Stimme;  |
| Elisa betete     | — und die Heerscharen des Himmels wurden seinem Diener sichtbar.   |
| Daniel betete    | — und wurde in der Löwengrube bewahrt.   |
| Nehemia betete   | — und erhielt des Königs Erlaubnis, Jerusalem zu bauen.  |
| Hiskia betete    | — und 185 000 Assyrer lagen tot auf dem Felde.   |
| Esra betete      | — und das ganze Volk reichte ihm die Hand zum Zeichen, daß sie keine heidnischen Weiber nehmen würden.   |
| Kornelius betete | — und ein Apostel kehrte in sein Haus ein.   |
| Petrus betete    | — und Gott kündigte ihm den Besuch der Beauftragten des Hauptmanns Kornelius an, und   |
| Asarja betete    | — und seinen beiden Freunden und ihm konnte die Glut im feurigen Ofen keinen Schaden tun . . .   |

Die Reihe dieser Beter und der Beweis der Erhöhung eines Gebetes könnte umfangreich fortgesetzt werden. Wollen wir aber bei der Betrachtung der Gebetserhöhungen stehenbleiben, die unsere Glaubensväter und -brüder in längst vergangener Zeit erlebt haben? Das würde bedeuten, die Vollendungszeit nicht erkannt zu haben!

Als die Mächte der Finsternis dem Volke Gottes großen Schaden zufügen wollten, betete unser Stammapostel mit den getreuen Aposteln, und die Auserwählten sind bewahrt und im Hause des Herrn geblieben! Je näher der Tag der

Ersten Auferstehung kommt, um so mehr denken wir an die Aufforderung des Dichters, der in einem unserer Lieder sagt:

Kann ein einziges Gebet  
einer gläub'gen Seele,  
wenn's zum Herzen Gottes geht,  
seines Zwecks nicht fehlen:  
was wird's tun,  
wenn sie nun *alle* vor ihn treten  
und zusammen beten? (Lied Nr. 255)

Alle, die von der Apostellehre am Abend der Kirche Christi gehört haben und hin und wieder Gemeinschaft mit den Kindern Gottes pflegten, werden einst, wenn Jesus die Bereiteten zu sich genommen hat, bestätigen müssen: „Sie haben um die Verkürzung der Zeit gebetet – und der Herr hat die Zeit verkürzt, sie sind entrückt worden!“ So dürfen die Beter immer wieder ausrufen: „Mein Gebet nimmt der Herr an“ (Psalm 6, 10).

## „Ich bin das Licht der Welt!“

Johannes 8, 12

Sonntag, den 13. 4. 1975

Wir singen in einem unserer Lieder:

Ohne dich, was ist das Leben? Ein erneuter, finstrier Tod.

Ohne dich, was ist das Sterben? Nachtgraun ohne Morgenrot . . .

Mit Jesu, den der ewige Gott auf diese Erde sandte, sollte sich, so war es der Wille seines himmlischen Vaters, das Leben und Sterben der Menschen völlig ändern. Ja, die furchtbaren Folgen der Sünde sollten für die Ewigkeit ausgelöscht und der Mensch wieder mit Gott versöhnt werden.

Konnte nun dieses edle Vornehmen Gottes durch die List und Verführung des Bösen zunichte gemacht werden?

Bei oberflächlichem Betrachten des Treibens der Menschen auf Erden könnte man zu dem Schluß kommen, daß alle Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes vergeblich gewesen wäre. Dem ist aber nicht so!

Oft fragen sich Eheleute, die keine Kinder haben, wofür sie sich denn nun gesorgt und gequält hätten, denn alles, was sie erworben und an sich bringen konnten, käme schließlich doch in andere Hände. Und da, wo die Kinder die Eltern verlassen haben und sich von ihnen bei aller Liebe abwandten, sind die Gedanken ähnlich . . . Solche Sorgen hat Gott nicht. Er weiß, für wen er in väterlicher Liebe tätig ist, denn sein ständiges Mühen findet in den Herzen und Seelen seiner Kinder seinen Niederschlag. Er hat sie, ehe der Welt Grund gelegt war, zu seinem Eigentum erwählt, und in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist sind sie sein Eigentum geworden. Der Apostel Jakobus sagt davon: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreatur“ (Jakobus 1, 18), und der Apostel Paulus zieht daraus den Schluß: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 17).

Wie Kinder mit ihren Eltern in der Gemeinschaft der Familie leben, so tun dies auch die Kinder Gottes mit ihrem himmlischen Vater. In der Gemeinde des Herrn hat sich ihr Leben und Sterben wie auch ihr zukünftiges Leben in jener Welt allen anderen Menschen gegenüber, die außerhalb dieser Gemeinschaft

leben, völlig geändert. Sie sind in die Nähe Gottes gekommen, und sein Licht erleuchtet ihre Seele! Schon einst verordnete der Herr: „Sechs Tage sollst du arbeiten; der siebente Tag aber ist der große, heilige Sabbat, da ihr zusammenkommt“ (3. Mose 23, 3). Gott wollte schon damals, daß sein Volk, indem es sich vom Alltag absonderte und sich versammelte, seines Geistes Nähe verspüren sollte. Auch heute ist er, wo sich die Seinen in seinem Hause versammeln, mitten unter ihnen. Er offenbart sich dort in der reinsten und edelsten Liebe. So singen wir mit Recht:

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen;  
Gott ist die Liebe, er liebt auch mich!“

In der Erlösung der Menschen findet die Liebe Gottes ihre vornehmste Erfüllung. Dafür brachte er auch das größte Liebesopfer in seinem Sohne Jesus. Aus der Erlösung unserer Seele erwächst uns dann wiederum eine enge und segensreiche Bindung an sein Herz und seinen Sinn. Das alles wäre unseren Augen verborgen geblieben, hätten wir ohne das wunderbare Licht des Heiligen Geistes unsere Erdentage hinter uns bringen müssen. Aber unter diesem Licht sind die Kinder Gottes zur Erkenntnis der Wahrheit und Liebe Gottes gekommen. Wenn der Herr Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern das Licht des Lebens haben“, so geht daraus hervor, daß das Licht göttlicher Erkenntnis an ihn gebunden ist und nicht in der Welt gesucht werden darf. Eine einmalige Erleuchtung genügt auch nicht, denn nur in der Nachfolge findet der inwendige Mensch ein volles Genüge; und das Licht des Lebens wird zum zeitlichen und ewigen Besitz.

Bevor der Herr Jesus diese Erde verließ, erhob er das Apostelamt zum Licht der Welt: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.) In allen Geistgetauften, die dem Stammapostel und den Aposteln nachfolgen, ist das Licht des Lebens offenbar. Mag die Finsternis auf Erden auch immer mehr zunehmen, so ist das Licht des Herrn, das Licht göttlichen Lebens doch in ihnen. Alle Sorgen und Dunkelheiten der Gegenwart müssen vor ihm weichen, ja selbst die Zukunft ist bei den Kindern Gottes licht und hell geworden. Und sollte ein Kind Gottes auch einmal in trübseligen Verhältnissen und unter Anfechtungen und Belastungen leben müssen – in der Verbindung zur Lichtes- und Gnadenquelle wird Freude aus seinen Sorgen und aus dem traurigen Gefühl des Verlassenseins wird ein seliges Bewußtsein der innigen Verbindung zum Vater und Sohn.

Einer unserer Brüder mußte vor kurzem fern von seinen Lieben eine Kur zur Wiederherstellung seiner Gesundheit antreten. Als er von den Seinen Abschied nahm, sagte er: „Wir sind und bleiben im Herzen des Stammapostels verbunden. Sein Licht berührt uns allerorts, so wir die rechte Verbindung pflegen!“ Nach diesem Mittelpunkt, der uns vom Herrn gegeben ist, solange wir noch auf Erden sind, richten sich die Kinder Gottes immer aus, wo sie auch sein mögen; da begegnen sie einander, und ihre Gedanken vereinigen sich in ihm und sind eins in ihm.

Wenn der Schöpfer schon dem natürlichen Licht eine Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde zugemessen hat, und unser Auge so wunderbar gestaltete, diese Lichtwellen aufzunehmen – wie erhaben ist erst das Licht in seiner Sohnes- und Geistesschöpfung! Niemand kennt die Entfernung zu Gottes Thron. Wir haben es aber oft erfahren, daß augenblicklich Frieden in unser Herz einzog und wir wieder alles klar aus der Sicht unseres Vollendungsglaubens sahen, wenn wir uns im Geist dorthin wandten. Dieses Licht vermag das natürliche Auge nicht zu erfassen, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Reiche Gottes, es ist ihm eine Torheit . . . Aber das Glaubensauge, von dem der Herr Jesus sagt: „Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr seht!“, vermag alles

aufzunehmen und zu empfangen, was der Heilige Geist offenbart. Es ist vom Vater so gefügt, daß das Licht des Lebens schon im Erdental die Brautseelen erhellt. Sie erkennen in ihm den Herrn in seinen Boten und sich selbst und bemühen sich, die Würde zu erlangen, die dafür Voraussetzung ist, allem entfliehen zu können, was geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

## Es kennt der Herr die Seinen

2. Timotheus 2, 19

In einem Festgottesdienst diente der Stammapostel den Kindern Gottes einmal mit dem köstlichen Trost, der in den Worten liegt: „Es kennt der Herr die Seinen!“ Für die Getreuen ist diese Tatsache ein Ansporn zu neuen Werken der Liebe und des Glaubens. Wie der Herr einst den glaubensstarken Abraham auf dem Berge Morija sah, so sieht er auch all die Seinen in allem, was ihnen Tag für Tag begegnet. Er kennt sie an ihrem Glauben, an der Liebe zu seinem Sohne und an der Treue zu seinem Werk. Er kennt auch all ihre Opfer, die sie im Glauben für sein Werk bringen.

Der treue Gott kennt nicht nur unsere Gebete, er weiß auch um ihren Inhalt. Jesus hat einst an die Gemeinde Ephesus schreiben lassen: „Ich weiß deine Werke!“ (Offenbarung 2, 2.) Er wollte doch damit sagen: Mir ist nicht unbekannt, was du tust! Das Kreuz des Kreuzträgers und das Leid der Leidtragenden, die Schmerzen der Kranken und das Los der Armen bleiben ihm nicht verborgen. In einem Liede singen wir:

Er kenne das Große, das Kleine, das Ferne,  
die Tränen der Armen, die Heere der Sterne.  
Mit mächtiger Liebe verfolgt er den Plan,  
den seine unendliche Weisheit ersann.

(Lied Nr. 377)

Nun bleibt die Frage offen: Kennen auch wir den Herrn?

Zu Philippus mußte Jesus sagen: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist?“ (Johannes 14, 9. 10.) Zwischen erkennen und verkennen ist ein großer Unterschied! Durch den Propheten mußte der Herr einst Klage über Israel führen; er ließ seinem damaligen Volke sagen: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht“ (Jesaja 1, 3). Später mußte der Apostel Johannes schreiben: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Die Unkenntnis stand im Wege! Sicher haben jene Menschen damals auch nicht um die nötige Erkenntnis gebetet. Wäre es anders, würde der Herr gewiß die Decke von ihren Augen genommen und die nötige Erleuchtung geschenkt haben. So aber blieb die Sendung des Erlösers vor ihren Augen verborgen. Dadurch ging ihnen auch die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, verloren und damit bleibt ihnen das ewige Leben versagt. In Weisheit 15, 3 lesen wir: „Denn dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens!“ Den Herrn in seinem wunderbaren Erlösungswerk zu erkennen, bringt jeder Seele Gnade und Vergebung der Sünden sowie die Spendung des Heiligen Geistes, der Kraft aus der Höhe, die das ewige Leben zur Folge hat.

Oft klang an unser Herz und Ohr die zweifelhafte Frage des Täufers Johannes: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

Der Zweifel, als Totengräber des Glaubens, raubte diesem Manne das Heil seiner Seele. Es hätte auch der Schächer, der den Herrn lästerte, Gnade hinnehmen können, aber er verkannte den Herrn völlig. Wenn wir den Herrn in seinen Boten erkannt haben, lassen wir uns durch keinen Teufel mehr von ihm trennen.

Wie eine umfangreiche Erkenntnis des Herrn und seines Wirkens für den erforderlich ist, der des ewigen Lebens teilhaftig werden möchte, so muß er auch erkennen und wissen, welche Gefahr von ihm droht. Satan hat sich noch nie vorgestellt, aber immer verstellt! Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ Der Teufel hat noch nie gesagt: Ich bin Satan, der Lügner von Anfang an und der Mörder der Seelen; ich bin der andere Tod! – Je größer unsere Gotteserkenntnis ist, um so größer ist auch unsere Erkenntnis des Teufels. Würden wir Gott nicht erkennen, fehlte es auch an Erkenntnis über den Fürsten dieser Welt. Wir wissen, daß dem Teufel in seinem Machtbereich die Kinder Gottes ein Ärgernis und die Knechte des Herrn ein Dorn im Auge sind. Der Gnadenstuhl ist ihm ein Gegenstand des Hasses. Er muß ihn aber dennoch dulden.

Warum haßt Satan den Gnadenstuhl?

Durch den Gnadenstuhl werden Ungerechte gerecht gemacht, Menschenkinder in den hohen Stand der Gotteskinder erhoben und Seelen, die unter seine Herrschaft gekommen waren, werden mit dem teuren Blute Jesu Christi „erkauft“ und mit dem Heiligen Geist gesalbt. Wir wundern uns nicht darüber, daß wir seine Angriffsziele sind! Desto mehr überwinden wir, weil der Herr uns das Ende schauen läßt, das Reich seiner Herrlichkeit, die Hochzeit des Lammes im Himmel. Nicht mehr lange wird es währen, dann singen wir *das neue Lied*, das sonst niemand singen kann, denn die Seelen, die das Lamm erkannt haben und ihm *nachgefolgt* sind, wie es ihnen im Stammapostel, in den Aposteln und den treuen Brüdern voranging. Die wahrhaftigen Worte Gottes sollen sich an uns erfüllen:

„Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“

(Offenbarung 19, 9)

## „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider . . .“

Offenbarung 16, 15

Der Sohn Gottes hat verheißen wiederzukommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. Mit dem Tag der Ersten Auferstehung findet nach dem Ratschluß Gottes die Gnadenzeit ihr Ende. Wenn der Herr die Seinen heimgeholt hat, besteht keine Möglichkeit mehr, der Schar derer, die der Herr zum königlichen Priestertum erwählt hat, zugezählt zu werden. An seinem Tag werden keine Engel die Zurückgebliebenen trösten. Die Worte Jesu: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ geben uns zu denken. Heute befinden wir uns noch auf dem Weg, der uns zu diesem Tag und dem kommenden Ereignis führt.

Es ist der Geist des Herrn, der unsere Seelen nicht nur auf das baldige Erscheinen unseres Bräutigams hinweist, sondern sie auch zubereitet. Jesus hat die Grundlage zur Errettung geschaffen und läßt uns heute durch den Heiligen Geist seinen Willen übermitteln nach dem Wort: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Wir haben es mit dem Herrn zu tun, der da *war*, der da *ist* und der da *kommt*.

Im Vollendungswort erkennen wir die große Güte und Liebe Gottes zu seinen Kindern. Er will uns helfen und bereiten, daß wir auf ewig bei ihm sein können. Das ist ja der Zweck unserer Erwählung. Es liegt an uns, daß wir die ausgestreckte Hand des Herrn ergreifen und festhalten. Im Glauben nehmen wir stets das Dargebrachte in uns auf und richten unser Leben entsprechend ein. Wir halten Schritt und vermeiden jeglichen Abstand. Wie bitter und furchtbar sind die Worte: „Ich kenne euch nicht!“ Das Verhalten der Zurückgebliebenen war entsprechend. Es ist naturgemäß, daß jede Aussaat ihre Ernte bringt. Die Aussaat ist freiwillig, der Same kann beliebig gewählt werden; aber die Ernte muß, dem Samen entsprechend, hingenommen werden. Hier gibt es keine freie Willensentscheidung mehr.

Nun hat uns der Vater in seiner Liebe zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet, und wir haben alles empfangen, was zum Heil unserer Seele notwendig ist. Wir sind jetzt schon glücklich. Jesus sagte: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider.“ Wir sind selig im Bewußtsein, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder geworden und bis heute immer noch bei unserem himmlischen Vater in Gnaden sind. Der göttliche Rat unseres Stammapostels „Herr, laß uns nicht aus der Gnade fallen und nimm den Heiligen Geist nicht von uns!“ ist uns zur täglichen Bitte geworden.

Der Herr bietet uns seine Gaben an, er zwingt sie niemand auf; er rät uns, sie zu ergreifen. Der Apostel Paulus als Botschafter an Christi Statt sprach einst die Worte: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20.) Auch er konnte die Versöhnung nicht erzwingen und die Gnade niemand auferlegen, der nicht in seinem Herzen bereit war, sie auch in Anspruch zu nehmen. In der Offenbarung lesen wir die Mahnung des Herrn: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Als Gotteskinder haben wir den Rat des Herrn befolgt und sind in den Besitz dieser himmlischen Gaben und Segnungen gekommen. Es ist für uns tröstlich zu wissen, daß wir das Kleid empfangen haben, das alles bedeckt, auch unsere Blöße, deren wir uns schämen müßten. Der Herr sagte einst durch den Propheten: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Juda's, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse“ (Jeremia 50, 20). Durch das Verdienst Christi ist alles vergeben und zugedeckt. Alles war, ist und bleibt Gnade!

Als Träger dieser Heilskleider beachten wir die Ermahnung des Herrn: „Halte, was du hast!“ und wandle vorsichtig. Wir wollen das herrliche Brautkleid, das uns der Herr geschenkt hat, nicht mutwillig beschmutzen. Und ist es einmal geschehen, so müssen wir wissen, daß es nur ein Mittel gibt, durch das Flecken an diesem weißen Kleid beseitigt werden können; es ist und bleibt das Opfer und Verdienst des Herrn, unseres Erlösers und Bräutigams!

Mit einem dankbaren Herzen wollen wir bewahren, was uns der Herr aus Gnaden gegeben hat. Die Furcht des Herrn bewahrt uns vor Schaden. Wir beten inbrünstig mit unserem Stammapostel um die Verkürzung der Tage und warten gläubig von einer Morgenwache zur anderen auf den Tag des Herrn. Mit gefülltem Ölkrug, mit Licht in unseren Lampen und gekleidet mit dem weißen Kleid, eilen wir unserem Bräutigam entgegen. Er sagt uns heute: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme!“ und gibt uns die trostreiche Zusage: „Siehe, ich komme bald!“



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1975

### Sie sind nicht von der Welt...

Johannes 17, 14–17

Sonntag, den 20. April 1975

Unter dem Wort der Wahrheit findet ein jeder Gelegenheit, sich zu fragen: Habe ich in der zurückliegenden Zeit durch treue Nachfolge den Willen unseres Gottes erfüllt? War es mein Bemühen, für meine himmlische Berufung würdig zu werden?

In diesem Streben dürfen wir nicht nachlassen!

Die Stunde der Verwandlung ist näher, als manche es meinen. Jesus hat die Zusage gegeben: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Er nimmt aber nur *bereitete Brautseelen* zu sich, nicht Unreife, Unwürdige. Darum gehen wir in die Schule Gottes, damit der Herr uns durch sein Wort lehre und Rat und Wegweisung schenken möge. Viele kommen in den Gottesdienst, legen ihre Sorgen und Nöte auf den Altar und bitten, daß sie durch den dienenden Bruder Antwort erhalten auf ihre Fragen. Sie dürfen glauben, daß der Herr an ehrlich ringenden Seelen nicht vorübergeht; er hilft uns in unserem Kummer und aller Bedrängnis, denn noch immer gilt seine Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Und wir bedürfen seines Trostes in dieser Zeit und Welt, denn wir sind Fremdlinge in ihr. Das weiß der Herr.

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater im Blick auf seine Jünger: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie

sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern, daß du sie bewahrest vor dem Übel.“ Als Eigentum des Höchsten, von Ewigkeit her erwählt, sind wir wohl in der Welt, aber nicht von der Welt! Unsere irdische Lebenszeit soll dazu dienen, für unsere höhere Bestimmung bereitet zu werden. Dazu benötigen wir das Wort Gottes, das uns der Herr durch seine Boten darreichen läßt. Er sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Sofern wir dieses Wort gläubig ergreifen, kann es bei einem jeden ausrichten, wozu es gegeben ist. Geistgetaufte, die es mit ihrer Erwählung ernst nehmen, wollen nur den schmalen Pfad zum Vaterhaus gehen und meiden deshalb die breite Straße dieser Welt, auf der sich die Gottlosen drängen, ohne daß sie sich im klaren wären, wohin ihr Weg eigentlich führt. Ihnen gegenüber ist die Schar der Geistgetauften klein. Dazu kommt noch das Wort Jesu: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Dabei werden wir auch an die Worte des Apostels Johannes erinnert: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). Diese Namen sind also lesbar und zeugen davon, daß diejenigen, die sie tragen, auf Grund ihrer treuen Nachfolge einmal auf ewig bei dem Herrn sein dürfen!

Wir können uns deshalb nicht genug mit dem nahen Tag der Verwandlung beschäftigen! Wird da nicht immer wieder die Frage wach: Bin ich denn würdig, zu Gott und seinem Stuhl entrückt zu werden? – Die Erlangung der Brautwürde ist davon abhängig, daß wir des Herrn Wort hören und danach tun. Auf diese Weise sammeln wir die uns angebotenen himmlischen Schätze und das Öl des Geistes. Wenn wir uns mit der Wiederkunft Jesu befassen, so erinnern wir uns auch des Gleichnisses, das der Sohn Gottes mit den Worten eingeleitet hat: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen . . . fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2). Wie folgenscher ist es, wenn sich Geistgetaufte von fremden Mächten beeinflusst, zu Handlungen treiben lassen, auf denen das Wohlgefallen Gottes nicht ruhen kann! Es muß doch in denen, die bewußt den Weg der Sünde betreten, jede Gottesfurcht abhanden gekommen sein. Ein Schritt genügt oft schon, den Weg des Lichtes, des Lebens und der Gnade zu verlassen und dorthin zu gehen, wo die Spötter sitzen, wie es im 1. Psalm heißt. Diese sind von der Erde und reden von der Erde; sie haben keinen Hauch des Heiligen Geistes in sich – wie sollte bei ihnen ein Streben nach der vom Herrn erwarteten Würdigkeit wahrzunehmen sein!

Der Herr hat seinen himmlischen Vater nicht gebeten, uns vor der Zeit von dieser Welt zu nehmen, aber er hat sich dafür eingesetzt, daß er die Seinen vor dem Übel bewahre. Es wäre also jedem Geistgetauften möglich, zu denen zu zählen, die er an seinem Tag annehmen wird. Dazu ist aber die Heiligung unabdingbare Voraussetzung, die durch das Wort der Wahrheit erfolgt, mit dem wir uns in jedem Gottesdienst verbinden können. Es löst uns von der Welt, die uns umgibt und die von dem beherrscht wird, den der Sohn Gottes einen „Lügner“ und Vater der Lüge genannt hat (Johannes 8, 44), und vollendet uns für unsere himmlische Berufung. Und wir wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem unser Erlöser wiederkommen wird, wie er es verheißen hat, um die zu sich zu nehmen, die in Treue und Geduld beharren konnten „bis ans Ende“ (Matthäus 24, 13). Von ihnen sagte der Herr, daß sie selig werden, denn sie werden fortan bei ihm und dem Vater sein und seine Herrlichkeit teilen.

W. Sch.

## Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen

2. Makkabäer 4, 17

In den Gottesdiensten hören wir das zeitgemäße und durch den Heiligen Geist gewirkte Wort Gottes. Dies ist unsere Seelenspeise. Nicht nur der natürliche Mensch bedarf zur Erhaltung seines Lebens der Speise, auch der inwendige Mensch muß eine Speise haben, die ihn stärkt und im göttlichen Leben erhält. Das betonte auch Jesus, als er in der Wüste vom Teufel versucht wurde, mit den Worten: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4).

Wir kennen den Mund, durch den der Herr heute zu uns redet. Er ist im Stammapostel und den mit ihm im Einssein verbundenen Aposteln vorhanden. Da sind die Worte erfüllt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). So kann jedes Gotteskind, das sich willig unter die Bedienung des Heiligen Geistes stellt, dankbar zum Herrn sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth“ (Jeremia 15, 16).

Von Genußmitteln aber kann kein Mensch leben, sie können mitunter sogar die Gesundheit angreifen. Und nimmt jemand Gift zu sich, so setzt er sich der Gefahr des Todes aus. So ist es auch nicht einerlei, was wir dem inwendigen Menschen zuführen und womit wir uns im Geiste beschäftigen. Wer den Genuß der Sünde sucht, muß wissen, daß der Tod der Sünde Sold ist (Römer 6, 23). Wir wollen stets darüber wachen, daß wir nicht unter den Einfluß eines Geistes kommen, der uns aus der Lebensgemeinschaft mit Gott drängen möchte. Wenn uns nach göttlichem Heil verlangt, so sind wir darauf angewiesen, das Wort des Herrn gläubig zu ergreifen und danach zu tun.

Worte sind immer von der Kraft des Geistes angefüllt, der sie erweckt hat. Dementsprechend ist auch die Wirkung dieser Worte. Das hat schon mancher in gutem wie in bösem Sinne erlebt. Gottes Worte sind angefüllt mit göttlicher Kraft. Dies zeigte sich schon bei der Schöpfung und ist bis auf den heutigen Tag so geblieben. Deshalb singen wir auch:

Du sprachst ein Wort, und sie erstanden,  
die Kreaturen ohne Zahl;  
du sprichst ein Wort, und Herzen schmelzen,  
die härter sind als Erz und Stahl. (Nr. 167, 3)

Kein Mensch, der den lebendigen Gott als Schöpfer Himmels und der Erden ablehnt, hat eine Entschuldigung. Der Apostel Paulus schrieb in diesem Zusammenhang: „Was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also daß sie keine Entschuldigung haben“ (Römer 1, 19. 20). Nicht allein das Vorhandensein der natürlichen Schöpfung, sondern vor allem auch ihre wunderbare und bis ins kleinste gehende Ordnung und Zweckmäßigkeit ist ein unleugbarer Beweis göttlicher Größe und Allmacht.

Nun aber schreibt der Apostel Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der

Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit" (Johannes 1, 1–5. 14). Somit ist Jesus *das fleischgewordene Wort Gottes*. Es muß jedem, der das Wort Gottes zu hören bekommt, klar sein, daß er es *mit dem Herrn selber* zu tun hat. Das Wort, das uns aus dem Heiligen Geist verkündigt wird, ist erfüllt *von göttlicher Wahrheit*, es offenbart uns *den Willen Gottes* und enthält auch köstliche *Verheißungen* für das Eigentum des Herrn. Aus ihm nehmen wir Trost und Rat und Wegweisung. Andererseits wird durch das Wort Gottes auch in unmißverständlicher Weise kundgetan, welche Folgen daran gebunden sind, wenn man den Willen Gottes mißachtet.

Das war auch zu jener Zeit so, als der gottlose Hohepriester Jason der Väter Sitten fahren ließ und dadurch dem fremden Wesen Raum gab in Israel, so daß es überhand nehmen konnte. Es liegt ein heiliger Ernst in den Worten, die wir in 2. Makkabäer 4, 16. 17 lesen: „Sie mußten es auch wohl bezahlen; denn Gott schickte über sie eben die, welchen sie solche Spiele wollten nachtun, daß die sie mußten strafen. *Denn es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen; es findet sich doch zuletzt!*“ Wir leben heute in einer Zeit, die Jesus mit den Worten kennzeichnete: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Satan bietet vieles auf, um auch die Kinder Gottes zur Sünde und damit zur Ungerechtigkeit gegen Gott zu verleiten. Wenn nun ein Kind Gottes sich leichtfertig solchen Einflüssen hingibt und es den Kindern dieser Welt gleich tun möchte, so muß es wissen, daß in dem Maße auch der Geist über sein Herz Macht gewinnt, dem es hörig wird. Wie furchtbar muß sich dies bis in alle Ewigkeit auswirken, wenn dann keine Gnade gesucht wird und der Einfluß des Bösen dazu führt; daß sich eine solche Seele schließlich ganz vom Herrn abwendet!

Möge jedem Gotteskind der Ernst vor Augen stehen, mit dem uns der Herr heute begegnet! Auch in dieser Zeit ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Wer töricht handelt, wird auch einmal zu den Törichten gezählt sein! Klug aber ist der, der sich bemüht, dem verkündeten Willen des Herrn gemäß zu leben; klug ist der, der bestrebt ist, für den Tag des Herrn würdig zu werden. Der Herr hat alle Voraussetzungen geschaffen, daß wir würdig werden können. Wir müssen aber auch das Unsere tun, um ganz in seinem Willen aufzugehen. An solchen wird der Herr zuletzt seine Verheißungen einlösen und sie am Tage der Ersten Auferstehung zu sich in die ewige Geborgenheit nehmen.

## „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“

1. Korinther 1, 26–31

Sonntag, den 27. April 1975

Es ist doch köstlich, wenn wir im Aufschauen zum Herrn mit dem Dichter sagen können: Ich lege meine Hände getrost in deine Hand! Dieser Ausspruch zeugt von der kindlichen Herzensstellung der göttlichen Führung gegenüber, wie sie uns vom Stammapostel und den mit ihm im Einssein verbundenen Aposteln vorgelebt wird. In ihnen erkennen wir die Hand des Herrn, und wir bringen ihnen vollen Glauben und volles Vertrauen entgegen; denn das ist die Voraus-

setzung, wenn wir das Ziel erreichen wollen, das den Kindern Gottes vom Herrn verheißen ist.

Schon das natürliche Leben fordert in manchen Verhältnissen ein großes Vertrauen Menschen gegenüber, auf deren Hilfe man angewiesen ist. Wenn zum Beispiel jemand schwer krank ist und zu einer Operation geschritten werden muß, so kann diese ja nicht bei vollem Bewußtsein des Patienten durchgeführt werden, weil er das nicht aushalten würde. Der Kranke wird in die Narkose versetzt. Dabei legt er sein Leben voll und ganz in die Hand des Arztes, ist er doch, bis er wieder erwacht, nicht imstande, in irgendeiner Weise auf das, was mit ihm geschieht, einzuwirken. Er muß sich einfach dem Arzt anvertrauen.

Ebenso ist es auch bei den Kindern Gottes. Im Vertrauen zur göttlichen Führung legen sie ihre Seele in die Hand ihres Hirten und wissen, daß er für ihre Bedürfnisse Verständnis hat.

Hat uns denn der Herr nicht bis heute wunderbar an Vaterhänden geführt und geleitet? Haben wir nicht in allen Dingen immer wieder seine unendliche Liebe zu unserer unsterblichen Seele erkennen und erfahren dürfen?

Er hat uns in unseren Schwächen und Unvollkommenheiten bis zur Stunde getragen und uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen. In den größten Gefahren war er uns stets nahe und hat uns an den gefährlichen Klippen des Lebens wohlbewahrt vorbeigebracht. Ja er hat auch dafür gesorgt, daß wir das Stehen an heiliger Stätte behalten haben und noch kindlich-gläubig zu der uns von ihm gegebenen Führung aufblicken können. Der Geist des Herrn hat uns von einer Erkenntnis zur anderen geführt, er leitet uns, wie Jesus es verheißen hat, in alle Wahrheit und schließt uns die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe des göttlichen Heilsplanes so weitgehend auf, daß wir klar und deutlich erkennen können: *Es geht in Eile der Heimat zu!* Bald schlägt die Stunde, in der sich erfüllt, was der Sohn Gottes den Seinen mit den Worten versprochen hat: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

In diesem Zusammenhang lesen wir im Hebräerbrief: „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns“ (Hebräer 9, 24). Im Reich der Herrlichkeit, im Himmel, hat der Sohn Gottes für die Seinen die Stätte bereitet; *dort ist unsere ewige Heimat!* Weil dieses Ziel im Himmel und nicht auf der Erde ist, kann es auch mit menschlichen Kräften und durch irdische Mittel nicht erreicht werden. Wer in das Reich der Herrlichkeit eingehen will, muß, wie der Sohn Gottes zu Nikodemus gesagt hat, *die Wiedergeburt aus Wasser und Geist* durchlebt haben. Das ist uns aus Gnaden geworden, wir sind auf den Weg des Lebens gestellt worden und haben auch weiterhin das Bedürfnis, von *ihm*, der uns Bahn für ein neues Leben gebrochen hat, geführt und geleitet zu werden.

Allein der Sohn Gottes ist uns von Gott gemacht zur *Weisheit* und zur *Gerechtigkeit*, zur *Heiligung* und zur *Erlösung* (1. Korinther 1, 30). Er ist es, der sein schuld- und sündloses Leben für uns in den Tod gegeben und damit das Opfer zur Erlösung gebracht hat. Es ist deshalb auch in keinem anderen Heil und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden (Apostelgeschichte 4, 12). Schon durch Jesaja hatte ihm der Vater verheißen, daß er ihm eine große Menge zur Beute und die Starken zum Raube

geben wolle, weil er sein Leben in den Tod geben würde (Jesaja 53, 12). Zu dieser Menge, die der Vater seinem Sohn zur Beute werden läßt, dürfen auch wir uns zählen; denn wir gehören doch zu der Schar, die der Herr von der Welt erwählt und erkaufte, die er zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat. Gar manche unter uns, die sich früher ihrer Kraft und Stärke, vielleicht auch ihrer Gerechtigkeit, ihrer Taten und Werke, ihres Wissens und Könnens gerühmt haben, sind ein Raub des Sohnes Gottes geworden. Er hat sie überwunden und besiegt mit seiner Liebe, so daß sie sich heute nicht mehr ihrer vermeintlichen Tugenden, sondern nur noch des Herrn rühmen, dessen Eigentum sie aus Gnaden sein dürfen (1. Korinther 1, 31).

## Einssein

Johannes 17, 18–22

Es ist köstlich, im hohenpriesterlichen Gebet Jesu zu lesen, wie der Herr bei seinem himmlischen Vater für die Seinen eingetreten ist. Sein dringlichstes Anliegen, das er darbrachte, war die Bitte, daß sie doch alle *eins* sein möchten, alle, die er ihm gegeben hat.

Auch bestätigte der Herr im hohenpriesterlichen Gebet die Apostelsendung mit den Worten: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 18. 19). Als Auferstandener trat der Herr dann später in den Kreis seiner Apostel und gab ihnen den Auftrag: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Damit wurden die Apostel als *Botschafter an Christi Statt* ausgesandt, um im Namen Jesu Erlöserarbeit an den Menschen zu verrichten.

Viele nahmen auch damals das Zeugnis nicht an. Dennoch wurde es durch die Apostel in manche Länder getragen. Es geschah aber, daß das Apostelamt der Urkirche verwaiste. Damit trat eine Entwicklung ein, die den an Jesum Gläubigen der Zahl nach zwar noch großen Zuzug brachte, mit der Zeit aber auch eine immer größere Zersplitterung zur Folge hatte. Die Menschen haben sich der hohen Gabe des Apostelamtes wohl nicht wert erwiesen, weshalb der Herr es auch zuließ, daß dieses Amt lange Zeit auf Erden unbesetzt blieb. Die Folgen waren unübersehbar.

Erst am Abend der Kirche Christi hat Gott wieder in einem Spätregen seinen Geist ausgegossen und das Apostelamt auf Erden erneut aufgerichtet. Wie aber damals viele den Herrn und seine Boten ablehnten, so geschieht es auch in unserer Zeit. Deshalb empfinden wir es als eine besondere Gnade, daß der Herr *uns* die Augen für sein Tun und Wirken in dieser Zeit geöffnet und uns in die Nachfolge seiner Gesandten berufen hat. So konnten wir viel Gnade und schließlich auch das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Fortlaufend stehen wir unter der wunderbaren Pflege des Heiligen Geistes, wodurch wir eine Zubereitung empfangen, die uns für den nahen Tag der Ersten Auferstehung würdig werden läßt. Es ist uns zu unserer vornehmsten Lebensaufgabe geworden, diese Würdigkeit zu erlangen. Darum ringen wir alle Tage und müssen auch bemüht sein, die Welt und ihre Lust zu überwinden.

Es ist ein hohes Glück für uns, zu wissen, daß Jesus auch für uns gebetet hat, sind wir doch durch das Wort seiner Apostel zum Glauben an ihn gekommen. Jesus sprach im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 20. 21). Nun steht aber für uns die Aufgabe, das vom Herrn erbetene Einssein im Geist zu pflegen. Das ist dann auch für unsere Umwelt ein Zeugnis, aus dem sie ersehen kann, was der Geist des Herrn bewirkt. In einem Liede singen wir:

Die Welt, vom Zank zerrissen, erfüllt von Haß und Neid,  
will nichts von Liebe wissen und nichts von Ewigkeit.

Wir wollen ihr nicht gleichen, die liebelos zertrennt.

Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt! (Nr. 353, 2)

Diese Liebe ist durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen (Römer 5, 5); sie muß sich auch durch uns offenbaren. Dann wird es nicht schwerfallen, im Geiste der Liebe Christi eins zu sein.

Das Einssein im Geist prägt sich darin aus, daß wir mit dem Stammapostel und allen Aposteln in einem Bitten und Ringen um die Vollendung stehen. Dieses Einssein äußert sich auch in dem gemeinsamen Bemühen aller Getreuen um Herzuführen der letzten Seelen, die noch zum Eigentum des Herrn ersehen sind. Wie die mit reichem Ertrag zurückkehrenden Bienen die anderen verständigen, die sich zum Ausflug rüsten, so daß man geradezu von einer „Bienensprache“ reden kann, so sind auch die getreuen Gotteskinder in liebevollem Zusammenwirken bemüht, jene Seelen hereinzuführen, die noch eine Beute des Herrn werden sollen. Der Wert der Arbeit, die die Bienen verrichten, liegt nicht allein im Sammeln von Honig; ihre befruchtende Tätigkeit ist, wie man weiß, viel höher zu bewerten. Das soll ein Beispiel für uns sein, daß wir uns mit Fleiß bemühen, nicht nur himmlische Schätze für unsere Seele zu sammeln, sondern auch befruchtend auf das Glaubensleben anderer einzuwirken. Alle, die in dieser Tätigkeit stehen, werden im Einssein gestärkt.

Nun gibt es auch Insekten und schädliche Fliegen, die von dem unangenehmen Geruch der Abfälle angezogen werden. Dort nehmen diese dann Krankheitskeime in sich auf und tragen sie weiter. Denken wir an dieses Beispiel, so mag es uns eine Warnung sein, uns von allem Schmutz und Unrat, den der Fürst dieser Welt hervorbringt, abzuwenden. Würde eine Seele noch von etwas Ungutem angezogen, um dieses dann auch weiterzutragen, so regiert in ihr nicht der Heilige Geist; durch ein solches Verhalten würde das Einssein empfindlich gestört werden, und das möge ferne von uns sein.

Es gibt in unserem Alltag mancherlei Verbindungen. Man kann zum Beispiel zwei Fäden miteinander verknüpfen, man kann zwei Metallteile miteinander verschrauben, Holzteile verleimen. Um aber ein Beispiel für das Einssein zu geben, das unsere Herzen verbinden soll, kann man nur auf das Verschweißen zweier Teile hinweisen. Wie dabei durch die große Hitze das Material beider Teile ineinander fließt, so daß man schließlich nur noch von einem Teil oder Stück sprechen kann, so soll auch die Wärme der Liebe Christi an uns bewirken, daß sich die Worte erfüllen: „Ihr seid allzumal *einer* in Christo“ (Galater 3, 28). Dann wird auch in Erscheinung treten, was der Herr seinem Eigentum zugesagt hat: „Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22).

# Der Tag des Herrn trägt kein Datum

Matthäus 24, 44

Würde der liebe Gott das Kommen seines Sohnes so ankündigen wie einst dem Volke Israel den Auszug aus Ägypten (2. Mose 11), so daß der Tag des Herrn für uns bekannt wäre – wir wären wohl nur noch von dem einen Wunsch erfüllt, von Jesu wachend, wartend und betend sowie in seinem Sinn handelnd und wandelnd angetroffen zu werden. Angesichts des nahenden Gottessohnes würde uns die Welt nichts mehr bieten können, die Freuden dieser Erde müßten hinter dem Wunsch, würdig zu werden, verblassen; auch würde mancher bestimmt nicht mehr bis zum Tag der Ersten Auferstehung warten wollen, um endlich zu glauben, daß an diesem Tag alles Irdische für das Erlangen unseres Glaubenszieles wertlos war, sondern würde sofort der Erkenntnis leben, daß alles Irdische für die von Gott geforderte Würdigkeit wertlos ist.

Nun trägt aber der Tag des Herrn kein Datum – und alles sieht so ganz anders aus! Nicht immer und nicht bei jedem Gotteskind steht das Verlangen, für seine himmlische Berufung würdig zu werden, im Vordergrund, sondern wird von dem Streben nach dem betrügerischen Reichtum dieser Welt überwuchert (Matthäus 13, 22), ja Denken, Tun und Lassen manches Gotteskindes widersprechen oft noch sehr dem vorgegebenen Glauben, daß der Herr ganz nahe ist. So wird das göttliche Gebot, zuerst nach dem Reich Gottes zu trachten, sowie der Rat des Herrn, *allezeit* wachend und bereit zu sein, nicht immer ernst genommen.

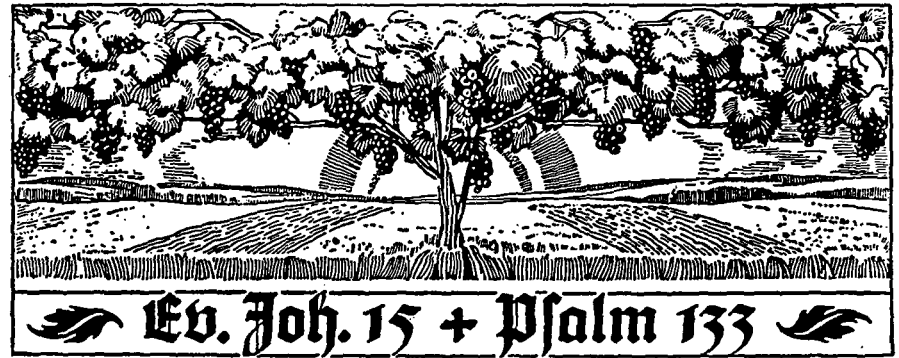
Aber der Herr wird sein Erscheinen nicht anders ankündigen, als er es schon getan hat: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Unbemerkt von allen Menschen wird er wie ein Dieb in der Nacht erscheinen und die Seinen zu sich nehmen, zwar nicht in jedem Fall von dem Ort, wo sie sich gerade befinden, aber ganz bestimmt von dort, wo sie auf sein Kommen warten werden. Allein die Bereitschaft, den Bräutigam zu empfangen, wird ausschlaggebend sein. Zu einem festgelegten Termin vorbereitet und vielleicht auch gekleidet oder geschmückt zu sein, bringt wohl jeder fertig; aber in gleichbleibender Freude und Geduld, zuversichtlich und vertrauensvoll, ohne müde zu werden auf den Tag zu warten, an dem er kommen wird, das vermögen nur liebende, nur solche Seelen, die ganz in Jesu Sinn und Willen aufgegangen sind. Sie sprechen in ihrem Herzen: „Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir“ (Psalm 16, 2). Ihr Warten und Wachen, ihr Beten und ihre Bereitschaft wird nicht enttäuscht werden; sie werden schauen dürfen, was sie geglaubt haben!

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Wir sind wohl Kinder dieser Zeit,  
aber nicht Kinder dieser Welt!“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.  
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.  
Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

D 20046 D



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1975

## Werdet nicht der Menschen Knechte!

1. Korinther 7, 23

Sonntag, den 4. Mai 1975

Der Sohn Gottes wußte, daß seine Lebenszeit auf Erden begrenzt war und er wieder von hinnen gehen würde; darauf hat er sich auch eingestellt, um den von seinem Vater empfangenen Auftrag völlig erfüllen zu können.

Wir wissen ebenfalls, daß unseres Bleibens hier nicht ist. Sind wir uns aber auch immer bewußt, daß wir unsere Seligkeit nur dann schaffen können, wenn wir in der Furcht Gottes bleiben? Zuletzt kommt es doch darauf an, daß wir in einem würdigen Zustand und als Überwinder in die ewige Herrlichkeit eingehen. In allen Sendschreiben der Offenbarung lesen wir, was den Überwindern zugesagt ist. Prüfen wir darum ehrlich, welche Entwicklung wir diesbezüglich genommen haben und worauf unser Herz gerichtet ist! „Wo euer Schatz ist“, sagte der Herr, „da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Und wird dann da und dort noch einmal auf etwas hingewiesen, das noch abgelegt werden muß, weil es die gottgewollte Ausreife der Seele behindert, so stehen die Knechte des Herrn nicht als Richter vor den Kindern Gottes, sondern als *Lehrer zur Gerechtigkeit*. In diesem Sinne verstehen sie ihren empfangenen Auftrag und wollen dem Eigentum Christi behilflich sein, damit alle das angestrebte Glaubensziel erreichen.

In der Bedienung und Bereitung der Seinen hat der Herr niemals eine Lücke aufkommen lassen, alles ist weislich geordnet. Wie der große Gott seine wunderbare Schöpfung in sieben Tagen bereitete, so wird auch sein Erlösungsplan

stufenweise vollendet. Menschliche Macht kann dieses weder aufhalten noch verhindern. Der Allmächtige bestimmt den Augenblick, in dem die Zusage Jesu erfüllt werden wird: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). An uns liegt es, täglich in der Bereitschaft zu stehen, die notwendig ist, um den Bräutigam unserer Seele würdig zu empfangen.

Ich weiß, daß auch Gotteskinder mit manchem Zeitgeist zu kämpfen haben und ihnen Widerwärtigkeiten in den Weg gestellt werden, die es zu überwinden gilt. Aber der Herr schenkt auch stets seine Kraft und Hilfe, damit wir *im Glauben bis ans Ende beharren* können. Würde uns in einem Gottesdienst einmal die Frage gestellt, ob wir auch wirklich zu den Seelen zählen möchten, die am Tag des Herrn heimkehren dürfen, so wäre gewiß niemand unter uns, der nicht diesen Wunsch hätte. Und würde mich jemand fragen, so bekenne ich ebenfalls, daß ich zuletzt zu den Vollendeten gehören möchte. Dazu müssen wir aber auch einen entsprechenden Wandel offenbaren. Geschenkt wird auch mir nichts, keinem Apostel, keinem dienenden Bruder! Es hat keiner einem anderen gegenüber einen Vorzug. Neben der Sorge um die eigene Seele dient jeder an seinem Platz im Sinn und Geist Christi mit der Kraft, die in ihm steht, und deshalb bedürfen wir auch immer wieder neuer Stärkung. Der Herr läßt sie uns werden, wenn wir darum bitten.

Nach Offenbarung 3, 21 sagte der verklärte Gottessohn: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ Befassen wir uns doch ernstlich mit den Aufgaben, die das königliche Priestertum im Tausendjährigen Friedensreich an der Seite Jesu zu erfüllen haben wird! Sehen wir auch zu, daß wir mit allen Kräften bemüht bleiben, unsere Berufung und Erwählung festzumachen. Es gibt keinen köstlicheren Glauben als den unseren! Es wird uns alles angeboten, was zu einer von Gott gewollten Ausreife und Vollendung notwendig ist. Das stand auch dem Apostel Paulus vor Augen, als er schrieb: „Ihr seid teuer erkaufte; werdet nicht der Menschen Knechte!“

Womit sind wir denn erkaufte worden?

Nicht mit irdischen vergänglichen Gütern, sondern mit dem Verdienst von Christo Jesu, der für uns sein sündloses Leben geopfert hat! Von Ewigkeit her waren wir zu Gottes Eigentum erwählt; „welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 30).

Unser himmlischer Vater möchte nicht, daß eines seiner Kinder verlorengeht. Er schenkt jedem Geistgetauften die Kraft, sich im Glaubenskampf zu bewähren, aber er erwartet auch von uns, daß wir es tun. Was uns aus Gnaden geworden ist, wollen wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen, indem wir uns wieder Gedanken und Meinungen von Menschen hingeben, die von dieser Welt sind und für ihre Pläne andere zu gewinnen suchen. Wir sind des Herrn Eigentum – sollten wir wieder der Menschen Knechte werden und unser Erbteil im Himmel für ein Linsengericht hingeben wie einst Esau?

Möchten wir zuletzt alle im Brautschmuck erscheinen und an der großen Hochzeit des Lammes im Himmel teilhaben dürfen! Niemand braucht dort zu fehlen, wenn er sich entsprechend einstellt, den Willen des Herrn erfüllt und dafür sorgt, daß er am Tage Jesu die von ihm erwartete Würde aufweist. Einem solchen Gotteskind wird es dann gewiß auch nicht an Seligkeit fehlen. W. Sch.

## Gedanken zu Himmelfahrt

Hebräer 12, 1. 2

Unsere Zugehörigkeit zum Werke Gottes ist ein Gnadenakt, denn niemand kommt zum Sohn, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (Johannes 6, 44). Niemand aber „kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren“ (Matthäus 11, 27). Wir können irgendeinem Verein beitreten, nicht aber dem Werk unseres Gottes! Hier gilt, was einst der Apostel Jakobus geschrieben hat: „Er hat uns erzeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen*“ (Jakobus 1, 18).

So sind wir nach der Wahl der Gnade Gottes seine Kinder und sein Eigentum geworden; Jesus hat uns mit der Hingabe seines Lebens erkaufte von dieser Welt; in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel und seinen Aposteln haben wir auch Gemeinschaft mit ihm – ihnen folgen wir nach, und mit ihnen sollen wir auch einmal für immer im Vaterhaus geborgen sein! In vollkommener Weise hat der Sohn Gottes den Willen seines Vaters erfüllt und damit bewiesen, daß er mit ihm eins war; er erwartet auch von uns, daß wir unseren Willen völlig in den seinen legen können. Bevor er am Kreuz starb, sprach er die Worte: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30.) Damit errang er den Sieg über Hölle und Tod; seinem Verdienst haben wir es zu verdanken, daß auch wir freigeworden sind von allem Anrecht der Finsternis. Mit Freuden dürfen wir deshalb dem Tag entgegengehen, an dem er wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen.

Nun erhebt sich für uns aber auch die Frage, ob wir immer tun, was in unseren Kräften steht. Wuchert jeder mit seinem Pfund? Bringen wir mit den Gaben, die uns geschenkt worden sind, auch alles zuwege, was sich damit beginnen läßt? Sind wir denen, die um uns sind, Vorbilder in unserem Glauben? Stärken wir durch unser Verhalten ihr Vertrauen zum Herrn und seinem Wort?

Es wird gewiß manches getan, wer aber möchte nicht auch bekennen, daß es in vielen Dingen bisher doch beim guten Vorsatz geblieben ist . . .

Wenn wir aber dem Herrn auf dem Weg, den er uns gebahnt hat, ins Vaterhaus nachfolgen wollen, so können wir das nur aus der Kraft seines Geistes vollbringen; damit sind wir auf die Hilfe derer angewiesen, die er uns zum Segen gesetzt hat. Der Stammapostel hat des öfteren gesagt, daß die Sünde das Herz hart macht und den Willen schwächt! Deshalb wollen wir allen Verlockungen widerstehen, womit uns der Fürst dieser Welt von dem schmalen Pfad des Lebens abziehen möchte, und den guten Kampf, der uns verordnet ist, auch zu einem guten Ende bringen. Wir wollen aufsehen auf *Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens*, denn er allein kann vollenden, was er mit uns begonnen hat! Wo er redet, müssen alle anderen Geister schweigen, an seinem Willen muß das Wollen aller anderen zerbrechen, und wo er wirkt, wird keine Kraft imstande sein, sich gegen ihn zu behaupten. Wie Jesus einst, als die Stunde dafür gekommen war, aufgefahren ist zu seinem himmlischen Vater und ihn niemand aufhalten konnte, so wird auch niemand die zurückhalten, die er an seinem Tag als sein Eigentum zu sich nehmen will. Wir wissen, daß dieser Augenblick nahe ist, deshalb wollen wir vorsichtig wandeln.

Weicht ein Schiff auf hoher See einmal etwas von seinem Kurs ab, so liegt nicht viel daran; es kommt darauf an, daß es im allgemeinen die Richtung hält. Nähert es sich aber dem Hafen, so fährt es langsamer, und der Kapitän und seine Offiziere, die sich vorher vielleicht irgendwo auf dem Deck oder in ihren

Kabinen aufgehoben haben, stehen nunmehr auf ihrem Platz, bereit, notwendige Weisungen zu erteilen und die von ihnen erwarteten Handgriffe zu tun. Der Kapitän muß sich auf seine Leute verlassen können, denn das, was er anordnet, muß *unverzüglich* getan werden, damit es beim Anlegen kein Unglück gibt und alle Passagiere sicher das Ziel erreichen.

Verhält es sich heute mit dem Schiff Christi nicht ähnlich?

Auf der Kommandobrücke steht Jesus im Stammapostel. Er muß sich auf die Seinen verlassen können, daß sie tun, was er sagt, und auf jeden seiner Winke achten. Denn alle, die im Schiff sind, sollen sicher an Land gebracht werden. Jetzt gilt es, daß jeder auf seinem Platz steht und weiß, was er zu tun hat.

Kennen wir alle unseren Auftrag?

Laßt uns aufschauen auf Jesum! Er will das Schiff in den Hafen bringen, er möchte sein Werk vollenden. Möge sich niemand durch Trübsal und Leid, durchlebtes Unrecht und Tränen abhalten lassen, dem Herrn zu dienen! Jesus mußte in seinen Erdentagen auch alles bis zum Grunde ausschöpfen, was ihm verordnet war – er mußte nicht nur Demütigungen und Schmerzen erdulden, sondern auch sein Leben am Kreuz hingeben und war doch ohne Sünde. Wir wollen nichts zurückhalten, wenn der Herr an uns herantritt und uns etwas abverlangt. Möge das Bewußtsein, daß er die Herzen ansieht, daß er es den Aufrichtigen gelingen lassen will, jedes Gotteskind trösten und ihm helfen, seine Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen!

## Er besah alles!

Markus 11, 11

Sonntag, den 11. Mai 1975

Einer der begehrtesten Orte, an denen Jesus weilte, war der Tempel zu Jerusalem. Dort saß er schon als Zwölfjähriger mitten unter den gelehrten Männern, denen er zuhörte und Fragen stellte. Dabei verwunderten sich diese über seinen Verstand und seine Antworten. Als ihn Maria und Joseph, die ihn lange gesucht hatten, dort fanden, sprach er: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) In diesem Augenblick war er sich wohl zum ersten Mal recht bewußt, welches Verhältnis er zu seinem Vater im Himmel hatte; Gott selbst bestätigte es später mit den Worten: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22).

Wenn auch nichts Genaueres darüber berichtet wird, wie sich das Leben Jesu zwischen seinem 12. und 30. Jahr gestaltete, so scheint es doch höchstwahrscheinlich, daß er sich nicht nur als Zimmermann, sondern auch, wie seinen Gleichnissen zu entnehmen ist, als gottesfürchtiger Hirte und Ackerbauer betätigte und mithin zum Unterhalt in der Familie beitrug.

Als Jesus dann an jenem Palmsonntag zur Erfüllung seines göttlichen Auftrages in Jerusalem einzog, führte ihn sein Weg wiederum in den Tempel. Was er dort antraf, war alles andere als beglückend. Die Verkäufer und Käufer trieb er aus, und der Wechsler Tische sowie die Stühle der Taubenkrämer stieß er um. Enttäuscht rief er: „Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Markus 11, 15. 17).

Seinem prüfenden Blick entging nichts.

Er *besah alles* und erkannte der Menschen Gesinnung und Werke. So sah er unter anderem die unterschiedliche Herzensstellung des Pharisäers und des Zöllners, aber auch das ehrliche Opfer der armen Witwe, die zwei Scherflein in den Opferkasten legte (Lukas 18, 10; 21, 1. 2).

Einmal brachten, wie uns in Matthäus 9, 2 berichtet wird, etliche Menschen einen Gichtbrüchigen zu Jesu. Als er ihren Glauben sah, sprach er zu dem Kranken: „Sei getrost, mein Sohn; deine Sünden sind dir vergeben!“ Ähnlich handelte Jesus bei der großen Sünderin, deren Reue sein Herz berührte; von ihr sagte er: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt“ (Lukas 7, 47).

Diese wenigen hier angeführten Begegnungen stimmen uns nachdenklich; sie veranlassen zu innerer Einkehr und Selbstprüfung. Zweifellos sah Jesus nicht nur einst den Zachäus auf dem Maulbeerbaum, er ruft auch gegenwärtig allen Heilsverlangenden zu: Steig eilend hernieder – verlaß den auf Grund deiner menschlichen Ansichten und Meinungen gewonnenen Standpunkt! Denn ich muß heute in deinem Hause einkehren, und zwar durch meine Gesandten, die in der Kraft des Heiligen Geistes zu den Menschen und Gotteskindern reden. –

Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf: Wie ist *meine* Herzensstellung?

Wohl allen, von denen gesagt werden kann wie einst von Nathanael: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist“ (Johannes 1, 47).

Dem Herrn sind weder die Beter noch die Spötter, die Klugen noch die Törichteren verborgen. Er kennt jung und alt, Knecht und Volk, er weiß, wo wir uns bei Tag und Nacht befinden. Der Stammapostel sagte einmal: „Der Bräutigam unserer Seele sieht nicht nur auf das Brautantlitz, sondern in das Braut-herz!“ Dieses vom Heiligen Geist bereitete Herz möchte er ganz haben; nichts soll dabei unser Verhältnis zu ihm – Jesu – wie auch seinen Getreuen stören.

Wie Braut und Bräutigam einander ihre Wünsche von den Augen ablesen und sich nach der Vereinigung sehnen, so steht auch in allen wahrhaftig Brautgesinnten das Verlangen nach dem Seelenbräutigam Jesu. Unaussprechlich groß wird letztlich für alle Erstlinge und Überwinder die Freude sein, wenn es vom Glauben zum Schauen geht und sie dann den Herrn in Ewigkeit sehen werden, wie er ist.

## „... der Gerechte aber wird seines Glaubens leben!“

Habakuk 2, 4

Daß es heute auf Erden so traurig aussieht, liegt nicht am lebendigen Gott. Stets hat er sich bemüht, den Menschen den Weg des Friedens und damit den Weg zu ihm zu weisen. Durch den Propheten Jeremia ließ er einst den Kindern Israel sagen: „Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein; und wandelt auf allen Wegen, die ich euch gebiete, auf daß es euch wohl gehe.“ Dann aber lesen wir: „Aber sie wollten nicht hören noch ihre Ohren zuneigen, sondern wandelten nach ihrem eigenen Rat und nach ihres bösen Herzens Gedünken und gingen hinter sich und nicht vor sich“ (Jeremia 7, 23. 24). Und den Einwohnern von Jerusalem rief Jesus traurig zu: „Wie oft

habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!" (Matthäus 23, 37.) Es wird sich einmal niemand entschuldigen und sagen können: „Ich habe nicht gekonnt!“ Denn den Schwachen hat Gott stets Kraft und den Unvermögenden Stärke gegeben, er mußte nur einen Funken ehrlichen Willens wahrnehmen. Den Gläubigen hat sich der treue Gott immer in wunderbarer Weise offenbart, und er hat die, die ihres Glaubens lebten, auch stets seinen Willen wissen lassen. Er stärkte sie, tröstete und erfreute sie. Schon Henoah, den Gott ohne Tod von der Erde hinwegnahm, ließ er um deswillen, weil er vor ihm wandelte, wissen, daß er Gnade vor ihm gefunden hatte. Von ihm lesen wir in Hebräer 11, 5: „Durch den Glauben ward Henoah weggenommen, daß er den Tod nicht sähe, und ward nicht gefunden, darum, daß Gott ihn wegnahm; denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe.“ Wie mag er sich bemüht haben, den Willen des Herrn zu erfahren und danach zu tun!

Heute, am Abend der Kirche Christi, leben die Kinder Gottes, die sich nach der himmlischen Heimat sehnen, auch ihres Glaubens. Der Herr hat ihnen durch seinen Heiligen Geist offenbart, wie sie sich verhalten sollen, damit sein Wohlgefallen auf ihnen ruhe. Das ist von allergrößter Bedeutung im Hinblick auf den Tag der Verwandlung und Entrückung. Je kindlicher wir im Glauben zum Stammapostel und den Aposteln aufschauen, desto weniger Sorge oder Furcht ist in unserer Seele, um so mehr empfinden wir aber auch die reine Liebe Gottes und seine unabdingbare Wahrheit in seinem Wort. Eine Seele, die vor kurzem erst in die Gemeinde des Herrn aufgenommen wurde, schrieb ihrem Vorsteher unter anderem: „Ich fühle, welche Seligkeit mich erfüllt, wenn ich mich jeden Tag bedingungslos in die Hände Gottes beuge...“ Dann wirft sie die Frage auf: „Hat das auch etwas mit Gottes Liebe zu tun, daß ich an allen weltlichen Dingen kein Interesse mehr habe? Ich glaube es fest!“ Fester Glaube ist *sicherer* Glaube, ist Geborgensein und Zuversicht in dieser ungläubigen Zeit und Welt. Wenn der Prophet einst sagte: „Siehe, wer halsstarrig ist, der wird keine Ruhe in seinem Herzen haben“, so bedeutet das für unsere Zeit, daß ein Mensch, der sich nicht beugen will zum Gnadenquell und dem Amt der Gnade gegenüber eine demütige Herzensstellung vermissen läßt, den Frieden seines Herzens nicht finden kann. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist nur durch die erlösende Kraft seiner Gnade zu erlangen. Der Gerechte, der Gnade bei Gott gefunden hat und sich dessen bewußt ist, lebt seines Glaubens, denn er liebt den Herrn von ganzem Herzen; dieser führt ihn ja auch immer wieder vom Glauben zum Schauen und gibt ihm die Gewißheit, daß er's am Ende mit ihm herrlich hinausführt.

Die Menschen tun viel für ihr natürliches Leben. Es zu verschönern und, wenn möglich, zu verlängern, ist ihr ständiges Bemühen. Sie leben bei allem Eifer, viel von ihrem irdischen Leben zu haben, aber doch nur der Vergänglichkeit. So fordert sich mancher beachtliche Leistungen ab und denkt nicht an das Wort, das der Apostel Paulus einmal gesagt hat: „Die leibliche Übung ist wenig nützlich; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens“ (1. Timotheus 4, 8). Sich im Glauben zu üben, ist ein wahrhaft wertvolles Tun. Der Volksmund sagt schon: „Übung macht den Meister!“ Im Glauben mit der Kraft des Herrn ein Meister über sein Gedankenleben zu werden, ein Meister im Beten, ein Meister im Offenbaren der Gesinnung Jesu Christi zu werden, ist der Mühe und des Fleißes wert. Denn ein Mensch, der sich der Gottseligkeit erfreut, hat, wie der Apostel sagt, auch die Verheißung des zukünftigen Lebens. Im gleichen Sinne erwies sich der Apostel

als Lehrmeister des Glaubens, wie er selbst seines Glaubens lebte: „Dabei aber übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, gegen Gott und die Menschen“ (Apostelgeschichte 24, 16). Wohl sind wir nicht bisher aus allen Kämpfen und Anfechtungen unverletzt am Gewissen hervorgegangen, aber allen, die es im Glauben ernst und ehrlich meinten, hat der Herr den heilsamen Balsam seiner Gnade gegeben.

Der Stammapostel hat es uns immer wieder gesagt: „Der Herr erwartet nur das von uns, was uns zu tun möglich ist!“ – Und dem, der da glaubt von ganzem Herzen, ist es möglich, Gottes Wohlgefallen auf sich zu ziehen; ohne Glauben aber kann niemand Gott gefallen.

## Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Lukas 19, 13

Unser Weg, sagte der Stammapostel einmal, wird nicht schmaler, auch nicht länger; er wird immer kürzer. Das ist ein seliges Wissen, denn mit jedem Erdentag kommen wir dem Tag des Herrn immer näher. Die uns bis dahin verbleibende Frist ist immer noch Gnadenzeit, über der die Worte des Herrn stehen: *Handelt, bis daß ich wiederkomme!*

Wenn wir hier und da auf einer Reise gezwungen wurden, den Wartesaal aufzusuchen, so mußten wir feststellen, daß die Zeit bei müßigem Warten sehr langsam verging und sich gar bald neben Langeweile und Ungeduld auch noch die Schläfrigkeit dazu gesellte; da aber, wo wir uns betätigen, wo wir freudig in der Arbeit stehen, eilt die Zeit dahin wie im Fluge.

Ebenso verhält es sich mit dem Warten auf den Herrn.

Wer müßig wartet, wird ungeduldig und müde werden; wer sich aber im Werke Gottes betätigt, sich mitverantwortlich fühlt und Hand anlegt, wo doch noch soviel zu tun ist, dem wird die Zeit niemals lang – sie wird ihm eher zu kurz werden!

Ein Wort des Stammapostels spricht hier wieder zur Sache:

*Gotteskinder leben nicht in die Länge und nicht in die Breite, sondern in die Tiefe!* Das bedeutet, daß wir die Erfüllung unseres Lebens nicht darin sehen möchten, möglichst lange zu leben. Sinn und Zweck unseres Erdendaseins können wir auch nicht damit begründen, daß wir das ganze breite Angebot der Welt auskaufen. Wir sollten vielmehr bestrebt sein, in die Tiefe, in den tieferen Sinn unseres Lebens einzudringen, um zu erkennen, daß wir nicht mehr uns selbst, sondern dem gehören, der uns durch sein teures Blut zu seinem Eigentum erkaufte (Galater 2, 20).

Deshalb unterscheidet sich das durch die Wiedergeburt in uns hineingelegte Leben aus Gott auch gänzlich von dem Leben aller anderen Menschen; wir können nicht mithelfen, Babel zu bauen, wohl aber helfen wir mit, die herrliche Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem zu vollenden. Wir suchen auch nicht Zerstreuung in den mannigfaltigen Angeboten der Welt, sondern lassen uns durch die Bedienung aus dem Heiligen Geiste all das gefallen, was der Sammlung aller Geistes- und Seelenkräfte dienlich ist, um wiederum mit den besten Kräften dem Herrn als williges Werkzeug dienen zu können. Weinbergarbeit ist ja keine Pflichtarbeit, sondern Liebesarbeit jener Seelen, die wissen,

daß ihr Leben Jesu gehört. Sie betätigen sich nicht wie Tagelöhner, die um des Geldes willen ihre Pflicht erfüllen und arbeiten, sondern als Kinder Gottes und Erben seiner Herrlichkeit helfen sie freudig und unermüdet mit, ewige Werte zu schaffen. Der Stammapostel Bischoff schrieb in dem Buch „Die Vollendung“ (Seite 70):

*„Wir haben nur soviel Glauben an Jesum und sein Wort, nur soviel wahres ewiges Leben, nur soviel Sinn für ihn und sein Reich, als wir bereit sind, für ihn und sein Reich zu tun.“*

Das ist ein Maßstab, mit dem wir uns gelegentlich messen und prüfen sollten.

Unser Heimweg ist der schmale Weg, auf dem sich uns die Arbeit geradezu anbietet, weil ja dieser schmale Weg mitten durch den Weinberg unseres Gottes führt; er stellt die kürzeste Verbindung zu unserem Glaubensziele dar, so daß alle, die um den Weinberg „herumgehen“, wenn auch nicht gleich auf Abwege kommen, sich aber dennoch auf einem Umweg befinden und damit Gefahr laufen, am Tag des Herrn zu spät zu kommen.

Was und wieviel wir für den Herrn tun wollen, liegt an uns selbst. Der Dichter eines unserer Lieder sagt:

*„Kannst du wenig nur verwenden,  
sollt es nur ein Scherflein sein,  
auch die kleinste deiner Spenden  
ist dem Heiland nicht zu klein . . .“*

und an einer anderen Stelle finden wir die Mahnung:

*„Kannst ein Lächeln du erneuen,  
nur ein Kinderherz erfreuen,  
halt nichts Gutes für zu klein,  
denn die Tage eilen hin!“*

Sprechen wir mit den Menschen unserer Zeit, so stellen wir fest, daß es ihnen unbequem ist, sich dem Willen Gottes unterzuordnen. Sinn und Zweck ihres Lebens sehen sie nur darin, den Bedürfnissen ihres Leibes zu genügen, solange sie auf dieser Erde sind. Was danach kommt, ist ihrem Blick entzogen und deshalb uninteressant für sie. So hat Satan mancherlei Bollwerke aufgerichtet, gegen die mit der Macht des Gebetes mutig und beharrlich angelaufen werden muß, bis sie, wie einst Jerichos Mauern, ins Wanken gebracht werden und schließlich einstürzen. Das ist nicht die Arbeit eines Tages, einer Woche oder eines Monats, auch nicht die Arbeit eines einzelnen, dazu bedarf es eines ganzen Heeres; einer auf ein Ziel ausgerichteten kämpfenden und gegen Satan streitende Gemeinde, die Tag für Tag und Jahr für Jahr nicht müde wird zu beten.

Das eindrucksvollste Zeugnis, das wir vor allen Menschen ablegen können, besteht darin, daß wir gläubig auf unseren Herrn und Heiland warten. Dieses Warten kann sich nicht im Kämmerlein vollziehen; weil unser ganzes Denken, Streben und Wandeln dadurch beeinflußt wird, können unsere Vorbereitungen für den Tag des Herrn und unsere Himmelfahrt vor der Welt nicht verborgen bleiben.

Wir wollen wachen, beten und handeln; Jesus, der gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan!“, wird das Seine tun, wenn wir das Unsere getan haben.



**Ev. Joh. 15 + Psalm 133**

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1975

### Vollendet?

Römer 6, 12–19

Sonntag, den 25. Mai 1975

Der Leib, der uns vom Schöpfer gegeben wurde und der uns während der Zeit unseres Erdenlebens als Hülle für Seele und Geist dient, ist bei der Geburt noch nicht vollendet. Nun geht das Wachstum an, das viele Jahre dauert.

Der Leib Christi besteht aus wiedergeborenen Seelen. Auch diese müssen nach ihrer Geburt (Wiedergeburt) wachsen, bis zu der von Gott vorgesehenen Größe.

Der vollendete Leib Christi oder die vollkommene Kirche des Herrn besteht schließlich nur aus gesunden Gliedern. Da gibt es keine künstlichen Organe, die ihre Aufgabe nur mechanisch versehen und nicht am Blutkreislauf angeschlossen sind. Auch hat ein gesunder Leib keine kranken und keine unheilbaren Glieder. Auch abgetrennte Glieder gehören nicht mehr zum Leib und können kein Leben von ihm aufnehmen. Abgebundene Glieder müssen über kurz oder lang absterben.

Darum gilt: Wer die Vollendung auf den Tag des Herrn anstrebt, wird darauf achten, daß er nicht vom Leibe getrennt wird und nicht als künstliches Glied angesprochen werden muß. Die Sünde scheidet ein Glied vom Gemeindeglied und unterbindet den Zustrom frischen Blutes, so daß es schließlich absterbt.

Die gesunden Glieder (Brautseelen) folgen aber genau dem Willen, der, vom Haupte herkommend, auf den Leib übertragen wird. Sie werden auch in der Verwandlung und Entrückung mit dem Haupt verbunden sein und deshalb an diesem einmaligen Geschehnis teilhaben.

E. St.

# Siehe, ich mache alles neu!

(Gedanken zum Pfingstfest)

Offenbarung 21, 5

Wir sind dem Leibe nach Menschen wie auch alle übrigen und haben gleich ihnen mit mancherlei Anfechtungen und Trübsalen zu rechnen — unsere Gotteskindschaft bewahrt uns davor nicht! Darum hat der Vater auch seinen Sohn ins Fleisch gegeben, daß er die, die er erlösen sollte, verstehe. Er mußte, so lesen wir in Hebräer 2, 17. 18., „in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes. Denn worin er gelitten hat und versucht ist, kann er denen helfen, die versucht werden.“ So ist das Leben Jesu, seine Zeugung und Geburt, sein Opfer und seine Himmelfahrt einmalig und seine Sendung unvergleichlich, denn er war Gott und Mensch in einem.

Vor seinem Hingang verhiess er den Seinen, daß er den Vater bitten wolle, ihnen den *Geist der Wahrheit* zu senden, den die Welt nicht empfangen kann (Johannes 14, 16. 17), und am ersten Pfingstfest nach seiner Auferstehung wurde der Heilige Geist auch über alle ausgegossen, die sich damals nach seiner Weisung in Jerusalem versammelt hatten. Sie wurden mit der Kraft aus der Höhe erfüllt, von der die Erneuerung des ganzen inwendigen Menschen ihren Ausgang nimmt. Deshalb heißt es auch in 1. Johannes 3, 2. 3: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist.“

Somit stellt das Wort des Herrn jedes Gotteskind immer wieder vor eine neue Entscheidung. Denn niemand wird dem Sohne Gottes an seinem Tag folgen können, der in seinem Zustand beharren will. Unsere Vollendung ist an das gläubige Ergreifen des göttlichen Wortes gebunden, das uns in jedem Gottesdienst als Lebensbrot für unseren inwendigen Menschen angeboten wird (vgl. Johannes 6, 63).

Wir lesen im Evangelium des Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben“ (Johannes 1, 1. 3. 4). Und in Johannes 1, 14 heißt es weiter: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Durch dieses lebendige Wort Gottes ist nicht nur die sichtbare und die unsichtbare Schöpfung ins Leben gerufen worden — wir begegnen ihm auch nach dem Fall der Menschen wieder! Gleichnishaft gewinnt es Gestalt in *Melchisedek*, dem König von Salem, der Abraham, als er aus der Schlacht zurückkehrte, Brot und Wein darbrachte und dem Abraham wiederum den Zehnten aller seiner Güter gab (1. Mose 14, 17–20); er wird im Hebräerbrief „ein König des Friedens“ genannt, „ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens“ (Hebräer 7, 1–4). Und als Israel Ägypten verlassen und sich auf seine Wüstenwanderung begeben hatte, zog ihm der Herr in einer *Wolken- und Feuersäule* voraus. Der Apostel Paulus bezieht sich darauf, wenn er schreibt: „Unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen . . . und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem

geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war *Christus*“ (1. Korinther 10, 1. 3. 4). Und dann hat sich das göttliche Wort seiner Herrlichkeit entäußert, die es beim Vater hatte, und Knechtsgestalt angenommen, und ist in *Jesu* den Menschen in seiner Gnade und Wahrheit begegnet. Die ganze unfassbare Liebe Gottes ist sichtbar geworden in ihm, denn er gab sein schuldloses Leben hin, damit die, die verirrt und verloren waren, wieder in den Schoß der ewigen Liebe Gottes zurückfinden konnten.

Wie muß der Vater die geliebt haben, die er, ehe noch der Welt Grund gelegt war, zu seinem Eigentum ersah, wie tief müssen die Menschen aber auch gefallen sein, wenn wir vor Augen haben, was zu ihrer Erlösung und Rückführung in die Gemeinschaft mit Gott notwendig war!

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes hat der Herr in uns Wohnung gemacht; durch ihn werden wir zu einer neuen Kreatur aus dem Wesen Jesu bereitet. Alle, die der Heilige Geist vollenden kann, werden deshalb auch am Tag der Ersten Auferstehung der Herrlichkeit des Gottessohnes teilhaftig werden und für immer bei ihm und dem Vater geborgen sein. Dieses Ziel gilt es zu erreichen; es muß menschlichem Bemühen versagt bleiben, nicht aber der Kraft dessen, der den Seinen zugerufen hat: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5.)

## Wir sind seines Geschlechts . . .

Apostelgeschichte 17, 28

Viele Geschlechter sind im Laufe der Geschichte über die Erde gegangen, und alle haben das Erbgut ihrer Vorfahren weitergegeben. Daraus erklärt sich, daß nicht nur manches Gute, sondern auch viel Ungutes von einer Generation zur anderen übergegangen ist, und oft besonders in Erscheinung trat. Die Sünde ist aber zu allen Zeiten, wie es in Sprüche 14, 34 zu lesen ist, der Leute Verderben, und so hat auch die Macht der Finsternis immer mehr Raum auf Erden erobert und sich immer mehr Menschenherzen untertan gemacht. Das geschieht aber nicht willkürlich, sondern gesetzmäßig. Denn Gott hat es dem freien Willen jedes einzelnen überlassen, sich den vielen sündhaften Angeboten dieser Welt hinzugeben oder an ihm, *dem einen*, zu hangen. Wer die Sünde liebt, haßt Gott, der in seiner unendlichen Geduld und Liebe den gefallenen Menschen seinen Sohn, den Erlöser, gesandt hat. Darum kommen alle Menschen ob ihrer Einstellung zu ihm auch unter das von ihm gegebene Gesetz: „Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, *die mich hassen*; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die *mich liebhaben* und meine Gebote halten“ (2. Mose 20, 5. 6).

Liebe und Haß sind Ausdruck dessen, was im Herzen eines Menschen wohnt. Beides ist vielleicht vor anderen eine Zeitlang zu verbergen, nicht aber vor Gott, denn er sieht das Herz an. Er ist nicht zu täuschen oder hinter das Licht zu führen, denn er ist das Licht. Wie richtig sagt der Psalmist: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereit war, und alle Tage waren auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, als derselben keiner war“ (Psalm

139, 16). Aus der Erkenntnis dieser Tatsache suchte David nicht, sich zu verbergen, sondern trat vor den Herrn hin und rief: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24).

Viele Geschlechter haben sich durch ihr Verhalten, durch ihr gottfernes Leben mit Fluch beladen. Andere gaben dem Herrn die Möglichkeit, ihnen um ihrer Herzensstellung willen reichen Segen zu schenken. Wieder anders geht das Gnadengeschlecht Gottes über diese Erde. Wie wohltuend und gewaltig zugleich klingen die Worte: „Noah fand Gnade vor dem Herrn“ (1. Mose 6, 8). Er ist nicht der einzige geblieben, der sich der göttlichen Gnade erfreuen durfte. Wenn Noah hinfert alles tat, was ihm Gott gebot, so geht daraus hervor, daß er auch alles glaubte, was Gott ihm sagte. Aus den nachfolgenden von Gott benadeten Menschenseelen, die gern und mit ganzem Herzen seinen Willen erfüllten, schuf Gott die Voraussetzung für die Geburt seines Sohnes Jesus. Sie waren zwar nicht ohne Sünde, aber ihre Herzen waren von heiliger Furcht ihm gegenüber erfüllt und ihm in Liebe zugetan. Mit der Geburt des Sohnes Gottes trat das göttliche Geschlecht auf Erden in Erscheinung, in das auch wir aus Gnaden als Gottes Kinder und Eigentum hineingeboren sind. Ist schon die natürliche Zeugung und Geburt eines Menschen ein Wunder Gottes, so ist die Geburt Jesu ein noch größeres, und die Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes bleibt für den menschlichen Verstand unfassbar. Gemeinsam ist jedoch allen diesen Vorgängen, daß mit ihnen Leben in Erscheinung getreten ist. Der Apostel Paulus sagt sehr deutlich: „Nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind; sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet“ (Römer 9, 8). Dieser Same birgt göttliches Leben. Im Bereich der göttlichen Gnade vermag er sich zu entfalten und zur völligen Reife zu entwickeln. Ein reif gewordenes Gotteskind erlangt die Würde, allem zu entfliehen, das auf Erden geschehen soll, um zu stehen vor des Menschen Sohn. Das liegt in der Verheißung, die der Herr den Seinen auf Erden gegeben hat. „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht“ (Römer 8, 29. 30).

Vor der Größe dieser erhabenen Erwählung stehen wir Gotteskinder täglich in Dankbarkeit und Demut und beugen uns vor unserem himmlischen Vater, der uns aus lauter Güte zu sich gezogen hat. Der Apostel Paulus nimmt uns vorweg, was in diesem Zusammenhang in unseren Herzen steht: „Was wollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 31.) Es sind zwar viele Mächte auf, die sich gegen Gottes Werk und seine Kinder erheben, sie vermögen aber nichts auszurichten, solange wir uns zu ihm halten. Das kommt dadurch am besten zum Ausdruck, daß wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und der an ihrer Seite wirkenden treuen Brüder bleiben und mit ihnen gleichen Schritt auf dem schmalen Weg halten, dem Heimweg der Seele in das ewige Vaterhaus!

Die seines Geschlechtes sind, sind Fremdlinge auf dieser Erde. Sie haben ihren Ausgang vom Stuhle Gottes genommen, darum ist auch ihr Bemühen, Streben und Beten, bald auch wieder ihren Eingang dort nehmen zu dürfen. Ihre heiligste Sorge ist, nicht zu den *anderen* Jungfrauen zählen zu müssen, die zu spät kommen. Zwar öffnet sich ihnen, wie der Stammapostel einmal sagte, in ihrer falschen Eigenliebe manche Tür in dieser Welt, die Tür zum Hochzeitssaal

bleibt ihnen aber verschlossen. Möge doch für uns alle zutreffen, was einmal ein Dichter in die Worte gekleidet hat: „Gottes Erwählte, vom Geiste geboren, gehn wir, ein fremdes Geschlecht, durch die Welt.“

## „Sein Geist ist's, der es zusammenbringt!“

Jesaja 34, 16

Wir sind dankbar, daß wir unter der Bedienung des von Gott gegebenen Lehrmeisters, des Heiligen Geistes stehen, der uns in alle Wahrheit leitet. Nach Jesu Worten nimmt er alles, was er uns übermittelt, aus dem Vermögen des Herrn (Johannes 16, 14). So hören wir in jedem Gottesdienst ein Lebenswort, aus dem Heiligen Geiste gewirkt, nicht nur eine Bibelauslegung oder fromme Betrachtung.

Andererseits wird der Wert der Heiligen Schrift von uns auch voll erkannt. Gott selbst wacht darüber, daß sein Wort nicht verlorengeht oder verfälscht wird, und er gibt auch heute seinen Knechten darüber den nötigen Aufschluß.

Was wäre die Schrift auch, wenn sie uns nicht aufgeschlossen würde? Es bliebe uns dann der wahre Gotteswille verborgen!

Man kann die Bibel nach der einen wie auch nach der anderen Weise auslegen, was ja auch hinreichend geschehen ist. Darauf kommt es aber nicht an, daß man über die Heilige Schrift seine eigene Meinung kundtut, sondern allein auf die wahre Erkenntnis des Gotteswillens! Der Stammapostel hat einmal gesagt, daß jede Zeit ihre Bücher und jedes Buch seine Zeit hat; die Bibel aber ist zeitlos geblieben! Daher erkennen wir auch ihren Wert, der uns auch deshalb so groß ist, weil wir die Männer haben, die uns Aufschluß über den Willen Gottes geben können.

Selbst die Jünger des Herrn mußten damals besonders unterwiesen werden. Jesus sagte zu ihnen: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist...“, und dann lesen wir: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden“ (Lukas 24, 44. 45). Später war es Philippus, ein von den Aposteln gesandter Gottesmann, der dem Kämmerer aus dem Mohrenland Aufschluß über die Schrift gab. Jener Kämmerer hatte von den Schriftgelehrten in Jerusalem nichts über Jesum und sein Erlösungswerk erfahren. Nur eine Schriftrolle hatte er mitgenommen, das Buch des Propheten Jesaja. Den Inhalt verstand er aber auch nicht, denn als Philippus ihn fragte: „Verstehst du auch, was du liestest?“, gab er zur Antwort: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ Nun konnte Philippus der verlangenden Seele die Sendung Jesu kundtun, und schließlich wurde der Kämmerer getauft. Den Heiligen Geist konnte er von Philippus nicht empfangen, weil dieser kein Apostel war. Als Philippus zuvor in Samaria das Wort Gottes verkündet und viele getauft hatte, kamen die Apostel dorthin, um jenen den Heiligen Geist zu spenden (Apostelgeschichte 8, 5—40). Diese Ordnung Gottes, nach der allein die Apostel Jesu den Heiligen Geist spenden, ist auch heute nicht aufgehoben.

Wenn über das Wort der Schrift der rechte Aufschluß fehlt, ist nicht der Wille Gottes der Maßstab für unser Denken, Reden und Handeln im Glauben, sondern es wird die eigene Meinung zum Maßstab für ihre Beurteilung und Auslegung. So galten bei den damaligen Schriftgelehrten die eigenen Aufsätze oft mehr als der wahre Gotteswille, weshalb sie Jesus verwarf (siehe Matthäus

15, 1–20). Die Gefahr, der Schrift eine andere Bedeutung beilegen zu wollen als ihr zukommt, ist auch heute vorhanden, denn Irdischgesinnte möchten gern alles verwerfen, was dem Verstande nicht zugänglich ist. Wo kämen wir da hin, wenn wir heute nicht den Mund hätten, durch den der Herr gebietet? Er ist im Stammapostel und in den Aposteln vorhanden!

Einst stand Jesaja als Gottes Mund unter dem Volk. Seine Berufung kennen wir. Er sprach: „Wehe mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen, und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen...“ Da rührte der Engel des Herrn seinen Mund an, daß er gereinigt sei (Jesaja 6, 1–8). Ebenso war Jeremia zu seiner Zeit Gottes Mund; der Herr hatte zu ihm gesagt: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund“ (Jeremia 1, 9). Und als Jesus gekommen war, zeugte der Vater von ihm: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5), und Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Somit gibt es keinen Zweifel darüber, wo der Mund Gottes in unseren Tagen zu finden ist, denn der Herr hat das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet. *Alle Apostel schauen auf den Stammapostel, und was er dem Volke Gottes darreicht, das geben sie gläubig weiter.* So haben die Kinder Gottes auf dem gesamten Erdkreis eine einheitliche Bedienung, und sie bleiben vor Irrtum und eigener Meinung bewahrt. Die unmündige Herzensstellung derer, die ihnen zum Segen gesetzt sind, ist die Gewähr dafür, daß sie Gottes Willen uneingeschränkt und unverfälscht erfahren!

Wenn der Rat gegeben ist: „Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset! es wird nicht an einem derselben fehlen; man vermißt auch nicht dies noch das. Denn er ist's, der durch meinen Mund gebietet, und sein Geist ist's, der es zusammenbringt“ (Jesaja 34, 16), so kann jeder, der in der Heiligen Schrift liest, darin die Bestätigungen finden, daß die Neupostolische Kirche Gottes Gnadenwerk ist. Es fehlt an nichts. Allerdings muß der Geist des Herrn es zusammenbringen! „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 6). Wir haben im Apostelamt *das Amt des Geistes*, so daß es uns nicht an Klarheit über den in der Heiligen Schrift verankerten Gotteswillen fehlt. Menschengestalt ist nicht dazu in der Lage, alles so zusammenzufügen, daß daraus der wahre Gotteswille zu erkennen wäre. Nehmen wir ein einfaches Beispiel aus dem natürlichen Bereich: Man kann doch aus vorhandenen Bausteinen ganz verschiedenartige Gebäude errichten, je nachdem, wie der es will, der darüber verfügen kann. Und so ist es im Hinblick auf das Wort der Schrift geschehen! Weil in der verflossenen Zeit die verschiedensten Geister an der Arbeit waren, sind ganz unterschiedliche Lehr- und Glaubensgebäude entstanden, die sich angeblich auf das Wort der Schrift gründen. Die Wahrheit aber ist nur dort vorhanden, *wo der Geist der Wahrheit wirkt und alles in gottgewollter Weise zusammenbringt!* (Johannes 16, 13.)

Ähnlich wie die alten Propheten gab auch Jesus den Hinweis: „Suchet in der Schrift; denn ihr meineth, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget.“ Der Gottessohn fügte aber noch hinzu: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Damit ist die Bedeutung der Schrift klargestellt; sie ist ein *Zeugnis von Jesu* und dem Leben, das er anbietet. Dieses Leben kann man nicht aus der Schrift herauslesen, denn es ist nur in dem Geist Christi vorhanden. Darum kann Bibellesen, so wertvoll es ist, die Nachfolge nicht ersetzen. Bestätigt nun die Schrift das Werk Gottes unserer Tage, dann sollte keiner versäumen, in die Nachfolge Jesu und seiner Apostel zu treten und darin treu zu bleiben, bis der Herr die Verheißung seiner Wiederkunft erfüllt.

## Unsere Sorge für die Kinder

(Ein Wort für uns)

Matthäus 18, 10

Für alle Brüder und Geschwister, die in der Kinderseelsorge tätig sind, ist es Ursache zur Dankbarkeit, zu erkennen, daß sie in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe nicht allein stehen, sondern immer wieder Stärkung und Wegweisung für ihre Arbeit erhalten. Wenn der Stammapostel selbst große Mühe aufgewandt hat, damit die Unterweisung unserer Kinder segensreich gestaltet werden kann, so läßt uns dies die hohe Bedeutung unserer Arbeit erkennen und verpflichtet uns darin zu edler Hingabe.

Welch besondere Bedeutung der Arbeit an den Kinderseelen beizumessen ist, ersehen wir auch aus der Tatsache, daß Jesus dem Apostel Petrus die Lämmer zuerst empfahl (siehe Johannes 21, 15–17). Der Herr hatte Petrus in der Liebe zu ihm geprüft, denn er wußte: Wenn der, den er als Felsen gesetzt hatte, in der Liebe zu ihm treu war, dann würde er auch dem *Eigentum des Herrn* in Liebe dienen.

Ebenso gilt uns die große Heilandsfrage: Hast du mich lieb? – Wo die Liebe zum Herrn echt ist, scheut man sich auch nicht, für die Anvertrauten Opfer zu bringen, selbst wenn dies die Zurückstellung persönlicher Wünsche und Vorteile bedeuten würde. Dann geht man darin auf, den Anvertrauten liebevoll zu dienen, und findet in diesem Dienst höchste Lebenserfüllung. Wie Petrus in seinen schwersten Stunden die Frage des Herrn immer vor Augen gestanden haben mag: Hast du mich lieb?, so wollen auch wir diese nie vergessen. Wie eindringlich sind doch die Dichterworte:

Hast du mich lieb, so weide meine Lämmer!  
Die Kleinen bind' ich dir zuerst aufs Herz;  
sie gehn noch zwischen Nacht und Licht im Dämmer.  
Führ sie auf grünen Auen himmelwärts!  
Hast du mich lieb, so liebe mich in diesen!  
Was du den Kleinen tust, ist mir erwiesen.  
Brennt nicht dein Herz in glaubensstarkem Trieb?  
Hast du mich lieb? (Nr. 335, 3)

Die Liebe ist beweispflichtig, was schon der Apostel Johannes mit den Worten kundgetan hat: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“ (1. Johannes 3, 18). In solcher Liebe wollen wir uns immer unserer Kinder annehmen, damit sie einen ewigen Gewinn davon haben.

Der Zeitgeist liebt die Kinder nicht! Die Menschen, die von ihm erfüllt sind, empfinden Kinder als Hindernis bei der Befriedigung ihrer eigensüchtigen Wünsche und Begierden. Statt daß sich manche Eltern in Liebe für ihre Kinder aufopfern, opfern heute viele die Kinder dem Zeitgeist, der sie dann ganz und gar beeinflusst. So sollte es bei neupostolischen Eltern und Kindern nicht sein. Im Altertum wurden Kinder dem Moloch geopfert. Geist stirbt ja nicht, und dieser Geist, der ein Feind der Kinder ist, veranlaßt auch heute Menschen zu un-guten Verhaltensweisen denen gegenüber, die noch klein sind und eigentlich unserer ungeteilten Liebe bedürfen, um zu einer segensreichen Entwicklung zu gelangen. Ja, er hält auch vor dem ungeborenen Leben nicht zurück.

Der Geist des Herrn dagegen ist ganz anders geartet! Welche Liebe spricht doch aus den Worten Jesu: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“ (Markus 10, 14). Der Herr opfert sich für die Kinder auf und herzte sie. Wie mögen sie sich an ihn geschmiegt haben! – Allen, die heute in der Kinderseelsorge tätig sind, möge es daher ein beachtenswerter Hinweis sein: *Zieht die Kinder an euer Herz!* Es genügt nicht, sie in alle Wahrheit des Herrn zu unterweisen, so wichtig und wertvoll dies auch ist; *wir müssen die Kinder darüber hinaus unsere Liebe fühlen lassen* und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit im Hause Gottes geben, dann werden sie sich in allen Anfechtungen immer darauf besinnen, sich zu den Knechten des Herrn hingezogen fühlen und so bewahrt bleiben. Eine wichtige Seite unserer Arbeit ist es ferner, den Kindern zu Glaubenserlebnissen und -erfahrungen zu verhelfen, denn dadurch werden sie sehr gestärkt.

Stellte Jesus einst ein Kind in die Mitte seiner Jünger und sprach: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3), so wollte er damit auf die *Herzensdemut* und *kindlich-gläubige Einstellung* hinweisen, die auch bei uns Voraussetzung für eine segensreiche Arbeit ist. Wir wollen unseren Kindern unseren Glauben so vorleben und sie darin unterweisen, daß sie sich eine kindlich-gläubige Herzenseinstellung bewahren, im Überwinden aber ein Mann werden!

Eine eindringliche Mahnung liegt in den Worten Jesu: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 18, 10). Daher dürfen wir die Arbeit an Kinderseelen nicht leichtnehmen. Schon ein Geringachten wäre nicht gut. Das bedeutet doch, daß wir uns immer sehr eingehend mit den uns übertragenen Aufgaben beschäftigen müssen. *Seelenpflege kann nicht so nebenbei gemacht werden, schon gar nicht die Pflege der Kinderseelen*; sie erfordert unser ganzes Herz, unsere ganze Liebe.

Deshalb ist für die Aufgaben der Kinderseelsorge stets eine gute Vorbereitung nötig. Dazu gehört, daß wir viel für die uns anvertrauten Kinder *beten*, damit ihnen das Herz für die göttliche Wahrheit aufgetan wird. Jeder möge aber auch um Weisheit und Kraft von oben bitten, um für die Kinder ein Segensträger sein zu können. Die Stunden der Unterweisung mögen immer in einem freudigen Geiste durchgeführt werden. Es soll sich kein Kind langweilen. Wir wollen bemüht bleiben, daß die Kinder alles als einen köstlichen Schatz einbauen, was wir ihnen darbieten. Doch wollen wir nicht nur in den Stunden des Zusammenseins die Kinder mit liebevoller Fürsorge umgeben, sondern immer ein wachsameres Auge über sie haben, damit sie nicht einem fremden Geist erliegen. Aus diesem Grunde muß auch stets *eine gute Verbindung zu den Eltern* gepflegt werden, um mit diesen gemeinsam alles zu tun, was nötig ist, damit die Kinder bewahrt bleiben und zu göttlicher Größe heranwachsen.

### Wertvolle Worte des Stammapostels:

**„Gottesfurcht stärkt den Willen, in den Schranken  
des schmalen Weges zu wandeln und das Gesetz  
des Höchsten zu achten.“**

w. Sch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1975

## Gemeinschaft mit Gott

1. Johannes 1, 3

Sonntag, den 1. Juni 1975

In einem unserer Lieder singen wir: „Wie herrlich, wie selig bei Jesu, mit ihm in Verbindung zu stehn!“ (Nr. 445.) Diese Worte sind ein wunderbares Zeugnis davon, was wir durch unseren Glauben besitzen dürfen. Schon in diesem Leben ist es von Wert, gute Verbindungen zu haben. Wer sich mit seinen Anliegen an einen einflußreichen Mann wenden kann, hat Aussicht auf Erfolg. Leidet jemand an einer schweren Krankheit, und hat er die Möglichkeit, einen guten Arzt zu finden, so darf er doch auf Hilfe hoffen. Wie bitter ist es aber, wenn ein Menschenleben in Gefahr ist, und es gelingt nicht, rechtzeitig ärztliche Hilfe herbeizurufen! Wenn in einer solchen Lage die telefonische Verbindung versagt, kann das schon sehr ernste Folgen haben.

Diese Beispiele zeigen uns, daß sich eine gute Verbindung immer segensreich auswirkt. Deshalb ist es das Höchste und Größte, *mit Jesu in Verbindung* zu stehen, sagte er doch: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Auch der Apostel Johannes schrieb davon, daß Jesus der Fürsprecher bei seinem Vater für uns ist (1. Johannes 2, 1. 2). Er hat durch seinen Opfertod alle Mittel zu unserer Erlösung erworben und sie in die Hände seiner Apostel gelegt. In diesem Zusammenhang sind die Worte Jesu an seine Apostel bedeutsam: „Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21–23).

Der Herr hat uns die Segens- und Gnadentür gezeigt, die noch offensteht und darum ist es unser innigstes Anliegen, alle Suchenden und Verlangenden darauf aufmerksam zu machen. Durch diese Tür einzugehen bedeutet, in die Nachfolge der Apostel zu treten, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat. Wer das tut, nimmt ewigen Segen hin. Weil aber die gegenwärtig noch andauernde Gnadenzeit bald zu Ende geht und mit der Wiederkunft Christi am Tage der Ersten Auferstehung (Offenbarung 20, 6) abgeschlossen wird, gilt es, nicht mit der Nachfolge zu warten, bis es zu spät ist.

Wir wollen nicht nur eine einmalige, flüchtige oder lockere Verbindung mit Jesu haben, sondern möchten die ewige Gemeinschaft mit ihm und dem himmlischen Vater besitzen. Diese erlangen wir durch die Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, was aus 1. Johannes 1, 3 hervorgeht: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Die urchristlichen Apostel haben, soweit sie zu Lebzeiten Jesu berufen wurden, viel von seinem Wirken gesehen und gehört. Dies haben sie nie vergessen. Denken wir nur an das einmalige Geschehen auf dem Berge der Verklärung, auf das sich der Apostel Petrus bezog, als er schrieb: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petrus 1, 16). Er war Augenzeuge vieler Taten Jesu wie auch Johannes. Man kann Jesu Leben und Wirken nicht ableugnen; denn es sind ja die Berichte derer vorhanden, die alles selber gesehen und gehört haben.

Nun haben aber die urchristlichen Apostel nicht alles erfahren, was ihnen der Herr hätte mitteilen können, sprach er doch: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 12–14). Deshalb ist die aus dem Geist des Herrn gewirkte *Apostellehre* die reine Jesulehre und lautere göttliche Wahrheit, einst wie heute. Etliche Apostel der Urkirche wurden erst in dieses Amt berufen, als Jesus schon zu seinem Vater zurückgekehrt war.

Waren sie deshalb keine wahrhaftigen Apostel?

Sie waren ebenso Apostel des Herrn, mit allen Vollmachten versehen, die dem Amt des Geistes von Jesu beigegeben sind, wie auch die Apostel der Gegenwart! Ihr Zeugnis war und ist ein Tatsachenzugnis aus der Kraft des Heiligen Geistes.

Weil nun die Apostel *Spender des Heiligen Geistes* sind, werden durch die von ihnen durchgeführte Versiegelung lebendige Seelen mit dem Geiste Gottes erfüllt und so in die Lebensgemeinschaft mit Gott eingefügt. Beruht die Gemeinschaft einer natürlichen Familie auf der *Blutsverwandtschaft* derer, die sie bilden, so ist die Lebensgemeinschaft mit Gott eine *Geistesgemeinschaft*. Nur Wiedergeborene, also Geistgetaufte, können ihr angehören und nach Johannes 3, 5 in das Himmelreich eingehen. Biblische Hinweise auf die Geistesspendung durch die Apostel Jesu finden wir genügend, zum Beispiel in Apostelgeschichte 8, 14–17; 2. Korinther 3, 8. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“ (Römer 8, 9) — an dieser Tatsache kann niemand vorbeigehen.

Wenn die heutigen Apostel wie die der Urkirche aus der Kraft des Heiligen Geistes ein Tatsachenzugnis verkündigen, tun wir gut daran, solchen Tatsachen Rechnung zu tragen. Durch Leugnen kann man Tatsachen nicht aus der Welt schaffen; man kann nur sich selbst schaden. Wichtige Tatsachen und Heilswahrheiten, an denen niemand vorbeigehen sollte, sind folgende: Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist der himmlische Vater derer, die seinen Geist empfangen haben! Jesus ist wahrhaftiger Gottessohn! Der Heilige Geist ist als Spätregen am Abend der Kirche Christi wiederum ausgegossen und das Apostelamt auf Erden wieder aufgerichtet worden! Das Werk Gottes geht nun seiner Vollendung entgegen, denn bald wird Jesus erscheinen und die Seinen zu sich nehmen. Die Seele des Menschen ist unsterblich und geht in ein Ewigkeitsbereich, das ihrer Zubereitung entspricht (vgl. Lukas 16, 19–31). Wohl dem Menschen, der vor diesen Tatsachen nicht seine Augen verschließt, sondern sich bemüht, auf dem von Gott gelegten Wege die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn zu erlangen!

## Gott will allen Menschen helfen

### 1. Timotheus 2, 4–6

Das Streben der Menschen geht in dieser Welt oft nur nach vergänglichen Gütern. Davon sind sie ganz und gar eingenommen, darüber sprechen sie untereinander und dafür opfern sie auch all ihre Zeit. Wenn dann die Stunde kommt, in der sie die Erde wieder verlassen müssen, gehen sie arm und leer in die Ewigkeit. Ist das nicht bedauerlich?

Wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, geht es uns nicht um natürliche Dinge, nicht um das liebe Geld oder irdischen Vorteil, sondern um ewigen Gewinn. Der Apostel Paulus schrieb schon einst, was auch heute zu beachten ist: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lasset sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen“ (1. Timotheus 6, 6–8). Dieses Wort besagt nicht, daß wir in der Erfüllung unserer irdischen Pflichten lässig sein dürfen. Aber wir sollen an die irdischen Dinge nicht unser Herz hängen! Mahnend schreibt der Apostel weiter: „Denn die da reich werden *wollen*, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis“ (1. Timotheus 6, 9).

In welcher Richtung verläuft nun unser Streben? Geht es nach unten oder oben?

Dabei denken wir doch an das wunderbare Wort: „Nahet euch zu Gott, so naht er sich euch“ (Jakobus 4, 8). Der ewige Gott kommt dem Streben ehrlicher Seelen entgegen und hilft ihnen, zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen. Das entnehmen wir auch dem Wort des Apostels Paulus: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde.“

Nun fragt vielleicht mancher, der dem Werke Gottes ferne steht, verwundert: Ja, gibt es denn überhaupt einen Gott? Kann man in dieser modernen Zeit noch an ihn glauben? Einem solchen Menschen könnte man die Gegenfrage

stellen: Warum gibt es dich denn und die gewaltige Schöpfung, wenn es keinen Gott und Schöpfer geben soll? Die Werke der Schöpfung zeugen doch von dem Allgewaltigen, was auch Paulus in Römer 1, 19. 20 bezeugt! Doch geht es im Hause Gottes nicht darum, dem Schöpfer näher zu kommen und seine natürlichen Werke näher kennenzulernen, sondern einen Einblick in sein Erlösungswerk zu erhalten. Dieser wird suchenden Seelen gewiß gegeben werden, wenn sie sich dem geistgewirkten Wort des Herrn unvoreingenommen erschließen. Nur so viel sei festgehalten: *Wo eine Schöpfung sichtbar ist, zeugt diese auch von ihrem Schöpfer.* Alle Fragen, die unser Sein betreffen und die heute noch oft so sehr die Gemüter erhitzen, weil bei ihrer Klärung die Meinungen hart gegeneinanderstehen, wird Gott uns einmal beantworten. Dann wird er wohl sagen: Siehe, so einfach war das! Deshalb plagten wir uns nicht mit menschlichen Meinungen ab, sondern schauen zu Gott, unserem Vater, auf. In der Schöpfung sind wir dem Schöpfer nahe. Gott, den Vater, und seinen lieben Sohn lernt man aber nur in seinem Erlösungswerk kennen.

Wir Menschen sind auf die göttliche Hilfe angewiesen, trifft doch für alle ohne Ausnahme zu, was der Apostel Paulus laut Römer 3, 23. 24 schrieb: „Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Sünde trennt von Gott. Deshalb hat Gott in seiner Absicht, allen Menschen zu helfen, einen *Gnadenweg* bereitet. Er sandte seinen Sohn in die Welt, der in der Hingabe seines Lebens ein vollkommenes Opfer brachte, mit dem die göttliche Gerechtigkeit erfüllt wird. Der Sohn wiederum legte die Vollmacht, sein Verdienst zu verwalten, ins *Gnaden- und Apostelamt*. Im Namen Jesu sind die Apostel auch *Spender des Heiligen Geistes*, durch den Menschenkinder zu Gotteskindern bereitet werden. Nach den Worten Jesu in Johannes 3, 5 genügt ja die Wassertaufe nicht; um in das Reich Gottes zu kommen, ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist notwendig!

Wir sind in dieser Zeit sehr dankbar, den *einen* Gott und Vater sowie den *einen* Mittler zwischen Gott und den Menschen durch das Wirken der Apostel kennengelernt zu haben, die der Herr in unserer Zeit sandte. Sie spenden die Gnadenmittel, die Jesus gegeben hat, und bereiten die Seelen für den nahen Tag der Ersten Auferstehung zu, an dem der Sohn Gottes nach seiner Verheißung laut Johannes 14, 3 erscheinen und die Seinen zu sich nehmen wird. Wenn der Apostel Paulus schreibt, „daß solches zu seiner Zeit gepredigt würde“, so ist damit ein Hinweis auf die gegenwärtig noch andauernde Gnadenzeit gegeben, die wir zum Heile unserer Seele auskaufen wollen.

Es könnte sein, daß uns manche Menschen in der Welt um unseres Glaubens willen belächeln; sie meinen vielleicht, wir seien Menschen, die besser in das vorige Jahrhundert als in die Gegenwart paßten, weil wir fleißig in das Haus Gottes gehen. Aber sie irren sich. Wir sind nicht Menschen des vorigen Jahrhunderts, sondern Menschen der Zukunft, die der Herr in seinem Gnadenwerk dafür bereitet, daß sie nicht nur im kommenden Jahrhundert, sondern im kommenden Jahrtausend an seiner Seite wirken können, um *allen* Menschen den Willen Gottes bekanntzumachen. Dies wird im Tausendjährigen Friedensreich geschehen und ist ein Ausdruck der göttlichen Liebesabsicht, allen Menschen zu helfen. Wer die Größe des göttlichen Erlösungswerkes schon in dieser Zeit erkennt, wird sich durch nichts aufhalten lassen, den Gesandten des Herrn zu folgen, um eine Zubereitung in dem dargelegten Sinn zu erfahren und beim Erscheinen Jesu mit ihm vereint zu werden.

## Stellet euch nicht der Welt gleich!

Römer 12, 2

Sonntag, den 8. Juni 1975

Es ist für uns wesentlich, gegenüber Gott und seinem herrlichen Werk, seinem Wort und seinen Boten, unseren Mitgeschwistern, aber auch unserer Umgebung gegenüber die richtige *Einstellung* zu finden. Sie wird bestimmt von der Erwählung zu einem Kind Gottes. Damit sind wir zwar nicht allen Kämpfen und Anfechtungen enthoben, denn wir sind noch in der Welt; doch muß unser Wesen immer mehr zeigen, daß wir nicht *von* der Welt sind, wie es auch der Gottessohn bezeugte. Darum ist für uns die Mahnung: „Stellet euch nicht der Welt gleich!“ von besonderer Wichtigkeit.

Die Kinder der Welt verlieren sich im Jagen nach irdischen und vergänglichem Dingen, ohne an die Ewigkeit und das Geborgensein ihrer Seele zu denken. Für Gottes Volk aber gilt das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wir haben auch unseren natürlichen Pflichtenkreis, den wir nicht vernachlässigen dürfen und in dem wir Vorbilder sein sollen, aber *an erster Stelle* steht das Trachten nach dem Reiche Gottes. So ist es uns auch ein Herzensbedürfnis, von ganzem Herzen weiterzugeben, was wir im Hause Gottes empfangen haben. Wir bemühen uns, *ein Segen für andere* zu sein und ihnen den Weg ins Werk Gottes zu ebnen. Die rechte Einstellung eines treuen Gotteskindes ist die, daß es sich nicht nur von der Liebe Gottes bedienen läßt, sondern selbst bestrebt ist, anderen mit dieser Liebe zu dienen.

Das Wort des Herrn ist Lebensspeise für unsere Seele. Immer wieder nehmen wir es mit großem Verlangen in uns auf. Wir bemühen uns auch, unser Tun und Lassen danach einzurichten. Das Wort des Herrn, das durch seine Boten verkündigt wird, ist uns heilig, und darum ist auch der Geist des Bessers von uns fern. Wir beachten die Mahnung: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!“ (Psalm 95, 7. 8.) Wer sein Herz gegenüber dem Wort des Herrn verstockt, dem kann nicht mehr geholfen werden.

Unsere Einstellung zu den dienenden Brüdern, die uns das Wort Gottes sagen, ist gekennzeichnet durch eine reine herzliche Liebe. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14). Deshalb sind wir auch bemüht, den Brüdern keine Sorgen zu bereiten und ihnen im Glauben nachzufolgen.

Besonders zum Stammapostel schauen wir auf in Ehrfurcht und gläubigem Vertrauen und suchen seine Worte getreulich zu befolgen. Von ganzem Herzen nehmen wir an, was er uns sagt, denn wir möchten die Würdigkeit für den Tag des Herrn erlangen.

Unsere Mitgeschwistern begegnen wir in der herzlichen Liebe, die nichts Arges denkt und fühlt. Wir wollen mit allen Geistgetauften ein Herz und eine Seele sein und einander höher achten denn uns selbst (Philipper 2, 1–3). So stellen wir uns nicht der Welt gleich, die lieblos zertrennt ist. Furchtbar wirkt es sich aus, wenn es Satan gelingt, Herzen, die zusammengehören, zu entzweien. Darum hat der Apostel Paulus schon erste Worte der Ermahnung an die Galater gerichtet: „So ihr euch aber untereinander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet“ (Galater 5, 15).

Zu unserer Umwelt die richtige Einstellung zu gewinnen, ist von besonderer Wichtigkeit. In uns darf nicht die Liebe zur sündigen Welt stehen. „Habt nicht

lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15–17). Wir suchen, unsere Seele rein zu halten von der Sünde. Was der Herr in seinem Hause anbietet, ist viel wertvoller als die Scheinfreuden dieser Welt. Wir wollen viel vom Leben haben, nämlich die Zubereitung für die ewige Herrlichkeit, aber die Sünde wollen wir nicht.

Aus der Reichsgottesgeschichte können wir erkennen, welche schlimmen Folgen eine falsche Einstellung mit sich bringt. Über die Zeitgenossen Noahs kam die Sintflut, weil sie die Worte des Gottesmannes Noah nicht glauben konnten und nicht befolgten. Die Schwiegersöhne Lots fanden lächerlich, was zu ihrer Errettung dienen sollte, und die meisten zur Zeit Jesu lebenden Menschen gingen an dem Heil vorüber, das ihnen in ihm angeboten war.

Heute geht es nicht um natürliche Dinge, sondern darum, daß wir für alle Ewigkeit beim Herrn geborgen sind. Das sollten wir alle bedenken. Dann werden wir auch die richtige Einstellung finden können. „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“, schrieb der Apostel Paulus, „auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12, 2). Eine Veränderung darf nicht nur das Äußere prägen, sondern muß auch die Änderung der Gesinnung erfassen. Solches kann nur der Geist des Herrn bewirken, mit dem wir versiegelt sind. Geben wir uns seiner Führung ganz hin, damit die neue Kreatur in Erscheinung treten und wir in rechter Würdigkeit seinem nahen Tag entgegengehen können!

## Ich will euch erquicken!

Matthäus 11, 28

Es erfüllt uns immer wieder mit großer Glückseligkeit und Dankbarkeit, den Boten des Friedens zu Füßen sitzen zu dürfen, sagte doch schon der Psalmist: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Wenn die Gesalbten Jesu an den Altar treten, um Gottes Volk zu bedienen, hören wir aus ihrem Munde oft die Bitte, der Herr möge doch wie ein Vater zu seinen Kindern reden. Das erfahren dann auch alle, die sich gläubig unter diese Bitte stellen. Wir fühlen die gütige Hand des Vaters; er führt uns vor Augen, wie bedeutungsvoll die Gegenwart für uns ist, richtet unseren Blick aber auch in die Zukunft.

„Kommet her zu mir alle“, sagte Jesus, „die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Eine Erquickung ist etwas anderes als eine Vertröstung. Gottes Volk wird getröstet, nicht aber *vertröstet*. Wer hatte in den Tagen und Stunden, die er durchlebt hat, nicht oft schon Mühe, seine Seligkeit zu schaffen oder zu bewahren? Der eine geht unter Kreuz und Schmerz einher, weil ihm sein Leib Kummer bereitet, der andere hat Mühe, in mancherlei Belastung und Sorge die Freude am Herrn nicht zu verlieren, ein dritter ist Hohn, Spott und Verunglimpfungen ausgesetzt und muß sich sehr anstrengen, sein Glaubenshaupt aufrecht zu halten. So hat jeder seinen Kampf zu führen. Allen gilt die Einladung: Kommt zu dem Herrn – er will euch erquicken!

Es ist deshalb ein erheblicher Unterschied, ob man von dem, was der Herr an den Seinen getan hat, redet, oder ob man sein segensreiches Wirken *erlebt*

hat. Den Schlüssel zum Himmelreich hat der Herr Jesus einst Petrus, dem späteren ersten Stammapostel anvertraut, und er liegt auch heute in keinen anderen Händen. Wir sind aus Gnaden durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist in dieses Himmelreich hineingeboren worden, und zwar an dem Tag, an dem wir aus dem Mund eines Apostels Jesu die heiligen und für unsere Ewigkeit so bedeutungsvollen Worte hörten: Nimm hin den Heiligen Geist!

„Das Reich Gottes“, sagte Jesus, „kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; . . . es ist inwendig in euch“ (Lukas 17, 20. 21). Kein Verstandesschlüssel kann dieses Reich erschließen. Darum kommen die Knechte Gottes auch nicht mit einer vorgefertigten Predigt zu den Menschen. Der Stammapostel schließt die Quelle des Lebens auf, dann sprudelt sie durch die verschiedenen Gefäße des Segens auf dem gesamten Erdenrund (vgl. 1. Korinther 12, 4–6).

Für den „alten“ Menschen wird in unseren Tagen viel geboten; er paßt sich der Welt an. Nicht aber die „neue“ Kreatur in Christo! Sie folgt *nach* und nimmt auf, was der Herr sendet, was der Geist der Wahrheit anbietet, und wird dadurch zu einem Ebenbild des Sohnes Gottes. An dem Tag, an dem Jesus dem Tod am Kreuz überantwortet wurde, so lesen wir in der Heiligen Schrift, wurden Pilatus und Herodes Freunde; zuvor „waren sie einander feind“ (Lukas 23, 12). Aus dieser Freundschaft sind viele Geister hervorgegangen, mit denen auch wir, die wir das Joch, das Kreuz Christi tragen, Berührung haben. Des Herodes' Heuchlertum und frechen Unglauben und des Pilatus' Charakterschwäche finden wir viel. Gestatten wir diesem Geist nicht, daß er das göttliche Wesen in uns schwächen könnte! Haben wir Mut aus der Kraft des Heiligen Geistes zu zeigen, daß wir nicht nur wiedergeboren sind, sondern auch ausreifen! Je mehr wir uns im Überwinden üben, um so mehr wird uns auch das Überwinden gelingen. Täusche niemand den Herrn – solche wären zuletzt selber die Enttäuschten. Ein reines Herz versteht nicht nur die göttliche Wahrheit, sondern befließigt sich auch, in der Wahrheit zu wandeln.

In dieser Erkenntnis reifen nicht nur erwachsene Gotteskinder heran, sondern auch unsere Kleinen. Das mag die folgende Begebenheit zeigen, die der Apostel Steinweg berichtet hat.

Das Töchterchen treuer Glaubensgeschwister – es mochte damals etwa fünf oder sechs Jahre alt sein – war von einer Spielkameradin zu einer Geburtstagsfeier eingeladen worden. Die Eltern der Freundin waren nicht unseres Glaubens, aber es war sonst ein netter Kreis, und die Mutter willigte ein.

Als das Kind abends zurückkam, fragte die Mutter: „Wie hat es dir denn gefallen?“

Die Kleine antwortete: „Ganz gut, Mutti, aber weißt du, eines habe ich vermißt: Niemand hat vom Wiederkommen des Herrn gesprochen!“

Welch wunderbare Arbeit hatte die Mutter an dem Herzen dieses Kindes verrichtet, welch segensreiche Tätigkeit der Vater als Wächter an dem ihm gewordenen Geschenk des Himmels durchgeführt! Es merkte in der fremden Umgebung augenblicklich, daß dort über vieles, aber nicht über *das Ziel seines Glaubenslebens* gesprochen wurde.

Wir wollen an den bewährten Händen der treuen Gottesknechte bleiben, den, der uns voraufgeht, nicht aufhalten, sondern auf seine Fußspuren achten und ihm nachfolgen, bis der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung anbricht. Jesus wird, so steht es in der Heiligen Schrift, überraschend erscheinen. Möge es für jedes Gotteskind eine selige Überraschung sein, dann die Lieben wiederzusehen, die uns voraufgegangen sind und uns beim Betreten jener Welt freudig begrüßen!

# „Was er euch sagt, das tut!“

Johannes 2, 5

Der Herr Jesus war mit seinen Jüngern zu der Hochzeit in Kana geladen, wo auch seine Mutter weilte.

Es fehlte an Wein. Maria wandte sich an Jesum und teilte ihm den Mangel mit. Jesus aber sagte zu ihr: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ (Johannes 2, 4). Da sprach die Mutter zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut!“

In diesen Worten war der Schlüssel verborgen, um die Macht, die in Jesu stand, wirksam werden zu lassen. Aus dem Wasser wurde bester Wein! (Johannes 2, 8–10.) Es war das erste Wunder, das Jesus tat, und seine Jünger glaubten an ihn.

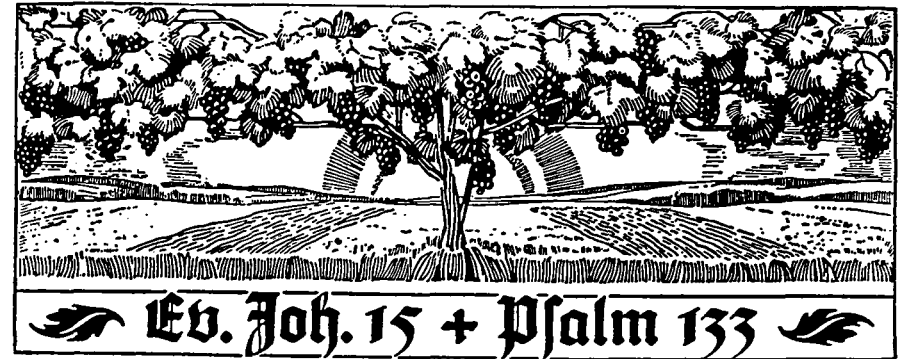
Haben wir auch diese Einstellung, haben wir immer den Glauben, daß wir das, was uns von den Boten des Herrn dargereicht wird, ohne innere Vorbehalte tun können? Allein auf dieser Grundlage ist es uns möglich, im Hinblick auf den Tag des Herrn vollendet zu werden. Jesus sagte in der Bergpredigt: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24). Kein Unwetter wird ein solches Glaubensgebäude zum Einsturz bringen. Es kommt eben immer auf die Herzensstellung an, in der wir dem Herrn begegnen. Nur der wird Segen haben können, der bis zuletzt vertraut, der bis ans Ende beharrt. Wollte jedes Gotteskind dies immer vor Augen haben, so ginge keine Seele mehr abseits, kein Geistgetaufter würde wankend werden und den Einflüsterungen des Verstandes mehr trauen, als dem ihm gegebenen Wort, und aus allen Tränen, aus den durchlebten Belastungen müßte Freude werden, wie auch der Herr Jesus aus dem Wasser in den Krügen kostbaren Wein machte.

Es ist doch entscheidend, daß wir in der ersten Liebe bleiben, daß unser Vertrauen in sein Wort und seine Hilfe durch nichts erschüttert wird – nur dann wird uns am Ende unseres Kampfes Freude erfüllen.

Mit Freuden wollen wir die uns vom Herrn geliehenen Gaben wiederbringen, ja wir sollen mit den uns anvertrauten Pfunden wuchern und darauf achten, daß sich alles, was uns in die Hände gelegt wurde, vermehrt. So erlangen wir die von ihm erwartete Reife und werden an seinem Tag als Brautseelen in den Hochzeitssaal eingehen. „Und ihr habt nun Traurigkeit“, sagte der Herr zu seinen Jüngern am Vorabend seines Todes, „aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“ (Johannes 16, 22. 23). „Was er euch sagt, das tut!“ – nehmen wir uns doch diese Worte zu Herzen und halten wir uns daran, dann wird aus unseren Sorgen und allem Unliebsamen einmal Freude werden, die nimmermehr vergeht.

In dem Lied 421 vergleicht der Dichter den Frieden Gottes mit einem herrlichen Juwel, die Freude setzt er gleich dem hehren Sonnenstrahl und die Liebe echtem Glaubensgold. Diese Gaben beseitigen alle Seelenschäden und machen glücklich. Es gibt keinen besseren Rat für uns, auch in den Anfechtungen unserer Zeit, als daß wir uns an das Wort des Stammapostels, an das Wort der Apostel und Brüder halten und unseren Willen allezeit in ihrem aufgehen lassen, denn „selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ – und danach tun!

D 20046 D



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1975

### Nichts – außer seinem Gottesdienst!

Daniel 6, 6

Sonntag, den 15. Juni 1975

„Wir werden keine Sache an Daniel finden außer seinem Gottesdienst“ (Daniel 6, 6), so sprachen die Männer zu Babel in der Umgebung Daniels.

Wie redet man über uns?

Daniel war schon als Knabe nach Babel gebracht worden. Er war am Königshof ein gelehriger Schüler und erfüllte auch später die ihm gestellten Aufgaben, soweit sie nicht seiner Glaubensüberzeugung widersprachen. In seinem Herzen aber blieb er ein Fremdling in Babel.

Durch die Wiedergeburt sind wir Gottes Kinder und Bürger des himmlischen Jerusalems geworden. Wir erfüllen auf Erden gewissenhaft und treu unsere Pflichten. Darüber hinaus halten wir es wie Daniel. Sowenig wie er ein Babylonier wurde, wollen wir in Laodizea heimisch werden.

Die sich unter dem göttlichen Willen vollziehende segensreiche Entwicklung Daniels war den Neidern ein Dorn im Auge. Wie sehr sie aber nach Mängeln suchten, so konnten sie ihm doch nichts nachsagen, „denn er war treu“ (Daniel 6, 5).

Geistgetaufte erleben häufig eine ähnliche Entwicklung, wie sie Daniel zuteil wurde. Dies ruft auch bei ihnen Neider auf den Plan. Da ist es nötig, inmitten von Unwahrhaftigkeit und Mißgunst der Wahrheit treu zu bleiben. Und setzt der Böse die Waffe der Verleumdung ein, so gilt das Wort Jesu: „Selig seid ihr, so sie daran lügen“ (Matthäus 5, 11).

„Außer seinem Gottesdienst“ – dies schien die einzige Möglichkeit, an Daniel heranzukommen; so meinten seine Feinde. Ihr Plan war wohlgedacht und trefflich vorbereitet. Die Rechnung ging aber nicht auf. Daniel diente dem lebendigen Gott. Das hatten sie nicht in Betracht gezogen.

Mitten in Laodizea dienen die wahren Brautseelen dem Ewigen. Durch ihre entschiedene Haltung fallen sie auf. Häufig wird beklagt, daß sie sich von allem geselligen und gesellschaftlichen Leben ausschließen. Man findet sie nicht in den verschiedenen Gruppen von Menschen, die sich irgendwelchen geistigen Mächten verschrieben haben. Sie werden ihrer Leistung wegen gelobt, die menschlichen Qualitäten sind unbestritten. Man findet nichts an ihnen – nur ihren Gottesdienst, die Art, wie sie ihren Glauben so ernst nehmen.

Die Schar der Getreuen des Herrn hier auf Erden wird dem Satan allmählich lästig. Sie bildet die Kraft, die das Verderben noch aufhält. Der Drache wartet auf die Geburt des Knäbleins. Zuletzt wird sich zeigen, wer dem lebendigen Gott gedient hat.

Jene Neider wurden nachher anstelle von Daniel in den Löwengraben geworfen. Da war aber keiner mehr da, der den Löwen den Rachen zugehalten hätte. Sie fielen dem Geist zum Opfer, den sie gerufen hatten.

Gotteskinder können sich freuen, wenn sie nur ihres Glaubens wegen scheinbar angesehen werden. Rasch kommt der Tag näher, an dem der Herr den Glauben der Seinen durch sein glorreiches Erscheinen rechtfertigt und die Treue mit der Krone des Lebens belohnt.

Fasset Mut, lobsingt, ihr Gotteskinder!  
Die Erlösungstunde naht schon.  
Hebt die Häupter auf als Überwinder!  
Heil! Der Herr kommt und sein Lohn.

(Lied Nr. 239, 3)

## Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes!

Matthäus 6, 33

Bevor wir auf den Weg des Lebens geführt wurden, mußten wir die Grundregeln und -gesetze kennenlernen, die zu befolgen erforderlich sind, wenn ein Mensch ein Gotteskind werden möchte. Die Forderung: Wer zu Gott will, muß glauben, daß er sei! mußte ebenso wie das Gesetz der Wiedergeburt erfüllt werden, um durch die enge Pforte auf den schmalen Weg zu gelangen. Als wir diese Gesetzmäßigkeiten erfüllt und den von Jesu gelegten Weg betreten hatten, wurden wir mit einem anderen Gesetz, dem Grundgesetz unseres Glaubens, vertraut gemacht, und das lautet:

„Trachtet *am ersten* nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Wie jedes Gesetz eine *Willenserklärung des Gesetzgebers* darstellt, nach seiner Verkündigung in Kraft tritt und erfüllt werden muß, so auch dieses; in ihm kommt der unabdingbare Wille Gottes zum Ausdruck, daß jeder Mensch, der in das Reich Gottes eingehen will, *zuerst*, also vor allen anderen Dingen, nach ihm und seiner Gerechtigkeit trachten muß, weil der ewige Gott allein an die Erfüllung dieses Gesetzes Segen und Hilfe sowie seinen gnädigen Beistand für das Erreichen dieses Zieles gebunden hat.

Selbstverständlich ist es möglich, den Wortlaut zu verändern und „zuerst“ wegzulassen; dann kann man auch nach dem Reiche Gottes trachten, zwar nicht an erster Stelle, wie Gott das will, sondern immer so, wie es einem gerade paßt; aber eine solche Denk- und Handlungsweise müßte man doch als töricht bezeichnen, denn sie wäre genau das Gegenteil von dem, was der Herr mit diesem Gesetz zum Ausdruck bringen wollte.

Wie die Mathematik für einen Schüler immer ein Rätsel bleiben wird, wenn er ihre Grundregeln nicht beherrscht, so bleibt auch das Geheimnis der Gnadenwahl wie Sinn und Zweck der Apostellehre solchen Seelen verborgen, die dem Grundgesetz unseres Glaubens den Glauben und Glaubensgehorsam versagen.

Unser Gott war, ist und bleibt ein Gott der Ordnung; er ist nicht zerteilt, nicht unbeständig und auch nicht wandelbar. Wenn schon Präzision und Gesetzestreue in der natürlichen Schöpfung seinen Ordnungssinn widerspiegeln, wievielmehr gilt das für die geistliche Schöpfung, in der allein durch das Gesetz seines heiligen Willens alle Ordnung gewährleistet wird; und alle, die die göttliche Ordnung lieben, tun seinen Willen gern, trachten nicht nur gelegentlich, sondern *zuerst* und vor allen anderen Dingen nach dem Reiche Gottes.

Solche ehrlichen und aufrichtigen Seelen werden es erleben und erfahren, daß Gott getreu ist: *Er hält, was er verspricht*, und wird alle, die sein Gesetz liebhaben, schon hier mit unaussprechlichem Segen überschütten, und sie in seinem Reich mit der Krone des ewigen Lebens zieren.

## Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen!

Sprüche 3, 5. 6

Sonntag, den 22. Juni 1975

Der Stammapostel Schmidt hat wiederholt in seinen Gottesdiensten, aber auch wenn er mit den Brüdern zusammen war, darauf hingewiesen, daß wir uns doch immer genug Zeit nehmen möchten, uns mit Gottes Wort zu beschäftigen. Gewiß steht im Vordergrund des Lebens vieler Menschen der materielle Gewinn. Einer möchte den andern übertreffen, und ein zunehmender Druck liegt auf allen, die tätig sein müssen. Da fällt es nicht immer leicht, sich auch einmal zurückzuziehen und wirklich über das nachzudenken, was in unserem Leben wichtig und wertvoll ist. Unsere Gottesdienste bieten uns eine Fülle von Stoff, den wir im Geiste bewegen und mit dem wir uns beschäftigen müssen, wenn wir ewigen Gewinn davon haben wollen.

In diesem Zusammenhang stoßen wir auf das Wort Salomos: Verlaß dich auf den Herrn und nicht auf deinen Verstand! – Dieser Hinweis ist oft Ursache zu Mißverständnissen gewesen. Wir gehen mit vielen Dingen in unserem Leben um, die uns ebenso nützlich wie auch gefährlich werden können; es kommt nur darauf an, zu welchem Zweck wir sie handhaben. Einem Gotteskind, dem Zweifel aufkommen, kann sehr wohl damit gedient sein, wenn es einmal seinen Verstand gebraucht, um über all das nachzudenken, was der liebe Gott an ihm getan hat, und sich in seine Absichten vertieft. Es kann seinen Verstand aber auch dazu benutzen, den Zweifel zu stärken und einen Zustand heraufzubeschwören, der schließlich in völligem Unglauben endet. Das ist auch in unsere Hände gelegt. Wir können vieles zum Aufbau aber auch zur Zerstörung verwenden; es kommt nur darauf an, welches Ziel wir verfolgen.

Wenn wir heute in die Welt hinausschauen und hören, was man da und dort den Menschen verspricht, und das dann mit dem vergleichen, was wirklich geschieht, so sehen wir, daß die Dinge nicht in Einklang zu bringen sind. Man gibt vor, Ziele zu verfolgen, die man gar nicht ernstlich anstrebt, und führt damit gutgläubige Menschen in die Irre. Die Frage, die uns bewegt, ist nun nicht: Was machen die Menschen draußen?, sondern wir nehmen das, was wir in der Welt wahrnehmen, als Ursache zur Frage: *Gibt es das auch bei uns?* Hier

kann uns aus der Erfahrung, zu der jedes Gotteskind gekommen sein muß, nur die Antwort werden: Wir haben nur *ein* Ziel, wir wollen auf ewig beim Herrn sein! Dorthin führen uns der Stammapostel und die Apostel ohne jede Nebenabsicht, und auf seinen Tag bereiten sie uns auch vor. Das gibt uns Sicherheit auf unserem Weg, Zuversicht und Kraft, und damit sind wir bei dem Wort: *Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!*

Wir haben viele Erfordernisse in unserem Leben zu erfüllen, denen wir nicht gerecht werden könnten, wollten wir unseren Verstand nicht gebrauchen. Aber es ist doch ein Unterschied, ob das, was wir uns selbst zutrauen, von uns über das gestellt wird, was wir im Glauben vom Herrn erwarten. Es ist so vieles, was wir ihm in kindlichem Vertrauen in die Hände legen, und wir haben erfahren, daß er uns weit über unser Bitten hinaus auf wunderbare Weise die Wege bereitet. Dennoch bedeutet das nicht, daß wir selbst die Hände in den Schoß legen könnten. Es ist, wie Salomo gesagt hat: Gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen! Die Wege geht der Herr nicht für uns, die müssen wir selber gehen, und wir müssen darauf auch wachsam sein und die Gaben und Kräfte einsetzen, die uns von Gott geschenkt sind. Aber wir bitten ihn, daß dies allezeit in seinem Sinn geschehe. Wir können das, was unser Teil ist, nicht dem lieben Gott zuschieben unter dem Gedanken: Er sorgt ja für uns; nein, wir lassen uns von ihm führen! Wir ordnen uns ihm zu und machen uns in allem *von ihm* abhängig, denn welches Gotteskind möchte sich vorwerfen lassen, was Elia einst dem alten Bundesvolk entgegenhielt: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21.) *Wer sich auf den Herrn von ganzem Herzen verläßt, verschließt sich allen anderen Einflüssen.* Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hat uns in die innigste Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes gebracht – wie könnten wir da von etwas ernährt werden, das andere Geister hervorbringen? Die neue Kreatur, die der Herr in uns aufgebaut hat, müßte Schaden leiden, ja schließlich zugrunde gehen, wollten wir aus anderen Bereichen schöpfen. So sind wir angewiesen auf die Quellen, die uns der ewige Gott im *Gnadenstuhl* gegeben hat. Und es hat ihm gefallen, die Führung seines Werkes unvollkommenen Menschen anzuvertrauen. Sie gehen mit uns denselben Weg und leben mit uns, und so obliegt es uns allen, uns gegen jeden Einfluß von draußen zu entscheiden, um gemeinsam dem Ziel zuzustreben, das uns der Herr gesetzt hat.

Wer aus der Sicht unseres Glaubens verfolgt, was in der Welt geschieht, kommt an der Tatsache nicht vorüber, daß die Zeit da ist, in der der Herr sein Kommen verheißen hat. Was wollten wir da mit unserem Verstand ordnen und gutheißen, verwerfen, loben oder beklagen? Wer von uns weiß nicht, daß der Aufstieg um so mühevoller wird, je näher man dem Gipfel kommt? Auch unsere letzten Schritte über diese Erde werden keinem gemüthlichen Spaziergang gleichen, aber wir haben die Zusage des Herrn, *daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze* (Lukas 18, 8). Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt werden, also werden die Auserwählten auch heimkommen! So wollen wir uns auch fürderhin auf den Herrn verlassen und an ihn in allen unseren Wegen denken. Nur zu oft ist manchem innegeworden, daß der Herr Jesus mit gutem Grund einmal zu seinen Jüngern gesagt hat: Ohne mich könnt ihr nichts tun! Ohne den Stammapostel wollen die Apostel nichts tun, ohne ihren Apostel wollen die Brüder nichts tun, und ohne die Verbindung zum Gnadenstuhl kann auch ein Gotteskind nichts tun, worauf der Segen des Herrn ruhen könnte. Es will keiner von uns für sich laufen und eigene Wege gehen, denn jeder Geistgetaufte weiß, daß es nur einen Weg gibt, das verheißene Ziel zu erreichen, und das ist *der Weg der Nachfolge!*

## Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist...

Römer 8, 15–17

Gotteskinder nehmen dem Herrn gegenüber eine einzigartige Stellung ein. Der allmächtige Gott und Schöpfer Himmels und der Erde ist nicht nur unsere Zuversicht und Hoffnung, wir dürfen nicht nur wie schließlich jeder Mensch mit allem, was unser Herz bewegt, bei ihm anklopfen – er hat uns zu sich gezogen in seiner Güte und zu seinem Eigentum gemacht! Kein Mensch kann von sich aus diese Stellung erlangen, wäre der Gottessohn nicht vom Himmel zu uns herabgekommen; niemand war es möglich, die furchtbare Trennung, die Sünde und Ungehorsam bewirkt haben, aus menschlicher Macht und Tüchtigkeit zu beseitigen. Gott aber hat sie durch seinen Sohn beseitigt. Wenn wir uns das vor Augen halten, wird uns in etwa die unsagbare Gnade unseres himmlischen Vaters bewußt. „Wohl dem“, sagte der Psalmist, „den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel“ (Psalm 65, 5). Es kommt auch einmal die Zeit, da wird es heißen: Wehe dem, der vor das Angesicht des Herrn kommen muß, der dann als Richter offenbar sein wird... Wer könnte vor ihm bestehen?

Bevor uns durch das Amt der Gnade die Vergebung unserer Sünden zuteil geworden ist, waren wir Knechte der Sünde, denn „wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34). Ein Sünder lebt aber in der Furcht des Todes, nicht nur des leiblichen Abscheidens von dieser Erde, die Furcht, die ihn erfüllt, ist eine viel weitergehende, es ist die wenn auch oft unbewußte Furcht vor dem *ewigen* Tode, dem immerwährenden Getrenntsein von Gott. Aus dieser Belastung hat uns der Herr herausgeführt, denn die Erlösten des Herrn sind keine Knechte der Sünde mehr. Damit ist nicht gesagt, daß von uns nicht da und dort noch Fehler gemacht werden, aber diese Schulden werden durch das Wort der Vergebung beseitigt! Darüber hinaus steht heute in uns auch eine andere Erkenntnis als zu der Zeit, in der wir noch keine Gotteskinder waren. Sind wir bemüht, unseres Glaubens zu leben und das uns verheißene Ziel zu erreichen, so haben wir auch das Bedürfnis, alles zu überwinden, was dem Herrn nicht gefällt. Wir haben keinen knechtischen Geist empfangen, sondern einen kindlichen, den Heiligen Geist, den die Welt nicht kennt! Er läßt uns rufen: „Abba, lieber Vater!“ Wer vermag die Liebe unseres Gottes zu ermessen, die uns zu seinem Eigentum hat werden lassen? Wir sprechen das oft so aus, als wäre es die selbstverständlichste Sache von der Welt, in Wirklichkeit ist es das größte Gnadenwunder, das an uns geschehen konnte. Denn wir haben nichts dazu beitragen können, daß Gottes Gnadenwahl auf uns gefallen ist. Eins aber konnten wir – wir haben gläubig empfangen, was die Liebe Gottes angeboten hat. So wollen wir dieses Gnadengeschenk auch schätzen und uns darüber von Herzen freuen! Wer sich des damit verbundenen Segens recht bewußt ist, kann nicht gedankenlos durch sein Leben gehen, denn das vom Herrn verheißene Ziel ist in die Nähe gerückt. Weil wir Gott als unseren Vater ansprechen dürfen, brauchen wir auch nichts zu fürchten, was immer die Zukunft bringen mag.

Die Geister der Finsternis kennen unseren Reichtum aber auch und möchten uns um unser ewiges Erbteil bringen. Deshalb wollen wir täglich darum ringen: *Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!* Ein Gotteskind, von dem der Herr die Hand abzieht, müßte zum Spielball aller Geister werden. So wollen wir uns bemühen, unser Verhältnis zum Herrn so zu gestalten, daß es von niemand mehr aufgelöst oder zerstört werden kann. Der Geist Gottes gibt unserm Geist Zeug-

nis, daß wir Gottes Kinder sind! Das ist ein Zeugnis, das nicht von außen her kommt, sondern in uns steht. Jedes Gotteskind tut gut daran, sich einmal zu prüfen: Hast du dieses Zeugnis auch in deinem Herzen? Wenn diese Gewißheit fest und unverrückbar in der Seele steht, wird uns keine Macht der Finsternis mehr aus dem Gleichgewicht bringen. Mit des Herrn Hilfe werden wir beharren können bis an den Tag, an dem er kommen und uns heimholen wird, und dafür würdig zu werden, ist der Inhalt unseres Lebens.

## „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Lukas 2, 49

Sonntag, den 29. Juni 1975

Als Jesus 12 Jahre alt war und seine Eltern ihn mit auf das Fest nach Jerusalem genommen hatten, kehrte er zunächst nicht nach Nazareth zurück, sondern suchte den Tempel auf. Dort redete er mit den Schriftgelehrten, die sich über seine Weisheit wunderten und die Antworten, die er auf ihre Fragen gab. An ihm waren wahrhaftig die Worte erfüllt: „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit ihm“ (Lukas 2, 40). Nachdem ihn Maria und Josef dann schließlich gefunden hatten, sprach er nicht: „Ich wollte einmal in den Tempel gehen!“ oder: „Ich hatte Lust, in dem zu sein, das meines Vaters ist.“ Aus seiner Kinderseele kamen die entschiedenen Worte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) In ihm stand ein Verlangen, das ihn in den Tempel, in das Haus Gottes trieb. Er wollte nicht nur, sondern er mußte in dem sein, das seines Vaters ist, weil er ja wieder zu seinem Vater zurück wollte!

Bei Antritt seiner Lehrtätigkeit ergriff den Sohn Gottes ein heiliger Eifer, als er die Zustände an der Stätte sah, die dem Herrn geweiht war. Er stieß die Tische der Geldwechsler und Händler um und drängte sie zum Tempel hinaus mit den Worten: „Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht!“ (Matthäus 21, 13.) Damals sprach Jesus noch von „seinem“ Haus, vom Haus seines Vaters. Später aber mußte er sagen: „Euer Haus soll euch wüst gelassen werden!“ (Matthäus 23, 38.) Er kam zu den Erwählten als Erlöser; sie aber waren sich nicht bewußt, eine Erlösung nötig zu haben. Darum blieb ihr Haus wüst und leer.

Oft wird uns von den Kindern dieser Welt vorgehalten: „Ihr müßt ja in die Kirche gehen, ihr müßt ja opfern!“ – Darauf kann nur gesagt werden: Niemand zwingt uns dazu. Wir tun es, weil wir es tun wollen! Wer ein bestimmtes Ziel erreichen will, muß eben alle Voraussetzungen erfüllen, sonst wird er nie dorthin kommen. Man könnte zu den Menschen sagen, die uns mit solchen und ähnlichen Vorhaltungen begegnen: „Seid ihr denn wirklich freie Menschen? Ihr müßt doch auch essen! Laßt das doch, ihr könntet euch viel Geld sparen.“ Wenn wir leben wollen, würde man sagen, müssen wir auch essen! Muß man sich waschen? Muß man im Winter heizen? Wie selbstverständlich klingt doch das, was man auf solche Fragen hören würde . . .

Ein Kind muß etwas lernen, wenn es im späteren Leben einen Beruf ausüben will. Und wollte ein Landmann am Saatgut sparen, so müßte er sich auch mit einer entsprechenden Ernte begnügen. Wer kärglich sät, der wird kärglich

ernten, und wer gar nicht sät, dem trägt der Acker Dornen und Disteln! Jeder Arbeiter weiß, daß er keinen Lohn erwarten kann, wenn er nicht eine entsprechende Leistung erbringt; er sieht darin keinen Zwang, sondern ist dankbar, wenn er seine Kräfte und Kenntnisse einsetzen und dann damit sein täglich Brot verdienen darf. Es gibt Leute, die nicht arbeiten wollen und dabei meinen, recht „frei“ zu sein. Weil aber der Körper sein Recht verlangt, sind schon viele bei solchen Gedanken auf krumme Wege und aus der vermeintlichen Freiheit in das Gefängnis, in Unehre und Schande gekommen.

Der Stammapostel Schmidt sagte einmal in bezug auf die Worte Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ (Johannes 14, 3): „Den Weg müssen wir gehen, die Wahrheit muß geglaubt werden, und das Leben müssen wir empfangen!“ Wer das Ziel erreichen und einmal auf ewig beim Herrn sein will, der muß den Weg dorthin gehen, denn anders kommt er nicht dahin. Für uns ist diese Tatsache kein unerfreulicher Zwang, sondern eine unaussprechlich große Gnade!

Der Baum, der Früchte tragen soll, muß auch beschnitten werden. Heute läßt man gerne allem seinen freien Lauf. Die Kinder sollen ihren freien Willen haben, der Jugend wird uneingeschränkt Freiheit gewährt. Daran sind nicht immer erfreuliche Folgen gebunden. Wir singen in einem Liede: „Der Rebe muß man schneiden ins Mark hinein, sie könnte ohne Leiden nicht fruchtbar sein!“ (Lied Nr. 366.) Wollen wir würdig werden auf den Tag des Herrn, so müssen wir eben immer wieder an die Stätte eilen, wo uns der Geist des Herrn nach dem Ebenbild des Sohnes Gottes gestaltet, denn Jesus will Ebenbilder seiner selbst um sich haben. Der Weg zum König oder Priester für das Reich des Friedens ist kein Spaziergang, auch kein Weg, den man sich nach eigenem Willen wählen könnte, sondern ein Weg treuer, beständiger Nachfolge. Mitläufer und Nachläufer haben keinen Erfolg, die Nachfolger aber erreichen das Ziel! Wer mit dem Sohne Gottes einmal das Reich der Herrlichkeit teilen will, der muß überwinden. Es kann sich jeder entscheiden, wie er will, doch muß auch jeder wissen, daß an seine Entscheidung bestimmte Folgen gebunden sind.

## Wir haben Christi Sinn

1. Korinther 2, 12

Wenn wir unter Gottes Wort kommen, so genügt es nicht, daß wir nur hören, was da gesprochen wird; das Wort muß auch in seiner Bedeutung und seinem Inhalt nach erkannt und von uns aufgenommen werden.

Als sich die Menschen einst erhoben und mit ihrem Werk über Gottes Werke triumphieren wollten, verwirrte er ihre Sprache, so daß keiner den andern mehr verstand. Ein oberflächlich Denkender würde vielleicht dazu sagen: So tiefgreifend war ja nun die Verwirrung auch nicht. Schließlich läßt sich eine andere Sprache erlernen. Denken wir nur daran, in wieviel Sprachen die Bibel übersetzt worden ist! Es ist also eine Verständigung immer noch möglich.

Auf den ersten Blick stimmt das schon.

Zu den einfachsten Dingen und Vorgängen fällt es leicht, das passende Wort oder die entsprechende Wendung in einer anderen Sprache zu finden. Das lernen schon die Kinder in der Schule. Wenn es aber um Begriffe geht, die dem alltäglichen Bereich nicht mehr angehören, so finden wir in einer anderen Sprache oft nur schwer das Wort, das das deckt, was wir in unserer Sprache meinen.

Denn in einem anderen Volk fühlen und empfinden die Menschen oft anders, und dafür hat eben die worteigene Sprache die beste Ausdrucksmöglichkeit. Es ist schon etwas daran, wenn man vom „Geist“ einer Sprache spricht. —

Die Verwirrung, die damals auftrat, bestand nun zunächst nicht darin, daß die Menschen für ein und dieselbe Sache andere Worte verwendeten, sondern daß sie diesen Worten vor allem einen anderen Sinn beilegte. Welch vielfältige Bedeutung hat doch das Wort „Frieden“ für uns Menschen! Was wird da alles an Vorstellungen und Gedanken in dieses eine Wort hineingelegt! Daß dies so ist und viele unter „Frieden“ jeweils etwas anderes verstehen, können wir in jeder Zeitung lesen. So ist es auch mit anderen Begriffen. Der liebe Gott hat seinem vollkommensten Geschöpf die Fähigkeit der Sprache verliehen, und diese Fähigkeit zeichnet uns vor allen anderen Wesen aus, die sich in ihrem Teil zwar auch untereinander verständigen, aber das, was der Mensch in seiner Sprache ausdrückt, nicht laut werden lassen können.

Was wird alles unter „Freude“ verstanden — Bewegungen des inwendigen Menschen, die einander oft gerade entgegengesetzt sind!

Manche Menschen haben an etwas Freude, was uns abstößt; woran wir wiederum Freude haben, würde sie vielleicht langweilen. Wenn jemand von Freude spricht, so hat er eine ganz bestimmte, ihm eigene Vorstellung davon.

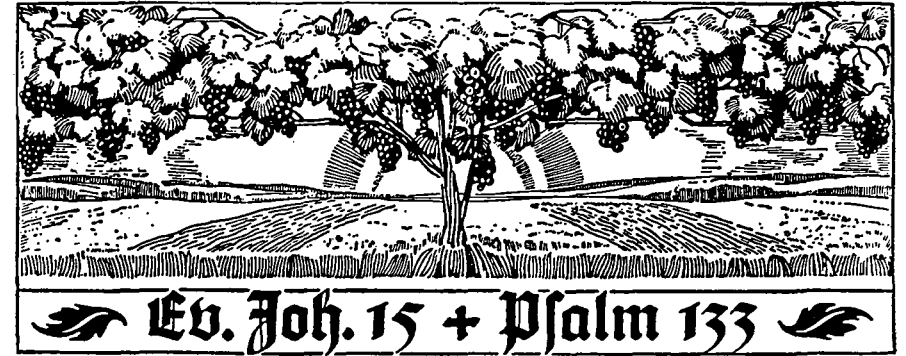
Ähnlich ist es mit der Liebe. Wir sprechen von ihr als einem königlichen Glaubensgold (Lied 421, 3). Es gibt Menschen, die darüber — würden sie uns so reden hören — lachen. Sie haben bei dem Wort Liebe andere Vorstellungen und verbinden damit auch andere Begriffe und Gedanken.

Deshalb dürfen wir im Hause Gottes nicht nur die Worte hören, die da gesprochen werden, sondern müssen uns üben, *ihren Sinn* recht zu erfassen und zu begreifen, und zwar *den Sinn*, den *der Herr* in sein Wort hineinlegt.

Der Apostel Johannes wies klar und deutlich darauf hin, daß uns der Sohn Gottes die Fähigkeit geschenkt hat, ihn als den Wahrhaftigen zu erkennen (1. Johannes 5, 20). Mit seinem Geist ist uns die Fähigkeit geworden, sein Wort und das, was er uns damit in die Seele legen möchte, so zu erfassen, wie er es meint. Wäre es anders, könnten die Kinder Gottes, die doch verschiedenen Sprachen und Völkern angehören und über die ganze Erde verteilt sind und sich in natürlicher Hinsicht mitunter auch völlig voneinander unterscheiden, unmöglich ein Herz und eine Seele sein. Das aber erleben wir immer wieder, wenn Glaubensgeschwister aus anderen Ländern und Erdteilen bei besonderen Anlässen zusammenkommen.

Hat nicht aber auch mancher schon eine Predigt gehört und doch von Gottes Wort nichts wahrgenommen? Das geschieht dann, wenn das Herz fern ist, wenn allein der Verstand prüft und abwägt; er hört und vernimmt doch nichts.

Deshalb kommen wir aber nicht in das Haus des Herrn! Wir wollen nicht Ansichten oder Meinungen kennenlernen, sondern möchten als Gotteskinder auf dem Weg des Lebens weitergeführt werden, wir möchten im Hinblick auf den Frieden, von dem *hier* die Rede ist, keine Erklärung, sondern wollen ihn *empfangen*. Dazu ist es nötig, daß der natürliche Mensch zurücktritt. Dann kann uns alles Belastende aus dem Herzen genommen werden; wir erkennen, was unsere Unruhe verursacht hat, und werden auch inne, wie nun unser Weg weitergeht, damit wir dem Ziel unseres Glaubens näherkommen und es am Ende auch erreichen.



**Ev. Joh. 15 + Psalm 133**

**Amtsblatt**

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

---

49. Jahrgang Nr. 13 Frankfurt a. M. 1. Juli 1975

## Unseren Entschlafenen und Heimgegangenen!

Johannes 3, 17. 18

Sonntag, den 6. Juli 1975

Wir dürfen wohl sagen: Der erste Entschlafendienst wurde durch Jesum gehalten. Wer wird den letzten halten und wann? Das wissen wir nicht. Wir stellen uns aber bei jedem solchen Dienst so ein, als ob es der letzte werden könnte.

Jesus ist „hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi“ (1. Petri 3, 19–21). Ferner heißt es von ihm in Epheser 4, 8–10: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangengeführt und hat den Menschen Gaben gegeben. Daß er aber aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde?“ Der hinuntergefahren ist, ist derselbe, der auch aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllte.

Man könnte nun denken, unser Herr sei von allen erkannt und aufgenommen worden bei seinem Zug durch die jenseitigen Bereiche. Das ist aber nicht der Fall. Er hat zunächst die mitgenommen, die auf ihn gewartet und gehofft

haben. Es waren aber damals auch viele in den jenseitigen Bereichen, die nicht auf ihn gewartet und nicht an ihn geglaubt haben.

Wenn nun Jesus nur einen einzigen Missionsgang durch die Ewigkeiten gemacht hätte, so wären ihm dabei verhältnismäßig wenige zugefallen. Er hatte aber den Auftrag, die „Welt“ selig zu machen. Unter dem Wort „Welt“ dürfen wir nicht nur die lebenden Menschen verstehen oder die irdische Schöpfung, sondern müssen auch an die denken, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind.

Voraussetzung zur Errettung ist der Glaube. Als wir Kinder waren, glaubten wir an unsere Eltern. Wir glaubten aber nicht nur, daß das unsere Eltern seien, sondern auch, daß sie für uns sorgen. Hätten wir nicht die fürsorgenden Handlungen der Eltern *angenommen*, dann hätten wir uns nicht entwickeln können, und der Glaube an Vater und Mutter allein hätte nicht genügt. Zu unserer Erhaltung und Entwicklung war nötig, den *Dienst der Eltern* hinzunehmen.

Ähnlich ist es mit dem Glauben an den Sohn Gottes. Er hat nicht nur gefordert, an ihn zu glauben, sondern er hat die herrlichsten Fürsorgeeinrichtungen geschaffen. In diesen – wie zum Beispiel der Pflege durch das Wort und der Hinnahme der Sakramente – ist seine ganze wunderbare Liebe mitgehalten. Wer nun diese Liebeshandlungen an sich reißt, wird nicht gerichtet.

Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; wer also den Gnadenstuhl verachtet, geht der Vergebung verlustig. Und wer vom Amt des Geistes des Heiligen Geist nicht annehmen will, bleibt eben ohne diese Gabe. Solche schädigen sich selber.

Jesus benötigt als der große Seligmacher der Welt für sein Unternehmen viele Helfer. Darum hat er schon gleich bei Aufnahme seiner Missionstätigkeit auf Erden Mitarbeiter gesucht, sie auch gefunden und später mit gewaltigen Kräften und Vollmachten ausgerüstet. Der weitaus größte Teil der ersten apostolischen Christen, die die Urkirche ausgemacht haben, sind dann auch nicht von unserem Herrn Jesus persönlich gesammelt, sondern der Großteil ist von seinen Helfern zum Herrn gebracht worden. Gebet und Wort und Sakrament waren die großen Waffen, mit denen die göttlichen Arbeiter gewirkt haben.

Jahre und jahraus gedenken wir in unseren Diensten vor dem Herrn der Entschlafenen und unserer Heimgegangenen. Ganz besonders ist dies der Fall vor den Entschlafendienstern. Die großen Scharen derer, die im Erlösungswerk des Herrn mitarbeiten, sind dann besonders tätig. Sie arbeiten, wie schon gesagt, hauptsächlich mit der Waffe des Gebetes. Herrlich und groß ist diese Waffe. Wahrhaftig, das Gebet reicht weit und vermag unerhört viel. An den großen Tagen, an denen der Heimgegangenen in besonderem Maße gedacht wird, treten der Stammapostel und die Apostel, versehen mit den Vollmachten Jesu, in einer herrlichen Weise in den Riß, so daß sich denen, die bereit sind, Bereiche öffnen, die ihnen bisher verschlossen waren.

Als Jesu Mitarbeiter in der letzten Arbeitsstunde fühlen wir uns von ihm angesprochen mit dem Wort: Gehe auch du in meinen Weinberg! Und auf diesem Gebiet können alle mithelfen, auch Kranke, auch Blinde, auch Gehörlose, groß und klein, alt und jung – alles kann beten, denn der Vater will dem Sohn große Mengen zur Beute geben. Er soll auch die Starken zum Raube haben, **darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet wurde. Er hat vieler Sünden getragen und hat für die Übeltäter gebeten (Jesaja 53, 12).**  
E. St.

## Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen

Matthäus 24, 24. 25

Wir wissen, daß wir der Führung des Heiligen Geistes bedürfen, wenn wir das verheißene Ziel erreichen wollen. Es ist uns nicht anheimgestellt, uns nach eigenem Gutdünken einen Weg zu suchen und dann zu erwarten, daß der Herr unsere Entschlüsse segnet und sich zu dem bekennt, was wir nach unserem Willen zuwege gebracht haben. Es gibt bei jedem Vorgehen bestimmte Regeln, die auch eingehalten werden müssen, wenn das angestrebte Ergebnis erreicht werden soll. Jede Fertigung setzt einen festgelegten Arbeitsablauf voraus; dann verrichtet jeder seine Arbeit im Vertrauen darauf, daß sich die Menschen, die den Plan aufgestellt haben, dabei auch etwas gedacht haben.

Das gilt um so mehr, wo es sich nicht um die Herstellung vergänglicher Güter handelt. Auch der Plan des Herrn, seine Ordnungen und seine Wege – all das ist von ihm festgelegt und kann nicht beliebigen menschlichen Ansichten und Verfügungen überlassen werden. Der Weg, den wir gehen sollen, wird uns nur durch den Herrn selbst klargemacht. Es finden sich – wie auch bei jedem natürlichen Weg – aber nicht nur Richtungsangaben, sondern auch Warnungen. Was nützte uns ein Schild, das hinter einem Gefahrenpunkt aufgerichtet ist und auf dem zu lesen steht, daß man eine besonders gefährliche Stelle hinter sich gebracht hat! Damit ist keinem gedient. Wer es lesen kann, bedarf seiner nicht mehr, und wer verunglückt ist, kommt nicht mehr dazu, es zu lesen. Es muß also vor einer Gefahr gewarnt werden.

Deshalb hat der Herr auch zu seiner Zeit schon manchen ernststen Hinweis für uns gegeben, den wir um unserer Vollendung willen zu berücksichtigen haben. Wenn er davon spricht, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen werden, so kann das doch nur dort geschehen, wo sich auch die echten finden. Was wollte man mit Falschgeld unter Menschen, die Geld als Zahlungsmittel überhaupt nicht kennen und sich mit einem gegenseitigen Warenaustausch behelfen! Das Falsche wird nur dort als falsch offenbar werden, wo es den Vergleich mit dem Echten nicht besteht; es kann nur dort zu einer Verführung und Gefahr werden, wo sich das Echte findet. Wo dieses nicht ist, hat auch das Falsche keinen Platz.

Es gibt große Religionen in der Welt, die von Jesu nichts wissen. Der Hinweis, daß dort ein falscher Christus auftreten könnte, wäre fehl am Platz. *Falsche Christi können nur für das Christentum eine Gefahr sein.*

Sind sie es wirklich für alle, die sich unter seinem Namen zusammengefunden haben?

Ein falscher Apostel kann doch nur neapostolischen Christen gefährlich sein. Er würde in einer anderen Kirche, die keine Apostel kennt und auch der Meinung ist, keine nötig zu haben, ohne Bedeutung bleiben. Wenn der Herr vor den falschen warnt, so erhebt er die Stimme zur Warnung der *Seinen*, und das sind die, die seinen Geist tragen. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Falsche Brüder kann es ja auch nur dort geben, wo es echte gibt . . .

So erhebt sich die Frage: Welchem Zweck dienen die falschen Christi und was sind ihre Ziele? Was haben die falschen Propheten vor, und in welchem Auftrag stehen sie?

Hier gilt als einziges und untrügliches Merkmal – *diejenigen, die ihnen nachfolgen, sind an ihre Person und an ihren Dienst gebunden!* Dort aber, wo die Apostel des Herrn wirken, werden die Gläubigen zur Begegnung mit ihrem Erlöser bereitet, sie werden nicht dem Apostel zugeführt, sondern der Apostel führt sie dem Herrn entgegen! Er führt sie nicht auf eigenen Wegen, die dann auch notwendigerweise in eigene Interessen und die eigene Macht münden müßten, sondern er geht ihnen voran auf dem schmalen Pfad der Nachfolge und führt sie dem zu, *dem die Schafe zu eigen sind*, bis alle Macht und Gewalt des Herrn ist. Jeder, der im Hause Gottes dient, erweist seine Echtheit und die Echtheit seiner Berufung darin, daß er nicht sich selbst, sondern denen dient, die ihm vom Herrn anvertraut sind, denn *sein* ist „das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit“ (Matthäus 6, 13). Jeder Anspruch auf Macht muß deshalb in dieser Welt von vornherein fragwürdig bleiben. Es ist nur einer, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und das ist der Herr (Matthäus 28, 18), er hat sie aber nie dazu benutzt, über die Seinen zu herrschen. „Ihr wisset“, sagte er einmal zu seinen Jüngern, „daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es *nicht* sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 25–28). So sehen wir es in Gottes Werk, so dienen der Stammapostel, die Apostel und die Brüder.

Es hat einmal jemand gesagt, daß die Menschheit aus der Geschichte nichts gelernt hat, und dieser Ausspruch besteht nicht ganz zu unrecht. Alle üblen Erfahrungen haben wohl eine Zeitlang nachgewirkt, aber eines Tages hatten sie doch nicht mehr die Kraft, den einen oder anderen in seinen Entschlüssen zu bestimmen. Wir gehen nicht den Weg, den alle Welt geht. Deshalb sehen wir der Zukunft auch gefaßt entgegen; wir bauen auf das Wort des Herrn, daß er die Seinen vor dem Verderben hinwegnehmen und in Sicherheit bringen wird, und wir wissen, daß er die Macht dazu hat. Wie groß aber die Bedrängnis noch sein wird, der wir auf Erden ausgesetzt sind, weiß niemand. Wir sind allzumal Menschen und haben zuviel erlebt, als daß wir über die Hinweise, die der Herr über die Zeit seines Kommens gegeben hat, mit Lächeln hinwegsehen könnten. „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ (Matthäus 24, 25.) – dieses Wort macht deutlich, daß wir gut daran tun, auf all das zu achten, was uns die Heilige Schrift im Hinblick auf die kommenden Ereignisse sagt.

## Prüfungen

Matthäus 8, 23–26

Sonntag, den 13. Juli 1975

In der Nähe der Gesandten Jesu werden wir immer wieder aufs neue gestärkt, damit wir das auferlegte Kreuz täglich auf uns nehmen können und es geduldig zu tragen imstande sind. Nur *unter* dem Kreuz können wir selig werden, darum hüten wir uns, es wegzuzwerfen.

Wir dürfen aus Gnaden dem herrlichen Werk Gottes angehören. Der Prophet Haggai wies darauf hin mit den Worten: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist“ (Haggai 2, 9). Die Herrlichkeit des ersten Hauses war sicher nicht gering, und doch steht das zweite Haus, das Erlösungswerk unseres Gottes von heute, in weit größerer Vollkom-

menheit da. Diesem Tempel, der an Herrlichkeit alle andern übertrifft, dürfen wir zur Ehre Gottes als Bausteine dienen und uns der Verheißung erfreuen, am Tag des Herrn entrückt zu werden.

Durch die heilige Versiegelung sind wir als *Verlobte unseres Seelenbräutigams* in den Brautstand erhoben worden. Darin werden wir mancherlei Prüfungen unterzogen. Jesus mußte von Anfang an viele Prüfungen über sich ergehen lassen. Ort und Art solcher Examen konnte er nicht selbst auswählen. Auch wir können Ort, Zeit und Art der Prüfungen nicht selber wählen. Sie werden uns einfach auferlegt.

Als Jesus mit seinen Jüngern über den See Genezareth fuhr, erhob sich ein Sturm und bedeckte das Schiff mit Wellen. Aus Angst vor dem Verderben weckten die Jünger ihren Meister. Er mußte ihnen sagen: „*Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?*“ – Das war auch eine Prüfung! Unsere Herzen, jede Familie und Gemeinde und schließlich das Werk Gottes sind ein solches Schiff, das durch die Stürme dieser Zeit segelt. Dabei geht es auf und nieder. Gedanken gleich dunklem Gewölk hüllen unsere Seelen ein. Ereignisse folgen sich wie Wogen und bedecken unsere Herzen. Wellen des Zweifels und der Ärgernisse unter-spülen den Glaubensgrund. Sind wir stark im Glauben, besteht keine Gefahr, unterzugehen; kleine Kinder aber können im niedrigen Wasser ertrinken...

Die Jünger waren ratlos, ihr Meister schlief und regte sich nicht. Am Kreuz hat Jesus dasselbe erlebt. Trotz Hohn und Spott blieb von oben her alles still, bis er in den Siegesruf einstimmen konnte: „*Es ist vollbracht!*“

Warum überfiel denn die Jünger solche Furcht und Kleinglauben?

Ihnen fehlte der weltüberwindende und siegreiche Glaube und die Zuversicht: *Der Herr ist im Schiff, was kann uns denn geschehen!*

Als Gotteskinder gelangen wir auch in solche Verhältnisse. Da muß in unseren Herzen die Gewißheit stehen: Der Herr ist in seiner Gemeinde, selbst dann, wenn wir nicht gleich etwas von seiner Macht fühlen; er führt uns zum Ziele, mag es auch durch die Nacht gehen!

Im Heiligen Geist besitzen wir den Kompaß, mit dem wir sicher durch die Wüste dieser Zeit zum Ziel gelangen. Viele Menschen machen Irrfahrten im Völkermeer. In ihrem Schiff ist eben keiner, der Sturm und Wellen gebietet. Unter dem Vollendungswirken des Heiligen Geistes werden aber unsere bewegten Herzen still, und eine große Seligkeit erfüllt uns. In allen Stürmen dieses Lebens erfüllt uns die Gewißheit: Jeder Sturm hat sein Ende! Jedes Leben währt seine Zeit und dann folgt die Ewigkeit. Möge daher kein Gotteskind im Glauben Schiffbruch erleiden!  
E. St.

## „Und die ihr sollt längst Meister sein...“

Hebräer 5, 12–14

Mit diesen Worten hat der Schreiber des Hebräerbriefes den Gotteskindern, an die er sich mit seinen Ausführungen wandte, kein gutes Zeugnis ausgestellt. Obwohl sie dem Werke Gottes schon geraume Zeit angehört, steckten sie in vieler Hinsicht doch noch in den Kinderschuhen...

Ein Sprichwort sagt: Lehrling ist jedermann, Geselle, wer etwas kann, und Meister, wer etwas ersann! Ein Meister bleibt nicht bei dem stehen, was er einmal erlernt hat, und macht auch nicht jeden Tag dasselbe. Sein Streben geht dahin, immer Besseres zu schaffen und sich zu vervollkommen; er weiß, daß niemand an dem, was man lernt, schwer trägt. Die Lehrlinge, die unter einer solchen Hand stehen, werden zu gewissenhafter Arbeit angeleitet werden, die

Gesellen Aufträge erhalten, die sie selbständig erledigen können. Der Meister selbst steht über allen und sorgt dafür, daß jeder zu seinem Teil kommt.

Jesus sagte einmal: „Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht daran, denn ich bin es auch“ (Johannes 13, 13). Und zu einer anderen Zeit bemerkte er: „Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn *einer* ist euer Meister, Christus!“ (Matthäus 23, 10.) Welches Gotteskind, welcher Gottesknecht wollte für sich in Anspruch nehmen, Meister genannt zu werden? Gilt uns nicht allen, was in einem unserer Lieder steht: Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel, noch nicht errungen haben wir das Ziel!? Dennoch geschieht da, wo man sich in Gottes Gnadenwerk dem Herrn völlig hingibt, manches, was vorbildlich und beispielhaft für alle Geistgetauften gelten kann.

Als Jesus am Vorabend seines Todes im Hinblick auf seine Apostel zu seinem Vater sagen konnte: „Ich bin in ihnen verklärt“ (Johannes 17, 10), mag er in seiner Seele eine tiefe Freude empfunden haben. Er, der Meister, durfte feststellen, daß er in seinen Jüngern Gestalt gewonnen hatte! Aber er sagte auch zu ihnen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. *Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun*“ (Johannes 15, 5). Als die Apostel dann nach seiner Himmelfahrt als Botschafter an seiner Statt wirkten, erwarben sich die, die ihnen nachfolgten, das wertvolle Zeugnis: „Sie blieben aber beständig in der *Apostel Lehre* und in der *Gemeinschaft* und im *Brotbrechen* und im *Gebet*“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Wir schauen heute zum Stammapostel, zu den Aposteln Jesu auf, die in unwandelbarer Treue zum Herrn die ihnen Anvertrauten dem Tag der Ersten Auferstehung entgegenführen. Ihre Hingabe an den Sohn Gottes läßt sie eine Seelenarbeit verrichten, auf der sein Wohlgefallen ruht; hier kann man sagen, daß man am Werk den erkennt, aus dessen Händen es hervorgegangen ist! Denn der Geist des Herrn drängt alle, die sich von ihm führen und leiten lassen, zur Vollkommenheit und läßt ihnen „starke Speise“ werden. Manches, was auf den ersten Blick nicht sichtbar ist in Gottes Gnadenwerk, wird in der Stille getan, und der Herr schreibt es an und läßt Segen und Erfolg für viele daraus werden. Wieviel Siege haben gläubige Beter schon errungen, die sich in einer Herzensstellung vor dem Herrn haben finden lassen wie einst Jakob und gleich ihm gebetet haben: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Manches Herzensopfer wird dem Herrn im Verborgenen dargebracht; in ihrer Geduld, in ihrer Treue, in ihrem beständigen Glauben sind schon viele zu Vorbildern geworden. Eine Schwester, die zwanzig Jahre gelähmt darniederlag, sagte einmal: „Liegen müssen ist dennoch ein Segen; da lernt man den Blick nach oben richten!“

In allem ist uns Gotteskindern *der Herr* das vornehmste Vorbild. Der Auftrag, den ihm der Vater gegeben hatte, ging ihm über alles, er lehrte sein Leben und lebte, was er lehrte, und ist nicht müde geworden, seine Jünger zu unterweisen, bis er von dieser Erde schied. Als man ihn hart verklagte, schwieg er stille, und noch am Kreuz betete er für die, die ihn quälten, denn sie wußten nicht, mit wem sie es zu tun hatten.

Wohl dem, der einen guten Lehrer, einen tüchtigen Meister haben darf und willens ist, von ihm zu lernen! Halten wir uns an die, in denen uns der Herr begegnet, erkennen wir, daß wir heute manches lernen müssen im Hinblick auf die Aufgaben, die uns einmal im Tausendjährigen Friedensreich gestellt werden! Der Herr braucht tüchtige Mitarbeiter, und wir wollen, was immer uns begegnen mag, an der Hand seiner Boten bleiben, denn er kann nur die vollenden und selig machen, die ihm die Treue halten und darin bis ans Ende beharren.

## Vermessenheit

Lukas 18, 9–14

Es ist von großem Nachteil, wenn ein Mensch meint, auf dem rechten Weg zu sein, und doch in die Irre geht. Die Maßstäbe, die sein Tun bestimmen, halten nicht, was er sich versprochen hat; aus seiner Täuschung erwächst ihm schließlich die bitterste Enttäuschung.

In dem Gleichnis von dem Pharisäer und dem Zöllner spricht der Herr von einem Menschen, der meinte, fromm zu sein, und es doch nicht war. Er hatte einen falschen Maßstab an sich gelegt, und betrog sich damit selbst. Dieser Irrtum mußte ihn um allen Erfolg bringen. Wessen sich der Pharisäer rühmte, war gewiß nicht schlecht – schlecht war, daß er sich über den Zöllner stellte und ihn verurteilte! Diese Herzensstellung mußte dem Herrn mißfallen. Zweimal in der Woche zu fasten und den Zehnten zu opfern, war gewiß aller Anerkennung wert; der göttliche Maßstab aber war, das Wohlgefallen Gottes zu suchen, ein demütiges, reumütiges Herz zu gewinnen und eine Seele, die sich ihrer Schuld bewußt ist. Mit Recht singen wir in einem Lied:

Ein zerschlagnes Herz verachtet Jesus nimmermehr . . .

Schau empor, offen steht das Gnadentor.

Wunder tut Christi Blut;

bittet, so wird alles gut! (Lied 151, 2)

Gott ist barmherzig; er will, daß allen Menschen geholfen werde, auch denen, die schwere Schuld auf sich geladen haben und tief gefallen sind. Es ist aber unerlässlich, daß sie ihren Zustand erkennen und Gnade suchen.

Ein König soll einmal Gefangene in ihren Zellen besuche und nach dem Grund ihrer Bestrafung gefragt haben. Etliche beteuerten ihre Unschuld, andere hielten die Strafe, die ihnen zuteil geworden war, für viel zu hart. Nur einer sprach: „Ich habe übel gehandelt; die Strafe, die ich hier absitzen muß, ist fast zu gering.“ – Da soll der König gesagt haben: „Was tut dieser schlechte Mensch bei den vielen guten?“ Er begnadigte ihn und schenkte ihm den Rest der Strafe.

Die Erkenntnis seiner Schuld verhalf jenem Übeltäter zur Freiheit. Er hatte kein falsches Maß an sich gelegt, sondern sich selbst mit dem richtigen Maßstab gemessen.

Gibt es nicht in unserer Zeit viele Gemeinschaften, die sich, weil ihnen die Jesu- und Apostellehre fehlt, immer wieder neuen Täuschungen hingeben? Gewiß verfügen sie über manche Erkenntnis, aber sie erfassen nicht die *ganze* Wahrheit. Ein Mann, der einen unserer Gottesdienste besuchte, sagte nachher, daß er sich am Wort des Dienenden geärgert habe. Dieser hätte behauptet, nur in der Neuapostolischen Kirche könne der Heilige Geist gespendet werden, und das sei eine Vermessenheit. Dabei berief er sich auf das Wort Jesu: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ (Lukas 11, 13.) Man brauche also den lieben Gott nur darum zu bitten, dann bekomme man den Heiligen Geist schon. Wozu braucht man da Apostel? Man hielt diesem Mann entgegen: Angenommen, ein Heide hört von der Wassertaufe und glaubt auch an das Wort Jesu: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Markus 16, 16). Darauf bittet der Heide den lieben Gott täglich um die Taufe. Ist er damit schon getauft? Wenn die Wassertaufe gespendet werden muß, wenn sich niemand das heilige Mahl aus eigener Machtvollkommenheit aussondern und spenden kann,

so muß auch die Geistestaufer gespendet werden! Johannes der Täufer war sich dessen wohl bewußt, daß er dazu keinen Auftrag hatte; er bezeugte dies mit den Worten: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genügsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen!“ (Matthäus 3, 11.)

Als nach der Himmelfahrt des Herrn der Heilige Geist auf alle ausgegossen war, die in Jerusalem darauf warteten, legten die Apostel den Gläubigen die Hände auf, damit auch diese die Kraft aus der Höhe hinnehmen konnten (Apostelgeschichte 8, 17). Selbst der gottesfürchtige Kornelius hat den Heiligen Geist nicht um seiner Gebete willen empfangen, es mußte der Apostel Petrus zugegen sein! (Apostelgeschichte 10.) So will es die göttliche Ordnung.

Wieviel Kluge und Weise haben sich schon der Mühe unterzogen, die Offenbarung zu deuten, die der Herr einst dem Johannes gab. Alle Versuche mißlingen, denn sie ist allein den Knechten Gottes gegeben, um ihnen zu zeigen „was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1). Da ist zunächst der, der das Amt trägt, das der Herr einst Petrus anvertraute, als er zu ihm sagte: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 18. 19), der Stammapostel; er ist imstande, aufzuschließen, was anderen verborgen bleiben muß. Und dann sind es die ihn umgebenden Apostel, Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1). Wie sollte jemand, der das Amt ablehnt, „das den Geist gibt“ und die Versöhnung mit Gott predigt (2. Korinther 3, 8; 5, 18) in die Geheimnisse des Herrn eindringen können? Jeder Versuch in dieser Richtung ist *vermessen!* Ohne das Apostelamt kann niemand mit Gott versöhnt werden und niemand den Heiligen Geist empfangen.

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1975 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1975 bis 31. März 1976.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM –,25 und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1975 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis *spätestens* 5. August 1975 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1975 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Gleichzeitig bitten wir auch unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13 zu beachten.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckelsen, CH-8044 Zürich, Rislingstraße 4. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.



Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1975

## Ich habe dich bei deinem Namen gerufen...

Jesaja 43, 1

Sonntag, den 20. Juli 1975

Jahrtausende hindurch hatten die Israeliten Gottes Führung genossen, abgelehnt und wieder angenommen, sich widersetzt und schließlich doch in ihren religiösen Übungen wenigstens der Form nach daran gehalten. Und ihre Schriftgelehrten und die Pharisäer waren nicht wenig stolz darauf, daß sie von Abraham abstammten, mit dem Gott geredet hat. Als dann aber der verheißene Erlöser kam, erwiesen sie sich ihrer Berufung nicht würdig. Sie nahmen ihn nicht auf und konnten deshalb auch nicht in die Aufgabe treten, die ihnen zugedacht war...

Es liegt uns fern, über dieses Volk in irgendeiner Weise zu Gericht zu sitzen, und doch gilt uns die Mahnung, daß wir nicht in dasselbe Beispiel des Unglaubens verfallen sollen (Hebräer 4, 11). Denn auch uns ist vom Herrn eine Aufgabe zugedacht, und die Folgen wären nicht auszudenken, wenn es dem Fürsten dieser Welt gelänge, einen Geistgetauften für seine himmlische Berufung unwürdig zu machen. Daß er es versucht, darüber besteht kein Zweifel. Der Böse hat ja auch vor dem Sohne Gottes nicht halt gemacht – wie sollte er es bei uns tun! Wir können uns ihm gegenüber auf nichts berufen, als auf die in uns lebende Kraft Gottes, mit der wir ihn auch überwinden können, wenn er uns anläuft; denn „*der in euch ist*“, lesen wir in 1. Johannes 4, 4, „*ist größer, denn der in der Welt ist*“. Wir wissen, daß wir Gottes Kinder und Eigentum sind, das bezeugt uns der Heilige Geist. Wir haben diese besondere Stellung vor allen anderen Menschen nicht unserem Können oder unserer Tüchtigkeit zu verdanken, sondern allein der Tatsache, daß uns der ewige Gott zu seinem Sohn geführt hat; „er hat uns gezeugt nach seinem Willen“, schreibt der Apostel Jakobus, „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Krea-

turen“ (Jakobus 1, 18). Diese Erstlingschaft ist allein durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu erlangen. In diesen Stand kann man sich nicht hineinentwickeln, man kann, was dazu gehört, auch weder lernen noch kaufen. Alles, was damit verbunden ist, verdanken wir der Gnade Gottes! Bei jeder Versiegelung wissen wir: Hier vollzieht sich ein Vorgang aus der Kraft des Allerhöchsten, ob es sich nun um ein kleines Kind handelt, das mit dieser Handlung das Unterpfand seiner ewigen Herrlichkeit erlangt und von diesem Tag auch darauf verweisen kann, daß es aus Gott geboren ist, oder um einen Erwachsenen, der zum Glauben gekommen ist und danach verlangt hat, an der Hand des Apostels den Weg des Lebens zu gehen, bis der Herr erscheint und die Seinen heimholt . . .

Geburt ist immer ein Anfang.

Den geistigen Kräften aus Christo muß nun auch Raum zur Entwicklung gegeben werden. Der Geist, der uns als Gotteskinder unterweist und pflegt, ist derselbe, durch den der Herr in uns Wohnung gemacht hat. Deshalb können die Apostel und die Brüder auch nicht mit menschlichem Rat und eigenen Gedanken vor die Gemeinde treten; sie sind sich darüber im klaren, daß ihnen Gotteskinder anvertraut sind!

Wir sind nun in die Zeit gekommen, in der wir mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen haben; jeder Tag bringt uns diesem Ereignis einen Schritt näher. Keiner weiß, wie die Woche, die vor uns liegt, abläuft, was sie in sich birgt und welche Spanne uns noch von dem Augenblick trennt, in dem sich das Knäblein, um das Bild aus der Offenbarung anzuführen, vom Sonnenweib lösen wird, um vom Herrn hinweggenommen zu werden. Die, die von Gott geboren sind und sich um den Gnadenstuhl scharen, wissen, was auf sie zukommt. Nehmen wir Abstand von allem, was uns an diese Welt binden könnte, lassen wir uns nicht von den Sprüchen, Parolen und Anpreisungen einfangen, mit denen der Fürst der Finsternis die Menschen in seinen Bann zieht! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, sagt der Herr zu seinem Eigentum, aber er hat auch manchen bei seinem Namen gerufen, der nicht gekommen ist. Es ist ja nicht nur er, der ruft; auch der Teufel ruft nach uns, und er möchte so gerne sagen: Ich habe dich gerufen, und du bist töricht genug gewesen, zu mir zu kommen. Deshalb gehörst du mir auch, und ich habe Macht über dich! —

Wie groß wird uns da die Gnade, das Verdienst Jesu, das alles Anrecht des Bösen tilgt und uns, auch wenn wir einmal gefehlt haben, in unserer himmlischen Berufung wieder sicher werden läßt!

Hüten wir uns davor, den irdischen, natürlichen Dingen eine größere Bedeutung zuzumessen, als ihnen zusteht! Einem Gotteskind, das meint, über seine Probleme nicht hinwegzukommen, möchte man raten, sich doch einmal in den Augenblick zu versetzen, in dem der Herr die Seinen hinwegnimmt!

Was sind die Dinge dieser Welt dann noch wert?

Mancher ist am Morgen schon von zu Hause weggegangen, und am Abend war alles, was mit seiner Familie und seinem Beruf zusammenhing, nicht mehr gefragt; es wurde ihm aus den Händen gewunden, weil ihn Gott abberufen hat. Sehen wir die Dinge doch einmal aus der Sicht der Ewigkeit, dann wird deutlich, was sie wert sind, und wir werden uns in jeder Lage unseres Lebens richtig entscheiden. Vergeben wir auch gern, wenn jemand an uns schuldig geworden ist! Wir dürfen doch dann auch damit rechnen, daß wir vor dem Herrn Gnade finden, und bitten wir ihn, dem anderen die nötige Einsicht zu verschaffen. Damit helfen wir ihm am besten. Tragen wir nichts nach — auch das gehört zur Gesinnung Jesu. Es ist ja doch alles, was auf uns zukommt, zuerst *am Herrn* vorbeigegangen, und wenn er es hat geschehen lassen, so tat er es doch, weil er uns liebt und uns an seinem Tag vollendet sehen möchte.

## Was fehlt mir noch?

Matthäus 19, 16—20

Wer von uns hätte nicht da und dort schon einmal in seinem Leben erkannt, daß seinen Kräften und Fähigkeiten irgendwo die Grenze gezogen ist! Der Herr hat uns auch gezeigt, daß wir im Hinblick auf unser ewiges Ziel mit unseren natürlichen Gaben nichts ausrichten können, daß es nicht geht ohne ihn; an ihm führt kein Weg vorbei zu Gott. Er hat ja auch einmal zu seinen Jüngern gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Sie hatten ihren Beruf, sie waren wohl auch keine Jünglinge mehr und hatten sich im Leben zurechtgefunden, dennoch nahmen sie dieses Wort widerspruchslos hin. Vor ihm waren sie sich ihrer Ohnmacht bewußt und erkannten sehr wohl, daß er recht hatte.

Es gibt gläubige Menschen, die sich Gott gegenüber im Hinblick auf ihr eigenes Leben zu einem anständigen Wandel und Wesen verpflichtet fühlen. Zum ewigen Leben, daß wir einmal auf ewig beim Herrn sein dürfen, gehört aber mehr, als daß wir uns redlich bemühen, die Gebote zu achten und dem lieben Gott täglich unsere Anliegen zu Füßen zu legen.

Wir wissen, daß einmal ein reicher Jüngling zum Herrn kam und ihn fragte, was er tun müsse, um des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Der Sohn Gottes verwies ihn zunächst auf die göttliche Ordnung, die uns in den Geboten gegeben ist, und der junge Mann freute sich, sagen zu können, daß er das von Jugend auf so gehalten habe. Die Frage: „Was fehlt mir noch?“ beweist aber, daß er seiner Sache nicht ganz sicher war, vielleicht erwartete er auch ein Lob für seinen Wandel. Der Herr sagte ihm, was ihm noch fehlte; er zeigte ihm *den Weg der Nachfolge*. Nachfolgen ist nicht möglich, ohne alte Bindungen aufzugeben — auch bei uns nicht. Jesus riet dem jungen Mann: Verkaufe alles, was du hast, und folge mir nach! — Da zeigte es sich, daß hier der entscheidende Mangel war — es gebrach ihm an herzlicher Liebe zu dem, den er vorher darum gebeten hatte, ihm doch den Weg des Heils zu zeigen! Sein Vertrauen zu ihm war zu gering, als daß er um seinetwillen alles hingegibt hätte . . .

Der Jüngling ging betrübt von dannen; er konnte Jesu Jünger nicht werden, weil er sein bisheriges Leben nicht aufgeben wollte.

Warum hat nun der Herr von ihm verlangt, daß er ihm nachfolge?

Weil es auf einem anderen Wege nicht möglich ist, das Reich der Herrlichkeit zu ererben. „Ich bin der Weg“, sagte der Sohn Gottes, „und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Das zu erkennen, ist zunächst einmal unumgänglich. Es gehört aber auch ein ehrliches Herz dazu, das sich der eigenen Ohnmacht bewußt ist. Die Pforten des Himmels werden uns nicht aufgetan als Belohnung für ein nach unserer Ansicht gottwohlgefälliges Leben. Weil die Seele nicht aufhört zu bestehen, kommt es so sehr darauf an, ob man sein Leben mit Hilfe der Gnade Gottes *darauf ausgerichtet* hat, einmal auf ewig beim Herrn zu sein. Was braucht der Mensch im Hinblick auf sein ewiges Heil? Er muß wissen, daß er nur dann auf ewig bei Gott geborgen sein kann, wenn er den Weg einschlägt, den Gott hier auf Erden für ihn gegeben hat — in Jesu ist Gott ja ins Fleisch gekommen, um uns den Weg in die Herrlichkeit zu zeigen . . .

Es kann sich doch keiner die Sünden selber vergeben, keiner aus eigener Kraft den Heiligen Geist spenden! Der Weg in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn ist gar nicht so leicht, wie es für den oberflächlich Denkenden vielleicht zunächst den Anschein hat. Es ist auch schon mancher neuapostolisch

geworden, nicht alle aber haben es fertiggebracht, dem Herrn bis zu ihrem letzten Atemzug treu zu bleiben. Wenn ein Vater zu seinem Sohn sagt: Junge, du hast nun durch Fleiß und Arbeit eine schöne Stellung erlangt — jetzt mußt du auch beweisen, daß du das Vertrauen deiner Vorgesetzten rechtfertigst — so ist damit ein Hinweis gegeben, daß die eigentliche Arbeit erst anfängt. Wie schnell gewöhnt man sich an das Gute und meint, es müßte so bleiben. Manches Gotteskind hat sich so rasch daran gewöhnt, daß es Sonntag für Sonntag unter das Wort der Gnade kommen kann, bis ihm auf einmal inne wurde, daß sein Weg über diese Erde am Abschluß stand.

Wohl uns, wenn wir allezeit erkennen können, was uns zu tun notwendig ist. Wir brauchen dazu die Hilfe Gottes, das Opfer Jesu, den Heiligen Geist; wir brauchen dazu aber auch unseres himmlischen Vaters Gnade, daß wir all das, was uns ohne Verdienst in den Schoß gefallen ist, zu unserem ewigen Heil und Frieden verwenden. Deshalb muß es uns jeden Tag ein neues Anliegen sein, den lieben Gott von Herzen zu bitten: Laß mich nicht aus deiner Gnade fallen! Hilf mir, daß ich in der Nachfolge bleiben kann, bewahre mir ein demütiges Herz . . .

## „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist...“

Johannes 3, 5

Sonntag, den 27. Juli 1975

Täglich machen wir die Erfahrung, daß sich die in der Offenbarung niedergelegten Worte erfüllen, wonach man in der christlichen Welt spricht: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Auch der vom Herrn vorausgesagte Zustand der Lauheit hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in der gesamten Christenheit in erschreckendem Maße ausgebreitet.

Und doch hat der Herr die Christenheit nicht völlig verstoßen. Inmitten der bekannten trostlosen Verhältnisse auf dem Gebiet des Glaubens steht der Herr vor der Tür und klopft an. So jemand nun seine Stimme hören wird und die Tür auf tun, zu dem geht er ein. Wenn der Herr außerdem rät, daß wir in dieser unserer Zeit Gold *von ihm* kaufen sollen sowie weiße Kleider und Augensalbe, so müssen diese himmlischen Güter doch irgendwo angeboten werden! Wir wissen, daß der Herr das *Apostelamt* zur Sammlung, Bereitung und Vollendung der Brautgemeinde wiedergegeben hat. Die Apostel sind es, durch die der Herr anklopft und die oben bezeichneten himmlischen Güter anbietet. Jeder, der sich nun als elend, jämmerlich, arm, blind und bloß erkennt, kann reich werden, die Schande seiner Blöße bedecken und durch die Anwendung der Augensalbe sehend werden (Offenbarung 3, 17–20).

In ihrer Blindheit sagen heute viele Menschen: Es gibt keinen Gott! — Ja, sie fühlen sich in ihrem Zustand sogar wohl und meinen, daß erst ein Leben ohne Gott den Menschen glücklich mache . . .

Auch wir haben Gott noch nicht gesehen (1. Johannes 4, 12), und doch glauben wir an ihn. Die in Anwendung gebrachte Augensalbe, die durch den Heiligen Geist geschenkte Erkenntnis, läßt uns nicht nur wahrnehmen, daß es einen Gott gibt, ja, wir sind durch die Salbung mit seinem Heiligen Geist auch seine Kinder geworden! Damit ist die heilige Versiegelung, die Geistestaufe, gemeint (vgl. 2. Korinther 1, 21. 22; 1. Johannes 2, 20. 27).

Gott war die Versiegelung für das neue Bundesvolk so wichtig, daß sie sein Sohn als erster empfangen hat (Matthäus 3, 16; Johannes 6, 27). Später empfangen dann die Apostel am Pfingsten den Heiligen Geist. Danach wurde er durch die Handauflegung eines Apostels gespendet (Apostelgeschichte 8, 17–19; 9, 17; 19, 6).

Wenn Gott für seinen eigenen Sohn die Versiegelung bestimmt hat, so müssen wir mit Recht davon ausgehen, daß kein Mensch ohne die heilige Versiegelung in das Reich Gottes eingehen wird, was der Herr ja auch zu Nikodemus gesagt hat (Johannes 3, 5).

Alle jene unter uns, die erst im reiferen Lebensalter mit dem göttlichen Erlösungswerk unserer Tage in Berührung kamen, hatten nach eingehender Aufklärung durch die Brüder das größte Verlangen und Bestreben, versiegelt zu werden. Jeder von ihnen kann sich an diese Zeit noch erinnern.

Ein Frontsoldat hatte im 1. Weltkrieg zwei Jahre lang durch einen Priester das Zeugnis vom wieder aufgerichteten Erlösungswerk erhalten. Anlässlich eines Heimaturlaubs fuhr er 20 km mit dem Pferdegespann, machte anschließend eine Eisenbahnfahrt nach Hamburg, scheute einen längeren Fußmarsch in der ihm völlig fremden Stadt nicht, um die Kirche in Borgfelde aufzusuchen. Dort stellte er fest, daß der Gottesdienst längst vorüber war. Nach langem Suchen fand er die Wohnung von Apostel Güldenpfennig und betrat diese mit der Bitte, der Apostel möge ihn versiegeln, eher gehe er nicht an die Front zurück! Nach eingehendem Befragen erkannte der Apostel den starken Glauben und die reiche Erkenntnis dieses Mannes und versiegelte ihn in seiner Wohnung. Später sind viele Menschen von diesem Gotteskind dem Herrn zugeführt worden.

Nach Jesu eigenen Worten an Nikodemus ist der Empfang der Wasser- und der Geistestaufe unerläßlich für jeden Menschen, der ein Kind Gottes werden möchte. Wer diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlebt hat (Johannes 3, 5) und somit zu einer neuen Kreatur aus Christo geworden ist, wird des ewigen Lebens teilhaftig. „Sind wir denn Kinder“, lesen wir in Römer 8, 17., „so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Der empfangene Heilige Geist ist das Unterpfand zu unserer zukünftigen Herrlichkeit, die wir bei Gott haben sollen. Nach den Worten des Apostels Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9) werden wir durch die Versiegelung des Herrn Eigentum.

Wenn wir einmal zurückdenken, so sind wir einst mit wachsendem Verlangen in das Haus des Herrn gekommen, das Siegel der Gotteskindschaft von einem Apostel Jesu zu empfangen. Beim Zeugnisgeben sollten wir deshalb auch ganz besonders herausstellen, daß die mit dem Geiste Gottes versiegelten Seelen nach Gottes Willen den höchsten Platz im Reiche Gottes einnehmen werden. Der Seher Johannes hat die Erstlinge und Überwinder aus der Schar der Geistgetauften mit dem Lamme zusammen stehen sehen auf dem Berge Zion (Offenbarung 7, 3. 4 und 14, 1). Damit wird deutlich, daß die Arbeit der Apostel von heute — der Apostel Johannes sah jene Seelen ja erst am Ende der ersten apostolischen Kirche — am Throne Gottes anerkannt wird, wie der Stammapostel einmal sagte.

Wird beim Zeugnisbringen den Menschen der Wert der heiligen Versiegelung recht vor Augen gerückt und sind sie von der Liebe Gottes zum Sohne gezogen, so werden sie auch bald fragen, wie die Geistestaufe erlangt werden kann. Dann können wir solche Seelen auf das *Gnaden- und Apostelamt* weisen und auf unsere im Leben stehenden Gemeinden. Dort kann der Mensch alles empfangen, was zu seiner Seligkeit nötig ist. Möge der liebe Gott unser aller Arbeit reichlich segnen!

# Die gnädige Zeit

Jesaja 49, 8–11

Ein Dichterwort sagt: „Wende die Zeit an nichts, wofür du nicht Gottes Segen erbitten darfst!“ Diese Worte gelten den Kindern Gottes wahrlich in treffender Weise. Sie mahnen uns, unsere Gnadenzeit würdig auszukaufen und voll auszunützen, denn sie ist einmalig und bleibt nur solange, wie es im Rat-schluß unseres Gottes bestimmt ist.

Die gnädige Zeit, die wir heute durchleben, bleibt nicht immer. Den Beweis dafür liefert uns schon Noah. Die Gnade, mit der ihm Gott begegnete, wurde von dem damaligen Geschlecht erst wahrgenommen, als es zu spät war. Nur die Menschen wurden von dem Verderben errettet, die in Noah den Gesandten Gottes erkannten und seinem Wort glaubten, und das waren damals nur seine Frau und seine Söhne und deren Frauen, im ganzen nicht mehr als acht Personen.

Eine besondere Gnadenzeit brach an, als der Sohn Gottes seine Wirksamkeit auf Erden aufnahm. Er hat viele Sünder selig gemacht. Leider waren es wieder nur wenige, die ihn aufnahmen und sich sein Wort zu eigen machten. Darum weinte Jesus über Jerusalem und sprach: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Bevor der Sohn Gottes wieder zu seinem Vater zurückkehrte, richtete er auf Erden in seiner großen Weisheit und Liebe den *Gnadenstuhl* auf. Durch ihn war allen Menschen, die damals lebten, die heilsame Lehre und Gnade unseres Gottes zugänglich. Dem, der sich dem Gnadenstuhl mit einem ehrlichen und aufrichtigen Herzen nahte, wurde in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das herrliche Gnadenkleid zuteil. Diese Zeit fand ihr Ende, als keine Apostel mehr wirksam waren.

In welcher Zeit leben wir nun heute?

Es ist wiederum eine große Gnadenzeit, in der der Herr allen Menschen durch sein Verdienst Gnade und Frieden anbietet. Dies geschieht durch die von Gott gesandten Boten, den Stammapostel, die Apostel und mancherlei Amtsgaben. Wohl sind auch Geister ausgegangen, die ebenfalls von Gnade und Erlösung sprechen, diese jedoch nicht übermitteln können, weil sie nicht von Gott gesandt sind.

Wer das Heil in Christo Jesu erlangen will, muß diese Gnadenzeit erkennen! Leider sind es auch heute wieder nur wenige. Der Herr erhört uns in der gnädigen Zeit und hilft uns am Tage des Heils, nicht aber, wenn diese Zeit verstrichen ist. Wir können bezeugen, daß er uns vor vielen Irrtümern behütet, vor Verführung und Sündenfall bewahrt und oft schon in wunderbarer Weise geholfen hat. Er hat sein Volk, mit dem er den Liebes- und Friedensbund geschlossen hat in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist, unter die Völker gestellt und ihm den hohen Auftrag gegeben, das Land aufzurichten und die verstörten Erde auszuteilen. Diese Arbeit geschieht durch die Gesalbten und Diener des Herrn. Wie viele Gemeinden wurden doch schon aufgerichtet, wieviel Segen gewirkt! Der Auftrag der Boten und Kinder Gottes gilt den gefangenen Seelen. Geht heraus aus den Gefängnissen der Geister, sagen sie zu ihnen, laßt euch aus den vielen Bindungen lösen, den verkehrten Ansichten und Meinungen, laßt euch freimachen von Sünden, Leidenschaften und Weltlust! – Und denen, die in der Finsternis des Unglaubens und Zweifels gefangen sind, rufen sie zu: Kommet

hervor! – Sie sollen am Wege und auf allen Hügeln ihre grüne Weide haben, also unter der Arbeit der Brüder das zeitgemäße Geisteswirken Gottes erleben.

Alle, die diesem Ruf folgen, erfahren, daß ihre Seelen weder hungern noch dürsten, sie bleiben in der Hitze verschiedenster Trübsale und Versuchungen bewahrt, denn ihr Erbarmer, der gute Hirte im Stammapostel, den Aposteln und Dienern, weidet sie auf grüner Aue und führt sie zum frischen Wasser. Aus diesem wunderbaren Brunnen göttlicher Weisheit und Wahrheit dürfen wir Lebenswasser schöpfen. Der Herr wird alle Berge (= Ämter) zum Weg machen, und seine Pfade (= alle göttlichen Einrichtungen) sollen gebahnt sein. Das will heißen, daß sie jedermann bekannt sein sollen. Wie könnte man auch den Weg göttlicher Ordnung gehen, wenn man ihn nicht kennt . . .

Darum verkündigen wir mit Freuden den Tag der göttlichen Gnade, solange er noch währt. Es kommt die Zeit, da niemand mehr wirken kann, denn der Engel des Herrn, der mit einem Fuß auf dem Meer und dem anderen auf der Erde steht, schwört bei dem Lebendigen, „daß hinfort keine Zeit mehr sein soll“ (Offenbarung 10, 6). Dann nimmt auch die Gnadenfrist, in der wir heute leben, ein Ende, so daß niemand mehr wirken kann. Mit Freuden wollen wir darum die Gnadenzeit auskaufen und die letzten Seelen dem Herrn zuführen.

Auf, denn die Nacht wird kommen, auf, wenn die Sonne weicht!  
Auf, wenn der Abend mahnet, wenn der Tag entfleucht!  
Auf, bis zum letzten Zuge wendet nur Fleiß daran!  
Auf, denn die Nacht wird kommen, wo Gott zuschließt dann.

(Lied 323, 3)

## Hier stehe ich auf meiner Hut und trete auf meine Feste!

Habakuk 2, 1–4

Gottes Volk ist unterwegs aus der Fremde in die Heimat. Dieser Heimweg ist kurz aber steil geworden. Er führt noch durch die letzte Gefahrenzone „Ladizea“ hindurch, in der das Volk des Herrn noch so manches Hindernis zu überwinden hat. Getrost zieht es aber an der Hand des Stammapostels der Heimat zu, dem Bräutigam entgegen. In allen Verhältnissen, denen die Getreuen ausgesetzt sind, stehen in ihren Herzen die Worte:

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl,  
das macht die Seele still und friedevoll . . .

Wer weiß denn den Weg, der in das Reich der Herrlichkeit, in die Heimat im Licht führt? Doch nur allein der große Führer und Lehrer, der Heilige Geist! Er allein ist ja von dort ausgegangen und vermittelt den Kindern Gottes das, was ihnen von ihrem himmlischen Vater und seinem Sohn als notwendige Wegzehrung zugedacht ist.

Auf dieser letzten Strecke gilt uns das Wort: „Hier stehe ich auf meiner Hut!“ Der Prophet stand nicht dort, wo er nicht hingehört hätte. Er stand auf seiner Hut, dort, wo ihn Gott haben wollte! Für unsere Tage ist es so wichtig, daß auch jedes Kind Gottes auf seiner Hut ist, daß es dort steht, wo es der Herr haben will. Wie wertvoll ist es auch, wenn in solchen Tagen Vater und Mutter in der Familie auf ihrer Hut stehen, um von diesem erhöhten Platz aus ihre Au-

gen auf die ihnen Anvertrauten zu richten und sie in allen Gefahren zu bewahren! Wie wichtig ist es, daß auch jeder Diener des Herrn als Wächter auf seiner Hut steht, auf dem erhöhten Posten, auf den er von seinem Apostel gestellt wurde! Er soll sich, wenn Gefahren drohen, vor die Schafe des Herrn hinstellen wie ein Hirte vor seine Herde. Er sucht die Anvertrauten mit allen göttlichen Mitteln zu bewahren, damit sie erhalten bleiben. Große Vorbilder haben wir darin in unserem Stammapostel und den Aposteln, die als treue Wächter schon in der Vergangenheit offenbar geworden sind. Sie lassen ihre Stimme erschallen, wenn Gefahren drohen.

Es ist auch äußerst wichtig und ratsam, daß wir uns auf unsere Feste und nicht neben sie stellen. Wir kennen die Feste, den Felsen, den der Sohn Gottes im Stammapostel gesetzt hat. Das ist der Ort der Bewahrung in den Tagen, in denen mancherlei reißende Ströme um uns toben und die Kinder Gottes von verschiedenen Stürmen bedroht sind. Auf diesem Felsen steht Gottes Werk wohl gegründet – und wird in unseren Tagen vollendet! Auf dieser Feste vernehmen wir, was uns vom Herrn gesagt wird, die Antwort auf unser Rechten. Hat der himmlische Vater schon einmal eines seiner Kinder ohne Antwort gelassen in den Stunden der Trübsal? Vielleicht konnten wir nicht immer verstehen, warum uns Prüfungen auferlegt, warum wir Zeiten der Bewährung ausgesetzt wurden. Wie manches Gotteskind ist schon mit einem Herzen voller Fragen in den Gottesdienst gekommen. Der treue Gott hat ihm durch sein Wort alle Fragen beantwortet. Freudig durfte es heimkehren. Was vorher noch im Dunkeln lag, ist ihm plötzlich ganz klar geworden.

So schreiben wir die wunderbaren Antworten des Herrn auf die Tafel unseres Herzens und gehen getrost und freudig an der Hand der Gesalbten vorwärts, daß die Menschen sehen müssen, welcher göttlichen Reichtum die Kinder Gottes besitzen auch in den Stunden des Leides, der Prüfungen und Bewährungen.

Wir sind uns dessen gewiß, daß der Herr seine Verheißung in Bälde erfüllen wird; er wird sein Werk vollenden und seine Braut heimholen. Dieser Tag wird kommen und nicht ausbleiben. Gott hat, was er einmal begonnen hat, immer vollendet. So hielt er es mit der Schöpfung, dann aber auch mit dem Errettungswerk des Noah. Und das Volk Israel kam in das Land der Verheißung! So stehen die Getreuen in großer Erwartung auf den Tag des Herrn, an dem dann alles frei an den Tag kommen wird. Was von den Menschen oft nicht verstanden wurde, wird dann im göttlichen Licht offenbar werden. Der Sohn Gottes sagte: „Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein“ (Lukas 17, 24). Alle Getreuen, die im Glauben ausgeharrt haben, werden eingehen zu ewiger Freude und ewigem Glück.

Wer aber halsstarrig ist, wird keine Ruhe finden. Was ist halsstarrig? Wenn man den Kopf nicht mehr drehen, wenn man sich nicht in den Willen des Herrn ergeben kann. Solche Herzen finden keine Ruhe. Darum richten wir unseren Blick in all den Trübsals- und Bewährungsstunden auf den Altar des Herrn, der uns in seinen Gesalbten aufgerichtet ist. Da fließen uns immer wieder Trost, Hilfe und Kraft zu, denn der Gerechte wird des Glaubens leben! So stehen wir auf der Hut und treten auf die Feste und hören immer wieder, was uns der Herr durch unseren Stammapostel zur Vollendung und Würdigmachung entgegenbringt.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1975

### Freuet euch in dem Herrn!

Philipper 4, 4. 5

Sonntag, den 3. August 1975

Was wir fühlen und empfinden, hat für uns eine zumeist erkennbare Ursache. Wird uns Gutes zuteil, freuen wir uns und wissen auch weshalb. Mitunter sind wir aber auch froh gestimmt, ohne die Ursache zu kennen, oder traurig, und sehen nicht, woher unsere Belastung kommt. Es gibt viele Dinge, die auf uns einwirken und uns deutlich werden lassen, daß wir unserem natürlichen Leib nach der sichtbaren Schöpfung zugehören.

In Philipper 4, 4 fordert der Apostel Paulus die Kinder Gottes auf, sich zu freuen, und er sagt auch, daß diese Freude nicht durch irdisches Wohlergehen begründet ist; „freuet euch in dem Herrn“, sagte er, „allewege!“

Wer hat nun Ursache, sich in dem Herrn zu freuen?

Denken wir einmal über die Aufgabe nach, die die Apostel Jesu einst hatten! In der allgemeinen Christenheit gelten sie als eine Art von Missionaren, die unter den Menschen verbreitet haben, was sie über Jesu Leben und Lehre wußten. Das allein wäre aber keine frohe Botschaft gewesen, denn ein solches Wissen vermittelt keineswegs Freude, von der wir in der Schrift lesen. Die Apostel Jesu haben die, die ihrem Wort glaubten, in die Freude am Herrn dadurch hineingeführt, daß sie ihnen nicht nur von ihm erzählten, sondern sie zur Nachfolge Christi brachten. Sie dienten den Gläubigen mit den Gnadenhandlungen, wie es in Jesu Willen lag, dem Wort, in dem die Kraft aus der Höhe wirksam war, und den Segnungen, die der Herr in seinem Hause für die Seinen bereitet. So wurden aus den Menschenkindern, die sich im Glauben zu ihnen hielten, eine Schar Gotteskinder. Diese waren durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist nun auch ein Bestandteil der neuen Schöpfung geworden, die

ewig bleibt. So sind die Kinder Gottes zwar noch *in* der Welt, aber nicht mehr *von* ihr. Deshalb haßt uns auch die Welt (Johannes 15, 19). Damit ist der Abstand offenbar zwischen dem vorigen Wesen und der neuen Kreatur.

In Gottes Werk gibt es nur *eine* Lehre, und die bewirkt der Heilige Geist, durch ihn sollen wir zu einerlei Glauben und Erkenntnis gelangen ohne Rücksicht darauf, woher wir kommen.

Im Religionsunterricht erfahren unsere Kinder auch manches über andere Glaubenslehren; dabei wird ihnen klar, wie schwierig es ist, Menschen von solchen Vorstellungen zu befreien und in die neue Schöpfung Jesu hineinzuführen. Das läßt sich weder mit Vorschriften machen noch befehlen. Es ist eine Frage des *Lebens*, das der Herr denen, die dem Wort seiner Boten glauben, durch die Spendung des Heiligen Geistes schenkt. Dies allein ist die Pforte zu seinem Reich (Johannes 3, 5). Mitunter bringt man einen Menschen mit mancher Mühe vielleicht soweit, daß er von seinem bösen Wesen läßt; er kommt damit zwar zu einer Änderung seiner Lebensführung, ist aber noch lange kein Gotteskind. Das Reich Gottes ist aus eigener Anstrengung nicht zu gewinnen. Wir aber dürfen sagen, daß wir vor dem Herrn Gnade gefunden haben. Die Tatsache, daß er uns erwählt und zu sich gezogen hat, ist für uns Ursache, daß wir uns *im Herrn freuen* dürfen.

Aus dieser Freude heraus sollen wir allen Menschen auch freundlich begegnen. Der Apostel Paulus sagt: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen!“ Diese Aufforderung deckt sich mit dem Hinweis, daß jedes Gotteskind gesinnt sein soll, wie Jesus Christus auch war (Philipper 2, 5). Seine Liebe zu uns ist über jeden Zweifel erhaben. Mancher hat in seinen natürlichen Verhältnissen schon einen Weg gehen müssen, der ihm nicht gefiel; mitunter steht ein Tag vor uns, der manches Unangenehme für uns bereithält, und wir müssen ihn trotzdem durchschreiten. Der Weg ins Haus Gottes sollte uns immer ein Weg sein, den wir *mit Freuden* gehen. Dort empfängt uns keine Drohung, wir werden auch nicht mit bösen Absichten eingelassen; die Brüder begegnen uns ohne Arg und muten uns nichts zu, was wir nicht tun könnten. Ins Haus des Herrn dürfen wir immer mit freudigen Erwartungen kommen. Sind wir unter Gottes Wort beisammen, so denkt man so manchesmal: Ach, käme doch der Herr jetzt! Müßten wir doch nicht mehr auseinandergehen! Prüfen wir uns, inwieweit wir uns im Herrn freuen können! Es gibt auch Gotteskinder, die insgeheim meinen, daß es früher „schöner“ gewesen sei. Heute würden sie in den Gottesdiensten nicht mehr so viel hinnehmen. Wer meint, daß ein Zustand geändert werden müßte, vergißt leicht, daß die Ursache dazu meist von ihm selber herrührt; stellt er sich um, so wird aus einem Unzufriedenen gar bald einer, der wieder zufrieden ist.

Wie leicht liest sich die Mahnung: Freuet euch in dem Herrn!, aber Liebe und Freude lassen sich nicht befehlen, sie kommen aus dem Herzen, ja sie kommen nur aus einem Herzen, das dem Herrn gefallen will. Wo man die Brüder achtet, die Geschwister liebt, wo der eine den anderen höher achtet denn sich selber, kann die Freude nicht ausbleiben.

Wie köstlich ist es, wenn sich Gotteskinder einmal unversehens irgendwo begegnen — sie fühlen und empfinden eine Freude, die aus dem Herzen kommt! Des einen Freude ist auch die des andern, und auch das Leid wird gemeinsam getragen, steht doch in allen Geistgetauften *der Geist des Herrn, der alle eins sein läßt in der gleichen herzlichen Liebe*. In dieser Gesinnung wollen wir nicht nur begonnen haben, sondern auch vollenden. Dabei müssen wir vor Augen haben, daß diese Liebe in dem Maße wachsen muß, in dem wir einander näher kommen, einander näher kennenlernen und damit auch in mancher Unvollkommen-

heit tragen müssen. Die Freude am Herrn macht uns das möglich, denn seine Gnade ist es ja, die uns die Gerechtigkeit schenkt, die vor ihm gilt, und damit auch teilhaben läßt an all dem, was er den Seinen aus Gnaden zugedacht hat.

## Ich lege in Zion einen köstlichen Eckstein

Jesaja 28, 16

Wenn man einen edlen Freund oder einen guten Lebenskameraden sein eigen nennen darf, so wird man seine Zuneigung und Dankbarkeit auch einmal durch ein Geschenk zum Ausdruck bringen. Das geht dann mitunter auch über den Rahmen des Alltäglichen hinaus, denn ein treuer, aufrichtiger Mensch, in dem kein Falsch ist, ist ja auch eine Kostbarkeit. Mit Recht hat einmal jemand gesagt: Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn.

Wann immer wir Zeugnis bringen, halten wir nach edlen Menschen Ausschau; dabei haben wir das Wort vor Augen: Der Herr sieht das Herz an! (1. Samuel 16, 7.) So konnte schon manche wertvolle Seele für Gott gewonnen werden. Welche Freude erfüllt uns, wenn er Gnade gegeben hat und sein Wort auf einen fruchtbaren Herzensacker gefallen ist, wenn eine Seele den Weg zum Gnadenstuhl findet. Es ist immer wieder ein neues, wunderbares Erlebnis.

Wohl dem, dem die Tür zum Heil geöffnet werden kann!

Wer denkt da nicht an Matthäus 13, 45. 46., wo die Rede davon ist, daß das Himmelreich einem Kaufmann gleicht, der gute Perlen sucht? „Und da er *eine* köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles was er hatte, und kaufte sie.“ Eine gläubige Seele ist etwas Kostbares und vom Herrn für wert erachtet, daß er um ihretwillen sein Leben dahingegeben hat. Nun geht es ihm darum, unter den Menschen alle diejenigen zu finden, die fähig sind, seine Liebe zu erwidern, das Vertrauen, das er in sie setzt, zu rechtfertigen und sich um dessentwillen, was er den Seinen verheißt, von allem zu lösen, was diese Welt an vergänglichen Gütern bieten mag. Solchen Seelen kann er den Blick öffnen *für himmlische Güter*. Sie lassen sich durch das Wort seiner Boten führen und leiten und nehmen alles, was ihnen begegnet aus Gottes guten Vaterhänden . . .

Jesus hat noch niemals jemand zurückgestoßen, der ehrlichen Herzens zu ihm gekommen ist, seine Sünden bereut und bei ihm Zuflucht gesucht hat. Er will den Seinen *Vorbild* und *Lehrer* sein und geht ihnen in der *Gesinnung des Lammes* voran, zu der er auch ihnen verhelfen möchte. Das zu erkennen, ist nicht jedem möglich, denn der Mensch sieht, „was vor Augen ist“, und hält sich deshalb auch an das Sichtbare, an das, was er mit Händen greifen kann, was ihm mit seinem Verstand zu fassen möglich ist.

In Jesu hat der ewige Gott einen köstlichen Eckstein gegeben, auf den das ganze Erlösungswerk wohl gegründet ist. Wer sich da einbauen läßt und hineingebunden ist durch *das feste Band göttlicher Liebe*, der ist wohl geborgen. Mit Recht sagt Jesaja: „Wer glaubt, der fliehet nicht!“

Nach seiner Auferstehung gab der Sohn Gottes seinen Aposteln den Auftrag und auch die Vollmacht, das von ihm erworbene Verdienst zu verwalten und an seiner Statt den Menschen zu dienen. In Epheser 4, 8 lesen wir: „Er ist aufgefahen in die Höhe . . . und hat den Menschen Gaben gegeben.“ Wie glücklich sind wir, die kostbare Gabe des *Apostelamtes* zu besitzen, zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern aufschauen zu können! In demütiger Hingabe sind sie ihrem Sender ergeben, aus ihrem Mund vernehmen wir seinen Willen und die Gnade, die uns aus allem Anrecht des Fürsten dieser Welt löst.

Was wäre Gottes Werk ohne diese Gaben?

Mögen sie uns immer wertvoll und kostbar bleiben, bis wir im Vaterhaus geborgen sind!

Alle Gaben unseres Gottes sollen dazu dienen, die Seelen derer, die Gnade vor ihm gefunden haben, zu vollenden und herrlich zu machen. Die Krönung ihres Glaubens, ihrer Nachfolge und aller Hingabe, die sie ihr Leben lang in Gottes Gnadenwerk bewiesen haben, zeigte der Sohn Gottes dem Apostel Johannes, und wir lesen darüber in Offenbarung 14, 1–5: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn...“

Welch ein Zeugnis für die Getreuen, für die Erstlinge und Überwinder, die unbeirrbar den Weg des Lebens, so schmal er oft auch gewesen sein mag, bis zu Ende gegangen sind! Diese Seelen sind gekleidet mit der köstlichen Leinwand der Gerechtigkeit der Heiligen. Es sind wunderbare Worte, die der Apostel hören durfte: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.“ Selig werden die gepriesen, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind.

## Wachet, stehet im Glauben!

1. Korinther 16, 13

Sonntag, den 10. August 1975

Wir haben unter der Gnade und Liebe unseres Gottes und der zielsicheren Führung des Heiligen Geistes erleben dürfen, daß sich im Werke Gottes Kurskorrekturen erübrigen. Auf dem Schiff der Kirche Christi, das heute dem Heimathafen entgegenzieht, kann wohl der Steuermann ein anderer werden, das Schiff aber bleibt dasselbe, und die, die in ihm geborgen sind, wissen nach wie vor, daß sie das verheißene Ziel sicher erreichen werden.

Schon in der Zeit des Alten Bundes wurde Israel während seines Zuges durch die Wüste nach den Worten des Apostels Paulus durch den „geistlichen Felsen, der mitfolgte“, gespeist und getränkt (1. Korinther 10, 1–4); es war Christus, der dem Volke Gottes in der wunderbaren Erscheinung der Wolken- und Feuersäule voraufzog. Heute geht der Herr den Seinen ebenfalls auf dem Weg zur himmlischen Heimat voran, und zwar in denen, die er ihnen zum Segen gesetzt hat. Gottes Volk hat seine Hoffnung noch nie auf Menschenmacht und -weisheit gegründet, sonst wäre es manches Mal andere Wege gegangen. Seine Hoffnung war der Herr, der sich durch den Propheten Jesaja den Menschen mit den Worten vorstellte: „Ich, der Herr, das ist mein Name – und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“ (Jesaja 42, 8). So haben wir alle Ursache, vertrauensvoll der Zukunft entgegenzugehen, wenn wir auch wissen, daß noch manche ernste Prüfung auf uns wartet. Dabei wollen wir aber beachten: Wenn durch die Frühjahrsstürme ein Ast vom Baum gerissen wird, dann trifft es nicht die gesunden, sondern solche, die schon lange vorher dürr geworden sind! So kann es auch manchem Geistgetauften noch ergehen, bevor der Morgen der Ersten Auferstehung anbricht... Der Apostel Paulus schrieb in 2. Thessalonicher 2, 3., daß der Herr nicht kommen wird, es sei denn, daß zuvor der *Abfall* komme und der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens offenbar werde. Einerseits regt sich bereits *das Geheimnis der Bosheit*, auf der anderen Seite vollendet der Herr *sein* Geheimnis, seine Heiligen

und Geliebten in der Gemeinschaft derer, in der sein Geist waltet. Was hier in Wirklichkeit geschieht, ist der Welt verborgen. Mit Recht singen wir in einem unserer Lieder:

Sein Geheimnis heißt Gnade,  
und der Arme faßt's allein,  
und der Arme ist's gerade,  
der darf sprechen: „Sie ist mein...“ (Lied Nr. 593)

Die Apostel Jesu vermitteln uns nach dem Willen ihres Senders aus dem Verdienst Christi die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das wird von jeder gläubigen Seele empfunden. Wäre es einem Menschen möglich, mit seinem Verstand den ewigen Gott, den Schöpfer der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu erfassen, so würde Gott aufhören Gott zu sein. Es ist, wie wir in Hebräer 11, 6 lesen: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Nun kann einer, der einmal im Glauben angefangen hat, den Weg des Lebens zu gehen, nicht auf einer gewissen Erkenntnishöhe plötzlich anfangen, mit verstandesmäßigen Überlegungen weiterzukommen und das verheißene Glaubensziel damit erreichen zu wollen; er wäre von vornherein zum Scheitern verurteilt. Allein das Herz ist fähig, gläubig zu ergreifen, was uns der ewige Gott durch sein Wort anbietet. Diese Wechselwirkung hat der Apostel Paulus vor Augen, wenn er in Römer 10, 17 darauf hinweist, daß der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes kommt. Im Glauben haben wir den Weg des Heils betreten, im kindlichen Glauben werden wir ihn einzig und allein auch zu Ende gehen können.

Die Reichsgottesgeschichte zeigt uns, daß Gott den verheißenen Erlöser in Jesu gesandt hat. In ihm zog das Wort Fleisch an, es wohnte unter uns, wie der Apostel Johannes schreibt, und wir sahen seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14). Jesus hat nicht seinesgleichen auf Erden gehabt; allein in ihm begegnet uns der den Menschen verheißene Erlöser, und er hat den Seinen das Wort gegeben, daß er, wenn die Zeit erfüllt ist, wiederkommen und sie zu sich nehmen wird. Wir wissen, daß dieser Tag in die Nähe gerückt ist. Bis dahin wollen wir gläubig warten, denn das Warten der Getreuen wird Freude werden!

Die Getreuen des Herrn haben nie umsonst gewartet. Entwerten wir nicht alle unsere Gebete durch unseren Unglauben, wenn wir dem Gedanken Raum geben: Wird dich der Herr denn überhaupt hören? – Wissen wir, wie nahe der Augenblick ist, in dem uns zufallen soll, worum wir gebeten haben?

Der Herr kann alles, nur eins kann er nicht: *Er kann die nicht enttäuschen, die ihm rückhaltlos vertrauen!* „Alles, was ihr bittet im Gebet“, sagte Jesus, „so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen“ (Matthäus 21, 22). Der Glaube kommt, wenn die Zeit erfüllt ist, zum Schauen.

## Wer aber beharret bis ans Ende...

Matthäus 24, 13

Als die Jünger einst den Herrn fragten: „Welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft?“ (Matthäus 24, 3), gab er mancherlei Hinweise und sprach dann vom Heraufziehen einer großen Trübsal, deren Furchtbarkeit er mit den Worten deutlich machte: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22).

Dieses Wort hat gegenüber anderen Voraussagen einen dunklen Sinn; es offenbart zwar, daß Verhältnisse auf die Menschen zukommen, die viel Leid und Elend über sie bringen werden, aber es verschweigt, wie diese Verhältnisse selbst gestaltet sein werden sowie die Art der Trübsal; eindeutig ist nur, daß diese Tage um der Auserwählten willen verkürzt werden.

Wenn wir in die Reichsgottesgeschichte zurückblicken, auch in die von uns selbst durchlebten Zeitabschnitte, so wissen wir, daß Notzeiten niemals die Menschen von Gott wegführen. Ganz im Gegenteil, in solchen Situationen war und ist es immer noch so, wie dies Jesaja einmal sagen mußte: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchst du mich; wenn du sie züchtigst, so rufen sie ängstlich“ (Jesaja 26, 16).

Als es, um ein Beispiel zu nennen, dem alten Bundesvolk einmal gutging, fiel es von Gott ab, so daß er es in die Hände seiner Feinde geben mußte, dort aber, in der Gefangenschaft, an den Wassern zu Babel, klagten und weinten die Israeliten und schrien zu Gott, daß er ihnen helfe (Psalm 137). Und es blieb auch nicht so. Nach siebenzig Jahren sollte nach dem Willen Gottes die Gefangenschaft beendet sein (Jeremia 29, 10), und so geschah es schließlich. Aber es kehrten nur noch wenige, nämlich 42.360 Seelen (Esra 2, 64) zurück – sie hatten ihre Liebe und Sehnsucht zu Gott und ihrer Heimat bewahrt! Alle anderen waren in Babel heimisch geworden, hatten die heidnischen Sitten und Gebräuche liebgewonnen – und Gott, ihren Wohltäter, vergessen.

Das hat uns viel zu sagen.

Auch wir warten auf den Tag, an dem wir heimwärts ziehen dürfen ins himmlische Kanaan, leben aber noch in dem Babel unserer Zeit, in einer gottfeindlichen, ungläubigen Welt. Laufen wir nicht wie einst die Kinder Israel Gefahr, die Liebe und Sehnsucht zu unserer Heimat zu verlieren und in dieser argen Welt heimisch zu werden? Wie leicht läßt sich ein Herz von Weltseligkeit und Sinnenlust gefangen nehmen und büßt seine Seligkeit ein, so daß es schließlich von dem lebendigen Gott, dem himmlischen Vater, abfällt! Das ist vor allem dort möglich, wo sich die irdischen Verhältnisse so gestalten, daß es einem Gotteskind schwer wird, seines Glaubens zu leben. Die Ursache dazu muß nicht immer Trübsal, Verfolgung und Leid sein – Reichtum und Überfluß, Wohlleben und Sinnenlust sind weitaus größere Gefahren.

Die verschiedensten menschlichen Errungenschaften führen dazu, daß auch die Bedürfnisse steigen, man möchte das irdische Dasein so bequem wie irgend möglich gestalten. Das leibliche Wohlergehen und das Verlangen nach Genuß rücken bei den meisten Menschen mehr und mehr in den Vordergrund; wenn all ihr Wünschen und Wollen Erfüllung gefunden hat, sagen sie, gesättigt von allem, was ihnen die Erde mit ihrer Lust bieten kann: Was fehlt uns noch mehr! (Offenbarung 3, 17.)

All das geht auch an den Auserwählten nicht vorüber, und manches Gotteskind wird von diesem Sog mehr erfaßt, als es sich selbst eingesteht. Wenn der Herr die Gefährlichkeit der Trübsal mit den Worten kennzeichnet, daß in ihr kein Mensch selig würde, also in Gott selig bleiben könnte, so bedeutet das doch, daß auch seine Auserwählten schließlich diesen Gefahren erliegen müßten. Sonst wäre es ja nicht erforderlich, gerade um ihretwillen die Tage zu verkürzen!

Es wird also weniger eine irdische, sondern vielmehr eine *seelische* Not und viel Versuchung der vom Herrn angekündigten Verkürzung der Zeit vorausgehen. Gottesfurcht und Gottseligkeit werden immer seltener bei den Menschen gefunden, an ihre Stelle treten Gleichgültigkeit, Trägheit und Lauheit, und das stellen wir heute schon in einem erschreckendem Maße fest. Ein Dichterwort sagt:

Herr, laß mich hungern dann und wann, satt sein macht stumpf und träge, und schick mir Feinde, Mann um Mann, Kampf hält die Kräfte rege.

Das sind sie, die Zeichen großer Trübsal, die Zeichen unserer Zeit: *Sattsein*, *Abgestumpftsein* und *Trägheit* allem göttlichen Liebeswerben gegenüber.

Warnend und mahnend, aber auch ermunternd stehen über solchen Erscheinungen die Worte des Herrn: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Wer also in diesen Tagen, da Weltseligkeit und Sinnenlust von sich reden machen, da Unglauben und Torheit sich frecher brüsten denn je und die Gottesfurcht von Sünde und Frevel verdrängt werden, seines Glaubens leben und dem Herrn die Treue halten wird, der wird Errettung finden; „aber jene, die einem anderen nacheilen, werden groß Herzeleid haben . . .“ (Psalm 16, 4).

Möge der Herr unsere Seelen bewahren! Auf ihn allein vertrauen wir. Möge er uns auch immer einen klaren Blick für alle irdischen Verhältnisse schenken, damit wir das Ewige von dem Vergänglichen unterscheiden und seiner warten können – bis er kommen wird!

## Glaube, Hoffnung, Liebe

### 1. Korinther 13, 13

Der Mensch unserer Zeit untersucht alles, was ihm aus der Vergangenheit überliefert ist, darauf, ob sich daraus materieller Gewinn ziehen läßt. Wo immer er meint, dies nicht unmittelbar feststellen zu können, werden ihm die Dinge verdächtig. Mit den Begriffen Glaube, Liebe und Hoffnung kann die Welt nicht viel anfangen. Diese köstlichen Tugenden werden vornehmlich den Aposteln Petrus, Johannes und Jakobus zugeschrieben, den drei Jüngern, die Jesus mit auf den Berg der Verklärung genommen hat, und es ist wohl auch heute so, daß nur reine Herzen den Herrn schauen und in jedem Gottesdienst auf den Berg der Seligkeiten geführt werden können. Glaube, Hoffnung und Liebe, diese köstlichen Güter des Himmels, sind uns aus dem Gnaden- und Apostelamt zuteil geworden. Aus der Predigt der Apostel ist uns der kindliche Glaube, das Vertrauen zum Herrn gewachsen (Römer 10, 17), zu einer lebendigen Hoffnung wurden wir wiedergeboren (1. Petrus 1, 3) und die Liebe Gottes ist durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen worden (Römer 5, 5).

Alle Errungenschaften und Fortschritte unserer Zeit können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Welt auf Grund der zunehmenden Gottentfremdung einem Abgrund zusteuert; viele sind sich dessen schon bewußt, aber wer hätte die Kraft, dem Verhängnis zu begegnen? Wir finden kaum noch jemand, dem die Worte Glaube, Hoffnung und Liebe etwas bedeuten. Bei den meisten sind sie längst durch neue Begriffe ersetzt worden, dafür stehen dann Wissen, Planung und Erfolg! Mitunter hat man aber auch ihren Inhalt ausgetauscht. Aber gilt nicht für diese Zeit das Wort aus 1. Korinther 3, 19 in besonderem Maße? Da heißt es: „Dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott. Denn es steht geschrieben: Die Weisen erhascht er in ihrer Klugheit.“

Vor unseren Augen erfüllt sich, was Jesus im Hinblick auf die Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, gesagt hat: Die Liebe ist in vielen erkaltet, und die Ungerechtigkeit nimmt überhand (Matthäus 24, 12). Um so mehr soll uns da die Mahnung des Herrn vor Augen sein: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13.) Wir wollen uns all den Einflüssen gegenüber ver-

schließen, die uns dem Zeitgeist ausliefern möchten, und uns ein gesundes Glaubensleben bewahren. Ob man uns deshalb für rückständig erklärt, bedeutet uns wenig, denn unser künftiges Glück hängt nicht vom Urteil der Menschen ab, unter denen wir leben, sondern allein daran, wie der Herr über uns befindet. Wir sind nicht rückständig, sondern vorwärts Schreitende, und nicht zu Unrecht sagt ein altes Wort:

Der Weise ist der Zeit voraus,  
der „Kluge“ geht mit ihr auf allen Wegen . . .

Göttliche Weisheit ist, wie die Reichsgottesgeschichte lehrt, menschlichen Meinungen immer überlegen gewesen. Wir werden uns in den Auseinandersetzungen, die in vermehrtem Maße auf uns zukommen, um so besser bewähren, je mehr wir uns in den Tugenden Jesu finden lassen. Dabei soll es uns nicht kümmern, wenn wir um dessentwillen da und dort benachteiligt werden. „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt“, heißt es in 2. Korinther 4, 16., „so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“ Auch von uns muß manches in unserem eigenen Wesen erst erkannt werden, bevor wir uns darin vom Geist des Herrn erneuern lassen. Darüber hinaus wollen wir nicht müde werden, den Gegebenheiten menschlicher Ordnung gerecht zu werden und die uns übertragenen Pflichten ehrlich und aufrichtig, gewissenhaft und treu zu erfüllen. Werden wir dennoch da und dort zu Unrecht angegriffen, so wollen wir den Herrn für uns streiten lassen, wissen wir doch, daß die Rechte des Herrn den Sieg behält.

Aus unserem kindlichen Glauben ist längst ein festes Wissen geworden. „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist“, schreibt der Apostel Johannes, „und wisset alles“ (1. Johannes 2, 20). Damit steht auch unsere Hoffnung auf dem festen Grund des Glaubens. Sie ist eine andere als die dieser Welt, denn der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein (Sprüche 10, 28). Wie sollte auch jemand, der nichts anderes als den Tod vor Augen hat, eine begründete Hoffnung sein eigen nennen? Gott ist ein Gott der Lebenden, nicht der Toten! Seine Liebe umfängt uns auch hier im Erdental und gewährleistet uns, daß wir getrost sein dürfen und mit freudiger Erwartung in die Zukunft schauen können. Der Tag ist nahe, an dem der Herr kommt und sein Lohn mit ihm, und deshalb wollen wir uns, so oft wir dazu Gelegenheit haben, unter seinem Wort zusammenfinden und von ihm stärken lassen.

## Formularbestellung

Bis zum 1. September 1975 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1976 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und, wenn sie der Bezirksapostel genehmigt und unterzeichnet hat, an die untenstehende Adresse einzureichen.

Die Bestellungen sind bis spätestens 1. September 1975 einzusenden, da in Zukunft auch die Kirchenformulare über die Datenverarbeitung fakturiert werden und somit erst dann mit der Arbeit begonnen werden kann, wenn alle Bestellungen vorliegen.

Wir bitten, dies zu beachten, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1975

## Herr, ich warte auf dein Heil!

1. Mose 49, 18

Sonntag, den 17. August 1975

Welche Sehnsucht liegt doch in uns Gotteskindern, endlich mit dem vereinigt zu werden, der unsere Seele liebt! Jahrzehntlang hat uns der Herr von seiner Wiederkunft predigen lassen, und es gibt heute manchen, der – wie einst zur Zeit Mose – sagt: Ihr macht's zuviel! Ihr redet zuviel von dem Kommen des Herrn (vgl. 4. Mose 16, 3). Korah hätte damals besser gesagt: Uns ist es zuviel! Und das gilt auch für solche, die meinen, daß heute zuviel auf die Wiederkunft Jesu hingewiesen wird . . . Der Stammapostel Bischoff hat einst gesagt: In der letzten Zeit werden es die Kinder Gottes schwerer haben als die Geistgetauften in der Urkirche. Deren Anfechtungen, mögen sie nun wilden Tieren vorgeworfen worden sein oder auf dem Scheiterhaufen ihr Leben beschlossen haben, waren verhältnismäßig kurz. Viele waren wohl auch noch nicht lange versiegelt und standen somit in der ersten Liebe. Manches Gotteskind unserer Zeit geht den Weg unseres Glaubens schon jahrzehntlang; es ist gewiß gefestigt in seiner Erkenntnis – wie aber steht es mit der ersten Liebe?

Der Herr hat in der Reichsgottesgeschichte drei große Gnadenzeiten vorbereitet und gegeben. Die erste war zu Noahs Zeit. Damals brachte er keine Ernte ein, sondern rettete in Noah und seiner Familie einen Samen für die Zeit nach der Sintflut. Die zweite Gnadenzeit brach an, als der Sohn Gottes seine Lehrtätigkeit auf Erden begann, um zu helfen und zu retten, was damals zu retten war. Die dritte und letzte Gnadenzeit durchleben wir gegenwärtig. In der ersten Gnadenzeit redete der Vater selbst; in der zweiten Gnadenzeit war es der Sohn,

und in der dritten ist es der Heilige Geist, der heute durch die Apostel Jesu zu den Seinen redet. Es ist, wie Jesus gesagt hat: Ich will euch den Geist der Wahrheit senden, der wird euch an das Vergangene erinnern (Johannes 14, 26), das Gegenwärtige lehren und das Zukünftige offenbaren (Johannes 16, 13. 14).

Heute wird unser Glaube angefochten.

Der ewige Gott prüft unsere Gesinnung, denn allein auf diese wird es ankommen, ob wir am Tag des Herrn Gnade finden werden.

Als Samuel nach Bethlehem gesandt wurde, um dort den zukünftigen König zu salben, führte ihm Isai von seinen acht Söhnen einen nach dem anderen vor; sie waren alle gut gewachsen und hinterließen bei Samuel den besten Eindruck. Aber jedesmal, wenn Samuel meinte, den rechten gefunden zu haben, sagte der Herr, daß er ihn nicht erwählt habe. Schließlich brachte der Vater den letzten, den er selbst für den ungeeignetsten hielt, David, der draußen die Schafe gehütet hatte. Da sagte der Herr zu Samuel: „Auf! Und salbe ihn; denn der ist's.“ – Der Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. – Das ist ein unsagbarer Trost für alle Ehrlichen und Aufrichtigen, aber auch eine Warnung für alle Heuchler, die im Hause Gottes etwas anderes als allein das Heil ihrer Seele suchen.

Als Jakob seine Söhne segnete und jeden nach seinem Wesen bedachte, denn er kannte sie alle, ruhte er beim siebenten einen Augenblick; dann sagte er: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ – Er hatte noch keine klare Vorstellung von den göttlichen Verheißungen, die einst Abraham und Isaak gegeben waren.

Beispiellos war das Opfer Abrahams gewesen. Auf wen hätte er hinweisen können und wen hätte er sich zum Vorbild nehmen können, als der Herr ihn aufforderte, ihm seinen Sohn zu opfern?

Isaak war der Mann der stillen Liebe. Sein Herz war den göttlichen Verheißungen aufgetan, und er führte ein zurückgezogenes Leben. Wir lesen nicht viel von ihm, aber er offenbarte in hervorragender Weise, daß er Gott von Herzen liebhatte. Jakob meinte zunächst, alles auf seine Weise erreichen zu können, bis er in jener Nacht mit Gott rang und sagte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

Wer so gebetet hat, der kann auch sagen: Herr, ich warte auf dein Heil!

Wer aber noch nicht so gerungen und gebetet hat – woher sollte ihm da Hoffnung kommen? Eine Hoffnung muß doch auch begründet sein!

Ohne Grund kann niemand etwas hoffen oder erwarten. David wartete von einer Morgenwache zur anderen auf die Hilfe des Herrn. Simeon wartete im Tempel auf den Trost Israels, Joseph von Arimathia auf das Reich Gottes. Die Apostel warteten nach der Himmelfahrt Jesu auf die Verheißung des Vaters. Dann lesen wir auch, wie einzelne auf dies und das gewartet haben, und für unsere Zeit gilt, was der Apostel Paulus in Römer 8, 19 geschrieben hat: „Das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes.“

Denken wir nur an die Umweltverschmutzung – was leiden Tier und Pflanze unter der Qual, die der Mensch bereitet! Mit dem Offenbarwerden der Kinder Gottes wird sich alles ändern. Auch in der Welt kann man hin und wieder lesen, daß man von den kommenden Jahren mancherlei erwartet. In Lukas 21, 26 heißt es: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“ Die Kinder Gottes aber warten auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Und sollte sich ein Gotteskind ängstlich fragen, ob es auch mitkommen und das Ziel erreichen

werde, so möge es vor Augen haben, daß der Herr Jesus nicht gesagt hat: Ihr müßt sehen, daß ihr zu mir kommt, nein, er hat gesagt: Ich komme zu euch! – Es ist die köstlichste Verheißung, die der Herr den Seinen gegeben hat, und wir wissen, daß er zu seinem Wort steht.

## „Ein Beispiel habe ich euch gegeben...“

Johannes 13, 15

Beispiele sind im Leben eines jeden Menschen von hoher Bedeutung; was der Sohn den Vater tun sieht, prägt sich ihm schon im frühen Kindesalter ein und bleibt ihm auch mitunter sein Leben lang. Ist der Vater gläubig und gottesfürchtig, so gibt er damit seinem Kind ein Beispiel des Glaubens; wieviel Segen hat das gute Vorbild einer frommen Mutter gewirkt!

Jesus hat an den Herzen seiner Jünger gearbeitet mit dem Ziel, daß sie mit ihm und auch untereinander eins würden. Er wollte damit für die Arbeit des noch auszugießenden Heiligen Geistes die notwendige Voraussetzung schaffen; die Seinen sollten auf dem ihnen vorgezeichneten Weg sicher gehen können, damit nicht menschlicher Einfluß Boden gewinne und sein Gnadenwerk unter den Einfluß anderer Mächte komme. So lebte Jesus seinen Jüngern seine Lehre vor und lehrte sein Leben. Er wusch ihnen die Füße, er erniedrigte sich vor ihnen und diente jedem in selbstloser Liebe und Hingabe. Sein Beispiel sagte ihnen: Wie ich mich jetzt euch gegenüber verhalte, so sollt ihr einander immer begegnen, wenn ich nicht mehr bei euch bin! – Auch künftig sollte einer dem anderen in herzlicher Liebe ergeben sein, sollte einer den anderen höher achten denn sich selber. Das ist nur dort möglich, wo wahre und aufrichtige Demut in den Herzen wohnt. Das Beispiel Jesu verpflichtet die Seinen, ihm aus der Kraft des Geistes nachzueifern, aus dem er sein Leben geführt hat. So konnte er, als er diese Welt verließ, von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Sein Wandel, sein Streben war rein; aus der Kraft des Heiligen Geistes war es ihm möglich, allen Ansätzen einer Verführung zu widerstehen. Deshalb mußte auch sein Ende, der Tod am Kreuz, zu einem Triumph über Hölle und Tod werden.

In der heiligen Versiegelung haben wir diese Kraft Gottes, den Geist der Wahrheit und des Lebens, empfangen. In jedem Gottesdienst stärkt uns der Herr mit seinem Wort, hält uns mit ihm den Spiegel des Geistes vor, damit wir erkennen, wo wir gefehlt haben; immer wieder versöhnt er mit dem von ihm erworbenen Verdienst die Gerechtigkeit Gottes und enthebt uns allen berechtigten Anklagen des Teufels. Das Beispiel Jesu vor Augen, gehen wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder einen Weg, auf dem auch die Toren nicht irren können (Jesaja 35, 8). Es bedarf zu der unter Gottes Wort wachsenden Erkenntnis nur des guten Willens jedes einzelnen, das verheißene Ziel zu erreichen. Die Boten Jesu gehen den Kindern Gottes voran in gläubigem Eifern, und ihr Beispiel hilft ihnen, sich in den Wechselfällen des Lebens zurechtzufinden. So sind die Geistgetauften nie allein und den Anfechtungen und Verführungen der Finsternis hilflos ausgeliefert. Der Sohn Gottes hat einst zu Petrus, dem ersten Stammapostel gesagt: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32). Vorher hatte er darauf hingewiesen, daß der Teufel die Kinder Gottes wie den Weizen sichten würde. Daraus geht hervor, daß wir alle

der Bewährung ausgesetzt werden, bei dem aber, dem der Herr sein Werk in die Hände gelegt hat, immer Schutz und Rückhalt finden; von ihm kommt für alle Geistgetauften Stärkung und damit Trost und Kraft, er ist uns aber auch Beispiel und Vorbild, an das wir uns in allen Anfechtungen und Trübsalen halten können.

Jesus gab den Seinen auch einen Hinweis, wie sie sich untereinander verhalten sollten. Als ihn Petrus einst fragte, wie oft er seinem Bruder, der an ihm gesündigt hätte, vergeben müsse, erzählte er das *Gleichnis vom Schalksknecht* (Matthäus 18, 21–35). Niemand kann Gnade für sich in Anspruch nehmen wollen, wenn er nicht bereit ist, auch dem zu vergeben, der an ihm schuldig geworden ist. Als man einst ein Weib, das beim Ehebruch ergriffen worden war, vor ihn brachte, sagte er denen, die es verklagten: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“ (Johannes 8, 7.)

Woraus wurde dem Weib wirkliche Hilfe – aus der mit Recht wider sie erhobenen Anklage oder aus dem Wort Jesu: „Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich niemand verdammt?“ –

Als sie antwortete: „Herr, niemand!“, sprach Jesus: „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Johannes 8, 10. 11).

Der Sohn Gottes war und ist unser Fürsprecher beim lieben Gott, der Hohepriester, der uns vor ihm vertritt (Johannes 17, 9–20; Hebräer 5, 15. 16). Wir leben in der Überzeugung, daß wir in Kürze das Wiederkommen Jesu erwarten können. Der Stammapostel und die ihn umgebenden Apostel und Brüder geben uns ein Beispiel im Hinblick auf das Einssein im Sinn und Geiste Christi, auf die Reinheit der Lehre und die Liebe zu Gottes Werk. Eifern wir ihnen nach, so werden wir auch würdig werden, dem allem zu entfliehen, das da geschehen soll, und mit Freuden vor dem Angesicht Jesu stehen zu können.

## Hindernisse

1. Mose 24, 56

Sonntag, den 24. August 1975

Es gibt auf dieser Erde wohl keinen Menschen, der sich im Leben behaupten kann, ohne Hindernisse überwinden zu müssen. Selbst im Pflanzen- und Tierreich zeigen sich gewisse Widerstände, sei es beim Samenkorn, das sich durch die Erdkruste Bahn bricht, oder beim Vogel, der sich gegen den Sturm behauptet. Ein Sprichwort sagt: Nur gesunde Fische schwimmen stromaufwärts! – Somit ist alles, was Leben hat und vorwärtsstrebt, dem Kampf ausgesetzt. Wer aufhört zu kämpfen, hört auf zu existieren. Menschen, die meinen, es sei besser, einem gemüthlichen Dasein den Vorrang zu geben, irren sich. Früher oder später müssen alle erkennen, daß der Wandel auf dem Weg des geringsten Widerstandes kein Glück bringt, ebensowenig ein Ausruhen „auf seinen Lorbeeren“, den bisher erreichten Erfolgen.

Auf geistigem Gebiet hat der treue Gott bis heute die Menschen nicht im unklaren gelassen über seinen Heils- und Erlösungsplan. Er handelt immer noch nach den Worten: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8). Die „Augen Gottes“ sind seine Knechte, vornehmlich die Apostel Jesu, die uns in heiligem Eifer dienen und auf dem schmalen Weg des Lebens vorangehen.

Schon zu Noahs Zeiten war es notwendig, in den göttlichen Schranken zu laufen und die aufkommenden Hindernisse zu überwinden. Da aber das Dichten und Trachten der Menschen immerdar böse war und sie dem Prediger zur Gerechtigkeit nicht glaubten, kamen sie in der Sintflut um. Noah hingegen wurde mit den Seinen in der Arche errettet.

Auch Abraham stellten sich mancherlei Hindernisse in den Weg, doch hat er sie meisterhaft bezwungen. Denken wir nur an die Begebenheit mit Lot und an die Opferung Isaaks! Ganz groß steht uns das Erleben von Elieser, dem ältesten Knecht Abrahams, vor dem Geist. Nichts konnte ihn an der Erfüllung seines Auftrags, Isaak eine Braut zu werben, hindern. Als er seinen kindlichen Glauben und das Vertrauen erfüllt sah, rief er aus: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Auch Rebekka ließ sich nicht hindern, sondern bekannte: „Ja, ich will mit ihm“ (1. Mose 24, 58). Sollten wir denn anders handeln? Nein, wir tun es den edlen Vorbildern von einst bis heute gleich. –

Jakob hat die Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, anders überwunden als sein Bruder Esau. Nachdem Jakob im Kampf mit Gott und den Menschen obgelegen war, bekam er dafür den Namen „Israel“ (= Gottesstreiter). Esau dagegen ging für immer des Erstgeburtssegens und des Erstgeburtsrechts verlustig.

Viel wäre zu sagen von Mose, Josua und den Propheten. So galt es, um nur einige Beispiele zu nennen, das Rote Meer zu durchqueren, die einunddreißig Könige zu besiegen, Jericho einzunehmen und den Kampf gegen die falschen Propheten zu bestehen. Unvergeßlich ist uns David geworden, der mit des Herrn Hilfe den Riesen Goliath bezwang.

In hinterhältiger Weise wollte die damalige Geistlichkeit Jesum in der Erfüllung seines Auftrags hindern. Er aber erkannte die Geister allesamt und ließ sich nicht einschüchtern. Zielbewußt ging er seinen Weg, ob ihm die Menschen zujubelten oder vor Pilatus mit dem Ruf „Kreuzige ihn!“ ihre wahren Absichten, ihn zu töten, offenbar werden ließen. Immer hat Jesus dem Fürsten der Finsternis gegenüber klare Stellung bezogen. Wenngleich er oft versucht wurde, konnte ihn niemand verführen. Zuletzt hat Jesus, der Fürst des Lebens, den Teufel, den Fürsten des Todes, besiegt.

Gestärkt durch Jesu Sieg und Vermächtnis gingen die ersten Apostel und Gotteskinder unbeirrt ihren Glaubensweg. Im scheinbaren Unterliegen haben auch sie gesiegt.

Wundern wir uns nicht, wenn die finsternen Mächte in unseren Tagen manche Bollwerke aufrichten! Der Teufel weiß, daß er nur noch wenig Zeit zur Verfügung hat. Darum wütet er mitunter so sehr. Doch wir handeln nach dem Grundsatz: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12). In diesem Bewußtsein und angesichts der Tatsache, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben (vgl. Epheser 6, 12. 13), suchen wir die gefährlichen Hürden unserer Zeit, also die Hindernisse, die sich uns entgegenstellen, zu überwinden. Einige davon sind: Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit, Interesselosigkeit, Augenlust und Fleischeslust. Schließlich versäumen wir keinen Gottesdienst mutwillig; denn es könnte gerade in diesen Augenblicken der Herr kommen, um die Überwinder zu sich zu holen. Dann aber müßten die von untenher Überwundenen zurückbleiben. Allein durch die Beständigkeit in der Apostel Lehre, der Gemeinschaft sowie im Brotbrechen und Gebet werden wir vor ewigem Schaden bewahrt. Und nur in dieser Verbindung fließen uns Kräfte zu, die es ermöglichen, den guten Kampf des Glaubens mit Erfolg bis zum Ziele führen zu können.

# Kinder des Lichtes

## 1. Thessalonicher 5, 5. 6

Licht und Finsternis sind Zustände, die einander ausschließen. Wenn der Apostel Paulus in 2. Korinther 6, 14 die Frage aufwirft, was für eine Gemeinschaft das Licht mit der Finsternis haben könne, so kann es darauf nur eine Antwort geben: Gar keine!

Der Herr Jesus hat die Seinen einmal *Kinder des Lichtes* genannt. Er sagte von sich selber: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12.) und ein gleiches auch von den Männern, die als Botschafter an seiner Statt unter den Menschen wirken sollten. Der Stammapostel Schmidt hat das Volk Gottes einmal zu Beginn eines Jahres ermahnt: Schaut auf das Licht und nicht in die Finsternis! und damit auch einen für alle Geistgetauften wichtigen Hinweis gegeben, der zu keiner Zeit übersehen werden sollte. Die Kinder dieser Welt, von denen wir umgeben sind, haben sich von Gott abgekehrt. Wer aber das Licht im Rücken hat, kann vor sich nur Schatten haben. So wandeln die meisten Menschen in der Finsternis und sind damit auch all den Gefahren ausgesetzt, die sich für sie daraus ergeben.

Wie leicht stößt man sich in einem Raum, in dem es finster ist, wie leicht tut man einander weh und kommt dabei noch zu Fehlurteilen und Anschuldigungen, die sich, weil sie in Unkenntnis des wahren Sachverhaltes ausgesprochen wurden, am Ende doch nicht halten lassen. In der Finsternis haben alle Geister, die in ihr heimisch sind, leichtes Spiel. Wir sehen schon in der Natur, daß viele Raubtiere das Dunkel der Nacht bevorzugen. Sie scheuen das Licht und bleiben den ganzen Tag in ihren Verstecken, senkt sich aber die Finsternis über das Land, so wagen sie sich hervor und gehen auf Raub aus. Mancher, der sich leichtfertig in dunkler Nacht auf den Weg begab, ist schon ihr Opfer geworden. Ähnlich ist es auch bei Menschen, die das Licht scheuen; sie treiben ihr Unwesen, wenn es Nacht geworden ist und sie ihre wahren Absichten verbergen können.

Gotteskinder sind vom Herrn gelehrt; sie erkennen das Vorhaben des Teufels und durchschauen ihn, denn sie sind von der Finsternis zu dem wunderbaren Licht der Lehre Jesu berufen, in ihnen spiegelt sich „des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Gesicht“ (2. Korinther 3, 18). Vom Aufgang der Sonne (Offenbarung 16, 12) bis zu ihrem Niedergang steht Gottes Volk im Zeichen des Lichtes, und es leuchtet ihm bis auf den vollen Tag der Heimkehr ins obere Kanaan. Gotteskinder wandeln im Licht, und im Licht des göttlichen Wortes verfügen sie auch über die Erkenntnis, die notwendig ist, den Verlockungen dieser Welt zu begegnen. So sind sie imstande, den Geistern der Finsternis zu widerstehen und sich durch Gottes Wort für den großen Tag bereiten zu lassen, an dem sie heimkehren werden.

Wir singen in einem unserer Lieder:

„Suche Jesum und sein Licht,  
alles andre hilft dir nicht!“ (Lied 203)

Mancher hat schon vorgegeben, anderen den rechten Weg zeigen zu können und sich nachher doch als Irrlicht erwiesen! Welch ein Unterschied besteht zwischen dem Bemühen des Herrn, die Seinen zu dem Erbteil der Heiligen im Licht zu bereiten, und der Absicht des Teufels, des Fürsten der Finsternis, die Menschen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu täuschen und zu betrügen! Dazu verstellt er sich oft auch als ein Engel des Lichts (2. Korinther 11, 14). Er

weiß inzwischen, daß er nicht mehr viel Zeit hat. So setzt er alle seine Kräfte ein, einmal um diejenigen, die ihm schon gehören, immer mehr an sich zu fesseln, zum anderen will er aber auch uns, die der Herr durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte hat, wieder gewinnen. Viele sogenannte Fortschritte und Errungenschaften unserer Zeit sollen dazu herhalten, das irdische Leben immer „lebenswerter“ zu machen, die Stimme des guten Hirten zu übertönen und das Angebot der Apostel Jesu in den Hintergrund zu drängen. So wurde in der sogenannten christlichen Welt aus dem Trachten nach dem, was droben ist, vielfach der Versuch, sich hier auf Erden einzurichten und dem Namen Christi damit zu genügen, daß man sich in allerlei guten Werken finden läßt, mit denen aber nicht die Gerechtigkeit erworben werden kann, die vor Gott gilt. Spätestens am Ende des Lebens ist dieses Blendwerk vorüber. Zurück bleibt grauenhafte Leere und ewiger Tod. Offenbarung 3, 17 läßt darüber keinen Zweifel. Der Herr hat aber auch vorausgesagt, daß sich der Sehenden Augen nicht blenden lassen werden (Jesaja 32, 3); sie haben zwischen Sein und Schein unterscheiden gelernt.

Wir sind dankbar, daß uns der ewige Gott die Augen öffnen konnte, daß wir den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Licht und Finsternis nicht nur wahrnehmen, sondern uns auch haben entscheiden können, den Weg des Lichtes zu betreten. Und wir wollen darauf beharren, bis wir das Ziel erreicht haben.

## Bewahr dem Herrn die Treue!

Weisheit 3, 9

Sonntag, den 31. August 1975

Das Volk des Herrn ist ein Volk des Glaubens. Es wird durch den Heiligen Geist gelehrt, zubereitet und hineingeführt in die hohen göttlichen Erkenntnisse. Diese Arbeit schafft in den Herzen der Gotteskinder einen kindlichen Glauben und eine Gewißheit, denn der kindliche Glaube kommt aus dem Wort der göttlichen Predigt. Aus diesem wiederum erwächst eine lebendige Hoffnung. Sie ist also die Tochter des Glaubens. Daraus geht dann die Treue hervor, denn die Getreuen warten auf die große Verheißung des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Was ist denn Treue? Die Tugend, mit festem Willen das zu halten, was man gelobt und versprochen hat! Da steht die große Stunde vor unserem Geiste, in der uns ein lebender Apostel seine Hand auf unser Haupt gelegt hat. Dadurch haben wir den Heiligen Geist empfangen und dabei unserem Gott das Gelübde der Treue bezeugt. Auch an unserer Konfirmation war das der Fall. Wir haben dem lieben Gott gelobt, unseren Willen unter seine Hand und seinen Willen zu stellen. Wie wunderbar wird uns der göttliche Wille durch unseren Stammapostel, die Apostel und Diener nahegebracht. Dabei wollen wir uns immer wieder prüfen! Befolgen wir den Willen Gottes im Gehorsam und in der Treue, so beseelt ein großer Friede unsere Herzen, und wir wissen, die Stunde naht, in der diese Treue gekrönt wird mit der Krone des ewigen Lebens. Wir denken dabei an die tiefen Worte: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Wir wollen in der Treue ausharren bis zuletzt, sei

es bis zum Tag des Herrn oder der Stunde, in der der Herr das eine oder andere Gotteskind noch zuvor heimrufen sollte.

Wenn wir uns mit der Frage beschäftigen: Warum hat der Herr einen solchen Lohn auf die Treue gesetzt und nicht auf irgendeine andere Tätigkeit, so gibt uns Gott auch die Erkenntnis, daß man eben die Treue in allen Lebenslagen und Verhältnissen beweisen kann, sei es in der arbeitsreichen Jugendzeit oder im arbeitslosen Alter, in der Werkstatt oder auf dem Krankenlager. Treu kann ein jeder sein, wo er sich auch befinden mag. Hätte der Herr Jesus zum Beispiel gesagt: Wer arbeitet bis ans Ende, der wird die Krone des ewigen Lebens erhalten, so wäre das für solche, die infolge eines Unglücksfalles oder einer Krankheit arbeitsunfähig geworden sind, eine trostlose und trübselige Sache. So aber kann ein jeder seine Pilgerreise getrost fortsetzen, weil er weiß, es kommt auf die Treue an im Großen und im Kleinen, wir wollen treu sein auf jedem Platz, wo immer wir aus Gnaden stehen dürfen. Der Treue geht in Freuden den Überwinderweg. Es hat auch nicht ein jeder gleiche Fähigkeiten und Gaben, treu aber kann ein jeder sein! Deshalb hat der Herr den Lohn nicht der menschlichen Tüchtigkeit, sondern der Treue zugeschrieben!

In welcher unverbrüchlichen Treue zum Herrn geht uns der Stammapostel voran! Darin wollen wir ihm nacheilen, Schritt halten, treu im Glauben, in der Nachfolge, im Glaubensgehorsam, in der Liebe und im Vertrauen sein. Dann erfüllt sich das Wort: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält, und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten“ (Weisheit 3, 9). Schon der König David sagte: „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, und habe gerne fromme Diener“ (Psalm 101, 6). So schauen auch die Augen des Herrn auf die treuen Diener und Gotteskinder auf Erden, und er überschüttet sie mit seinem Segen. Wie groß wird der Augenblick sein, in dem wir den Ruf vernehmen werden: „Kommet her ihr Getreuen, und geht ein in die ewige Herrlichkeit!“

So gehen die Kinder Gottes in unverbrüchlicher Treue die letzte Strecke unseres Heimweges und lassen sich nicht aufhalten in dieser Welt, wo soviel Unglaube, Untreue und Gottlosigkeit offenbar ist. Alle Herzen, in denen diese Treue steht wie ein Felsen, können mit dem Apostel Paulus sagen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ (Römer 8, 35.) Er sagt weiter: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserem Herrn“ (Römer 8, 38. 39).

So steht es auch heute in der größten Erwartungszeit in den Herzen der Getreuen des Herrn. Was uns noch begegnen mag und was von unserem himmlischen Vater noch zugelassen wird, bis zu jenem Augenblick, an dem wir durch die Tore in die ewige Heimat eingehen zum großen Fest des Hochzeitsmahles, wissen wir nicht. Es ist auch gut so. Wir wollen aber treu sein und treu bleiben bis zum letzten Augenblick.

„Bewahr dem Herrn die Treue, o Braut, es währt nicht lang,  
dann kommt der Herr aufs neue in seinem Hochzeitsglanz.  
Er kommt in Pracht und Herrlichkeit. O wache, daß du bist bereit!  
Halt aus, halt aus, o Braut des Herren, halte aus!“ (Lied 379)



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1975

### Gott, unser Schild

Psalm 84, 10–13

Sonntag, den 7. September 1975

In den Psalmen, die der König David dem Herrn gesungen hat, finden wir so manches Loblied; David war sich der Gnade bewußt, mit der ihm Gott begegnet ist, und wenn er auch in seinem Leben nicht immer alles recht gemacht hat, so standen über all dem doch sein Glaube und seine Treue, mit der er vor dem Herrn wandelte. Von der Herde hatte ihn Samuel weggeholt und zum König gesalbt – wir finden hier manche Parallele zu uns, die wir durch die Versiegelungstat Gesalbte des Herrn geworden sind und dadurch zu dem königlich-priesterlichen Geschlecht zählen, das der Herr nach der Wahl seiner Gnade aus den Menschen ersehen hat. Auch wir sind nicht ohne Fehler, auch wir haben unsere Unvollkommenheiten und Schwächen; aber gleich David wollen wir nicht müde werden, die Gnade und Kraft unseres Gottes zu rühmen und uns zu ihm zu halten.

In diesem Psalm ist die Rede von den Vorhöfen des Hauses Gottes, und unser Blick wird dabei unwillkürlich auf den Tempel von Jerusalem gelenkt. Manches großartige Gebäude ist in der alten Zeit geschaffen worden, und die Überreste sind da und dort noch zu sehen. Im Mittelpunkt der Gottesverehrung aller Juden stand der Tempel des Alten Bundes. Ihre Sehnsucht richtete sich auf Zion; dort hat Salomo, Davids Sohn, später eine Anbetungsstätte von unerhörter Pracht erstehen lassen. Da mag die Sehnsucht tausend Tage vorher schon danach verlangt haben, einmal nur einen Tag in die Vorhöfe zu kommen; und tausend Tage danach mag man immer noch von dem einen Tag im Hause des Herrn ge-

sprochen haben . . . Wer hätte nicht lieber Türhüter dort sein wollen, als daß er in den Hütten der Gottlosen wohnte?

Es gibt mancherlei Häuser in dieser Welt. Wir wissen von einem Gefängnis, daß es kein Haus ist, in dem man das Glück sucht oder finden kann. Es gibt auch Krankenhäuser, und gewiß wird sich auch dorthin niemand wenden, um da ein angenehmes Leben zu finden. Darüber hinaus gibt es aber auch noch andere Häuser in einer Stadt, und wer wollte behaupten, daß sie alle voller Trübsal und Leid wären? Wir finden in ihnen auch Menschen, die in Frieden und Freude ihr Leben verbringen, aber mag das irdische Glück noch so groß sein, es hat doch keinen Bestand in dieser Welt . . .

Das einzige Haus, in dem man ewiges Glück und eine bleibende Seligkeit finden kann, ist die Stätte, an der uns die Boten Jesu begegnen und uns aus seinem Geiste dienen. Wir müssen uns nicht erst durch tausend Tage hindurchfinden, um einmal dort zu sein, wohin uns das Verlangen nach dem Wort der Wahrheit zieht. Uns steht das Haus des Herrn zu allen Gottesdiensten offen. Wie lange aber reicht das, was wir dort empfangen?

Einmal hat sich dort das für uns so Entscheidende vollzogen – wir sind in den Lebensbereich des Sohnes Gottes eingeführt worden, und von da an hat uns dann seine Kraft geführt, seine Gnade getragen und sein Wille regiert. Vergessen wir aber auch nicht, daß sich nicht jeder in diese Gesinnung hat führen lassen! Bei manchen war der Anstoß so gering, daß er gar bald die Gnade nicht mehr zu schätzen wußte, die ihm im Hause Gottes zuteil wird. Aus irgendeiner Ursache, die im Hinblick auf die Ewigkeit kaum ins Gewicht fällt, ist dann der Entschluß gefaßt worden, das Haus Gottes nicht mehr aufzusuchen. Anders war es oft bei denen, die hier im Leben Hab und Gut, Gesundheit, Freunde und Verwandte hingeben mußten, dafür aber festhielten, was ihnen der Herr anbot. Mag kommen, was da will – solange wir Zutritt zum Altar des Herrn haben, haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und den Seinen! So denken solche Gotteskinder, und sie stellen immer wieder fest, daß sich der Herr zu ihnen hält.

Schätzen wir diese Gemeinschaft doch immer richtig ein!

Was nehmen wir aus den Stunden, die wir gemeinsam unter Gottes Wort verbringen, mit in die Woche hinein, und wie lange hält es vor? In welcher Verfassung bewegen wir uns schon am Montag oder Dienstag? Sollten wir nicht die Glaubenshöhe halten, bis wir wieder unter die Bedienung aus seinem Geiste kommen können? Haben wir nicht Kraft genug empfangen, uns nach dem Willen des Herrn zu bewähren? Der Schritt in die Welt hinein ist leicht getan, und gar bald ist dahin, was der Herr durch sein Wort in uns an Frieden und Freude, Zuversicht und Vertrauen aufgerichtet hat. Und wie weit ist so mancher dann von jener Einstellung entfernt, daß ein Tag in der Gemeinschaft der Kinder Gottes und unter dem segensreichen Wirken des Heiligen Geistes mehr ist, als das, was uns da draußen in der Welt entgegengebracht wird.

Wenn wir uns in unserem Alltag umschaun, so kann es uns nicht entgehen, daß so vieles, was uns hier auf Erden von alters her vertraut war, der Auflösung entgegengeht. Mancher junge Mensch lebt sich mit großer Selbstverständlichkeit in eine Welt perfekter Technik hinein, was aber erfüllt sein Inneres? Es ist nicht alles nur „technischer Ablauf“, auch der Mensch ist mehr als eine komplizierte Maschine; aber wer sieht heute noch hinter die Dinge? Was macht den Menschen heute noch froh und zufrieden? Wer hört noch gerne, daß Verzicht und Opfer etwas Großes sein, daß Barmherzigkeit das Wesen einer edlen Seele widerspiegeln kann? Herzengüte, eine der edelsten Eigenschaften, wird nur zu oft als altmodisch abgetan; daran verdient man nichts, und weil man nichts daran verdient, wäre es töricht, sich darum zu bemühen . . .

Dahin leuchtet das Wort des Herrn, der Strahl der Gnadensonne Christi mit ihrer Kraft. Sie erfüllt unsere Herzen nicht nur mit menschlicher Güte, nein, wir haben die Liebe unseres Erlösers begriffen und ergriffen. Uns sind die Kräfte seines Lebens nicht fremd, weil wir täglich damit umgehen und uns darum bemühen, selbst auch die Früchte seines Geistes zu offenbaren. Deshalb verstehen wir jenen König, der in einer für die heutige Welt wohl überschwenglichen Weise einen Tag in den Vorhöfen des Hauses Gottes tausend anderen entgegenstellt, die er in der Welt verbracht hat. Von heiligem Eifer ergriffen und voll des Glückes der Gemeinschaft mit seinem Gott, preist er die *Gnade*, die ihm damit widerfahren ist, obwohl es noch keine Lebensgemeinschaft mit dem Herrn war, wie sie allein durch den Heiligen Geist bewirkt wird. In dieser Gemeinschaft aber leben wir, und deshalb dürfen wir um so mehr mit ihm rühmen: „Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt!“

## Halte, was du hast!

Offenbarung 3, 11

Erst im Tausendjährigen Friedensreich, wenn der Teufel gebunden ist und der Sohn Gottes als König aller Könige regiert, wird der Fluch von der Erde genommen und noch einmal ein paradiesischer Zustand geschaffen werden, in dem den Menschen das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt und das ewige Leben in der Gemeinschaft mit Gott angeboten wird. Der Prophet Jesaja weissagte, daß die Menschen ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen werden. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, „und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen“ (Jesaja 2, 4). Zunächst aber wird die Braut Christi vollendet und von ihrem Bräutigam Jesus heimgeführt werden, es findet die Erste Auferstehung statt. Die Hochzeit im Himmel umfaßt den Abschnitt, der in Offenbarung 12, 12 beschrieben ist: „Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer!, denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“ In Jesu sind alle Gottesverheißungen Ja und Amen, Gott zu Lobe durch uns (2. Korinther 1, 20). Es wird sich also alles ohne Einschränkung erfüllen.

Jeder Abschnitt hat seinen Anfang, die Zeit des Durchschreitens – und sein Ende! Heute stehen wir im Auslaufen der Gnadenzeit. Der Unterschied zwischen dem Beginn und der Vollendung eines Werkes ist unverkennbar, so ist es auch im Erlösungswerk unseres Gottes!

Als vor etwa 140 Jahren das Wort des Propheten Joel erfüllt wurde: „Und ihr, Kinder Zions, freuet euch und seid fröhlich im Herrn, eurem Gott, der euch Lehrer zur Gerechtigkeit gibt und euch herabsendet Frühregen und Spätregen wie vorhin“ (Joel 2, 23), da nahm das Werk Gottes als Schlußkirche seinen Anfang. Es war der Beginn der siebten Zeit, in der sich der Gottessohn der Gemeinde Laodizea vorstellt mit den Worten: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an“ (Offenbarung 3, 20). Weiter sagte er: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Die Seelen, die Gott zu seinen Kindern erwählte, haben nicht nur Jesu Ruf gehört, sondern

haben ihn auch befolgt. Durch die Aufnahme der von Jesu nun wieder gesandten Apostel haben sie den Sohn Gottes selbst aufgenommen! Und das von ihnen aus dem Heiligen Geist gesprochene Wort ist das angebotene Gold der Wahrheit! Dieses Gold muß gekauft werden. Dafür müssen Zweifel, Besseres, Vorurteile, eigene Ansicht und Meinung in Zahlung gegeben werden, um dieses Gold der Wahrheit zu gewinnen. Werden diese Werke des Verstandes nicht hingegen, so bleibt es dem Menschen versagt, den Erlösungswillen Gottes zu erfassen. Seinen Aposteln gab Jesus die Macht, den Gläubigen den Heiligen Geist zu spenden und ihnen ihre Sünden zu vergeben. Das weiße Kleid der Gnade verdeckt ihre Blöße. Sie brauchen sich nun nicht mehr zu schämen, wenn sie vor Gottes Angesicht treten; sie haben mit Jesu Gemeinschaft und genießen sein Fleisch und Blut, in ihnen steht sein Leben. Auch bietet der Sohn Gottes Augensalbe an, um recht sehen zu können. Er sagte: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein; ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein“ (Matthäus 6, 22. 23). Kein Mensch kann also auf das verzichten, was Jesus heute noch durch seine Apostel anbietet, wenn er auf ewig beim Herrn sein will. So war der Anfang des wiederaufgerichteten Erlösungswerkes Gottes in der Endzeit; so ist aber auch der Anfang jeder Gotteskindschaft!

Nunmehr steht die Braut Christi in der Zeit ihrer Heimführung, ihrer Vollendung. Da gelten die Worte ihres Seelenbräutigams Jesus: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Die Worte Jesu: „Halte, was du hast!“, sind ein Hinweis darauf, daß von den Seinen eine Zeit durchlebt werden muß, in der eine Vermehrung dessen, was man hat, *nicht mehr möglich ist*. Glaubt ein Kind Gottes an das Kommen Jesu und hat es sich ganz darauf eingestellt, so läßt sich dieser Glaube nicht mehr steigern – es fehlt nur noch die Erfüllung! Wenn Jesus an anderer Stelle sagte: „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15), so kann auch niemand mehr tun, als daß er diesen Rat befolgt. Er muß nur wach bleiben und das Kleid der Gnade bewahren! Die Knechte, denen der Herr zwei und fünf Zentner austeilte, hatten das volle Maß des ihnen Möglichen erreicht – sie hatten das Empfangene verdoppelt! Das hielten sie, bis der Herr sie forderte, und sie durften nun hören: „Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen unterscheiden sich die törichten von den klugen nur in einem Punkt: „Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen“ (Matthäus 25, 3. 4). Öl war in der vorausgegangenen Zeit zu erhalten – als der Bräutigam kam, nicht mehr; nunmehr war es dafür zu spät!

Die gottfeindlichen Geister bemühen sich, uns das, was wir empfangen haben, zu rauben. Wir können auch verlieren, was wir erarbeitet haben (2. Johannes 8). Würden wir nicht beharren bis ans Ende, wären die dafür gebrachten Opfer und alle aufgewendete Mühe doch umsonst. Deshalb spricht der Bräutigam Jesus seiner erwählten Braut stets neuen Mut zu mit den Worten: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36).

In diesem Glauben gehen der Stammapostel und seine Mitapostel sowie die treuen Brüder den Kindern Gottes voraus. Der Herr wird an seinem Tag einem jeglichen der Seinen die gehaltene Treue lohnen.

## Die Gnade und heilsame Züchtigung auf dem Weg zur Herrlichkeit

Titus 2, 11–13

Sonntag, den 14. September 1975

Die Gnade Gottes ist zunächst allen Menschen erschienen. Nicht alle haben sie ergriffen. Es werden sie auch heute und in Zukunft nicht alle ergreifen. Der Prophet Jesaja stellte die Forderung: „Mache dich auf, werde licht!“ (Jesaja 60, 1.) Es haben sich aber nicht alle aufgemacht.

Jesus Christus hat sich in seiner großen Liebe mit folgenden einladenden Worten an die Menschen gewandt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Auch im Johannes-evangelium lesen wir die Worte des Herrn: „... und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Es sind aber nicht alle zu ihm gekommen und bei ihm geblieben.

Die große Menge der damaligen Menschen hätte den Sohn Gottes am liebsten zum König gemacht, nachdem er einmal viertausend mit wenig Brot gespeist hatte. Die Pharisäer, die Schriftgelehrten und die Klugen jener Zeit haben ihn verachtet und zum Schluß derart gehaßt, daß sie nicht eher ruhten, bis der Herr am Kreuz hing. Andere sind eine kurze Zeitspanne mit ihm gegangen und sahen in ihm einen Propheten oder frommen Mann. Petrus aber konnte bezeugen und sagen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 15). Johannes', des letzten Apostels der ersten Zeit, Erkenntnis war so groß, daß er sagen konnte: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Ist denn der Herr unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche nicht in voller Gnade und Wahrheit im Gnaden- und Apostelamt begegnet? Sie hatten die unverdiente Gnade, ihn in seinen Gesandten zu erkennen. Sie haben ihn aufgenommen und sind bei ihm geblieben, denn sie blieben beständig in der Apostel-Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42).

Jesus, der das A und das O ist, sagt auch uns am Abend der Kirche Christi: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Er sagte auch: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Bei seiner Himmelfahrt hat er diesen Weg nicht aufgehoben. Er hat Vorsorge getroffen, daß dieser Weg in den von ihm gesandten Aposteln seine Fortsetzung fand nach den Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). In den Gesandten des Herrn ist der Geist des Lebens vorhanden und tätig; er zeigt uns den Weg an und gibt uns das Leben. Sie sind gesandt und ausgerüstet mit der Macht, Sünden zu vergeben. Diese göttliche Macht und Autorität ist offenbar, sichtbar und greifbar. Mit dem Verdienst Christi sind sie dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz. Wir dürfen nie vergessen, daß kein Mensch ohne Sünde durch einen Tag gehen kann. Vor Gott sind wir alle offenbar. Es gibt auf Erden kein Plätzchen und keine dunkle Ecke, in der man vor dem Herrn verborgen wäre. Gott, der Ewige, der das Auge geschaffen hat, sollte er nicht alles sehen? Und

der, der das Ohr gemacht hat, sollte er nicht alles hören? Der Herr, der die Gedanken sieht von ferne, nimmt wahr, was in unseren Herzen vorgeht. Das, was wir mit dem besten Willen nicht zu tun imstande sind, das tut der Herr in den Gottesdiensten, die wir durchleben. Damit erfüllt sich das Wort: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nimmermehr gedenken“ (Jeremia 31, 34). Diese heilsame Gnade ist doch etwas, wofür wir persönlich nichts beitragen konnten. Sie wurde uns zuteil, ohne daß wir dazu nur ein einziges gutes Werk hätten aufweisen können. Gnade ist etwas Unverdientes. Sie züchtigt uns. Wir werden vom Heiligen Geist erzogen, damit wir unter dem Wort der Wahrheit alles ungöttliche Wesen ablegen und überwinden. Wir möchten, würdig gemacht und als Brautseelen bereitet, vor dem Herrn stehen. Daß der Kampf mit den gottfeindlichen Geistern und die Arbeit an unseren unsterblichen Seelen nicht ganz so einfach ist, geht schon aus den Worten Jesu hervor: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.)

Wir sind in den Prüfungen, die unser himmlischer Vater zugelassen hat, auch unter die Mittel göttlicher Zucht gekommen. Diese Mittel sind nicht immer angenehm. Sie müssen uns aber zum Besten dienen. Bevor die Traube ihren Saft hergibt, muß sie gepreßt werden. Sie gibt aber auch nichts anderes her als Traubensaft! Wenn eine Tollkirsche in die Presse kommt, so gibt sie Gift von sich. Als der Herr Jesus am Kreuz hing, kam nichts anderes aus ihm hervor, als vorher schon in ihm war: Licht, Wahrheit, Liebe und Gnade. Wie groß waren die Worte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Die heilsame Gnade wurde am Schlusse noch einem Schächer am Kreuze offenbart: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Wir werden reif auf den Tag des Herrn. Weder in guten noch in bösen Tagen kann etwas anderes zum Vorschein kommen als das, was der Herr in seiner Gnade zuvor in uns hineinlegen konnte.

Der Apostel Paulus konnte sagen: „Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Es wäre schrecklich, wenn wir am Tag des Herrn sagen müßten: Ich habe oft den Herrn gesehen in dieser oder jener Gestalt. Er stand vor meiner Herzensstür, hat gewartet, hat seine Hand geöffnet und wollte mich segnen und hat mich immer im Lichte der Wahrheit belehrt und beraten. Aber seine heilsame Gnade und die göttliche Erziehung waren an mir vergeblich gewesen . . .

Wenn wir die Gnade Gottes in seiner heilsamen Erziehung und liebevollen Zucht an uns wirken lassen, werden wir auch unser Ziel erreichen, und der Herr wird uns zu sich nehmen. Dann wird der Tag der Ernte eine Freude sein für den, der da erntet, aber auch für den, der geerntet wird, und es erfüllen sich die Worte des Liedes:

„Dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern;  
dann bin ich — o wie wunderbar! — auf ewig bei dem Herrn!“  
(Lied Nr. 252, 4)

## Denn bei dir ist die Quelle des Lebens . . .

Psalm 36, 10

Der Herr hatte einst das alte Bundesvolk zu seinem Eigentum ersehen und sich große Mühe gegeben, es dem verheißenen Ziel zuzuführen. Dazu hatte er auch Männer erwählt, die es dorthin führen sollten. Das damalige Volk Israel fiel jedoch vom Herrn ab; weil ihm der Weg nach Kanaan schon zu lang wurde,

murrte es und wurde unzufrieden. Dieses Volk hat auch später seine Prüfung nicht bestanden und versagt.

Wir haben es heute nicht mehr mit dem alten Bundesvolk zu tun, wohl aber noch mit demselben Herrn! Er hat sich ein anderes Volk erwählt und zu seinem Eigentum ausersehen. Zu diesem Volk dürfen wir uns aus Gnaden zählen. Das Volk des Herrn ist auf der Wanderung nach dem oberen Kanaan, es zieht nach Hause. Auch uns hat der Herr Männer gegeben, die uns führen; sie unterweisen und bedienen uns aus seinem Geist.

Jeder Tag, den wir hier auf Erden noch zu durchwandern haben, birgt neue Gefahren. Wir wollen viel beten, daß wir sie erkennen können. Der Apostel Johannes sagte schon: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Das Volk Israel fiel vom Herrn ab, weil ihm der Weg zu lang wurde. Wir stehen heute den gleichen Schwierigkeiten gegenüber, aber wir wollen alle Kräfte aufwenden, um durchzuhalten, festzuhalten und auszuhalten. Wir wachen und beten, bis wir das verheißene Ziel erreicht haben!

Der Herr sagte durch den Propheten Jeremia: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie.“ Quelle bedeutet Ursprung, Anfang und Leben. Werden wir nicht immer wieder auf den Ursprung unseres Glaubenslebens hingelenkt, auf den Tag unserer heiligen Versiegelung? An diesem Tag haben wir dem Herrn das Jawort gegeben und gelobt, seinen Boten in der Treue nachzufolgen. Wir sind bis heute bei der Quelle geblieben, von der der Psalmist sagt: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht.“ Diese Quelle und dieses Licht hat uns der Herr aufs erste im Stammapostelamt, dem Felsenamt, da der Herr der Eckstein ist, gegeben. Hier ist der Ursprung und Anfang unseres Glaubens.

Bei jedem Menschen stellt sich immer wieder Durst ein, der gestillt werden muß. Dafür ist das Wasser da. In geistiger Hinsicht hat der Herr die Quelle des lebendigen Wassers gegeben, damit der Durst der Seele gestillt werden kann. Laut Offenbarung 22, 17 läßt der Herr mit den Worten ein: „Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Was es bedeutet, wenn jemand von der lebendigen Quelle weicht und den Ursprung und Anfang unseres herrlichen Glaubens verläßt, zeigt uns das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Als der Reiche in der Qual saß, rief er Abraham zu: „Sende Lazarus, daß er das Äußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge“ (Lukas 16, 24). Es war zu spät, ihm konnte nicht geholfen werden.

Der Herr war sehr bemüht, das Volk Israel sicher nach Kanaan zu führen. Aber von den zwölf Kundschaftern waren es nur zwei, Josua und Kaleb, die dem Volk neuen Mut gaben, doch den letzten Schritt dorthin zu wagen. Kaleb beruhigte das Volk und sagte mit Josua: „Fallet nur nicht ab vom Herrn!“ Heute sind es der Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder, die die Gotteskinder ermuntern und aufrichten. Sie rufen dem Eigentum des Herrn zu: Fallet nur nicht ab vom Herrn, bleibet auf dem Felsen, bei der Quelle des Lebens und im göttlichen Licht!

Wenn aus einem Kind Gottes das göttliche Leben weicht, sind sogleich auch die Raubvögel, die Geister der Finsternis, da. Jesus sagte: „Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“ (Matthäus 24, 28). Der Prophet Jeremia sagte einst: „Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden und werden in die Erde geschrieben, denn sie verlassen den Herrn, die Quelle des lebendigen Wassers.“

Uns hat der Herr in das Lebensbuch des Lammes eingetragen, wir halten uns zum Herrn und seinem Altar. Gott schenke uns viel Kraft und Gnade, daß

wir nicht weichen und unsere Erwählung immer zu schätzen wissen. Wenn wir beim Herrn bleiben, bleibt er auch bei uns und stärkt uns vor den Toren des himmlischen Kanaans.

## Gedanken für eine Trauerfeier

2. Korinther 4, 17. 18

Jedesmal, wenn eines unserer Lieben abgerufen wird, erinnert uns der Herr daran, daß auch unseres Bleibens hier nicht ist.

Der Heimgegangene ist bei seiner Geburt in diese Welt auf einen besonderen Leidensweg, den „Lazarusweg“ gestellt worden. Diesen muß er Stück für Stück nach dem Willen des Allerhöchsten zurücklegen. Aber auch ein Leidensweg hat sein Ziel. Auch für Lazarus kam einmal die letzte Stunde auf dieser Erde, in der er von den Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Er war wohl nicht versiegelt, hatte aber sein Leiden gottergeben getragen... Bei unserem Heimgegangenen handelt es sich um eine mit dem Heiligen Geist geadelte Seele. Wie groß wird in den jenseitigen Bereichen der Jubel über einen Geistgetauften sein, der seinen ganzen Leidensweg im Glauben und in der Zufriedenheit durchwandert hat! Wie viele Schmerzen er erduldet und wie manche Träne er vergoß, wissen wir nicht. In der Ewigkeit wurde aber alles vermerkt.

Der Apostel Paulus war durch den „Pfahl im Fleisch“ und unter dem Kreuz der Selbstverleugnung und Verfolgung oft harten Plagen ausgesetzt. Und trotzdem hat er die Worte geprägt: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist...“ Können wir diese Worte im Trennungsschmerz wohl richtig verstehen?

Der Apostel hat sich richtig ausgedrückt. Er dachte nämlich an die ewige Trübsal, den ewigen Tod. Dagegen ist jede zeitliche Trübsal leicht, weil sie eben zeitlich und nicht ewig währt. Auch der liebe Heimgegangene würde uns nun sagen: „Das war alles zeitlich. Was mir aber geblieben ist, das ist ewig.“

Wenn wir alles vom Standpunkt der Ewigkeit aus betrachten, können wir mit dem einstigen Sprecher der Gottheit sagen: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.“ Kein Schmerz rührt den Heimgegangenen mehr an, Wonne und Seligkeit umgeben ihn. Im Bereich der Erlösten wird er weitergebildet und zubereitet auf die Wiederkunft des Sohnes Gottes. Was er jetzt besitzt, könnte ihm niemand bieten, und gäben wir ihm alles, was wir haben. Der ewige Tod hat kein Teil an ihm. Es gibt für ihn auch keinen Augenblick mehr, in dem er nicht selig wäre. Er ist am Ende seines beschwerlichen Weges, des „Lazarusweges“. Für Lazarus war es die Gemeinschaft mit Abraham, die ihn aus den anderen Menschen heraus hob, für den Heimgegangenen ist es die Gemeinschaft mit Jesu sowie den versiegelten, erlösten und zubereiteten Seelen, die der Herr selbst erwählt hat.

Wenn unsere Wunden schmerzen, so denken wir immer an die Worte des Apostels Paulus. Betrachtet man nur das Zeitliche, muß man sich oft fragen: Wie kann es denn dem einen so gut und dem anderen so schlecht ergehen? — Dafür findet man keine Erklärung. Im göttlichen Lichte aber möchte niemand mehr tauschen mit dem, der heute heimwärts zieht. In allen Herzen, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare schauen, lebt das Heimweh nach der ewigen Heimat.

E. St.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1975

„... daß ich euch gebe das Ende,  
des ihr wartet“

Jeremia 29, 11

Sonntag, den 21. September 1975

Als Kinder Gottes müssen wir durch manche Trübsals- und Bewährungszeit schreiten. Nicht geringe Anfechtungen kommen an jeden heran. Diese bestehen aber nicht nur in Kreuz und Leid, in Last und Sorge. Oftmals ist es das zeitliche Wohlleben, das die Herzen gefangenimmt und dem Herrn entfremdet. Deshalb müssen wir wachsam sein, um nicht einem gottfremden Geist zum Opfer zu fallen.

Weil wir wissen, daß der Herr keine Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit uns hat, vertrauen wir ihm in allen Schickungen des Lebens. Einst schrieb der Prophet Jeremia den Gefangenen zu Babel: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Das war für jene ein großer Trost, und auch wir haben schon so viele Beweise der göttlichen Liebe hingenommen, daß wir mit dem Psalmisten ausrufen können: „Erkennt doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt; der Herr hört, wenn ich ihn anrufe“ (Psalm 4, 4). So schreiten wir sicher dem Ziel unseres Glaubens entgegen, denn die Vaterhand leitet uns, und das Vaterauge wacht über uns!

Wenn wir in der gnädigen Führung des Herrn auch seine Gedanken nicht immer sogleich verstehen, sondern vieles erst im Nachschauen erkennen, so wissen wir aber doch, daß seine Gedanken höher sind als unsere Gedanken (Jesaja 55, 8. 9). Deshalb sind wir gewiß, daß der Herr stets alles zum Besten der Seinen lenkt. Wir müssen uns nur klar auf das Ziel unseres Glaubens ausrichten, denn der Herr möchte auch *uns* das Ende geben, des wir warten. Somit ist uns die Aufgabe gestellt, würdig zu werden, um beim Erscheinen des Gottessohnes vor

ihm bestehen zu können. Beachten wir deshalb die Worte Jesu: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

So mancher nahm im Verlauf der Reichsgottesgeschichte ein Ende, das er zuvor nicht erwartet hatte. Die den zeitgemäßen Gotteswillen außer acht ließen, nahmen stets ein Ende mit Schrecken. Denken wir nur an die Zeitgenossen Noahs! Sie achteten nicht auf das, was Noah verkündete. Aber eines Tages brach die Sintflut herein, und dann war es zu spät, in die Arche einzugehen. Jesus sagte: „Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37). Wiederum steht das Menschengeschlecht in unseren Tagen in überwiegender Mehrheit der Errettungsarbeit des Herrn verständnislos gegenüber. Alle aber, die in der geistigen Arche, dem Erlösungswerk Christi, Eingang suchen und finden, werden am nahen Tag der Erscheinung Jesu ihre Errettung finden. Das hat der Herr mit den Worten zugesagt, die wir in Lukas 18, 7. 8 lesen: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze.*“

Denken wir auch an das Ende des Königs Saul, der wegen seines Ungehorsams verworfen wurde! Weil durch die Apostel des Herrn der Gehorsam des Glaubens aufgerichtet ist (Römer 1, 5.), beachten wir die Ermahnung: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten“ (Römer 6, 12). Dabei ist die Furcht des Herrn ein mächtiges Bollwerk, das uns hilft, uns der Geister zu erwehren, die uns zur Sünde verführen wollen, und in diesem Kampf Sieger zu bleiben. Wie wunderbar klingt es, wenn Paulus an Philemon schreiben konnte: „Ich habe aus Zuversicht deines Gehorsams dir geschrieben; und ich weiß, du wirst mehr tun, denn ich sage“ (Philemon 21)! Das sei auch uns Ansporn, in diesem Sinne stets den *Gehorsam des Glaubens* zu beweisen, um im Segen stehen zu können.

Welch ein tragisches Ende nahm Johannes der Täufer! Es lehrt uns, nie Zweifel in die Seele einzulassen und nie die Nachfolge Jesu aufzugeben.

Es steht uns die Mahnung des weisen Sirach vor Augen: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40). Wie Asaph im Heiligtum Gottes darauf aufmerksam wurde, daß das Scheinglück derer, die Gott abgesagt haben, ein jähes Ende findet, so sind auch wir durch den Geist der Wahrheit unterwiesen, daß alles Irdische vergeht, der Herr uns aber ewige Freuden bietet. Deshalb lassen wir in Leid und Trübsal uns nicht niederdrücken und sprechen wie Asaph: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24).

Einen wunderbaren Trost gab der Apostel Paulus, der uns auf das Ende unseres Glaubens hinweist; er schrieb: „In derselben (nämlich in der letzten Gnadenzeit) werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Liebe, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude und das Ende eures Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“ (1. Petrus 1, 6–9). Dieses Wort weist uns auf *die Vollendung unseres Glaubens* hin, wenn alle diesbezüglichen Verheißungen des Herrn erfüllt werden. Wenn wir vom Ende unseres Glaubens sprechen, so meinen wir nicht, daß wir den Glauben aufgeben wollen, sondern daß dann alle, die bis zuletzt im Glauben

treu und standhaft blieben, das selige Schauen erleben werden. Das Ende des Zweifels ist die Verzweigung! Das Ende des Glaubens aber ist das selige Schauen! Möge der Herr uns dieses Schauen bald erleben lassen! Bis dahin aber wollen wir in der Nachfolge Jesu und seiner Apostel bleiben.

## Vollkommen sein

Matthäus 5, 48

Der Aufforderung Jesu „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ stehen die menschlichen Bedenken gegenüber: Wie sollen wir, die wir in Sünde geboren wurden und allzumal Sünder sind (Römer 3, 23), das göttliche Maß der Vollkommenheit erreichen? Jesus hat uns nicht nur dieses Ziel gesetzt, sondern auch den dahin führenden Weg gezeigt. Dem reichen Jüngling gab er nämlich auf die Frage: Was fehlt mir noch? die Antwort: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ Der junge Mann empfand diese göttliche Wegweisung als Zumutung. Er ging betrübt von dannen, „denn er hatte viele Güter“ (Matthäus 19, 20–22).

Nach dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea rügt der verklarte Gottessohn: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Und du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Der reiche Jüngling war ein Geisteskind dieser Gemeinde, sonst hätte er nicht den Erfolg seines eigenen Bemühens, das nur Stückwerk ist, höher gewertet als die mit der Nachfolge verbundene Gnade. Er wollte nur sich selber als Vorbild gelten lassen und versagte deshalb die Nachfolge. Durch die *Menge seiner Güter* geblendet, übersah er das Kleinod der *einen köstlichen Perle* (vgl. Matthäus 13, 45. 46), den Schatz im Himmel.

Saulus aus Tarsus wurde durch die Erscheinung Jesu auf seinen *krummen Wegen* nach Damaskus aufgehalten (Apostelgeschichte 9) und aufgefordert, von den von ihm übernommenen menschlichen Anschauungen über das Wesen und den Willen Gottes sowie von den verkehrten Werken der Selbstgerechtigkeit abzulassen. Auf seine Frage, was er denn zu tun hätte, verwies ihn der Herr vorerst einmal an *die Gasse, die da heißt „die gerade“*, an seinen Knecht und Apostel *Ananias*. Das Wegstück zu diesem ersten Etappenziel stand unter dem Jesuwort: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken.“ Bei der Ankunft im Hause des Ananias aber war der eigene Wille besiegt und damit die Voraussetzung vorhanden, daß die Wohltat göttlicher Gnade an Leib und Seele wirksam werden konnte. Als Apostel Paulus bekannte er später nach Philipper 3, 7. 8: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet . . . gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu.“ Er hat vorgelebt, was in Hebräer 6, 1 allen wahrhaftigen Gottsuchern gesagt ist: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren.“

Der Apostel Johannes hat nach Offenbarung 14, 1–5 die Vollkommenen auf dem Berge Zion gesehen. Sie gehören nicht sich selbst, sondern dem Vater und dem Sohn, deren Namen sie an ihren Stirnen tragen. Aus ihrem Munde klingt das neue Lied des Rühmens göttlicher Gnade, dem kein falsches Loben eigener Werke hindernd im Wege steht. Ihre Jungfräulichkeit ist das Zeichen

dafür, daß sie nach der unverfälschten Jesu- und Apostellehre dem Lamme folgen, wo es hingehet. Weil Satan an ihnen keinen Makel finden kann, sind sie auch unsträflich vor Gottes Stuhl. *Sie sind als Erstlinge vollkommen.*

## Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn!

1. Korinther 15, 58

Sonntag, den 28. September 1975

Es ist den Kindern Gottes oft genug gesagt worden, daß sich ein Geistgetaufter, der am Tag des Herrn zurückbleibt, nicht nach einem Schuldigen umzusehen braucht. Vor allen Dingen wird niemand sagen können, daß es an der Bedienung gelegen hätte oder an der uns vom Herrn gegebenen Führung, denn unter denselben Voraussetzungen haben andere ihr Glaubensziel erreicht. So liegt es immer wieder nur an dem Betreffenden selbst, sich das, was uns der Herr in unserer Zeit durch seine Boten zu unserer Vollendung anbietet, in rechter Weise zu eignen zu machen und auch anzuwenden. Damit soll gewiß niemand irgendwelche Vorhaltungen gemacht werden, es soll aber jedes Gotteskind die Zusammenhänge klarsehen, und wer könnte nicht aus seinem eigenen Leben noch manches Beispiel anführen, das zur Sache spricht.

In unserem irdischen Dasein sind uns da und dort Grenzen gesetzt, die von unserer Begabung gezogen und den uns gegebenen Möglichkeiten gerecht werden. Das trifft im Hinblick auf unseren Glaubensweg aber *nicht* zu. Auf diesem Weg können auch die Toren nicht irren!

Wir wissen doch, wieviel schlichte und einfache Leute unter uns leben, die jedermann mit ihrer Glaubensfreudigkeit und -festigkeit Hochachtung abnötigen. Sie geben ein eindrucksvolles Beispiel dafür, was der liebe Gott in seiner Güte aus ganz schlichten Menschen machen kann, die in dieser Welt kein besonderes Ansehen genießen, ja oft völlig übersehen werden.

Wer solche kennt, freut sich über sie.

Es sind Gotteskinder, die dem Herrn oft in schwierigsten Verhältnissen die Treue gehalten haben, die im Leid auf Herz und Nieren geprüft und geläutert worden sind und sich bewährt haben wie reines Gold . . . Denken wir nie daran, daß uns im Hinblick auf unser inneres Wachstum irgendwo Grenzen gezogen wären! Es ist noch keinem vom Herrn soviel aufgebürdet worden, daß er hätte sagen müssen: Hier geht es über meine Kräfte; das, was der liebe Gott von mir verlangt, ist mir unmöglich. — Wer so an die Aufgaben herangeht, die Gott ihm im Leben stellt, vergißt, um welchen Einsatz es dem Herrn wirklich geht. Es kommt ihm nicht auf Leistungen an, die uns die Bewunderung unserer Mitmenschen einbringen, sondern darum, daß wir mit einem gläubigen Herzen und im Vertrauen auf seine Hilfe tun, wozu wir imstande sind. Er prüft uns nicht über unsere Kräfte. Bevor wir uns aber anschicken, die uns übertragene Aufgabe zu lösen, sollten wir in einer stillen Stunde einmal in uns hineinhorchen und uns selbst die Frage stellen, ob wir uns dem Herrn auch *ganz* überantworten können. Der liebe Gott will das ganze Herz! Erst dann bekennt er sich auch zu uns und kann uns als Werkzeug in seiner Hand gebrauchen.

Wenn man nun in ein Gefäß etwas hineingeben will, darf es nicht vorher schon ganz oder teilweise gefüllt sein. Mitunter hört man die Meinung: Ach, das kann mir doch in meinem Glaubensleben nicht schaden!

Liegen die Dinge wirklich so?

Auch unser inwendiger Mensch hat nur ein gewisses Fassungsvermögen. Ist es erst einmal soweit gekommen, daß uns etwas ohne eigenes Zutun beschäftigt

— wer soll dann noch etwas anderes in seinem Herzen unterbringen können? Haben wir nicht selbst schon die Erfahrung gemacht, daß unsere Aufmerksamkeit im Gottesdienst vermindert war, wenn wir uns vorher mit Dingen beschäftigten, die unser ganzes Interesse in Anspruch nahmen?

Da hat sich einer ein Häuschen gebaut, und in der Zeit der Planung und des Bauens war er einfach für etwas anderes nicht mehr zu sprechen. Es ist gewiß keine Sünde, sich ein Haus zu bauen. Aber wenn jemand ein solches Vorhaben derart erfüllt, daß er in seinen Gedanken Tag und Nacht nicht mehr davon loskommt, so ist Gefahr in Verzug, denn dann hängt in einem solchen Vorhaben zuviel „Herz“ mit darin.

Dieses Beispiel mag für viele andere stehen.

Eine zweite Frage schließt sich an diese erste an — bei ihr geht es um die Dinge, die von vornherein als schädlich im Hinblick auf unser Glaubensleben anzusehen sind. Der Fürst dieser Welt hat mancherlei anzubieten, was uns vom schmalen Pfad abführt und damit dem ewigen Verderben überantwortet.

Prüfen wir uns doch selbst in unserem Herzen, lassen wir uns nicht von irgend etwas so gefangennehmen, daß unsere Gedanken von selber darauf kommen und uns von dem wegführen, was Gegenstand unserer ersten Liebe bleiben muß! Mehren wir unseren himmlischen Schatz, achten wir darauf, daß es in uns licht und hell bleibe! Steht in uns ein herzliches Verlangen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, so schwindet das Interesse für diese Welt ohnehin immer mehr.

Welches junge Mädchen hat nicht in seinen Kinderjahren mit Puppen gespielt, mancher Junge hatte einen Baukasten, der andere eine Eisenbahn und war eine ganze Zeit damit glücklich. Fragt man einmal nach Jahren danach, so ist an diese Dinge kaum noch eine Erinnerung geblieben . . .

Mußte man den Kindern damit das Spielen verbieten? Nein, sie sind aus diesem Alter herausgewachsen! In welchen Erwachsenen lebt schon der Wunsch, sich noch Beschäftigungen hinzugeben, die in der Kinderzeit einmal so „schön“ waren!

Lernen wir aus unserem täglichen Leben. Mit gutem Grund weist der Apostel Paulus auch einmal darauf hin, zu prüfen, was dem Herrn wohlgefällig sei. Wer nach den Gütern seines Hauses verlangt, bleibt kein Armer — sein Wesen wird von Herzengüte, Gerechtigkeit und Wahrheit geprägt sein (Epheser 5, 9. 10). Sehen wir zu, daß wir den Zuständen unserer Glaubensanfänge entwachsen und uns weiterentwickeln, damit wir am Tag des Herrn die von ihm erwartete Reife erlangt haben. Da schauen wir dann auch manchmal lächelnd zurück auf den einen oder anderen törichten Gedanken, mit dem wir uns vielleicht einmal beschäftigt haben, aufhalten lassen wir uns damit aber nicht. Das Ziel unseres Glaubens liegt *vor* uns. Wenn wir es erreichen *wollen*, lösen wir uns von allem, was dieser Zeitlichkeit angehört, die wir zu durchschreiten haben.

## Fliehet aus Babel!

Jeremia 51, 6

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Sohn Gottes zu seinem himmlischen Vater: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 14. 15). Mit dem Begriff „Welt“ faßt der Sohn Gottes all das zusammen, was unter dem Einwirken Satans dem Herrn feindlich gegen-

übersteht. Babel ist Welt, die schändliche Braut des Teufels; es sind die Menschen, die dem Argen dienen. Welt ist die Hochburg der Verwirrung.

Die Kinder Gottes befinden sich *in* der Welt, sind aber nicht *von* ihr; sie wissen, daß sie in ihr keine bleibende Stadt haben, und ziehen der himmlischen Heimat entgegen. Diese suchen sie in all ihren Gedanken und bemühen sich, ihrer würdig zu werden.

Im Kriege mußten viele Menschen ihre Heimat verlassen, wenn sie ihr Leben, das ihnen mehr bedeutete als aller natürlicher Besitz, vor dem Zugriff der Feinde davonbringen wollten. Die Not, die bei den einzelnen offenbar wurde, läßt sich schwerlich beschreiben; viel Übles ist dabei geschehen und allerlei Trübsal durchlebt worden. Wie dankbar war man dann, wenn man eine Zuflucht fand, eine Stätte, wo man sich wieder geborgen fühlen durfte! Ergab sich die Möglichkeit, wieder in die Heimat zurückzukommen, so nahm man diese wahr, zeigten sich unüberschreitbare Hindernisse, suchte man sich da einzurichten, wo man geblieben war . . . Wir wissen, daß diese Welt nicht unsere Heimat ist, ja sie kann es nicht sein, weil jeder Mensch einmal von hinnen muß. Wir gehen dennoch nicht in das Ungewisse hinein, denn den Kindern Gottes hat der Herr die Verheißung gegeben, daß er ihnen im Vaterhaus die Stätte bereitet hat und wiederkommen will, die Seinen zu sich zu nehmen, damit auch sie seien, wo er ist (Johannes 14, 3).

So sind die Kinder Gottes immer unterwegs.

Es ist ihnen unmöglich, in dieser Welt heimisch zu werden und in ihr festen Fuß zu fassen. Ihre Sorge gilt dem Bestreben, für ihre himmlische Berufung würdig zu werden und all dem zu entfliehen, das da geschehen soll. Sie möchten am Tage Jesu mit Freuden vor ihm erscheinen. Deshalb haben sie auch täglich die Mahnung des Apostels Johannes vor Augen, die er allen Geistgetauften zuteil hat werden lassen: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern *von der Welt*. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; *wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit*“ (1. Johannes 2, 15–17).

Wir nehmen in dieser Welt eine besondere Stellung unter den Menschen ein. Der Bereich, in dem wir leben, wird vom Geist des Herrn bestimmt. Darin herrschen weder Zweifel noch Unglauben, sondern *Frieden* und *Freude*, *Vertrauen* und *herzliche Liebe*. Gewiß möchten sich die Geister der Finsternis auch den Kindern Gottes aufdrängen und sie dahin bringen, daß sie schuldig werden; der Böse läßt nichts unversucht, auch bei ihnen die Liebe zu Gott, die Achtung und Wertschätzung seiner Boten und Knechte und die Tugenden, die der Geist Gottes wirkt, verächtlich zu machen. Da gilt für jedes Gotteskind der Mahnruf, den der Herr einst schon dem alten Bundesvolk durch den Propheten Jeremia gegeben hat: *Fliehet aus Babel!* Lassen wir nicht außer acht, daß jeder Umgang abfärbt . . . Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, und wer mit der Welt Beziehungen unterhält, darf sich nicht wundern, daß nach und nach die Freude am Herrn nachläßt und schließlich stirbt. An der Ersten Auferstehung kann aber nur der teilhaben, der sich in seinem Herzen völlig von all dem gelöst hat, was der Fürst dieser Welt anbietet und womit er die Seelen gewinnen möchte. Durch den Dienst des Heiligen Geistes – er spricht zu uns durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder! – erlangen wir, wenn wir unser Leben danach einrichten, schließlich die Würde, die uns in den Stand setzt, am Tage des Herrn diese Welt zu verlassen und überkleidet zu werden.

Es ist unmöglich, von heute auf morgen die dafür nötige Reife zu erlangen. Wer seine Seele retten möchte, muß täglich darauf bedacht sein, sich allen Ein-

flüssen zu entziehen, die von Babel ausgehen. Unterschätzen wir doch den Teufel nicht! Wir wollen den Heiligen Geist nicht betrüben, der uns dazu verhelfen möchte, daß wir als Brautseelen vor dem offenbar werden, der uns durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte hat. Es muß jedem Ehrlichen und Aufrichtigen klar sein, daß das ewige Geborgensein in Gottes Herrlichkeit nur dem werden kann, der sich ehrlichen Herzens von allem löst, was er nicht mit in die himmlische Heimat nehmen kann. In Offenbarung 18 lesen wir, daß alle Herrlichkeit dieser Welt in *einer* Stunde dahin sein wird; deshalb bleiben wir dem Herrn treu, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Fliehen wir aus Babel, damit wir für alle Zeit von dem Fluch der Sünde erlöst werden. Halten wir uns zum Gnadenaltar unseres Gottes, dann werden wir auch als sein Eigentum von ihm erkannt und aufgenommen werden in seine Herrlichkeit.

## Gedanken für eine Hochzeit

„Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.“

1. Petrus 4, 10

Immer, wenn Gott die Menschen vor bestimmte Wegkreuzungen stellte, hat er sie zuerst gesegnet. So war es, als er die ersten Menschen geschaffen hatte; er gab ihnen eine Aufgabe und segnete sie dazu. Und so ist es seither geblieben.

Nun will der Herr auch dieses Brautpaar segnen. Was aus den beiden Kindern werden sollte, wußte man bei ihrer Geburt noch nicht. Viele Gefahren haben die beiden umgeben von der Stunde der Geburt an. Aber sie sind durch das Säuglingsalter hindurchgekommen und erhalten geblieben. Sie sind auch, als sie ihre Hand aus der Mutterhand nehmen mußten, um zur Schule zu gehen, erhalten geblieben trotz Gefahren und Krankheiten. Wir sehen darin die Gnade unseres Gottes und danken ihm heute von Herzen dafür.

Nun haben sie gemäß unseren Gesetzen den Ehebund geschlossen, einander das Ja-Wort bleibender Treue gegeben und versprochen, sich gegenseitig zu lieben und zu helfen. Mein liebes Brautpaar, ich möchte über eure Ehe das Wort schreiben: Dienet! Dem Dienen gegenüber steht das Herrschen. Die Geschichte der Menschheit umfaßt schon manches Jahrtausend. In dieser Zeit sind viele als Herrscher aufgetreten, gewaltige Männer, die die Welt zum Erzittern brachten. Aber sie waren oft grausam und hart. Sie haben manchmal viel Blut vergossen. Und wenn sie gingen, ließen sie ihr Volk zurück in Schuld, Not und Elend. Soweit kommt es, wenn man herrschen will. Auch in engeren Kreisen ist das oft der Fall gewesen. Leider auch in mancher Ehe, in der man den Sinn des wahren Dienens nicht begriffen hat und herrschen wollte. Dann sind Härte und Grausamkeit das tägliche Brot gewesen. Das ist auch heute so. Ganz anders ist es, wenn das ungeschriebene Gesetz des Dienens beachtet wird.

Der Herr Jesus hat das einmalige Kunststück fertiggebracht, *dienend zu herrschen!* Er war kein Herrscher in dem Sinne, den man allgemein unter dem Wort „Herrscher“ versteht. Er verstand es, seine Umgebung durch seine Liebe zu gewinnen und an sich zu binden, ohne daß sie das Gefühl haben mußte, unter einem Tyrannen oder Befehlshaber zu stehen.

Nun hat dieses Dienens verschiedene Stufen. Ich will versuchen, sie kurz zu skizzieren.

In der Ehe wollen die Menschen, wie der Apostel Petrus geschrieben hat, einander dienen. Man sagt im Volksmund: Die Liebe des Mannes geht durch

den Magen. — Eine Frau, die ihren Mann liebt, möchte ihm auch Freude bereiten. So setzt sie die empfangenen Gaben und Kräfte ein, um ihm wohlzutun. Das verbindet die Herzen miteinander. Desgleichen dient der Mann mit seinen Gaben seiner Frau, und zwar so, wie er sie dabei erfreuen kann.

Gehen wir eine Stufe weiter, kommen wir auf eine andere Art des Dienens, nämlich auf das *seelische* Dienen. Vielleicht kommt einmal der Gatte nach Hause, und die junge Frau sieht sofort, daß irgend etwas Unangenehmes geschehen ist. Er läßt den Kopf ein bißchen hängen, er ist nicht so fröhlich wie sonst. Dann ist es das kluge Dienen einer wahren Gehilfin, daß sie es versteht, den Nebel, der sich auf seine Seele gelegt hat, aufzulösen. Hat die Frau daheim einmal Unangenehmes erlebt, mit dem sie nicht fertig geworden ist, setzt er die Liebe seiner Seele ein, sie aufzurichten. Solche Dienste kann man nicht mit Körperkräften und auch nicht mit menschlichem Wissen verrichten, dazu braucht es eine liebende und verstehende Seele.

Schließlich komme ich noch auf eine ganz tiefe Art des Dienens. Es ist das *Dienen aus dem Glauben*. Einst schrieb der Apostel Petrus: „In eurem Glauben reichert dar Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe“ (2. Petrus 1, 5–7). Das ist die Treppe zum ewigen Leben, das schöne und hohe Dienen aneinander. Es können Prüfungen und Schicksalsschläge kommen — kann man dann einander durch einen gesunden Glauben Kräfte spenden, so dient man sich gegenseitig mit den Gaben, die einem jeden gegeben sind. Dieses Dienen erfolgt mit den Tugenden des Sohnes Gottes wie Geduld, Sanftmut, Demut und Mäßigkeit. Es ist auch klug, wenn man lernt, mit Reden und Schweigen richtig umzugehen. Durch ungeschicktes und böses Reden sind schon viele Kriege entstanden und ist auch schon viel Blut vergossen worden. Durch kluges Schweigen hingegen wurde mancher Sieg errungen. Dazu aber bedarf es der *Geduld aus dem Glauben*. Niemand ist vollkommen; haben wir miteinander Geduld!

Dann kommen wir auf den obersten Tritt dieser Himmelstreppe, und das ist die *Liebe*. Von der Liebe sagte der Apostel Paulus: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle“ (1. Korinther 13, 1). Die Liebe duldet, die Liebe trägt, die Liebe rechnet das Böse nicht zu. Wenn ihr in diesem Sinne einander dienet, dann werdet ihr sicher eine glückliche Ehe miteinander führen. Ihr beide müßt den Vorsatz fest im Herzen tragen: Ich will den anderen glücklich machen! Wenn ich das auf die erwähnte Art des Dienens beziehe, so bringt die Ehe nicht nur Glück, sondern Seligkeit!

Es hat viele Menschen gegeben, die sich zwar nicht nach vorne drängten und dennoch ganz große Diener der Menschheit geworden sind. Wir denken an Wissenschaftler und Ärzte. Sie standen nicht auf der politischen Bühne und schwangen sich auch nicht aufs Kampfroß. In der Stille haben sie geforscht, gearbeitet und wurden durch den Einsatz ihrer Gaben für die Menschen zu einem Segen. *Das Dienen in der Stille bringt uns ewigen Segen*. Eine solche Ehe bleibt nicht verborgen, sondern wird auch für andere zum Vorbild.

Nehmt diese Worte in eure Herzen und ziehet damit unter dem Segen Gottes eures Weges. Macht den ersten Schritt nach oben! Hat man im Dienen schon den ersten Schritt aufwärts gemacht, so ist es nicht schwer, auch die folgenden Schritte nach oben zu lenken.

E. St.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1975

## Saat und Ernte

Psalm 126, 5. 6

Sonntag, den 5. Oktober 1975

Jeder Landwirt weiß, daß er, um ernten zu können, zuvor aussäen muß. Würde er einen fruchtbaren Acker besitzen, aber keinen Samen ausstreuen, so würde er umsonst auf die Ernte warten. Er muß die Aussaat aber auch zur rechten Zeit vornehmen, wie dies der Schöpfer verordnet hat, und dann darf er auch nicht kärglich säen; sonst müßte er sich mit einer kärglichen Ernte zufriedengeben. Das große Gesetz von Aussaat und Ernte hat der allmächtige Gott bestimmt, und der klügste Mensch dieser Erde ist nicht imstande, es zu ändern. Der Herr sprach schon damals zu Noah: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte . . .“ (1. Mose 8, 22). Zwischen Saat und Ernte liegt eine Zeitspanne des Wachstums, der Entwicklung und Ausreife. Ein Sämann muß auch den Samen unterscheiden können. Verwechslungen werden offenbar, wenn die Saat emporsproßt und die Spuren des Sämanns längst verweht sind. Der Ernte gehen mancherlei Tage voraus, an denen sich Sturm, Frost, Hitze und manch andere Witterungseinflüsse abwechseln. Sie alle tragen aber zum Wachstum und zur Ausreife bei.

Jeder Mensch macht auch in seinem Leben eine entsprechende Aussaat, darauf eine Ernte folgt. Jedes gesprochene Wort gleicht einem Samenkorn, das auf einen Herzensacker fällt. Aus diesem Grunde ist bei Gotteskindern größte Wachsamkeit am Platze; ihre Worte sollen aus dem Gut des Heiligen Geistes

hervorgehen, damit eine gute Ernte eingebracht werden kann. Alles, was Eltern in die Herzen ihrer Kinder aussäen, wird aufgehen, Frucht bringen und geerntet werden müssen. Was sie an Glaube, Liebe, Vertrauen und Treue in das sehr empfängliche Ackergut ihrer Kinder streuen, wird eine Freudenernte bringen, die teils auf Erden schon, aber erst recht in der Ewigkeit sichtbar wird. Es ist ein großer Unterschied, ob unsere Kinder in alle Ewigkeit dankbar sind, oder ob sie uns anklagen, weil an ihnen keine gesegnete Aussaat vorgenommen worden ist.

In die Herzen der Kinder Gottes wurde und wird der edle Same in Wort und Sakrament ausgestreut. Dadurch sind wir Träger des Heiligen Geistes, Gottes Kinder, geworden. Sofern wir treu bleiben, werden wir zu Erben der ewigen Herrlichkeit ausreifen. Welch herrlichen Geistessamen sät doch der Stammapostel immer wieder in unsere Herzen hinein! Jedes Wort aus seinem Herzen ist ein Kleinod für unsere Seele, das immer neues Leben wirkt und zur Vollen- dung und Ausreife dient. Von ihm lernen wir, durch Worte voll Glauben, Liebe, Vertrauen, Demut und Treue eine gute Aussaat in die Herzen derer vorzu- nehmen, die mit uns in Verbindung treten. Sicher bleiben uns auch Tränentage nicht erspart. Aber sagt nicht schon der Psalmist: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126, 5. 6)? Welch ein Unterschied ist das der Welt gegenüber! Dort werden Haß, Neid, Zwietracht und Unfrieden ausgesät. Auch solches gedeiht und reift zur Ernte aus. Es ist aber keine Freudenernte, sondern eine Schreckensernte, die darauf folgt. Gleich- wie Weizen und Unkraut ausreifen und ihrer Bestimmung und ihrem Zweck zugeführt werden, so ist es auch mit den unsterblichen Menschenseelen. Sie rei- fen aus für den ihnen zustehenden Bereich. So wenig Freude der Landwirt an Unkraut hat, sondern es tüchtig bekämpft, so wenig Freude hat Gott an solchen Seelen, die der göttlichen Willensbestimmung nicht zugeführt werden können.

Eine große Freude für die Gotteskinder ist es doch, in den Tagen zu stehen, in denen die göttliche Ernte ihrer Ausreife zugeht. Die Braut Christi wird be- reitet unter den Strahlen der göttlichen Gnadensonne, und auch die Hitze der mancherlei Trübsale und Bewährungsproben dienen dazu, wie schon in unseren natürlichen Verhältnissen die Hitze zur guten Qualität einer Frucht beiträgt.

Jeder gläubige Landwirt wird aus seinem Herzen ein Dankgebet zum großen Gott bringen für Sonne und Regen, für das Gedeihen, das er seinem Ährenfeld, das in Reife prangt, werden ließ. Bemerkte er Hagelwolken, die sich am Horizont zusammenballen, so wird ein Bittgebet seine Seele durchziehen: „Laß diese Wolken noch einmal vorüberziehen, bis die Ernte eingebracht ist!“ Wegen einiger Disteln und Steine im Acker aber wird er nicht auf eine Ernte ver- zichten. Solche Dinge übersieht er und bringt den reifen Weizen in Sicherheit. Bis zum Augenblick der Ernte schwebt die reife Frucht stets in Gefahr, noch irgendeinen Schaden zu erleiden.

Das gleiche zeigt sich auch auf dem Acker der göttlichen Frucht. Wenn der Stammapostel mit den Aposteln vor dem Acker, den Gemeinden steht, die einem reifen Ährenfeld gleichen, so empfinden sie die Liebe, den Glauben, die Treue und Sehnsucht nach dem Bräutigam, die aus den Herzen der Getreuen strahlt. Dann geht ein Dankgebet zum Thron Gottes. Beobachten sie drohende Gefahren, unheilvoll beladene Gewitterwolken am Horizont, bringen sie ein Bittgebet aus ihren Herzen dem himmlischen Vater dar: „Laß die Wolken vorübergehen, bis die Ernte in Sicherheit ist!“ Dann rufen sie zu dem auf der weißen Wolke: „Schlag an mit der Sichel und ernte!“ Nach jener Stunde sehnen sich die treuen,

ausgereiften Gotteskinder wie eine Frucht, die geborgen werden möchte. Ziehen sie dann in die himmlische Heimat ein, ist alles Sehnen und Heimweh ihrer Seele gestillt. Heute aber singen wir noch oft:

„Wann schlägt die Stunde und wann wird's geschehn?  
Heim, ach nur heim, heim, ach nur heim!  
Möchte verklärt in die Herrlichkeit gehn,  
heim, ach nur heim, heim, ach nur heim!“

(Lied Nr. 531)

## Segen der Trübsal

Jesaja 26, 16

Wohl jedes Gotteskind ist sich dessen bewußt, daß es nicht in dieser Welt bleiben kann. Deshalb sehnen wir uns auch nach dem Geborgensein beim Herrn. Manche Menschen haben viele Jahre hindurch ein schönes Leben miteinander ge- führt. Als sie heirateten, waren beide noch jung, die Eltern waren vielleicht mit im Haus, Kinder wuchsen heran — es war eine schöne Gemeinschaft, um derent- willen mancher Außenstehende sie beneidete. Aber wie lange hat es gehalten? Es stellten sich Krankheiten ein, der Vater starb, dann wurde die Mutter krank, und mancher andere Schicksalsschlag kam noch dazu. Wohl hat die Liebe unter diesen Verhältnissen nicht aufgehört, die Menschen sind einander verbunden geblieben, aber das, was sie Jahre hindurch an Glück und Geborgenheit erlebt haben, war dahin. Bei anderen gingen die Verhältnisse vielleicht etwas anders — wie immer es sein mag — nirgendwo kann gesagt werden, daß hier auf Erden etwas von Dauer wäre.

*Deshalb ist der Herr unsere einzige Zuflucht!*

Auf ihn allein verlassen wir uns; er wandelt sich nicht und ist derselbe ge- blieben von Anfang her. Himmel und Erde vergehen, sein Wort aber bleibt, denn es ist aus der *Wahrheit*; etwas aber, was wahr ist, steht über der Zeit und ist der Veränderung nicht unterworfen. In der Nachfolge, die wir den Boten Jesu erbringen, *erleben* wir, daß wir in ihm geborgen sind. Er hat seinen Schafen das Wort gegeben; daß sie nimmermehr umkommen werden und niemand sie aus seiner Hand reißen wird (Johannes 10, 28).

Aus dem Wort, das uns aus seinem Geist verkündet wird, gewinnen wir die Kraft, die uns fähig macht, als Fremdlinge in dieser Welt offenbar zu werden. Dankbar nehmen wir aus der Hand der Boten Jesu, was er uns aus Gnaden bereitet, auch wenn unser Weg mitunter durch mancherlei Trübsal führt. Denn wir haben längst erkannt, daß wir es mit unserem Glauben gründlicher nehmen und unser Forschen nach dem Willen Gottes tiefer geht, wenn wir angefochten oder belastet sind. Mit Recht sagt schon der Prophet Jesaja: „Anfechtung lehrt aufs Wort merken“ (Jesaja 28, 19). In der Trübsal tröstet uns der Gedanke, daß wir hier keine bleibende Stätte haben und unser irdisches Leben nur eine Hand- breit vor Gottes Angesicht währt. Ein Mensch, der dies vor Augen hat, wandelt vorsichtig und hütet sich, zu sehr auf die eigene Kraft zu bauen oder sich auch auf anderer Menschen Hilfe zu verlassen. Allein in der Gnade, die uns das Ver-

diens Jesu bereitet, haben wir Sicherheit und Frieden. Er ist der einzige, der im Kampf gegen den Fürsten dieser Welt siegreich geblieben ist und Hölle und Tod überwunden hat. Würden wir uns von ihm abwenden, wären wir gar bald wieder eine leichte Beute dessen, den der Sohn Gottes einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat (Johannes 8, 44). Das Bewußtsein, daß wir in Christo geborgen sind und in ihm unsere Zuflucht haben, ist uns nicht nur eine Hilfe in unseren zeitlichen Verhältnissen, wir können mit dem Apostel Paulus sagen: Wir wissen, daß wir, wenn unser irdischer Leib zerfällt, einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus im Himmel, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist! (2. Korinther 5, 1.) Der Herr hat seinen Kindern die Gewißheit des ewigen Lebens geschenkt, die lebendige Hoffnung, einmal für immer mit ihm in seiner Herrlichkeit vereint zu sein. Wie groß wird uns das Wort, das er einst den Seinen zugerufen hat: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben!*“ (Johannes 14, 19.) Ein Gotteskind, das das feste Wissen in seiner Seele trägt: Der Herr hat mich mit seinem freiwilligen Sterben von dieser Welt erkauft!, wird sich mit den Dingen dieser Welt nie so verbinden, wie es bei den Menschen üblich ist, die ihre Kraft und Zeit um irdischer Ziele willen einsetzen. Es wird die Freuden dieser Welt nicht mit ihnen teilen, aber auch nicht in dem Maße für ihre Leiden und Trübsale anfällig sein, wie wir es bei denen sehen, deren Blick über das irdische Dasein nicht hinausreicht. Bleiben wir an der Hand des Herrn, so bleibt er auch bei uns mit seinem Trost, seiner Kraft und seiner Gnade, bis wir mit ihm für immer im Vaterhaus sein werden!

## Wir werden ihn sehen, wie er ist!

1. Johannes 3, 2

Sonntag, den 12. Oktober 1975

Unsere Zeit ist geeignet, die Menschen unruhig zu machen; in ihren Herzen wohnt die Angst. Wenn sie in die Zukunft schauen, graut es vielen...

Dem treuen Gott ist das alles nicht verborgen. Er wußte einst schon über Kain Bescheid und wollte ihn von dem bösen Weg abbringen, den er einzuschlagen gedachte. Aber Kain hörte nicht auf ihn. Und die Menschen heute handeln wie er — sie verschließen sich dem göttlichen Rat und wandern auf der breiten Straße dem Verderben zu. Jesus waren die Gedanken der Menschen nicht verborgen, und er warnte sie. Aber die wenigsten hörten auf ihn.

Wir sind nun Gottes Kinder, so steht es im 1. Brief des Apostels Johannes; in diesem Wort liegt ein großer *Reichtum*. Die Gotteskindschaft bringt uns schon auf Erden einen ungeheuren Vorteil: *uns sind unsere Sünden vergeben*. Als Gottes Kinder und Eigentum haben wir nicht nur im Himmel ein Vaterhaus, der Herr hat den Seinen auch auf Erden — da, wo seine Boten wirken — *eine Stätte des Friedens* bereitet.

Der Stammapostel Schmidt hat die Kinder Gottes einmal mit dem Wort begrüßt: „*Von oben — nach oben!*“ Dieses Wort sei mit dem Griffel des Heiligen Geistes von neuem in unsere vom Herrn erkauften Seelen eingegraben. Von oben kam einst der Gottessohn, nach oben ging er wieder, als er seinen Auftrag

erfüllt hatte. Er wußte in seinen schweren Stunden, daß der Blick des Vaters auf ihm ruhte. Das wissen auch wir. Von oben kommt jedes Samenkorn, das man in die Erde fallen läßt, und nach oben entfaltet sich dann der Keimling, der die neue Frucht hervorbringt. Von oben kommen die Strahlen der Sonne, und nach oben wächst das, was sie der Erde entlocken. Von oben ist auch der Geist, den wir Gotteskinder tragen dürfen. Er stammt ja nicht aus einer Schule, nicht Menschenverstand hat ihn bereitet, und er ist auch nicht irgendeinem Menschenherzen oder einem gelehrten Kopf entsprungen. Von oben ist er am Pfingsttag ausgegossen worden, er führt uns wieder nach oben, zunächst auf den Gipfel unseres Glaubens. Dort warten wir auf das Erscheinen unseres Herrn und Meisters, der uns von dieser Welt erkauft und in seiner Liebe aus den vielen Menschen zu sich gezogen hat. Das haben wir erlebt.

Wie kam es denn zustande, daß wir Gottes Kinder geworden sind?

Der Apostel Paulus schrieb einst an Timotheus: „... der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf“ (2. Timotheus 1, 9). Ein heiliger Ruf ist es, der uns im Haus des Herrn zusammenführt! Er ruft seine Kinder, er ruft aber auch seine Knechte. Das wollen wir vor Augen haben, dann werden wir uns immer der Größe dessen, was in einem Gottesdienst geschieht, bewußt sein. Schon an Abraham hat Gott einst sein Wort ergehen lassen und ihn bewegen, seine Vaterstadt zu verlassen. Abraham ist nicht auf Grund einer menschlichen Anregung ausgezogen oder aus irdischen Rücksichten, nein, der treue Gott hatte mit Abraham etwas Besonderes vor. Und Abraham merkte es: Mich hat Gott gerufen! — da kann ich nicht nein sagen. Er hat nicht gezögert, sondern ist alsbald aufgebrochen, obwohl er weder Weg noch Ziel kannte. Auch wir erleben unseren Gott. Wir begegnen ihm in seinem Haus, wenn er zu uns redet. Er läßt uns über das uns gesetzte Ziel nicht im unklaren und stärkt uns durch sein Wort, daß wir es auch erreichen können...

Wie viele haben im Laufe der Zeit einen göttlichen Ruf vernommen! Als Jesus seine Jünger fand und aufforderte, ihm nachzufolgen, spürten sie, obwohl die meisten nur einfache Fischer waren, daß dieser Ruf von oben kam. Sie legten ihre Netze hin und verließen die ihnen vertraute Umgebung. Und als der Herr dann später nach seiner Auferstehung zu ihnen sagte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ haben sie erst recht gemerkt, daß das keine menschliche Aufforderung war, sondern der Ruf Gottes.

In unserer Zeit ist die Stimme Gottes auch an manches Ohr gedrungen. Jeder Amtsbruder weiß, daß er nicht von Menschen, sondern vom Herrn gerufen worden ist, von dem Geist, der in Gottes Werk die treibende Kraft ist.

Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden — das war zunächst auch bei Jesu so. Am Palmsonntag war noch nicht sichtbar, was er am Ostermorgen sein würde; Jesus war noch nicht gekreuzigt, das Schreckliche und zugleich unerhört Große in diesen Tagen war noch nicht geschehen. Am Ostermorgen suchten dann Johannes und Petrus den Ort auf, wo man den Leichnam des Herrn hingelagt hatte. Sie spürten in ihren Herzen, daß sie hinausgehen mußten. Das geschah auf Anregung von oben. Auch wir spüren es, wenn der Geist des Herrn uns drängt, in sein Haus zu kommen. In gleicher Weise vollzieht sich auch unsere Bereitung auf den Tag, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dieses Ziel wollen wir erreichen, wir möchten verwandelt und entrückt werden und dem entfliehen, was auf Erden geschehen wird.

Dann werden wir auch vor dem Sohne Gottes stehen!

Von der Seligkeit, die der Herr uns zugedacht hat, haben die Menschen keine Ahnung. Wie wird es sein, wenn er in unsere Mitte tritt, wenn jeder von uns es merkt: *Er kennt dich!* Er kennt alle die Seinen. Mit Wohlgefallen wird sein Blick auf den Treuen ruhen, und alles wird dann vergessen sein, was wir einmal an unliebsamen Dingen auf Erden erlebt haben. Wir werden ihn sehen, wie er ist! Wir werden aber auch einander sehen im Kleid der Herrlichkeit. Danach sehnen wir uns. Was der Heilige Geist geheimnisvoll in unseren Herzen bereitet hat, wird im Augenblick der Verwandlung offenbar. Deshalb wollen wir die Stunden der Gnade auskaufen, auf Gottes Wort achten und ergreifen, was uns zum Heil bereitet ist.

E. St.

## „So euch nun der Sohn freimacht...“

Johannes 8, 36

Es gibt viele Dinge in unserer Zeit, mit denen wir uns beschäftigen und zu denen wir schließlich auch mancherlei Bindungen unterhalten können. Damit wird ein Zustand vorgetäuscht, den der Herr Jesus in Offenbarung 3, 17 mit den Worten kennzeichnet: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Alles, was von dieser Welt her die Seele erfüllen kann, muß für sie, wenn der Mensch gestorben ist, zu einer schweren Belastung werden. Was der Fürst der Finsternis an vergänglichen Dingen anbietet, kann unseren inwendigen Menschen auf die Dauer nicht befriedigen; aus der Täuschung, der der Mensch zum Opfer gefallen ist, wird am Ende nichts anderes als *Enttäuschung*. Aber auch hier auf Erden schon macht eine Sättigung durch die Angebote dieser Welt müde und träge. Wer sich damit zufrieden gibt, wird bald unfähig, sich über das zu erheben, was ihn in seinem Alltag umgibt; er wird „Fleisch“ (1. Mose 6, 3).

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, sagte Jesus so treffend, „sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Alles Leben ist von Gott ausgegangen, nur von ihm kann es auch gespeist und erhalten werden. Deshalb ist es im Hinblick auf die Heilige Schrift nicht richtig, von „Leben“ zu sprechen, wenn damit nicht mehr als die Erhaltung des lebensfähigen Leibes gemeint ist. Ein solcher Mensch ist vor Gottes Angesicht tot, denn er kennt ihn nicht und sucht ihn auch nicht, mag seine Seele auch den Leib noch bewohnen. Nun bietet der Herr durch seine Apostel den Kindern dieser Welt in unserer Zeit von den reichen Gütern seines Hauses an; er rät ihnen, Gold von ihm zu kaufen und weiße Kleider wie auch Augensalbe, damit sie ihren Zustand, wie er *wirklich* ist, erkennen und sich auf den Tag seines Kommens bereiten lassen. Aber der Mensch meint, er bedürfe dessen nicht. So geht er an der Gnade vorüber, die ihm die Tür zum ewigen Leben in Gottes Herrlichkeit öffnen möchte. Er ist zufrieden, wenn sein Leib satt geworden ist, andere Bedürfnisse hat er nicht mehr. Daß er einmal davon muß, weiß er wohl, aber er findet sich mit dem Gedanken ab, daß dann ohnehin alles zu Ende sei... Damit ist ihm jede rechte Lebensfreude verlorengegangen; seine Seele ist ohne Hoffnung und der geistige Tod bereits eingetreten, ohne daß er sich dessen bewußt wird.

In der Bergpredigt sagte Jesus: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden“ (Matthäus 5, 6). Ein Mensch, in dem ein solches Verlangen steht, ist noch nicht völlig abgestorben, und der Herr verspricht ihm ein volles Genüge, denn ein solches Begehren geht über die Bedürfnisse des Leibes hinaus! Wer aber könnte diese Gerechtigkeit besser herbeiführen als Jesus? Menschen, die selber von Schuld und Sünde gezeichnet sind, ist es, wie die Geschichte beweist, nicht möglich, und alle Versuche in dieser Richtung sind zum Scheitern verurteilt.

Schon der Psalmist sagte einmal: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir“ (Psalm 42, 2). Ihm ging es darum, vor Gottes Angesicht bestehen zu können, Trost und Frieden aus seinem Wort zu nehmen und damit für immer in ihm geborgen zu sein!

Sein Anliegen ist auch das unsere.

In der innigen Verbindung zum Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, haben wir Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Es ist unser herzliches Anliegen, daß wir unser Verhältnis zum Herrn so gestalten können, wie es sein Wohlgefallen erwartet, daß unsere Seelen ganz in *der Gesinnung des Lammes* aufgehen. Dankbarkeit erfüllt unsere Herzen, weil wir unter der Bedienung durch die Boten Jesu erleben, daß sich der Herr unser angenommen hat und unserem Verlangen, für seine Herrlichkeit vollendet zu werden, entgegenkommt. Im Strom des lebendigen Wassers wird unser inwendiger Mensch rein von aller Sündenschuld, das Verdienst Jesu deckt uns vor dem Anrecht Satans, und aus der Kraft des Heiligen Geistes erheben wir uns über die Niedrigkeiten dieser Welt.

Wir sind uns wohl bewußt, daß wir nichts zu bringen haben, was uns die Gerechtigkeit verschaffen könnte, die vor Gott gilt. Wir wissen aber auch, daß wir uns der Gerechtigkeit erfreuen, die aus dem Glauben kommt! „So euch nun der Sohn freimacht“, sagte Jesus, „so seid ihr recht frei!“ (Johannes 8, 36.) Unser Reichtum, unsere Sättigung kommt nicht von dem, was uns die Welt anzubieten hat, sondern *aus Gottes Wort*, und deshalb ist dieser Reichtum auch beständig. Er fällt nicht in sich zusammen und verfault auch nicht am Tag des Herrn, wie das der Apostel Jakobus in seinem Brief sagt (Jakobus 5, 2.), sondern tritt bei denen, die bei dem Herrn geblieben sind und das Ziel ihres Glaubens erreicht haben, hervor und bestätigt die Richtigkeit ihres Weges vor aller Welt. In Weisheit 5, 1–5 heißt es im Hinblick darauf: „Aldann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstigt haben und seine Arbeit verworfen haben. Wenn sie dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten, und werden untereinander reden mit Reue und vor Angst des Geistes seufzen: Das ist der, welchen wir vormals für einen Spott hatten und für ein höhnisches Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen!“

Allenthalben hält man in der Welt Ausschau nach Sicherheit und Frieden, dabei zeigt es sich immer deutlicher, daß friedlose Menschen weder Sicherheit noch Frieden bereiten können. Auch hier kann der rechte Weg nur von innen nach außen führen – Frieden und Sicherheit wird dort offenbar werden, wo die Herzen an den Gnadenstuhl gebunden sind und sich im Vertrauen und Aufschauen zu der gegebenen göttlichen Führung finden lassen.

# Zuflucht

Psalm 36, 8

Als Gotteskinder nehmen wir immer gerne unsere Zuflucht im Hause des Herrn. Hier findet die Seele Ruhe, Trost und Erquickung. Es ergeht uns wie dem zwölfjährigen Gottessohn, der sich dem lauten Getriebe in den Gassen Jerusalems entzog und von seinen Eltern im Tempel gefunden wurde. Auch uns verlangt, abseits vom Lärm unserer Tage, in dem zu sein, „das unseres Vaters ist“. Im Himmel der Geistesgemeinschaft ist ein sicherer Hort der Bewahrung, denn es erfüllen sich die Worte Jesu: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20).

Zur Zeit Noahs – der Herr vergleicht unsere Zeit mit ihr – waren die Menschen in eine niedere Gesinnung geraten. Vom Einfluß des Bösen verderbt, wollten sie sich vom Geiste Gottes nichts mehr sagen lassen. Das Verderben war nicht aufzuhalten. Die ewige Liebe bereitete aber einen Ort der Bewahrung, an dem man der Trübsal entrinnen konnte. Wer die Arche als Zufluchtstätte erkannte und aufsuchte, wurde errettet.

In späterer Zeit konnte Mose sagen: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen“ (5. Mose 33, 27). Dies hatte der große Gottesmann reichlich erfahren. Der Ewige hatte ihn seine Herrlichkeit erleben lassen, als er in der Felsenklüft mit ihm redete (2. Mose 33, 18–23).

Der Prophet Elia war nach bitterem Erleben in eine Höhle geflohen. Dort erreichte ihn die Frage des Herrn: „Was machst du hier, Elia?“ Nachdem der Knecht Gottes aus seinem Versteck herausgetreten war, erlebte er den Herrn und wurde in seinem Glauben gestärkt (1. Könige 19, 9–18). Kummer- und Sorgenhöhlen sind nicht die richtigen Zufluchtsorte für Erwählte des Herrn.

Im alten Bundesvolk kannte man die Einrichtung der *Freistädte*. Dort fand Zuflucht vor den Bluträchern, wer unversehens jemand totgeschlagen hatte. In den Grenzen dieser Freistädte hatte der Rächer kein Anrecht.

Durch die Sünde sind alle Menschen dem Bösen anheimgefallen. Mit der Opferung Jesu bereitete die Liebe Gottes eine Freistätte für alle, die im Glauben an den göttlichen Gnadenstuhl treten. Deshalb konnte Jesus auch sagen: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

Gar oft nehmen Menschen Zuflucht zu Lüge und Heuchelei. Viele wännen sich auch sicher in der Burg ihrer eigenen Meinung. Der Herr ließ schon einst durch den Propheten Obadja die Selbstsicheren warnen: „Wenn du gleich in die Höhe führest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr“ (Obadja 4). Dagegen verhiess er den Erwählten Gottes, daß auf dem Berge Zion eine Errettung sein würde (Obadja 17).

Wenn schon Jesus damals über Jerusalem klagen mußte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37), so wollen doch wir die goldene Gnadenzeit auskaufen und dankbar erkennen:

„Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“

(Psalm 36, 8)

D 20046 D



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1975

„Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe!“

Johannes 21, 15–17

Sonntag, den 19. Oktober 1975

Es steht in uns kein Gedanke, den der Herr nicht wüßte. Er kannte die Herzen seiner Jünger, bevor er sie erwählte, er wußte, was die Pharisäer und Schriftgelehrten bewegte. So hat er auch die Gedanken unseres gegenwärtigen Stammapostels schon von ferne gekannt, lange bevor ihm dieses hohe Amt anvertraut wurde. Seine Träger haben alle zu ihrer Zeit in vollendeter Weise die Liebe Christi verkörpert. „Herr“, hat Petrus einst gesagt, „du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!“ (Johannes 21, 17.) Der Sohn Gottes hat ihm seine Schafe und die Schaflämmer ans Herz gelegt; er wußte, mit welcher Liebe er sich ihrer annehmen würde.

Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo durchlebt; damit haben wir Macht über die Sünde und den Tod, denn der in uns ist, ist größer, als der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4). Wir müssen uns nur ganz von der Kraft leiten lassen, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, von der Liebe Gottes, und die Hand festhalten, die uns der Herr in seinen Boten darbietet. Als Jesus die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes einmal mit auf einen hohen Berg nahm, geschah etwas Wunderbares. Das Angesicht Jesu leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Mose und Elia traten zu ihm, und vom Himmel her wurde eine Stimme hörbar, die sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Stehen in uns die Liebe eines Johannes, der kindliche Glaube eines Petrus und die freudige Hoffnung

eines Jakobus, so nehmen wir den Herrn auch in seinen Gesandten wahr und empfinden, daß uns in der Gemeinschaft mit ihnen auch die innigste Lebensgemeinschaft mit dem Sohn Gottes verbindet. Sie ist weder von Zeit noch Raum abhängig und überall dort zu spüren, wo Gottes Kinder sind, bis in jene Welt, wo die Glaubensväter, die Brüder und Schwestern, die uns voraufgegangen sind, auf den Tag warten, an dem sie mit uns vereint werden und den neuen Leib empfangen . . .

Damals mußten die Jünger wieder von dem Berg heruntergehen; viele Aufgaben warteten noch auf sie. Auch wir können nicht im Hause des Herrn bleiben, mögen die Stunden unseres Zusammenseins noch so köstlich sein. Die Kraft aber, die wir aus ihnen mitnehmen, läßt uns allen Hindernissen zum Trotz sichere Schritte auf das Ziel hin tun und es schließlich auch erreichen. Dann werden wir den Herrn sehen, wie er ist und mit ihm das Vaterhaus betreten. Der Vater will, so sagte der Stammapostel einmal, seine Herrlichkeit mit uns teilen. Deshalb lösen wir uns gerne von allem, was uns diese vergängliche Welt zu bieten hat, und vertrauen dem göttlichen Wort, das uns immer tiefer hineinführt in die Geheimnisse unserer himmlischen Berufung. „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe“, lesen wir in 1. Johannes 4, 16., „die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ – möge uns dieses Wort helfen, daß wir nichts von dem aus unseren Herzen verlieren, was uns aus Gnaden bereitet worden ist!

## Der rechte Maßstab

Lukas 18, 13

Im täglichen Leben bedient sich der Erdenbürger genauer Instrumente, die immer wieder verbessert werden, um zuverlässige Angaben ablesen zu können. Kaum jemand verläßt sich auf ungenaue Schätzungen. Beim Schätzen der Uhrzeit lassen sich Verspätungen und Unpünktlichkeiten nicht ausschließen. Ein Blick auf eine gutgehende Uhr gibt aber eine zuverlässige Zeitangabe. Das Thermometer zeigt die herrschende Temperatur an und verhindert fahrlässige Fehleinschätzungen. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Grad über oder ein Grad unter Null herrscht. Um genaue Abstände und Entfernungen festzustellen und nicht dem Irrtum einer zu kurz oder zu lang angenommenen Strecke bis zu einem bestimmten Ziel zu unterliegen, hilft ein genaues Maß oder ein Entfernungsmesser. Alle sich aus diesen Betrachtungen ergebenden falsch geschätzten Werte betreffen und beeinflussen nur den Ablauf des Zeitgeschehens.

Da dem Menschen von Gott eine ewige Bestimmung verordnet ist, müßten sie sich besonders im Hinblick auf das Zukünftige ganz genau der von Gott gegebenen Einrichtungen bedienen, um nicht zu irren und zu verfehlen, was Gott in Liebe für sie bereithält. Es ist aber bezeichnend für die Arbeit des Fürsten der Finsternis, daß er ausgegangen ist, die unsterblichen Seelen zu verführen und ihnen falsche Werte und Maßstäbe in Seele und Geist zu legen. Die so Betrogenen werden empfindungslos für die Wahrheit, das Licht, die Liebe und Gnade des göttigen Gottes.

Als der Herr Jesus über die Erde wandelte, begegnete er auch solchen. Sie legten ein verkehrtes Maß an Gott und damit auch an sich selbst. Davon heißt es: „Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die anderen, ein solch Gleichnis . . .“ (Lukas 18, 9). Dann erzählte er ihnen das Gleichnis vom Tempelbesuch des Pharisäers und Zöllners.

Wie vermessen war doch jener Pharisäer, als er ausrief: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute . . . auch wie dieser Zöllner!“ Damit schätzte er Gott völlig falsch ein, denn er mußte ja den Maßstab kennen, daß Gott dem Hoffärtigen widersteht und dem Demütigen Gnade gibt. Dennoch hat er ihn nicht für sich verwandt, weil in ihm ein verderbenbringender Geist stand. Anders der Zöllner! Er legte an sich das rechte Maß der Demut an und sprach: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“

Gott sagte einst deutlich durch den Propheten Jesaja: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8). Wenn durch diese Worte darauf hingewiesen wird, daß ein himmelweiter Abstand zwischen den Gedanken Gottes und den Gedanken der Menschen besteht – und daran hat sich bis heute nichts geändert! –, so ist die Frage berechtigt, woran das wohl liegt.

Gedanke ist Geist und Anfang des erweckten einzuschlagenden Weges. Somit kann bei einem solch gewaltigen Abstand nur ein falscher im Herzen des Menschen wohnender Geist die Ursache sein.

Wie schön ist es im Gegensatz dazu, daß die Kinder Gottes die Gedanken des Herrn aus seinem Geist und Wort hören und annehmen! Glücklicherweise berichtet davon schon der Gottessohn seinem himmlischen Vater im hohenpriesterlichen Gebet: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast“ (Johannes 17, 8).

Bei allen, die Gottes Wort kindlich-gläubig angenommen haben, wird eine wahrhaftige Erkenntnis offenbar. Sie irren sich nicht in der Betrachtung der Zeit wie der böse Knecht, der da sagte: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Sie nutzen die Zeit am Gnadenaltar und sind mit dem erhöhten Zeichen unter dem Gottesvolk in der Vollendungszeit, mit dem Stammapostel und den Aposteln, auf das innigste verbunden. Sie verschätzen sich nicht in der Zeit, verändeln sie auch nicht, sondern lesen an der göttlichen Uhr mit Glaubensaugen, wie spät es geworden ist, und bitten den Herrn, er möge die Zeit verkürzen.

Der laue Zustand unserer Tage war dem Herrn Jesus schon vor 2000 Jahren bekannt. Er hat nicht geschätzt, daß das einmal so oder so werden könnte, sondern hat es mit dem rechten Maß seines liebevollen, warmen Herzens empfunden. Wie recht hat er gemessen – lau, weder warm noch kalt! Ebenso empfindet der Gradmesser unseres apostolischen Glaubens die Herzensliebe des Bräutigams der Seele, der sich nach der Vereinigung mit seiner Braut sehnt.

Der Erdenweg jedes Menschen ist von Tun und Lassen erfüllt. Nur ist es wichtig und von großem Unterschied, wer dieses Tun und Lassen bestimmt. Der rechte Maßstab für Gottes Volk besteht darin, täglich zu tun, was der Herr will; dann kann es auch lassen, was dem Herrn nicht gefällt. Verbunden mit dem Willen Gottes, geht niemand seinen Weg tastend und unsicher, sondern gewiß und freudig in dem seligen Bewußtsein: Bald sind wir zu Hause!

# Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur

2. Korinther 5, 17

Sonntag, den 26. Oktober 1975

In einer großen Fabrik, in der Maschinen die Herstellung irgendwelcher Teile anvertraut sind, kann man sich nicht darauf verlassen, daß zum Schluß ein Stück wie das andere aussieht. Die fertigen Teile werden schon während ihrer Herstellung geprüft, schließlich noch einmal einer Endprüfung unterzogen, und alles, was den Maßen nicht entspricht, wird verworfen. Soweit es sich um Werkstücke handelt, empfinden wir das als eine ganz natürliche, ja notwendige Maßnahme. Es setzt sich gewiß keiner gerne in ein Auto unter dem Gedanken, daß bei hoher Geschwindigkeit vielleicht etwas auseinanderbrechen und dabei das Leben der Insassen gefährdet sein könnte. Je mehr Kontrollen vorgenommen werden, um so besser ist es.

In diesem Fall leuchtet das jedermann ein.

Wir sollten solche Maßnahmen aber auch im Hinblick auf unser eigenes Leben für gut befinden. Wenn wir das Verlangen haben, das uns gesetzte Ziel zu erreichen, so müssen wir uns auch da und dort einmal sagen lassen, was uns noch fehlt. Kommen die Brüder mit dem Maßstab, den ihnen der Herr an die Hand gegeben hat, so sollte niemand beleidigt sein und meinen, ihre Vorhaltungen wären unbillig. Nein, die Prüfungen bis zum Tage der Vollendung sind notwendig, ja unerlässlich. Sie geben uns Aufschluß über die Reife, die wir erlangt haben, und lassen uns erkennen, wo es bei uns noch fehlt. Wir sollten die Gnade Gottes dankbar schätzen; er will uns zurechtbringen, wenn er uns durch seine Knechte sagen läßt, was wir noch überwinden müssen. Schließlich will doch jeder von uns nicht irgendwo unterwegs liegenbleiben, sondern mit allen Getreuen das Ziel erreichen. Auch im Zusammenhang mit unserem Geistes- und Seelenleben können wir von schwachen Stellen reden — diese gibt es nicht nur bei Maschinen! Wer weiß nicht um den einen oder anderen Wesenszug, der ihn nur eine gewisse Belastung aushalten läßt . . . Da hat jeder seinen Kampf, und jeder ist auch auf seine Weise gefährdet.

Mancher Mensch ist leicht gekränkt; bei ihm muß man jedes Wort auf die Goldwaage legen, denn nur zu leicht fühlt er sich in seiner Eigenart verletzt. Sollte man da von einer besonderen Stärke reden? Andere sind gewaltig in ihrem Zorn. Sie gebärden sich dann, als wollten sie Bäume ausreißen — sind sie aber in einem solchen Zustand wirklich stark? Er enthüllt ihre Schwäche, denn sie beweisen damit, daß oft schon geringe Dinge imstande sind, sie aus der Fassung zu bringen. Ein Mensch, der seine „Fassung“ verloren hat, also das, was ihn für gewöhnlich umgibt und hält, schwinden sieht, zeigt sich, wie er wirklich ist. Von Jesu wissen wir, daß er immer *derselbe* geblieben ist, was ihm auch begegnete, und von den ersten Christen lesen wir, sie hätten den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet, wußten sie doch, daß sie eine bessere und bleibende Habe im Himmel hatten (Hebräer 10, 34). Was immer ihnen widerfuhr, konnte sie in ihrem Wesen nicht mehr verändern.

Mancher kann es nicht ertragen, wenn einer in seiner Umgebung gefördert wird oder Erfolg hat — schon fällt ein Funke Neid in sein Herz! Ein anderer grämt sich, wenn der Nachbar ein schöneres Auto fährt oder seine Frau einen kostbareren Mantel trägt als die eigene. Wieviel unvernünftige Anlässe gibt es, menschliche Schwächen bloßzustellen!

Nur zu oft bleibt man dabei aber auch an Äußerlichkeiten hängen. Einer, der sich mit viel Mühe das Rauchen abgewöhnt hat, meint mitunter, wunder was er überwunden hat, und der, der früher einmal zu tief ins Glas schaute und schließlich darüber hinweggekommen ist, glaubt, guten Grund dafür zu haben, sich besser als andere Leute dünken zu können.

Quälen den Menschen Neid, Eifersucht, Mißgunst, Hoffart, Ehrsucht, Zorn, so zeigen sich in solchen Wesenszügen seelische Schwächen, die nicht ernst genug genommen werden können. Wer unter solchen Belastungen liegt, erlebt auch immer wieder, daß ihn der Teufel genau kennt und dafür sorgt, daß er in diesen Unzulänglichkeiten immer wieder offenbar werden muß. Zwischendurch erkennt man sich selber und bereut dann seine Handlungsweise, und doch fehlt es an der Kraft, damit fertig zu werden. So gleitet die Herrschaft über das eigene Ich manchem aus den Händen. Und wenn das einem Gotteskind widerfährt, so muß es wissen, daß es ihm für seinen guten Kampf an Kräften gefehlt hat und es unverzüglich der Hilfe bedarf.

Braucht es deshalb aufzugeben?

*Der Herr hat uns doch seinen Geist werden lassen, damit die neue Kreatur in uns das alte Wesen zum Erliegen bringe! Es ist so wichtig, daß wir uns selbst beobachten und uns bewußt werden, wie groß Gottes Liebe zu uns ist. Er hat uns nicht angenommen, weil wir uns der Gerechtigkeit erfreut hätten, die vor ihm gilt, sondern sich unser erbarmt, denn er sah uns gebunden und gefesselt unter der Macht des Fürsten dieser Welt. Aus Gnaden sind wir frei geworden, nun wollen wir aber alle Kräfte einsetzen, damit wir nicht wieder in das alte Wesen zurückfallen und dem, den der Herr Jesus einen Lügner und Mörder von Anfang an genannt hat, von neuem zu eigen werden. Wenn wir nach dem Bilde des Herrn gestaltet werden wollen, so dürfen wir uns nicht von eigenen Vorstellungen leiten lassen. Wir kommen nicht aus ohne das Wort aus seinem Geist, das uns seinen Willen erkennen läßt. Deshalb wollen wir auch auf alles achten, was uns die Boten Jesu sagen. Wer könnte es sich erlauben, nur mit halbem Herzen an seiner Vollendung zu arbeiten — der Herr nimmt die Seinen mit, und das sind die, die eine neue Kreatur aus seinem Wesen werden konnten, weil sie sich von ganzem Herzen danach gesehnt haben!*

## Wohin neigt dein Herz?

Matthäus 6, 21

In einem unserer Lieder heißt es: Du willst das ganze Herz, mein Gott, du sollst es haben! Wohl dem Gotteskinde, das diesen Entschluß ehrlich faßt und sich völlig dem Herrn zuwendet! Das hat zur Voraussetzung, allem zu entsagen, wonach der Teufel die Menschen heute lüstern machen möchte, um sie unter seine Macht zu bekommen. Der Fürst der Finsternis bietet in unseren Tagen mehr denn je auf, um die Kinder Gottes vom Ziel ihres Glaubens abzulenken.

Aber auch Gott, der Allmächtige, hat alles getan, um die Menschen aus den Stricken der Sünde zu erlösen, und er setzt in der Gegenwart alle Mittel ein, seine Kinder, die aus Wasser und Geist Wiedergeborenen, für ihre ewige Bestimmung zu bereiten. Aus Liebe sandte er seinen Sohn in diese Welt, damit er mit seinem Sterben ein Opfer bringe, durch das alle göttliche Gerechtigkeit erfüllt würde, und ein Verdienst schaffe, das alle Sündenschuld zu decken imstande sei. Der Gottessohn brachte dieses Opfer; er gab sein Leben freiwillig dahin,

denn niemand hätte es ihm nehmen können. Er brachte dieses Opfer aus Liebe, auch für dich und mich!

Sein Verdienst legte er in die Hände der Apostel, die als Botschafter an seiner Statt wirken, den Gläubigen die Sünden vergeben und sie mit Wasser und dem Heiligen Geist taufen. Wie groß ist doch Gottes Gnade, daß wir in einer Zeit leben, in der wieder Apostel des Herrn auf Erden wirken, um das Gnadenwerk zum Abschluß zu bringen. Haben nun der Vater und der Sohn so viel für uns getan, daß uns der Weg des Lebens bereitet werde, wie sollte es da möglich sein, daß ein Gotteskind sein Herz teilt und noch Dingen zuneigt, die dem Herrn nicht gefallen? Das könnte nur da geschehen, wo jemand die Größe der Berufung und Erwählung nicht recht erkennt. Es ist jedoch unsere Aufgabe, nach dem Wort des Apostels Petrus zu handeln: „Darum, liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wo ihr solches tut, werdet ihr nicht straucheln“ (2. Petrus 1, 10).

Wenn wir in Sprüche 23, 26 die Worte lesen: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“, so erkennen wir darin auch die an uns gerichtete Aufforderung Gottes. Hier ist nicht von dem fleischartigen Organ die Rede, sondern von dem inwendigen Menschen, den der Herr ganz einnehmen möchte. Tröstlich sind die Worte aus Jeremia 29, 13. 14 für jeden, der ehrlich bestrebt ist, den Herrn zu erkennen und ihm zu dienen: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“

Wohin neigt nun dein Herz?

Es wird sich dorthin neigen, wo ihm Wertvolles wird. Nun sagte aber der Herr: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen“ (Matthäus 6, 19. 20).

Wir wissen als Kinder Gottes, daß alles Irdische vergeht; darum dürfen wir unser Herz nicht an vergängliche Dinge hängen. Solche Bindungen wirken sich unheilvoll aus, weil sie die Kräfte lähmen und zur Sünde führen. Denken wir doch an die ernstesten und mahnenden Worte des Apostels Johannes: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15–17)!

Gewiß haben wir für unser irdisches Leben manches nötig, was wir von dieser Erde nehmen; sie bietet uns Nahrung, Kleidung und Wohnung. Würde aber unser Herz dem zuneigen, was der Fürst dieser Welt anzubieten hat, so würden wir unsere Gaben, unsere Kräfte und unsere Zeit von ihm binden lassen und wir könnten dem Herrn nicht mehr so dienen, wie er es wünscht. Dann aber ist höchste Gefahr vorhanden! Andererseits kommen die, die dem Herrn mit Freuden dienen und *am ersten* nach dem Reiche Gottes trachten, von einem Segen zum anderen . . .

Es wird sich jeder nach seiner Erkenntnis verhalten. „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21).

Ein jedes Gotteskind möge daher auch beachten, was einst der Apostel Paulus schrieb: „Die da reich werden *wollen*, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis“ (1. Timotheus 6, 9). Fallen nun einem Gotteskinde

irdische Gaben als Segen zu, weil es dem Herrn treu gedient hat, so muß dennoch nach dem Wort gehandelt werden: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt das Herz nicht daran“ (Psalm 62, 11).

Den wahren Wert eines Menschen macht nicht seine äußere Erscheinung aus, auch nicht seine Stellung im irdischen Leben. Der wahre Mensch ist der *innere* Mensch, und die wahren Werte sind die *inneren* Werte. Dies wurde schon damals deutlich, als Isai seine Söhne dem Samuel vorstellte; er hatte nie daran gedacht, daß David der Erwählte sein könnte, und Samuel mußte ihn belehren mit den Worten: „*Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an*“ (1. Samuel 16, 7). Wenn nun der Herr auch unser Herz ansieht, so soll er darin die völlige Liebe zu ihm sehen, auch das ehrliche Streben, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden. Denn unser Herz gehört dem Bräutigam unserer Seele, es sehnt sich danach, bald mit ihm für ewig vereint zu sein.

## „So wir etwas bitten nach seinem Willen . . .“

### 1. Johannes 5, 14

Der an diese Erde gebundene Mensch neigt dazu, alles, was auf ihn zukommt, danach zu beurteilen, ob es ihm für sein irdisches Dasein von Vorteil und Nutzen ist oder zum Schaden gereicht. Auch wir Gotteskinder sind einmal in diese Welt hineingeboren worden und beurteilen noch manche Entwicklung, ohne uns immer darüber im klaren zu sein, in einer ähnlichen Sehensweise. Bitten wir den lieben Gott, er möge uns in unseren Sorgen helfen, so meldet sich oft auch der Wunsch, seine Hilfe müßte auf eine ganz bestimmte Weise erfolgen. Aus den Überlegungen des menschlichen Geistes zeichnen sich Wege ab, die wir Gott aufdrängen wollen, und nicht immer erkennen wir sogleich unsere Torheit. Wer sollte dem Herrn vorschreiben, was er tun und lassen müßte, damit unsere Sorgen gewendet würden!

Versetzen wir uns einmal in jene Stunden, da der Sohn Gottes zwischen den beiden Übeltätern am Kreuz hing! Beide Männer hatten wohl von ihm gehört und wußten auch, daß er in Israel gelehrt und gewirkt hatte, und doch waren beide in ihrer Sehensweise grundverschieden. Der eine sprach zu ihm: „Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!“ Dabei hatte er gewiß kein anderes Verlangen, als dem schimpflichen Tod enthoben zu werden und sich dem Zugriff der Obrigkeit entziehen zu können. Er suchte nichts anderes, als seinen unmittelbaren persönlichen Vorteil, obwohl er wissen mußte, weshalb er am Kreuz hing. Der andere, der einen ähnlichen Weg gegangen war, hatte sich unter dem Eindruck des Erlebten zu einer Sehensweise durchgerungen, die ihn sein verderbliches Tun neu überdenken ließen. Seine Verbrechen standen ihm vor Augen, das Unrecht, das er anderen zugefügt hatte. Er war sich wohl bewußt, daß sein Ende am Kreuz nicht unbillig war, und darüber hinaus dachte er wohl auch daran, daß er einmal alles, was er getan hatte, zu verantworten haben würde. So suchte er den einen Ausweg, der ihm nach seinem verkehrten Leben noch blieb – die Gnade! „*Herr*“, sprach er, „*gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“ (Lukas 23, 42.) Für diese Welt erbat er nichts mehr und damit auch keinen persönlichen Vorteil für sein irdisches Leben. Dankbar ergriff er in gläubigem Vertrauen die Hilfe, die ihm der Herr mit den Worten anbot: „*Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein*“ (Lukas 23, 43):

Es gibt im Leben Verbindungen, die man unterhält, einmal um sich vor unvorhergesehenen Schicksalsschlägen zu schützen, zum anderen aber, um im Hinblick auf persönliche Ziele den einen oder anderen Vorteil zu haben. Es gibt aber auch Verbindungen, die man sucht, um von einem anderen Rat und Hilfe zu empfangen. Menschen, die Macht und Einfluß haben, legen meist wenig Wert darauf, von anderen etwas zu lernen; sie wollen durchsetzen, was sie für richtig halten, und sichern sich entsprechend ab. So haben die meisten ihre Ziele und Pläne; sie verfolgen sie hartnäckig, und wenn sie in diesem Zusammenhang auch einmal von Gott sprechen – er nimmt in ihrem Denken doch keine andere Stellung ein als die eines Nothelfers! – Kommen sie in Schwierigkeiten, sind ihre Möglichkeiten erschöpft, fangen sie vielleicht auch an zu beten, und sie meinen dann, der liebe Gott müßte ihnen nun beistehen, krumme Wege gerade machen und Hindernisse beiseiteräumen. Das Ziel, das sie dabei verfolgen, haben sie sich immer selbst gesetzt, und wen nimmt es Wunder, daß ihnen der Herr dabei seine Hilfe versagt . . .

Wir sind Gottes Kinder. Unser Ziel ist uns vom Herrn gesetzt, und er erwartet von uns, daß wir alle unsere Kräfte dafür einsetzen, dieses Ziel zu gewinnen, dem nichts in dieser Welt verglichen werden kann. Kommen wir im Hinblick darauf einmal in Schwierigkeiten, Sorgen und Nöte, und sagen wir das dann unserem himmlischen Vater, so dürfen wir davon überzeugt sein, daß er uns nicht zuschanden werden läßt. Er wird die Dinge nicht immer so lenken, wie wir uns das vielleicht zurechtgelegt haben, doch wird er alles so fügen, wie es uns im Hinblick auf das Ziel unseres Glaubens zum Besten dient. Unsere Verbindung zu ihm soll von uns nicht damit ausgeschöpft werden, daß wir Gott zu uns herabziehen, in unseren Alltag hineinstellen und ihn zum Mitstreiter für unsere Anliegen herabwürdigen. Er will uns zu sich heraufziehen, und da wollen wir ihm, wenn es uns einmal an Kraft, Trost und Zuversicht fehlt, bitten, daß er uns beistehe. Er hilft uns gern, daß wir uns von allem lösen können, was uns hinderlich ist, in seinen Wegen zu wandeln, und das zu tun, was er uns durch seine Boten sagen läßt. Er will nicht, daß wir irdische Vorteile mit seiner Hilfe erlangen, doch läßt er sie uns gewiß auch zufallen, wenn wir von Herzen und zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit trachten, wie das der Sohn Gottes in Matthäus 6, 33 gesagt hat . . .

Seine Gedanken sind nicht immer unsere Gedanken, denn wir sind von unten her und auf dem Weg zu ihm, und deshalb sind unsere Wege auch nicht immer so, daß sie vor ihm bestehen könnten.

Aber erleben wir nicht ständig das köstliche Wort, das er dem Propheten Jeremia in den Mund gelegt hat: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3)?

Seine Liebe zu uns hat noch nicht aufgehört, und sie wird in Ewigkeit nicht aufhören, wenn wir bei ihm bleiben. Gewährt er uns Schutz und Hilfe in unserem Glaubenslauf, so gilt dies nicht nur im Hinblick auf unsere natürlichen Verhältnisse, sondern vor allem im Zusammenhang mit dem Ziel, das wir erreichen möchten. Ein Gotteskind soll wissen, daß ihm die Verbindung zum Gnadenstuhl in erster Linie dazu gegeben ist, daß es das Reich der Herrlichkeit gewinne. Steht ihm das vor Augen, so wird es auch immer in der Herzensstellung vor den Herrn treten, wenn es ihm seine Anliegen unterbreitet.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1975

### Helfet den Voraufgegangenen!

(Zum Entschlafendienst)

Jesaja 61, 1–3

Sonntag, den 2. November 1975

Wenn jemand eine besondere Arbeit leisten soll, so ist es nötig, daß entsprechende Fähigkeiten und Kenntnisse nicht fehlen und auch die Kräfte da sind, die zugewiesene Arbeit durchzuführen.

Als Jesus in der Schule von Nazareth die Worte aus Jesaja 61, 1. 2 vorlas, konnte er mit Recht sagen: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4, 21). Er war der erste, der den Inhalt dieser Schriftstelle auf sich anwenden konnte. Vorher war noch niemand gekommen, der die nötigen Fähigkeiten, Kenntnisse und Kräfte besessen hätte.

Das Gesetz zeigte den Menschen die Fehler, und es wurden auch Strafen angedroht. Jedoch hat das Gesetz nicht die Kraft gehabt, in Sünden Gefangene freizumachen und die zu erlösen, die durch Satan gebunden worden waren (Galater 3, 11–14). Die Erlösung und Freimachung der in Sünde Gefangenen und Gebundenen war somit dem Sohne Gottes übertragen, und zwar nicht nur für die damalige Generation, sondern für alle Zeit, bis der Heilsplan Gottes erfüllt sein wird.

Jesus ist nicht gekommen, die natürlichen Gefängnisse zu leeren, ihm ging es um die Erlösung von Sünden und die Heilung vorhandener Seelenschäden. Nachdem Jesus die Taufe mit Wasser empfangen hatte, wurde er auch vom Vater versiegelt (Johannes 6, 27). Kraft des Heiligen Geistes konnte er alle Seelenschäden beseitigen. Diese Arbeit kann kein anderer Geist ausführen.

Die uns voraufgegangenen Seelen sind noch nicht im Reich der Herrlichkeit; sie befinden sich in Bereichen, die ihrem Seelenbau entsprechen.

Wenn ein Mensch aus dem Leben geht, kann er im Jenseits nicht anders erscheinen, als er hier gebildet wurde. Der Tod ist ja nur ein Hineingeborenwerden aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit. Er macht aber aus einem Sünder keinen Heiligen und aus einem Narren keinen Weisen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen wird. Der Wille Gottes zu helfen, muß uns in Fleisch und Blut übergegangen sein. Wie Gott will, daß allen geholfen werde, so müssen auch wir in dem Geiste Christi wollen. Wenn das der Fall ist, verwenden wir auch die Mittel, durch die dieser Wille zur Ausführung kommt.

Wie nun die uns vorausgegangenen Boten des Friedens suchen, den Seelen in den verschiedenen Bereichen des Jenseits behilflich zu sein, suchen auch wir, als des Herrn künftiges königliches Priestertum zu helfen, indem wir die uns zur Verfügung gestellten göttlichen Gnadennittel anbieten. Das Ergreifen dieser göttlichen Heilstaten ist die Angelegenheit der hilfessuchenden Seelen. Jedenfalls sind wir bemüht, von dem uns Zuteilgewordenen möglichst viel abzugeben. Wem viel Gnade geworden ist, der kann auch viel Gnade an andere abgeben. Der Sohn Gottes ist nicht gekommen, daß er richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde.

Mit dem Augenblick, in dem der Gnadenstuhl und die Erstlinge und Überwinder von dieser Erde genommen werden, hört auch im Jenseits zunächst die Erlösertätigkeit auf, denn sowohl die Heimgegangenen als auch die hier vollendeten Gerechten werden durch die Verwandlung in das Reich der Herrlichkeit überführt, so daß im Totenreich bis zur Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches eine weitere Erlösertätigkeit nicht stattfindet.

Im Teich Bethesda war es so, daß derjenige, der zuerst in das von einem Engel bewegte Wasser stieg, Heilung fand, einerlei, mit welcher Krankheit er behaftet war. Wenn durch dieses göttliche Vornehmen leiblicher Schaden beseitigt wurde, so dürfen wir glauben, daß die Arbeit des Heiligen Geistes tiefer geht und einen größeren Wert hat; sie kann somit nicht nur Leibschäden, sondern auch Seelenschäden gutmachen, denn es ist klar, daß die Arbeit der Gottesboten, die gesandt und gesalbt sind, größere Wirkung hat als die Tätigkeit des Engels, der nur das Wasser in Bewegung setzte.

Wenn die Seelen zum Gnadenstuhl geführt werden, können nicht alle gleich Empfänger der heiligen Versiegelung sein. Das kommt auf den Grad ihrer Zubereitung an. Die größte Zahl wird wohl jene Schar aufweisen, die ihre Kleider im Lammesblut helle gemacht haben, die also in den Besitz des Gnadenskleides Christi gelangt sind. Wer aber durchgedrungen ist bis zur festen Überzeugung, daß Jesus seinen Aposteln alle Vollmacht gegeben hat, Sünden zu erlassen und zu behalten, der kann dann auch dahinkommen, die höchste Gabe zu empfangen, nämlich die *Versiegelung mit dem Heiligen Geist*.

In dem festen Bewußtsein: Der Geist des Herrn Herrn ist über mir! setzen wir uns für die Hilfsbedürftigen in jener Welt ein. Dabei dulden wir in unseren Herzen keine Gedanken des Richtens. So wird es dann gelingen, dem Sohne Gottes eine große Beute zuzuführen. E. St.

## Unrecht leiden findet Gnade bei Gott

1. Petrus 2, 19

Wir sind in einer Zeit angekommen, in der die Ungerechtigkeit überhandnimmt und die Liebe in vielen erkaltet. Aus dieser Gefahr, zeitlichen und ewigen

Schaden zu nehmen, möchte der Herr die Menschen erretten; denn nach 1. Korinther 6, 9 werden die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben.

Unwillkürlich fragt man sich: Wo kommt denn die Ungerechtigkeit und das Unrecht her? Darauf gibt es die klare Antwort: „Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht“ (1. Johannes 3, 4).

Das Unrecht hat seinen Anfang in den Gedanken. Wo die Gedanken unrein sind, können die Worte und Taten nicht rein sein. Als sich die ersten Menschen durch den schädlichen Einfluß des Teufels, die Schlange verführen ließen, trat die Sünde und zugleich die Trennung von Gott ein. Dadurch haben die sündig gewordenen Menschen nicht nur dem unfehlbaren Gott – ihrem Schöpfer – Unrecht zugefügt, sondern sich selbst den schlechtesten Dienst erwiesen. Sie mußten das Paradies und damit die Gemeinschaft mit Gott, ihrem Wohltäter, verlassen.

Mit Bedauern erinnert man sich an Kain und die vielen, die in der Folgezeit durch ihren gottmißfälligen Wandel zu warnenden Beispielen wurden.

Leider haben bisher nicht alle Menschen die hohen Gnadenerweisungen erkannt, die Gott in der Sendung seines Sohnes bereitete. Aus Liebe zur gefallenen Menschheit brachte Jesus sein vollkommenes Opfer auf Golgatha. Dieses sein Verdienst hat er nicht mit in den Himmel genommen. Er gab den von ihm erwählten und in der Nachfolge erfundenen Jüngern, den nachmaligen Aposteln, Macht und Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). So war es damals, und so ist es auch heute noch. Es genügt also nicht, über begangenes Unrecht und gemachte Sünden einfach hinwegzusehen oder sie zu vergessen. Alle Missetaten müssen durch die hierfür beauftragten Knechte im Namen des dreieinigen Gottes und im Auftrag ihres Senders vergeben werden. Einen anderen Weg, um Gnade und Erlösung zu erhalten, hat Gott nicht gelegt.

Nun sollten wir uns als die Wiedergeborenen und zugleich als das königliche, priesterliche Geschlecht stets der Tatsache bewußt sein: Lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun! Was hat doch Jesus an Schmach und Ungemach auf sich genommen! Nie hat er Böses mit Bösem vergolten. Selbst am Kreuzesstamm bat er noch für seine Feinde. Nach dem „Vollbracht“ folgte für ihn ewige Freude und das Geborgensein im Vaterhaus. Ebenso war es mit den treuen Glaubensgeschwistern der Urkirche. Um der Wahrheit und göttlichen Gerechtigkeit willen erlitten sie bewußt den Märtyrertod. Sie handelten sinngemäß, wie in Hiob 22, 23 zu lesen ist: „Tue nur Unrecht ferne hinweg von deiner Hütte.“

Der Stammapostel sprach kürzlich die bedeutsamen Worte: Was spielt es für eine Rolle in tausend Jahren, daß einem einmal Unrecht geschah? – Keine! Davon redet ein Überwinder kein Wort mehr, denn er ist froh und dankbar, in Ewigkeit geborgen zu sein.

Der Apostel Petrus erinnert an die Gnade und ermahnt mit den Worten: „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgi und leidet das Unrecht“ (1. Petrus 2, 19). Gewiß ist es nicht immer leicht, Übel zu vertragen und Unrecht zu leiden; aber es ist möglich. Denken wir allezeit an die edlen Vorbilder und an unsere Zukunft! Der Dichter sagt:

„Mag man dir auch Unrecht tun,  
laß dich dieses ja nicht kränken,  
stille, wenn's auch schwer wird nun,  
lern', in Jesum dich versenken!“

Allen, die aus den Anfechtungen als Überwinder hervorgehen und beharrlich bleiben, wird der Sohn Gottes, unser Seelenbräutigam, das ewige Reich bescheiden, wie es ihm der himmlische Vater beschieden hat (Lukas 22, 28. 29).

# Gott hilft

Johannes 11, 43

Sonntag, den 9. November 1975

Wir wissen, daß Jesus öfter nach Bethanien gekommen ist, wo Maria, Martha und Lazarus wohnten. Eines Tages erfuhr er, daß Lazarus krank sei; auf dem Weg zu den drei Geschwistern erreichte ihn die Nachricht, der Kranke sei inzwischen schon gestorben, aber Jesus ging dennoch hin und weckte, wie uns die Heilige Schrift berichtet, den Toten auf.

Was will uns der Heilige Geist heute damit sagen?

Lazarus heißt „Gott hilft“. Wem kann Gott helfen? Doch nur dem, der kindlich glaubt! Wer von Herzen glaubt und felsenfest daran festhält, darf erleben, daß ihm Gott hilft. Ist der kindliche Glaube in uns auch in schwierigen Verhältnissen noch lebendig, so brauchen wir nicht zu verzagen. Gott hilft, und wenn es noch so dunkel ist! Unter mancherlei Belastungen, in schweren Prüfungen kann es aber auch vorkommen, daß unser Glaube einmal angeschlagen ist. Dann vernehmen wir die Stimme in uns, die uns zuruft: „Gott hilft!“, nicht mehr so deutlich. Aber er hilft dennoch! Wenn wir auch durch Leid, Trübsal, durch manches Dunkel müssen – einmal wird es wieder hell! Wer hätte kein Verständnis dafür, daß unter den verschiedensten Belastungen das Bewußtsein der Hilfe und der Nähe unseres Gottes verdeckt wird; das Gebet wird schwächer, der Glaube fängt an, zu schwanken, obwohl der Herr mit seiner Hilfe gegenwärtig ist! So kann es auch mit der Glaubensfreude gehen, die uns oft so beflügelt. Wir wissen, daß wir im Hause Gottes eine Zufluchtstätte haben; wir brauchen nicht nur zu glauben, es habe einmal Apostel gegeben – wir haben solche unter uns! Der Stammapostel vertritt uns vor dem Herrn, das Verdienst Jesu deckt unsere Sündenschuld – wenn uns das immer so recht vor Augen steht, werden wir, auch wenn wir einmal belastet sind, dennoch freudig hinausgehen, um auch die, die noch nach dem Heil ihrer Seele Ausschau halten, in das Haus Gottes zu bringen. Wo Ärgernisse oder unheilvolle Einflüsse die Freude am Herrn mindern wollen, müssen wir darauf achten, daß unser Vertrauen zu ihm dennoch nicht leidet.

Wir lesen von Lazarus, daß man ihm Hände und Füße in Tücher eingebunden und das Gesicht mit einem Schweiß Tuch verhüllt hatte. Denken wir da nicht, wie uns die Sünde an Händen und Füßen bindet und den klaren Blick für das Heil Gottes nimmt? Die Sünde gleicht doch einem Tuch über unserem Gesicht!

Jesus hat den Lazarus auferweckt „um des Volkes willen“, das umherstand, daß die Menschen an ihn glauben sollten (Johannes 11, 42). Er hat es auch um unseretwillen getan! Denken wir einmal darüber nach, ob der kindliche Glaube in uns, daß uns Gott in allen Nöten der rechte Helfer ist, auch *gesund* ist! Ist er krank, so werden die, die um uns sind, besorgt; stirbt er, fängt die Liebe an zu weinen . . .

Was geschieht denn dann?

Einen Toten trägt man aus dem Haus! Stirbt in einem Herzen der Glaube an den lebendigen Gott, an sein herrliches Werk, an seine Sendung auf Erden, so findet ein solches Gotteskind schließlich auch seinen Platz dort, wo die Toten sind. —

Lazarus war gestorben, ja, sein Leib war schon am Verwesen. Nun aber kam *sein bester Freund*, Jesus. Er schalt den Unglauben und sagte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26). Die Frage, die Jesus dann gestellt hat, gilt jedem einzelnen von uns: *Glaubst du das?* Gott und Jesus, unser Erlöser, reden auf mancherlei Weise. Wir vernehmen seine Stimme in seinem Hause, er wird zu den Seinen am Tag der Ersten Auferstehung sprechen, er redet eine besondere Sprache, wenn Satan gebunden ist. Jesus, der Sohn Gottes, wird sein Reich aufrichten, und alle werden gehalten sein, darauf zu achten. Schließlich werden, wenn die Zeit erfüllt ist, auch alle Bereiche ihre Insassen herausgeben müssen, daß sie vor seinen Richterstuhl treten. Denn der Vater richtet ja niemand. Er hat das Gericht dem Sohne übergeben, weil dieser die Anfechtungen des Leibes kennengelernt und als Menschensohn in die Verhältnisse hineingesehen hat, in denen wir uns zurechtfinden müssen. Er kennt Schmerz und Leid, denn er hing am Kreuz, er hat Gethsemane durchlebt! Darum hat ihm der Vater auch das Gericht übergeben, und er wird recht richten. Dann wird er mit lauter Stimme rufen, und alle werden sich unter seinem Wort beugen müssen. Heute aber ruft er uns – und der kindliche Glaube an seine Hilfe, an die Gewißheit des ewigen Lebens und den Tag seiner Wiederkunft hört diese Stimme. Unsere Ohren sind weit aufgetan, daß wir das Wort vernehmen: *Komm heraus!*

Lazarus verließ das Grab, gebunden an Händen und Füßen, das Gesicht verhüllt. Hat nicht Jesaja davon gesprochen, daß die Völker der Erde eine Decke vor den Augen haben? Wenn der Herr das große Festmahl bereiten wird, wird auch ihnen die Hülle weggenommen werden, und sie werden endlich klar sehen. Uns ist sie weggenommen worden; aber der Böse bietet viele Tücher an, um den Menschen damit die Augen zu verbinden . . . Möge es der treue Gott verhindern, daß ihm das auch bei uns noch einmal gelinge!

## Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln

Psalm 23, 1

David verfaßte diesen Psalm, nachdem er manchen Kampf und manches Leid überstanden hatte. Er preist darin den ewigen Gott für seinen Beistand und seine Hilfe, die er in seinem Leben immer gesucht und von Gott erfleht hatte. Er setzt aber auch für die Zukunft seine Hoffnung auf den Herrn, daß es ihm an nichts mangeln werde.

Saul und David waren jeder von Samuel zum König gesalbt. David ließ sich vom Herrn leiten, und es fehlte ihm an nichts; Saul hingegen war nicht immer gehorsam, und er verlor deshalb auch alles, was ihm bei der Salbung zugehört worden war.

Der Herr fragte einmal seine Jünger, ob sie jemals Mangel gehabt hätten (Lukas 22, 35). Damit beleuchtete er die Vergangenheit. Jesus hat nicht gefragt, weil er selbst es etwa nicht gewußt hätte; er stellte die Frage, damit sich seine Jünger dessen bewußt würden. Die Gewißheit sollte ihnen auch bleiben, daß sie bei ihm nie einen Mangel gehabt hätten. Gleichzeitig sollten sie auf Grund ihres Glaubens und ihrer Nachfolge erkennen, daß es ihnen auch in Zukunft an nichts fehlen würde.

Schon im zeitlichen Leben ist es sehr beruhigend, wenn man keinen Mangel hat. Die Menschen tun viel darum. Sie sparen, lassen sich versichern und machen mancherlei Rücklagen, nur um später an vergänglichen Mitteln genug zu haben, die doch für jedermann eines Tages ihren Wert verlieren. Sollte man nicht auch daran denken, daß es von großem Vorteil ist, wenn man an *solchen* Dingen keinen Mangel hat, die man sich nicht mit Geld kaufen kann? Hat jemand in Schule oder Beruf die Zeit des Lernens und Übens versäumt, so wird er hernach Lücken merken, und der Erfolg bleibt ihm versagt. Und wenn Eltern ihre Kinder nicht genügend im Aufschauen und in der Gottesfurcht erzogen haben, so werden sie später auch nichts mehr nachholen und kaum Liebe und Aufopferung von ihren Kindern erwarten dürfen.

Gottvertrauen ist ein starker Hort im Lebens- und Glaubenskampf. Es ist eine Frucht des Heiligen Geistes, gewachsen unter der liebevollen Bedienung des Herrn und der gläubigen Zuordnung der Seele zu ihm, der uns nachgeht und auch Aufgaben stellt, die unsere Herzensstellung vor ihm offenbar werden lassen. Will man keinen Mangel an Gottvertrauen haben, so muß man *Gott vertrauen* und sich ihm auch täglich *anvertrauen*.

In der gläubigen Hingabe an ihn wurzelt auch die Hoffnung, die die Kinder Gottes in sich tragen. Sie ist berechtigt, weil sie auf das Wort des Herrn und seine Zusage gegründet ist, daß denen, die Gott lieben und nach dem Vorsatz berufen sind, alle Dinge zum besten dienen (Römer 8, 28). Solches Vertrauen und solche Hoffnung kommen nicht über Nacht; sie wachsen in den Seelen, die unter der Gnadensonne Christi leben und im Hause des Herrn bleiben immerdar.

Da die Liebe zum Herrn darin besteht, daß wir sein Wort halten, gilt es auch, in dieser Liebe reicher zu werden und das Wort zu bewahren, das uns an heiliger Stätte verkündigt wird. Dazu gehören oft mancherlei Anstrengungen und auch Überwinderkräfte; denn am liebsten tut der Mensch, was ihm selbst gefällt, nicht immer, was von ihm erwartet wird. Wer aber in der Liebe wächst, der überwindet auch den alten Menschen in sich, und wem es nicht an Liebe mangelt, der bleibt auch in Gott und Gott in ihm (1. Johannes 4, 16). Die Liebe, die in uns durch den Heiligen Geist ausgegossen ist, vergibt gern und ist jeder menschlichen Großmut überlegen. Wer versöhnlich ist und vergeben kann, hat die besten Aussichten, selbst Vergebung zu erlangen. Die Liebe, vor allem die erste Liebe zum Herrn und seinem Gnadenwerk, muß gehütet werden. Der Fürst der Finsternis versucht, die Menschen aus dieser ersten Liebe zu drängen; das geschieht meist dadurch, daß er, der selber unfähig ist, überhaupt zu lieben, die Aufmerksamkeit der Menschen von dem Gegenstand ihres Interesses abzieht. Hat jemand die erste Liebe verlassen (Offenbarung 2, 4), so hat er meist etwas anderes dafür liebgewonnen und weiß nicht, daß ihm einmal diese Liebe mangeln wird; denn alle andere Liebe, die die erste Liebe verdrängt, vergeht . . .

Wenn der Psalmist sagt: Mir wird nichts mangeln!, so sieht er seine Zukunft gesichert. Alle Menschen brauchen die Gnade Gottes; niemand wird von dannen kommen, bis der letzte Heller bezahlt ist (Matthäus 5, 26). Wir brauchen für den Tag des Herrn die Würdigkeit und letzte Gnade. Viele kommen ins jüngste Gericht. Das jüngste Gericht ist das letzte Gericht, so wie das jüngste Kind das letzte Kind ist. Wir aber wollen infolge der erlangten Würdigkeit die letzte Gnade ergreifen; sie tilgt den letzten Rest der Unvollkommenheit. Die törichten Jungfrauen haben Mangel, und infolge des Mangels kommen sie zu spät – zuletzt – und möchten, daß ihnen aufgetan wird. Ihnen wird der Mangel verhängnisvoll.

Der Psalmist sagt auch, warum ihm nichts mangeln wird.

*Der Herr ist sein Hirte!* Ist der Herr auch dein Hirte? Nimmst du die Speise, die er in seinem gesandten Wort bereitet? Läßt du dir das Brot brechen in der Gemeinschaft, in der die Apostel lehren, und hältst du mit ihnen an am Gebet? Dann ist er wahrhaftig auch dein Hirte, und er kann dich schützen und bewahren, er umsorgt dich, und es mangelt dir an seinem Tage an Gnade und Liebe, an Frieden und Seligkeit nicht. Die ewige Geborgenheit wird dann dein Teil, denn der Herr ist dein Hirte für alle Ewigkeit . . . „Das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen“ (Offenbarung 7, 17).

## Erforsche mich, Gott!

Psalm 139, 23. 24

Der liebe Gott weiß, in welchen Verhältnissen wir leben; ihm ist nicht verborgen, was wir denken, reden und tun. Aber es kommt darauf an, wie wir uns zu dieser Tatsache einstellen.

Legen wir Wert darauf, daß er uns bis in den Grund unseres Herzens hinein kennt?

Wir wollen uns das einmal an einem Beispiel klarmachen.

Wenn zwei Menschen miteinander leben, so kann jeder in seinen Gedanken, seinen Meinungen und Ansichten doch seinen eigenen Weg gehen. Da hört man dann: „Ach, das braucht der andere ja gar nicht zu wissen!“ – Das geht eine Weile vielleicht ganz gut, bis eines Tages Belastungen kommen, die von beiden das Äußerste an Kraft und Einsatz verlangen . . . Wie anders ist es, wenn eins zum anderen sagen kann: „Ich halte nichts vor dir zurück; ich wünschte, du könntest einmal in mein Herz sehen! Da steht noch viel mehr darin, als sich mit Worten sagen läßt.“ – Solche Menschen leben nicht miteinander, sie leben *zusammen*.

So soll es auch im Hinblick auf unser Verhältnis zum Herrn sein.

Gewiß weiß der liebe Gott alles, aber wie stehen wir zu ihm?

Ist es uns recht, daß er alles weiß, oder haben wir Angst davor? Steht auch in uns das Verlangen, er möge unsere Gedanken erforschen, uns prüfen, wie wir's meinen, und sehen, ob wir auf rechtem Weg oder auf bösem Weg wandeln? Sind wir uns der Unzulänglichkeit unserer menschlichen Entscheidungen bewußt und erwarten wir vom Herrn, daß er uns, wenn wir einmal etwas verkehrt gemacht haben, zurechtbringe? Wünschen wir es, von ihm auf ewigem Weg geleitet zu werden? David, der diesen Psalm schrieb, war sich gewiß klar darüber, daß es nicht leicht ist, nach dem Willen Gottes zu leben. Deshalb bat er den Herrn auch, daß er ihm dabei helfe . . .

Wir können uns auf Erden manchen Rat holen. Wir vertrauen uns Ärzten an und halten uns an das, was sie uns sagen. Mitunter kann uns auch jemand helfen, wenn es um krankhafte Störungen, wenn es um unser Gemüts- und Seelenleben geht. *Die Erlösung der Seele ist aber etwas ganz anderes.* – Hier geht es um das Freiwerden von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt! Und das ist nicht möglich, ohne daß der liebe Gott seinen Blick in unser Inneres richtet und durch das Licht seines Geistes die Verhältnisse und Zustände aufhellt, in denen wir leben. Er allein ist imstande, uns klarzumachen, wo es bei uns noch fehlt!

Zuerst lebten wir ja ganz in der uns vertrauten Welt, gefangen in unserem alten Wesen. Dann erfuhren wir vom Willen des Herrn, dem Weg des Lebens und dem Gnadenstuhl, den er auf Erden errichtet hat. Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes zog schließlich ein neues Leben in uns ein, und damit begann der Kampf in uns gegen das, was von dieser Welt ist. Wenn jemand kämpfen will, so muß er seine Gegner auch kennen und wissen, wieviel für ihn davon abhängt, ob er siegt oder unterliegt.

Das menschliche Leben ist von vielen Auseinandersetzungen gezeichnet. Wir schützen uns gegen die Unbilden der Witterung, wir setzen uns zur Wehr, wenn wir von Krankheiten ergriffen werden oder unter irgendwelchen Verhältnissen leiden. Viele haben sich auch schon Gedanken gemacht, wie sie dem Bösen widerstehen könnten. Der Kampf, den sie zu führen haben, können sie jedoch nur mit den Mitteln auf sich nehmen, über die sie verfügen. Manche haben schon gemeint, dem Teufel damit begegnen zu können, daß sie von dieser Welt nur nähmen, was ihnen ein kärgliches Leben ermöglicht. Es wird aber niemand dadurch frömmen, daß er arm ist, oder heilig, wenn er kärglich lebt. Damit ist keine Erlösung aus dem Anrecht Satans verbunden. Jeder, der in seiner Selbstgerechtigkeit meint, auf diesem Weg das Reich Gottes erlangen zu können, sollte sich mit der Bitte des Psalmisten an den Herrn wenden: „Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege . . . !“ Alle Verbote, die sich die Menschen aus den von Gott gegebenen Gesetzen abgeleitet haben, helfen uns nicht zur Gottseligkeit. Ja, es ist eins gewiß, daß ein Herz dort zu Bindungen kommt, wohin es sich wendet, so daß einer schließlich um dessentwillen, daß er einer Gemeinschaft Gleichgesinnter angehört, den Weg des Lebens, der allein zur Seligkeit und dem Heil in Christo führt, verfehlt. „Stellet euch nicht der Welt gleich!“ sagte einst schon der Apostel Paulus. Wir wollen also nicht handeln, wie man das in der Welt macht, sondern uns von ihr lösen und dem Herrn zuwenden. Deshalb treten wir mit einem willigen und ihm geöffneten Herzen unter das Licht seines Geistes, denn wir möchten aus seinem Wort erfahren, ob wir auf rechtem Weg sind und in unseren Gedanken mit dem übereinstimmen, was uns durch seine Boten gesagt wird.

Wir erwägen im Laufe der Woche manches in unserem Geist. Wir haben Entschlüsse zu fassen und Entscheidungen zu treffen. Wie trostvoll ist es, wenn wir im Gottesdienst erleben dürfen, daß uns das Wort vom Altar in unserem Verhalten bestätigt und unterstützt! Wer baut, möchte doch die Übereinstimmung seines Wirkens mit dem vorgefaßten Plan erreichen. Dann ist er zufrieden. Es nutzt niemand, an einem Werkstück gearbeitet zu haben, das am Ende dort, wo es verwendet werden soll, nicht paßt. Prüfen wir uns unter dem Wort des Herrn, wie weit unser inwendiger Mensch seinem Bild nahe gekommen ist, lassen wir uns vor ihm finden, dann wird es uns auch an seinem Tage an nichts fehlen.

**Wertvolle Worte des Stammapostels:**

**„Das Dienen in der Stille bringt uns ewigen Segen.“**



**Ev. Joh. 15 + Psalm 133**

**Amtsblatt**

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1975

**„Sie blieben aber beständig...“**

Apostelgeschichte 2, 42

Sonntag, den 16. November 1975

Wir lesen von den ersten Versiegelten, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Damit ist auch uns ein göttliches Rezept gegeben, wie wir, in all den Anfechtungen, die uns noch beschieden sind, den Sieg davontragen werden. Es ist wichtig, daß wir unserer Sache sicher sind, daß wir von einer unüberwindlichen Beständigkeit werden.

Darüber lesen wir in der Heiligen Schrift, der Geschichte der Menschheit und des Reiches Gottes mancherlei. Mose sandte Kundschafter, das verheißene Land auszuspähen. Sie sahen seine Vorzüge, aber auch die Hindernisse, die es zu überwinden galt. Da bekamen es alle außer Josua und Kaleb mit der Angst zu tun . . .

Selbst von denen, die Jesu nachfolgten, sind nicht alle fest geblieben! Einmal haben ihn viele verlassen, sie waren nicht beständig im Glauben, und der Apostel Paulus klagt in 2. Timotheus 1, 15 bitter, daß sich in Asien alle von ihm gewandt hätten. Auch wir könnten manches Beispiel anführen, daß da und dort einzelne den Herrn verlassen haben. Jesus sagte: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13.) Deshalb sei mit dem Griffel des Heiligen Geistes ins Herz eines jeden Gotteskindes geschrieben: *Bleibt beständig bis zuletzt!* Solche werden schließlich bei den Überwindern zu finden sein. In dem neuen Leib, den wir am Tag des Herrn empfangen, werden wir Seligkeiten empfinden, die wir heute noch gar nicht kennen. Dennoch wollen wir für das

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckeisen, CH-8044 Zürich, Rislingstraße 4. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

Kleid des Fleisches dankbar sein, ist es uns doch darin möglich, unsere Seele mit den Kräften auszustatten, die uns der Herr durch seine Gesandten anbietet!

Bleiben wir beständig in der Apostel Lehre! Es gibt kein Buch, das die Apostellehre in allen Teilen festhalten würde (vgl. Johannes 16, 12. 13). Zu dem, was Jesus von seinem Vater in die Herzen legen konnte, ist durch seine Apostel noch viel Bedeutsames hinzugekommen. Auch in unserer Zeit hört die Apostellehre nicht auf, und sie wird auch im Tausendjährigen Friedensreich verkündet werden.

Schon das alte Bundesvolk bekam das Manna vom Himmel als Speise – auch das Brot, das unter den Kindern Gottes ausgeteilt wird, ist uns vom Himmel gegeben. Jesus hat einmal fünftausend und ein andermal viertausend mit ein paar Broten und Fischen gespeist, und es ist noch viel übriggeblieben. Er hat gesegnet, was man ihm brachte, und ließ es dann austeilen. Das tat er nicht selbst, sondern seine Jünger. Später sagte er: „Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn den hat Gott der Vater versiegelt“ (Johannes 6, 27). Heute brechen versiegelte Menschensöhne auf Erden das göttliche Brot und machen damit andere würdig und selig.

Auch die Gemeinschaft gehört zur Vollendung. Jesus liebt die Sünder, nicht aber die Sünde! Er war in seiner kurzen Erdenzeit oft mit unvollkommenen Menschen beisammen. Das konnten die „Frommen“ nicht fassen. (Vgl. Matthäus 9, 11.) Als er bei Zachäus einkehrte, sprach er zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (Lukas 19, 9).

Das Gebet ist gerade in unserer Zeit unerlässlich. Bleiben wir in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft; achten wir darauf, daß wir einander immer lieben! Besuchen wir unsere Kranken, die nicht mit uns beisammensein können. Auch das gehört zu der Gemeinschaft wie auch der Besuch der Gottesdienste, in denen uns der Heilige Geist mit neuer Kraft erfüllt.

E. St.

## Dem Willen Gottes leben!

(Gedanken zum Buß- und Bettag)

1. Petrus 4, 1. 2

Der Unterschied zwischen den Kindern dieser Welt und den aus dem Heiligen Geist Wiedergeborenen, den treuen Gotteskindern, tritt immer deutlicher in Erscheinung. Während die fleischlich Gesinnten, selbst wenn sie den Willen Gottes hören, ihr Leben doch nach eigenem Willen gestalten, ist es den geistlich Gesinnten ein Bedürfnis, nach dem Willen Gottes zu leben.

Im Rückschauen auf den Lebens- und Glaubensweg können wir nicht genug die Gnade rühmen, die uns durch die göttliche Erwählung, Wiedergeburt und Pflege bisher geworden ist. Es haben sich die Worte erfüllt: „... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Vorher wandelten wir nach den Lüsten des Fleisches „und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die anderen“ (Epheser 2, 3). Damit bestätigen sich auch die Worte: „Und solche sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Korinther 6, 11).

Wer wollte von uns wieder dorthin, wo er hergekommen ist?

Doch wohl kein Kind Gottes, das sich der unverdienten Gnadenerweisungen und des nunmehrigen hohen Glaubenszieles bewußt ist! Vielmehr graut es einem, wenn man bedenkt, durch unguuten Wandel wieder zurückfallen zu können ins alte Lager.

Wo der Heilige Geist in uns die treibende Kraft ist, müssen die sündhaften, fleischlichen Regungen weichen, und das Leben aus Christo Jesu kann sich segensreich entwickeln. Das Überwinden alles Gottmißfälligen verschafft der Seele Friede und Freude. Wer aber die Sünde nicht überwindet, zählt zu den Überwundenen und hat am Ende keinen Anteil am Reiche Gottes.

Gewiß geht das alles nicht ohne Mühe und Kampf. Doch ist es möglich! Und um so schöner ist es nach dem Sieg. Hätte Christus nicht überwunden und das vollkommene Opfer gebracht, wozu er gesandt war, so hätte er sein Leben umsonst gelebt und uns fehlten die Gnadenmittel.

Mancher Mensch, der sich zu irgendeiner Leidenschaft hinreißen ließ, hat leider oft erst zu spät erkannt, daß Leidenschaften Leiden schaffen! Diese armen Menschen sanken durch ihr eigenes Verschulden frühzeitig ins Grab. Es sind uns aber auch genügend Fälle bekannt, für die das Wort zutrifft: „Wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden.“ Menschen, die in ihrem Leid zu Gott zurückfinden, sind trotz aller Trübsal, die sie durchschreiten müssen, zu beglückwünschen, weil sie die angebotene Gnade noch rechtzeitig und reumütig ergriffen haben und hinfort ihr Leben nach dem Willen des Herrn einrichteten.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Wer weiß denn, wie lange unsere Lebens- und Gnadenzeit noch währt? Niemand von uns! Unser Leben, sei es gut oder böse, kurz oder lang, liegt in Gottes Händen, und wenn er – der Lenker und Gebieter aller Geschicke – den Abschied von dieser Erde bestimmt, kann ihm niemand widerstehen. Die größte Torheit wäre, wenn wir die noch zur Verfügung stehende Frist nicht nützten und das Tun des göttlichen Willens von einem Tag zum anderen hinauschieben wollten. Jesus hat nichts hinausgeschoben, sondern er war allezeit bereit, den Willen seines Vaters zu erfüllen. So sehen wir es auch beim Stammapostel und den Getreuen auf dem Erdenrund; sie haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, im Willen des Allerhöchsten aufzugehen. Deshalb „wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht“ (Psalm 1, 1. 2).

Versäumen wir auch nicht, von der Kraft des Gebets Gebrauch zu machen; denn sie ist eine vorzügliche Waffe im Kampf gegen die Sünde.

Zuletzt werden alle, die dem Willen Gottes entsprechend lebten und sich auch nicht scheuten, mit Christo Jesu zu leiden, zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben und in Ewigkeit geborgen sein.

## Das hochzeitliche Kleid

Matthäus 22, 4

Sonntag, den 23. November 1975

Wir alle kennen das Gleichnis, in dem Jesus von einem König berichtet, der seinem Sohn ein Hochzeitsmahl bereitet hat. Er sandte Knechte aus, die Eingeladenen abzuholen, aber sie mußten zu ihm sagen: Es kommt keiner, sie haben alle ihre Ausrede! – Ja, einige der Geladenen hatten die Boten des Königs sogar

verspottet und mißhandelt. Der König zog die Übeltäter zur Rechenschaft, dann sprach er zu seinen Knechten: Die Geladenen wußten offenbar nicht zu schätzen, was ich ihnen angeboten habe; sie waren es nicht wert. Geht hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet! So geschah es auch, und die Knechte brachten zusammen, was sie fanden, Böse und Gute; und die Plätze wurden alle besetzt. Darauf ging der König in den Festsaal, um die Gäste zu besehen.

Mußte er nicht wissen, wen er da vor sich hatte?

Mußte er nicht voraussetzen, daß Bettler und Landstreicher in ihren abgerissenen Kleidern den Saal füllten? Konnte er etwas anderes erwarten?

Ja; denn im Morgenland war es üblich, daß der Gastgeber den Eingeladenen Festgewänder überreichen ließ; es wäre eine schwere Beleidigung gewesen, wäre der Gast in einem anderen Gewand erschienen. Damals gab es noch keine gedruckten Einladungen, das Kleid, das man dem Geladenen zum Geschenk machte, war Einladung und Einlaßberechtigung zugleich.

Als nun der König in den Saal trat, sah er einen Menschen, der war in den Kleidern gekommen, die er wohl sonst trug. Er hatte das Festkleid nicht angelegt!

Der König trat auf ihn zu und sprach zu ihm: „*Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?*“

Da verstummte der Mann.

Darauf sprach der König zu seinen Dienern: „*Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! da wird sein Heulen und Zähneklappen*“ (Matthäus 22, 13).

Und der Herr Jesus setzte noch hinzu: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Mancher hat schon gefragt, was der Sohn Gottes mit diesem Gleichnis wohl gemeint haben könnte. Wie ist der Mann überhaupt ohne Festkleid in den Saal hineingekommen? Auf welches Ereignis bezieht sich dieses Gleichnis, wie kann es gedeutet werden?

Wie oft sagte der Herr Jesus: „Das Himmelreich ist gleich . . .“ Wer macht ein Reich aus? Die Schar seiner Einwohner! Wer macht die Stadt aus? Die darin lebenden Bürger! Und wer macht das Himmelreich aus? Die Kinder Gottes! Damit ist der Kreis umrissen, den das Gleichnis angeht.

Wo ist denn das Mahl gerichtet, wo der Tisch bereitet?

Daß wir nicht zu denen zählen, die sich zu kommen weigern, beweist die Tatsache, daß wir uns zu jedem Gottesdienst im Haus des Herrn einfinden. Also gehören wir nicht zu der Schar, von der der König gesagt hat: „Die Gäste waren's nicht wert!“

Aber wir gehören zu denen, die er von den Straßen des Lebens zusammengebracht hat – da haben uns die Boten des Königs gefunden, uns eingeladen und hereingeführt! Und wir wissen auch, daß uns Sonntag für Sonntag im Gottesdienst das Abendmahl gerichtet ist – der Tisch ist gedeckt! Alle, die daran Platz nehmen, haben zuvor das weiße Kleid der Gnade empfangen – das Zeichen der Vergebung. Beten wir nicht, bevor wir zum Tisch des Herrn gehen: „*Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben!*“? Fällt uns danach nicht das Festkleid zu? Freilich müssen wir, wenn wir die Worte hören: „*In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben!*“, auch bei der Sache sein, um das Kleid der Gnade ergreifen zu können. *Wenn wir vergeben haben möchten, müssen wir auch unserem Nächsten vergeben haben . . .*

Wer vermag zu sagen, wie viele dieses Kleid der Gnade nicht angelegt haben und dennoch aufstehen und am Altar erscheinen – also Platz am Tisch nehmen und nach der Speise greifen . . .

Wem schlägt da nicht das Gewissen?

Freund, wo ist dein hochzeitlich Kleid? Wie kannst du hier erscheinen, ohne das vom Herrn dir zur Verfügung gestellte Festkleid?

Es ist ein ernstes Wort und will uns doch keine Last auferlegen, denn es fordert nichts von uns, was wir nicht tun könnten. Es sagt uns, wie wir zu dem *reinen Herzen* kommen, das der Herr Jesus in der Bergpredigt preist und das die Voraussetzung dafür ist, Gott schauen zu können. Ein reines Herz öffnet uns den Blick für alles, was Gott in dieser Zeit an unseren Seelen tut; wer ein reines Herz hat, kommt auf dem Weg des Lichtes, auf dem Pfad des Lebens voran, der ihn nach oben führt.

Wie oft und wie lange bewahrt mancher die Erinnerung an einen Streit, an erlittenes Unrecht! Sehen wir zu, daß wir niemand richten, daß wir frei bleiben von vorschnellen Urteilen. Kann uns etwas begegnen, was der Herr nicht zugelassen hätte? Wir sind doch davon überzeugt, daß er uns liebhat und uns nichts widerfahren läßt, was nicht um unserer Vollendung willen notwendig wäre. „Wir wissen aber“, schreibt der Apostel Paulus, „daß denen, die Gott lieben, *alle Dinge zum Besten dienen*“ (Römer 8, 28). Selbst wenn wir das Recht auf unserer Seite haben, wollen wir das Richten doch dem Herrn überlassen, denn er allein richtet recht. Er mag über den anderen befinden – wir aber suchen die Gnade! So wollen wir alles, was uns begegnet, aus der Hand unseres Gottes nehmen und uns vor ihm demütigen, dann wird uns auch ein reines Herz, das frei ist von jedem ungunstigen Gedanken unseren Mitmenschen gegenüber, und wir bleiben in der Gemeinschaft derer, die aus Gnaden von dieser Welt zu Gottes Eigentum erkaufte sind und diese Gnade zu schätzen wissen.

## „Selig sind, die seine Gebote halten“

Offenbarung 22, 14

Gott schuf die Menschen als Krone seiner Schöpfung nach seinem Ebenbild; er schuf sie als geistige Wesen mit einem freien Willen und rüstete sie mit schöpferischen Fähigkeiten aus. Er gab ihnen einen Leib aus Erde und Weisheit, Verstand und Macht, daß ihnen auch alle Geschöpfe, die aus seiner Hand hervorgegangen waren, untertan seien. Dann gebot er den Menschen, sich zu mehren und die Erde zu bauen und zu bewahren. Adam und Eva besaßen auch die Erkenntnis Gottes und waren befähigt, mit Gott Gemeinschaft zu halten. Dieser Zustand wurde jedoch durch den Ungehorsam der Ureltern im Paradies beendet; sie gehorchten dem Gott feindlichen Geist, der sie von ihm trennte. Als sich die Menschen auf Erden mehrten, waren es nur Noah und seine Familie, die gottesfürchtig lebten und vor ihm Gnade fanden. Alle anderen hatten sich von Gott abgewandt und mißachteten seinen Willen. Sie waren nur noch Fleisch und liebten nicht Gott, sondern den Geist der Welt. Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, ließ Gott die Sintflut kommen, in der die Gottlosen den Tod fanden. In der Arche aber blieben Noah und die Seinen bewahrt.

Es dauerte nicht lange, da offenbarte sich Ham, der jüngste Sohn Noahs, als ein schamloser Spötter. Sein Sohn Kanaan mußte die Folgen tragen durch Noahs Fluch, daß er ein Knecht sei aller Knechte unter seinen Brüdern. So entstand auf neue ein gottloses Geschlecht auf Erden . . .

Wie ein roter Faden zieht sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte das Liebesmühen Gottes, den Menschen zu helfen und sie für sich zu gewinnen. In

Abraham hatte Gott einen gläubigen und gehorsamen Menschen gefunden, aus dessen Samen sich der Herr ein Volk erwählte, das allen Völkern zum Segen werden sollte. In den Schoß dieses Volkes legte Gott auch seinen eingeborenen Sohn. Wir kennen die Entstehung des Volkes Israel und seine Geschichte aus der Heiligen Schrift und wissen, daß sich Gottes Vorhaben, sich an diesen Menschen ewig zu erfreuen, bei nur wenigen erfüllte. Anstatt sich ihrer himmlischen Berufung bewußt zu sein, nährte sie die irdische Gesinnung; denn unter Erlösung verstanden sie das Freiwerden von Krankheiten und dem Joch, das ihnen ihre Feinde auferlegt hatten. Gottes Gebote sollten die Kinder Israel in der Gemeinschaft mit Gott erhalten; denn sie sind den Menschen zum Segen gegeben und bewahren vor Schaden an Leib und Seele. Gott blieb unverstanden, aber er ließ sich in seinem Erlösungsplan nicht aufhalten!

Es kam die Zeit, daß Jesus, der Sohn Gottes, das Opfer zur Erlösung brachte und einen Weg zu Gott dem Vater legte, auf dem die Wiedergeborenen aus Wasser und Geist zu ihm gelangen. Jesus sandte seine Apostel; sie sollten die Seelen sammeln und zubereiten, die er seine Brüder und Schwestern nennt. So war es in der Urkirche, und so ist es auch in unserer Zeit. Heute leben wir in den Tagen von Laodizea, d. h. Volksherrschaft — des Volkes Wille! Das ist der letzte Abschnitt im Ablauf der Zeit vor dem Wiederkommen des Gottessohnes. Auf der letzten Seite der Bibel ist noch einmal die Erfüllung des von Jesu gegebenen Versprechens durch den Apostel Johannes bezeugt worden, wo es heißt: „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt“ (Offenbarung 22, 14). Das betrifft uns, die wir gegenwärtig leben! Es sollte für alle Gotteskinder die größte Sorge sein, daß sie die Gebote Gottes halten. Gottes Gebote standen nicht allein auf den steinernen Tafeln, die Mose vom Berge Sinai brachte; sondern der Psalmist sagt: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Es muß für Kinder Gottes ein Bedürfnis sein, in den Schranken zu wandeln, die für sie aufgerichtet sind. Sie empfangen immer wieder neue Hinweise, wie sie sich zu Gott halten sollen, und gläubig schauen sie auf zum Stammapostel, zu den Aposteln und den treuen Brüdern, um zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Schon der Apostel Paulus ermahnte seinen Bischof Timotheus: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren“ (2. Timotheus 4, 2–4).

Was haben die christlichen Völker, die ihre Ordnung und Gesetze auf Gottes Gebote über Jahrhunderte aufgebaut hatten, heute noch davon belassen? Kann man es denn begreifen, daß Menschen das, was Gott zu tun geraten und geboten hat, für veraltet halten und es für unmöglich bezeichnen, heute noch danach zu handeln?

Wie groß ist die Gefahr für uns, wenn wir unseren Blick von denen wenden, die uns der Herr zum Segen gegeben hat, und wenn wir uns ausrichten nach jenen, die draußen sind! Weder der gütige Gott noch der Geist der Welt zwingt die Menschen zur Nachfolge. Ein jeder einzelne entscheidet für sich selbst! Aber Jesus kannte unsere Zeit und pries die selig, die seine Gebote halten. Das ist der Sieg über den Geist der Finsternis, daß wir uns zu Gott halten und in seinen Geboten wandeln!

Gotteskinder werden ewig dafür danken, daß der Herr ihnen seinen Rat und seine Gebote gab, wodurch es ihnen möglich wurde, auf dem schmalen Weg zu bleiben und das von Gott gesteckte Ziel zu erreichen.

## Advent

Jesaja 60, 1–3

Sonntag, den 30. November 1975

Die Zeit, die der Geburt Jesu voranging, nennt man Advent. Wir sprechen nicht nur davon, sondern wir durchleben zur Zeit auch einen Advent, und zwar die Adventszeit, die dem zweiten Kommen Jesu vorausgeht.

Die einstige Adventszeit wurde von Gott besonders gekennzeichnet durch einige wichtige und hochinteressante Ereignisse.

Solche sind der Besuch des Engels Gabriel bei Maria, sodann die Belehrung Josephs und schließlich unter anderem auch die Reise von Maria und Joseph nach Bethlehem.

Auch wir haben in unserer Adventszeit ganz große Begegnungen, und zwar mit den Engeln des Menschensohnes, die zu uns gesandt sind. Wie nun der Engel mit Maria gesprochen hat, so redet der Heilige Geist zu uns. Von ihm vernehmen wir, daß wir Gnade bei Gott gefunden haben und daß eine ganz besondere Zukunft auf uns wartet. Dadurch soll erreicht werden, daß wir auch sagen: Mir geschehe, wie du gesagt hast; ich bin des Herrn Magd! — Es muß felsenfest in uns stehen: *Ich bin ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens*. — Je länger der Engel mit Maria redete, um so mehr wurde sie überzeugt, und es kam eine große Gewißheit über sie. So ist es uns auch ergangen.

Joseph mußte eine Auseinandersetzung bestehen mit dem Geist des Zweifels, der ihm verstandesmäßige Überlegungen einflößen wollte. Er war schon fast überwunden, denn er gedachte, die Maria zu verlassen. Der Herr aber sah ihren Glauben an und schaltete sich ein. Joseph wurde von oben belehrt, und er folgte der Belehrung. Auch wir müssen in unserer gegenwärtigen Wartezeit damit rechnen, daß verstandesmäßige Überlegungen an uns herangetragen werden, die den Glauben schwächen oder die uns gar dahinbringen sollen, die Mariengemeinschaft, das ist die Gemeinde Gottes, zu verlassen. Wohl dem, der sich dann von oben belehren läßt! —

Schließlich unternahm das junge Ehepaar die Reise nach Bethlehem, „darum daß er (Joseph) von dem Hause und Geschlechte Davids war“ (Lukas 2, 4). Weil wir vom Herrn schon längst erwählt sind, wie es David auch war, mußten auch wir die Reise machen zur Stadt der göttlichen Offenbarung (Gemeinde Gottes). Diese Reise war einst mit manchen Strapazen verbunden und hat uns auch manchen Kampf gekostet. Schließlich fanden sie kein Obdach, so daß sie das Kindlein in die Krippe legen mußten. Bei ungezählten Scharen von Menschen hat der Herr in den letzten rund 150 Jahren um Aufnahme gebeten. Er wurde mit mancherlei Entschuldigungen abgewiesen. Wir aber durften die Krippe sein, wo der Heilige Geist Wohnung nehmen konnte.

Aus diesen schlichten und doch so vielsagenden Begebenheiten können wir lernen, damit wir uns klug verhalten, denn wir müssen ja täglich damit rechnen, daß die zweite Adventszeit plötzlich ihr Ende findet, wie auch für Maria plötzlich ihre Stunde hereinbrach.

E. St.

Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr!

(Brief eines jungen Vorstehers)

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Am liebsten hätte ich Sie mit „Vater“ angesprochen, denn ich möchte gleich mit dem Schluß des ereignisreichen Sonntagvormittags in P. beginnen, als Sie am Kirchenausgang zu mir sagten: „Mach's gut, mein Junge, ich denke an dich!“

Mein lieber Apostel, diese tröstliche Zusage war für mich gewaltig, und immer wieder habe ich seitdem davon gesprochen. Ihre väterliche Stimme: „Mein Junge, ich denke an dich!“ wird in mir nachklingen und mir zu einer Kraft werden in der Gewißheit: *Unter den betenden Händen deines Apostels ist für dich absolute Geborgenheit, eine Ruhe und Sicherheit, die auf dieser Welt unvergleichlich ist.*

Unserem Vorsteher B. habe ich nun neun Jahre nachfolgen dürfen. Zunächst war er mein Priester, dann mein Evangelist und schließlich mein Vorsteher, den ich innig und fest liebe und lieb behalten werde. Wie habe ich in der vergangenen Zeit von ihm lernen dürfen! Er ist ein Mann der fröhlichen Gelassenheit, weil er seine Sicherheit in der Macht des Gebetes sucht und findet...

Nun haben Sie mir selbst eine Gemeinde anvertraut und mich zum Vorsteher gesetzt. Ich bin noch sehr jung und halte mich an Ihrem Wort fest: „Mein Junge, ich denke an dich!“ Mit der ganzen Gemeinde möchte ich Schutz, Ruhe und Geborgenheit, aber auch Wachstum, Reife und Vollendung unter Ihren Gebetshänden finden.

Ich habe mich mit Salomo getröstet. Wenn der liebe Gott diesem großen Knecht, der aber doch noch nicht Träger des Heiligen Geistes war, seinen Wunsch nach einem weisen und gehorsamen Herz erfüllt hat, so bin ich sicher, daß er die gleiche Bitte seinem jungen Knecht auch nicht versagen wird. Ich erbitte mir ein weises, gehorsames und kindlich-gläubiges Herz voller Liebe, das alle Geschwister tragen und pflegen kann.

Lieber Apostel, ich bitte Sie herzlich um Ihre Fürbitte darin!

Von ganzem Herzen bin ich auch unserem Bischof dankbar, der zugesagt hat, den ersten Gottesdienst bei uns am kommenden Mittwoch zu halten. So bleibt es dabei, wie unser Ältester es uns oft in das Herz gelegt hat: *„Aufschauen, nachfolgen und treu bleiben!“*

Mein Herzenswunsch ist es, daß in meiner Seele nichts anderes stehen möge, als in dem Lied zum Ausdruck kommt:

Völlig sein eigen, nichts such' ich mehr.

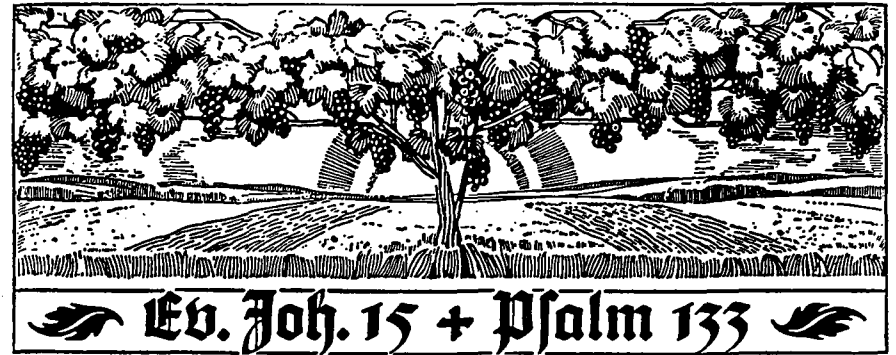
Jesus — er stillt all mein Begehrt.

Treu will ich dienen ihm immerdar,

bis ich gelang' zur herrlichen Schar. (Lied 437, 2)

Mit herzlichem und innigem Dank bleibe ich

Ihr S. Sp., H.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1975

### Vom Volk der Könige und Priester

1. Petrus 2, 9

Sonntag, den 7. Dezember 1975

Schon in Urzeiten bestand im Plane Gottes die Absicht, sich aus den Völkern ein besonderes Volk heranzubilden, nämlich *das Volk der Könige und Priester.*

Dies wurde schon zu Abrahams Zeiten deutlich anlässlich der Begegnung Abrahams mit Melchisedek. Melchisedek war König von Salem. Aber er war auch ein Priester, denn er bediente Abraham mit Brot und Wein; und Abraham gab ihm den Zehnten.

Mose mußte im göttlichen Auftrag den Kindern Israel sagen: „Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 6).

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, den wahrhaftigen König und Hohenpriester.

Der vom Herrn erwählte Petrus aber rief den Kindern Gottes der damaligen Zeit zu: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, *das königliche Priestertum*, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ Dazu gehört auch das heutige Gottesvolk.

Dem Seher Johannes aber wurde vor Augen geführt, daß der König aller Könige mit dem Volk der Könige und Priester sein Reich aufrichten wird (Offenbarung 19).

Die Zubereitung dieses Volkes ist bald abgeschlossen. Jede Menschenseele, die dazu berufen ist und das Unterpand des Heiligen Geistes erhalten hat, wird sich deshalb anstrengen, sich die königlichen Fähigkeiten anzueignen. Jesus ist nicht ein Schreckenskönig, sondern ein Friedenskönig. Er ist ein König über die Sünde. Das Volk der Priester und Könige beherrscht den eigenen Leib. Vor allem

aber sind diese Seelen Herren über den Unglauben, denn der Unglaube ist eine der größten Sünden. Er verschließt uns das Reich der Gnade. Auch die priesterlichen Eigenschaften sind unerlässlich für die große Arbeit im Tausendjährigen Reich. Der Priester opfert nicht nur für sich, sondern auch für andere. Aus der Hand des Herrn nimmt er nicht nur die herrlichen Gnadengüter für seine Seele, sondern er übermittelt sie auch anderen.

Welch herrliches Reich wird das sein!

E. St.

## Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Lukas 7, 50

Diese Worte sprach der Gottessohn einst zu der großen Sünderin und zeigte damit auf, daß der Glaube an ihn selbst in den schwierigsten Verhältnissen Hilfe bringt. Der Gottessohn wurde zwar von denen, die sich ihres vermeintlichen Wertes bewußt waren, nicht verstanden; denn als ihm das Weib im Haus des Pharisäers die Füße salbte, sagte dieser bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welche ein Weib das ist, die ihn anrührt, denn sie ist eine Sünderin.“ Jesus erkannte seine Gedanken und sprach zu ihm: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen!“

Manchem hat Jesus selbst oder durch seine Knechte schon etwas zu sagen gehabt. Immer wurden die Menschen darauf hingewiesen, wie wenig die Beurteilung einer Person oder das Vorurteil über eine Seele bei Gott etwas gilt. Gotteskinder haben ja täglich seine Hilfe nötig. Der Glaube schafft Hilfe in allen Lagen des Lebens. Wenn die Getreuen auch nicht ohne Fehler sind, so sind sie doch voller Glauben. Darin liegen Trost und Kraft, Frieden und Freude. Die Trübsalhitze, in der die eine oder andere gläubige Seele ihre Bereitung in bitterem Leid und Krankheiten findet, wird allein durch die Kraft des Glaubens bewältigt.

Der Apostel Petrus sagte so tröstlich: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Dieses Wort allein, im Glauben ergriffen, schafft wunderbare Hilfe und Frieden. „Ihr Lieben“ – in dieser Anrede empfindet die Seele die reine Jesuliebe, aus der dann der liebevolle Rat folgt: Lasset euch die Hitze nicht befremden! Befremden kann Gotteskinder nur das, was fremder Geist erzeugt. Das wären die Gedanken: Hat Gott mich nicht mehr lieb? Oder: Warum muß ich das alles ertragen? Der Apostel sagt damit: Laßt euch durch das, was euch begegnet, nicht belasten, denn dem Vater ist alles wohl bekannt. Er weiß, was er zu unserer völligen Ausreife und Vollendung zulassen muß. Es ist ihm nicht fremd; denn wir sind ihm auch nicht fremd, sondern stehen ihm am nächsten von allen Menschen. Wir sind ja sein Eigentum! Wenn der Apostel sagt: „... sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet“, so können das nur Geistgetaufte verstehen und sich tatsächlich im Leiden noch freuen. Sie leiden ja mit Christo! Ohne ihn kann man sich nicht im Leiden freuen. Mit ihm und im Glauben an seine Verheißung, im gläubigen Ergreifen seiner Worte, in dem Bewußtsein seiner Nähe zieht Freude ein. Die größte Freude liegt doch in

der Gewißheit, bei Gott in Gnaden, Gottes Kind zu sein und damit diese Welt nicht als Heimat betrachten zu müssen.

Wie hier schon der Weg der tiefgläubigen Herzen ein Friedensweg ist, so wird es auch beim Eintritt in die Ewigkeit bleiben. Der Glaube an Gott ist ja eine edle Tugend der Seele; sie gefällt Gott wohl und er schenkt ihr alles für eine glückliche Ewigkeit. Hier fragen die Demütigen oft in ihren Herzen: Lieber Gott, was hat dich bewogen, mich zu erwählen, mir einen Platz an deinem Altar zu schenken, so daß ich mit dem Herzen des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder und Geschwister verbunden sein darf und mir soviel Hilfe und Liebe zukommt? – Die Antwort würde heute wie einst lauten: „Dein Glaube hat dir geholfen, ziehe hin mit Frieden!“

Bleiben wir nicht stehen, ziehen wir in Frieden weiter den schmalen Weg, dem ewigen Frieden unserer Seelen zu! Sind wir dann dort, wohin heute unser heißes Sehnen vorausseilt, und sehen wir, was uns über den neuapostolischen Glauben für Reichtümer aus dem ewigen Vaterhaus geworden sind, werden wir mit dem Psalmisten rufen:

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich  
und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde für und für“

(Psalm 89, 2)

## Der Wille des Vaters

Matthäus 7, 21

Wer sich mit dem Leben Jesu beschäftigt, stellt fest, daß er als der große Weltheiland besondere Merkmale aufwies. Seinen Zeitgenossen war dies verborgen. Seine Zeugung und Herkunft als Gottes eingeborener Sohn stellte ihn außerhalb der anderen Menschen. Gott war sein Vater, und in all seinen Lebenslagen stellte er die innige Verbindung mit ihm in den Vordergrund. Jesus machte aus seiner Herkunft nie ein Geheimnis. Ganz im Gegenteil! Bei jeder Gelegenheit berief er sich vor seinen Mitmenschen auf seinen Sender; so sagte er einmal: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er siehet den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Einmal wies er auch einen seiner Jünger zurecht: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich siehet, der siehet den Vater“ (Johannes 14, 9). Bei allem, was er tat, ja selbst als er seinen Freund Lazarus wieder zum Leben erweckte, suchte er zuerst die Verbindung zu seinem Vater! Aus dieser unversiegbaren Kraftquelle wurde ihm die Macht über Lebende und Tote. Jesus wußte nur zu gut, was diese Verbindung für ihn bedeutete.

Mit dem Wort: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ hat Jesus zwei Menschengruppen klar voneinander getrennt, die „Herr-Herr-Sager“ auf der einen Seite und auf der anderen die, die den Willen des Vaters im Himmel tun.

„Herr-Herr-Sager“ gab und gibt es viele; in alter und neuer Zeit ist diese Art von Menschen stets in der Mehrzahl anzutreffen. Ihr Merkmal ist, daß sie wohl von Gott reden, ja mitunter auch beten, vor allem, wenn sie Hilfe brauchen. Es fehlt ihnen aber an der inneren Herzensbereitschaft, den Willen des Vaters zu erkennen und auszuführen.

Jesus begegnete, als er auf Erden wandelte, wohl kaum noch einmal einem Menschen wie dem reichen Jüngling. Dieser Mann, der sich rühmte, daß er alle

Gebote hielte, hätte doch gut und gerne ein Werkzeug Jesu werden können. Leider blieb es nur beim „Herr-Herr-Sagen“. Als Jesus ihn weiterführen, als er ihn bewegen wollte, den Willen des Vaters zu tun, versagte er und ging traurig von dannen. Solche Bilder sind für uns Gotteskinder der Endzeit doch ganz ernste und beeindruckende Mahnzeichen.

Der Stammapostel verfolgt in seinem Wirken nur das eine Ziel: Er möchte den Willen des Vaters erfüllen! Ihm tun es die Apostel und Brüder gleich. Als Jesus einst vor seinen Jüngern bekannte: „Ich und der Vater sind eins!“, bewirkte dieses Wort in ihren Herzen gewiß eine tiefe Freude. Und wenn nun in unserer Zeit, in der der Glaube zerstört und die göttlichen Schranken niedergeworfen werden, dem Volke Gottes die Einheit seines Werkes durch den Stammapostel bekräftigt wird: Ich und mein Sender sind eins!, so ist das auch eine von vielen Freuden für die Auserwählten.

Deshalb fällt es uns auch nicht schwer, in allen Lebenslagen den Willen des Vaters zu befolgen. Wenn ein braver Sohn den Willen seines Vaters zu erfüllen sucht, und es unterlaufen ihm dabei noch manche Fehler, so wird er beim Vater doch auf Verständnis stoßen. Das hat seine Ursache doch darin, daß der Sohn von Herzen danach trachtet, zu tun, was ihm aufgetragen ist, auch wenn ihm nicht alles gelingt. Ein treuer heimgegangener Priester hat seinen beiden Söhnen oft gesagt: „Buben, ihr könnt schon Fehler machen, aber macht doch bitte den gleichen Fehler nur einmal!“ Das ist göttliche Weisheit für solche, denen der Vaterwille alles gilt.

So sind wir heute dankbar, daß wir wissen, wieviel davon abhängt, ob wir den Willen unseres himmlischen Vaters erfüllen wollen oder nicht. Jesuwort war Vaterwort und Gottes Wille zugleich. Und das Wort des Stammapostels und der Apostel offenbart uns den Vaterwillen und Jesu Lehre in unserer Zeit. Wenn sich Gotteskinder freudig unter solche Worte der Belehrung stellen, werden sie nie Schaden nehmen, sondern erleben dürfen, daß sie in der Gemeinschaft der Könige und Priester Gottes leben. Denn dort gilt nur *ein* Wille, der des Vaters und des Sohnes! Darum ist jedes Gotteskind zu beglückwünschen, das täglich mit dem Psalmisten sagen kann: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

## Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 22–24

Sonntag, den 14. Dezember 1975

Durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes werden wir in jedem Gottesdienst dem himmlischen Ziele nähergeführt: Darum können wir auf keine der so wertvollen Segensstunden im Hause Gottes verzichten. Um für das Erscheinen Jesu würdig zu werden, müssen wir den Herrn an unseren Seelen arbeiten lassen und selbst mit heiligem Ernst an uns arbeiten.

In Psalm 25, 3 lesen wir: „Denn keiner wird zu Schanden, der dein harret; aber zu Schanden müssen sie werden, die leichtfertigen Verächter.“ Wer sind diese? Sind sie nur außerhalb der Gemeinde Gottes zu finden? Könnte nicht auch ein Gotteskind, das nicht wachend ist, durch den Einfluß der verderblichen Geister dieser Zeit dahin kommen, leichtfertig die steten Ermahnungen des Herrn zu übergehen, die er uns durch seine Knechte gibt. Das ist sehr gefährlich! Wer trotz aller liebevollen Ermahnungen leichtfertig Gottesdienste versäumt, den Willen Gottes mißachtet und Bindungen mit gottfremden Geistern eingeht, muß mit

entsprechenden Folgen rechnen. Wir wollen aber nicht zuschanden werden, sondern bis ans Ende beharren, um selig zu werden!

Keiner von uns kann sagen, daß er schon fertig wäre. Wir alle müssen noch an uns arbeiten, um dem Bräutigam der Seele zu gefallen. Wenn selbst der Apostel Paulus schrieb: Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe; ich jage ihm aber nach... (Philipper 3, 13), so kann auch keiner von uns die Hände in den Schoß legen. Der Apostel Paulus hat mit Ernst an sich gearbeitet. Er hat vergessen, was dahinten ist, und streckte sich nach dem, das da vorne ist. In Philipper 3, 7. 8 lesen wir, daß er alles, was ihm früher ein Gewinn schien, um Christi willen für Schaden erachtete, auf daß er Christum gewinne. Sein ehrliches Bemühen geht auch aus dem Wort hervor: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31).

Und wie steht es bei uns?

Wollen wir das verheißene Ziel erreichen, so müssen auch wir uns ernstlich die Frage stellen: Was haben wir noch zu überwinden? Zunächst müssen alle falschen und menschlichen Meinungen, die vielleicht von früher her noch in uns lebendig sind, aufgegeben werden. Die alte Kreatur mit allen ihren Regungen und Äußerungen muß absterben, der alte Mensch muß abgelegt werden, um einen gottwohlgefälligen Wandel führen zu können. Nur wenn der alte Mensch in allen seinen Wesensäußerungen dahin ist, kann sich die neue Kreatur recht entfalten. Die von Gott gewollte Erneuerung des Menschen ist kein Flickwerk, sondern eine Erneuerung von Grund auf.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Keimleben der neuen Kreatur empfangen. Damit ist aber das alte Wesen noch nicht erloschen; die alte Kreatur muß durch die Kraft des Heiligen Geistes überwunden werden. Das ist unter Umständen ein schwerer Kampf. Je mehr wir aber dem Heiligen Geiste in uns Raum geben, desto mehr werden wir zu Überwindern. In Epheser 4, 25–32 können wir lesen, was alles abgelegt werden soll. Lassen wir auch die Ermahnung in unser Herz dringen: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Wie weit haben wir es darin gebracht, die Werke des alten Menschen abzulegen?

Besonders schwer ist es, Erbübel abzulegen. Man macht sich manchmal gar keine Vorstellung davon, welchen Kampf das kostet, und ist schnell geneigt, den Stab über den einen oder anderen zu brechen und ein Urteil zu fällen. Gotteskinder aber sollen das nicht tun, denn der in ihnen wohnende Heilige Geist ist kein Geist des Richtens, sondern ein Geist der Liebe. Je mehr wir uns selbst durch die Kraft des Heiligen Geistes überwinden, desto mehr können wir für andere Segensträger und Helfer sein!

In dem Kampf zur Überwindung der alten Kreatur gibt es auch einmal Rückschläge. Dann ist das Herz betrübt, und Satan ist gleich zur Stelle und möchte einem solchen Gotteskinde einreden: Du schaffst es ja doch nicht, gib den Kampf auf! Auf diese Stimme dürfen wir unter keinen Umständen hören. Niemals dürfen wir uns entmutigen lassen, denn der Herr kennt doch die, die ehrlich um ihre Vollendung ringen! Er wird ihnen beistehen, daß sie im Kampf endlich auch Sieger werden und das Ziel erreichen. Denken wir wieder an Paulus, der ehrlich genug war, zu schreiben: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 18. 19). Zeugen diese Worte nicht davon, daß der Apostel einen harten Kampf mit sich selbst führte, daß er nichts auf die leichte Schulter nahm? Seine Worte können uns auch kein Freibrief sein, indem wir sagen: Wenn es bei Paulus schon so war, wie sollte ich denn mit diesem Kampf je fertig werden? Paulus hat den Kampf nie aufgegeben,

und am Schluß konnte er bezeugen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wir zählen doch zu denen, die in unserer Zeit die Erscheinung des Herrn lieben und herbeisehnen. Deshalb wollen wir auch bemüht sein, alles abzulegen, was dem Würdigwerden für den nahen Tag des Herrn entgegensteht. In dem Maße, wie wir Überwinder werden, erwächst uns auch eine Seligkeit, die durch keinen Geist getrübt werden kann.

## „Lehre mich heilsame Sitten und Erkenntnis..!“

Psalm 119, 66. 67

Sitten sind keine Gesetze, deren Erfüllung man erzwingt; sondern sie werden einfach in einem Volke getan. Sie kennzeichnen ein Volk und bestimmen sein Verhalten und damit auch weitgehend das Tun und Lassen des einzelnen.

So ist es auch mit den heilsamen Sitten, die wir gelehrt bekommen, die unter dem Volke Gottes üblich sind und in seinem Reiche gelten. Sie sind bezeichnend für das Volk des Herrn. Wenn uns unser Vater als seine Kinder in seinem Hause versammeln will, begeben wir uns zu seinem Altar, um zu geben und zu nehmen. Wir geben unser Herz und bringen unser Opfer, wir nehmen sein Wort und seinen Willen auf, werden aber auch seiner großen Gnade teilhaftig.

Es ist eine heilsame Sitte des Gottesvolkes, daß wir Opfer bringen in unserem Glauben. Opfer ist Selbstverleugnung. Wenn wir nach den Worten des Herrn unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen sollen, so gelingt uns auch das nur, wenn wir uns selbst verleugnen (Matthäus 16, 24). Die Lasten des irdischen Daseins, Krankheit und Sorgen, liegen auf vielen Menschen wider ihren Willen. Den eigenen Willen nun noch unter den Willen des Herrn zu stellen, ist Selbstverleugnung, die heilsam ist für die Ewigkeit.

Es ist eine heilsame Sitte unter Gottes Volk, wenn es sich zur Mitarbeit und in einer versöhnlichen Herzensstellung finden läßt. „Einer trage des anderen Last!“ mahnte der Apostel Paulus (Galater 6, 2). Wir suchen täglich die Gnade Gottes, wir lieben unsere Segensträger — all das sind heilsame Sitten.

Erkenntnisse gibt es viele; aber heilsame Erkenntnis ist von ungeheurem Wert. Es gibt Erkenntnisse, die tragisch und erschreckend sein können. Wenn jemand feststellen muß, daß er in der Schule zu wenig gelernt, daß er seine Kinder falsch erzogen hat, daß er in bestimmten Lebenslagen eine falsche Entscheidung traf und an dem, was gut und wichtig für ihn gewesen wäre, vorübergegangen ist, Schätze sammelte, die Rost und Motten fraßen, und ihm bleibende Werte und himmlische Güter fehlen, so sind das bittere Erkenntnisse. Heilsame Erkenntnis ist es, zu wissen, daß uns der Herr liebhat; er geht uns nach und will uns versammeln, er sagt uns, was uns noch fehlt, und bietet es uns auch an — diese Gewißheit im Herzen zu haben, ist eine heilsame Erkenntnis. Ist es nicht auch wertvoll zu erkennen, in welcher Zeit wir leben? Daß wir den Herrn erwarten dürfen? Daß er uns durch sein Wort für seinen Tag bereiten läßt? Das sind wichtige und heilsame Erkenntnisse für alle Ewigkeit.

Gelehrt werden können wir in diesen Sitten, in diesen Erkenntnissen nicht, wenn wir uns auf unsere menschliche Klugheit und Tüchtigkeit berufen; wir müssen die Gebote des Herrn beachten und seinem Wort, das uns seine Boten verkündigen, glauben. Niemand kann ohne diesen Glauben Gott gefallen. Suchen wir aber, uns darin zu bewähren, so kann der Herr an uns erfolgreich und zu unserem Segen und ewigen Heil wirken.

Demut bewahrt vor Irrtum.

„Ehe ich gedemütigt ward, irrte ich“, sagte der Psalmist. Wir können fast immer feststellen, daß jemand, der sich vom Weg des Lebens hat wegführen lassen, gleichzeitig auch aus der Demut gewichen ist. Irrtum wird nicht eingeleitet mit der Frage: Was muß ich tun, um selig und würdig zu werden? —, sondern mit den Worten: Sollte das wohl so oder so sein? und: Könnte es nicht auch anders sein? —

Wer hochmütig wird, kann, wenn er nicht umkehrt, fallen, denn Hochmut kommt vor dem Fall, und der Fall oder Abfall läuft neben dem Irrtum her. Den Demütigen jedoch gibt Gott Gnade, und der Demütige ist am besten befähigt, zu handeln, wie es der Psalmist sagt: „... nun aber halte ich dein Wort.“

## Ernstere Mahnungen

Hebräer 12, 14. 15

Als Jesus einst von den Seinen Abschied nahm, gab er ihnen zuvor noch manch trostvolle Verheißung und manch liebevolle Ermahnung. Denken wir nur an die Verheißung seiner Wiederkunft und an die Verheißung des Heiligen Geistes! Abschiednehmend sprach er auch: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe!“ (Johannes 15, 9.)

Wir gehen nun dem Tag der Wiederkunft des Herrn entgegen, und je näher wir ihm kommen, desto mehr muß auch die Würdigkeit unserer Seele in Erscheinung treten. Deshalb ist es nötig, alle Anweisungen Jesu zu beachten, die er den Seinen gab. Wächst dann der Glaube sehr und vermehrt sich die Liebe zueinander, so erfüllen wir die Kennzeichen der Würdigkeit (s. 2. Thessalonicher 1, 3–5). An der ernstesten Arbeit, die der Geist Gottes in dieser Vollendungszeit vornimmt, erkennen wir die große Liebe des Herrn zu unseren Seelen. Er will uns an das Ziel unserer Verheißung bringen.

Ein für unsere Vollendung wichtiges Wort ist auch Hebräer 12, 14. 15: „Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen, und sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume; daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden.“

Sich in einer unruhigen und friedlosen Welt als Träger göttlichen Friedens zu beweisen, ist keine leichte Aufgabe. Wie schnell geht der Friede verloren! Ein kleines ungeschicktes Wort, ein unbedachtes Handeln kann dazu führen, daß Friede und Freude schnell dahin sind. Gottes Nähe fühlen wir aber nur dann, wenn auch sein Friede unsere Herzen erfüllt. Den möchte uns der Teufel so gerne rauben. Er möchte die Herzen entzweien und uns gegeneinander aufbringen, und bei allem hat er nur die Absicht, uns Schaden zuzufügen. Deshalb gilt es, wachend zu sein, daß sein Vorhaben nicht gelingt. Wenn wir den Versucher abweisen, ganz gleich, auf welche Art und Weise er an uns herantritt, so kommen die Engel Gottes und dienen uns. Das hat auch Jesus erlebt, als er den

Versucher überwunden hatte (Matthäus 4, 11). Darum wollen wir uns tief ins Herz schreiben und handeln, wie wir im Liede Nr. 464 singen:

O ihr Friedenskinder, laßt euch bitten,  
habt einander innig lieb!

Um den Herrn bei seinem Erscheinen sehen zu können, ist eine Heiligung erforderlich. Hierbei handelt es sich nicht um eine oberflächliche Angelegenheit, um einen äußeren Schein. Scheinheiligkeit ist dem Herrn ein Greuel. Unsere Heiligung muß den ganzen Menschen erfassen, wie es auch der Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 5, 23 schreibt: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ Rechte Heiligung prägt sich aus in der Abkehr von allem ungöttlichen und sündhaften Wesen sowie in der völligen Hingabe an den Herrn.

Das bedeutet aber nicht, daß wir nicht ständig bemüht sein sollen, anderen Seelen behilflich zu sein, die in mancherlei Bindungen liegen, um sie daraus zu lösen und dem Werk des Herrn zuzuführen. Wir machen aber keine Gemeinschaft mit einem gottfremden Geist! Wenn wir in Offenbarung 20, 6 lesen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung...“, so ist damit der Zustand gekennzeichnet, der die Voraussetzung für die Teilnahme an diesem großen Ereignis ist. Ohne die Heiligung wird niemand den Herrn sehen.

Bei allem ist uns jedoch bewußt, daß wir eine Gnadenstellung vor Gott haben. Was uns zuteil wird, empfangen wir aus Gnaden. Auch die Möglichkeit, im Werk und Weinberg des Herrn mitarbeiten zu dürfen, schätzen wir als Gnade. Möge doch Gottes Gnade an keinem Gotteskind vergeblich sein! Möge ein jedes die uns zugemessene Gnadenzeit in der rechten Weise auskaufen im Ergreifen der göttlichen Segnungen und im Wirken und Schaffen für den Herrn! Wir singen ja auch in einem Liede: Versäumst du die Gnade, ist's um dich geschehn (Nr. 327). Ist's nicht eine versäumte Gnade, wenn ein Gottesdienst mutwillig oder leichtfertig versäumt wird? Ist's nicht eine versäumte Gnade, wenn man die Möglichkeit ungenutzt läßt, Liebe zu geben, Trost zu spenden und suchenden Seelen den Weg der Wahrheit zu zeigen? Möge keiner solche Unterlassungssünden begehen!

Wenn irgendwo eine bittere Wurzel in Erscheinung tritt, so hat Satan seinen Samen mit Erfolg ausstreuen können. Will man aber Unkraut beseitigen, genügt es nicht, vielleicht mit der Schere das abzuschneiden, was man über der Erde sieht. *Man muß die Wurzel ausreißen!* Unkraut hat oft unter der Erdoberfläche weit verzweigte Wurzeln, und es macht schon einige Mühe, diese zu beseitigen. Aber man muß es tun, um das Unkraut loszuwerden! Ebenso ist es mit der bitteren Wurzel, die oft tief im Herzen steckt. Daraus kommen Unfrieden und manche Bitterkeiten, wodurch die Herzen verunreinigt werden. Das kann aber dem Herrn nicht gefallen. Deshalb ist jedes Gotteskind, das ehrlich um seine Vollendung ringt, bemüht, das Herz zu reinigen, damit es ein gutes Ackerland sein und der edle Same des Gotteswortes auch herrliche Früchte des Geistes hervorbringen kann, die da sind: *Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit* (Galater 5, 22).

Wer solche ersten Mahnungen, die uns der Geist des Herrn gibt, zu Herzen nimmt, wird weislich handeln. Ein solches Gotteskind wird für seine Umgebung ein Segen sein und selbst auch würdig werden für den großen Tag, da der Herr die Seinen zu sich nimmt. Möge es jedem gelingen, diese Würdigkeit zu erlangen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

49. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1975

## Weihnachten

Sprüche 4, 18

Das damalige Weihnachtsgeschehen war kein Zufall, sondern die Erfüllung göttlicher Zusagen. Der Vater der Liebe hatte beschlossen, den Menschen einen Erlöser zu senden. Dieser Beschluß wurde ihnen mitgeteilt, vor allem durch die Propheten. Es dauerte lange, bis dazu auch die Zeit erfüllt war. Aber der Tag kam doch!

Um die Verheißung zur Erfüllung zu bringen, nahm Gott als Werkzeuge Engel, Heerscharen und Menschen. Diese Werkzeuge hatten sich nicht selber erwählt, sondern Gott nahm diese Wahl vor. Fürwahr, er hat gut gewählt in Maria und Joseph, den Hirten, Simeon und Hanna, den Weisen aus dem Morgenland! — Bitte versenkt euch betend in die wundersame Erwählung und Aufgabenverteilung, die der Herr vorgenommen hat.

Das Geschehen von Bethlehem kann man vergleichen mit einem Tagesanfang. Plötzlich wird es in der Nacht im Osten etwas hell. Man sieht noch keine Sonne, weiß aber, daß die Sonne bald am Horizont erscheinen wird. Dann nimmt sie unaufhaltsam ihren Lauf. So ist es auch geschehen mit dem „Licht der Welt“. Dieses hat einen großen Teil seines Laufes schon hinter sich gebracht, trotz zeitweiliger Finsternis und dicker Wolken (siehe Textwort).

Unterdessen sind wir in die Tage gekommen, die dem Wiederkommen Jesu vorausgehen. Diesem einmaligen Ereignis gehen auch gewaltige Vorbereitungen voraus, denn die Lammesbraut braucht Erzieher. Könige und Priester werden nicht als solche geboren. Gott hat dazu auch wieder aus Menschen Werkzeuge erwählt und gibt diesen wichtige Aufgaben.

Das ist ein schönes Weihnachten: Danken für das einstige Liebesgeschehen und zustimmen, wenn Gott uns ruft und besondere Aufgaben zuteilt, die jetzt gelöst werden müssen. E. St.

## „Fürchtet euch nicht!“

Matthäus 14, 27

Der Herr hat das Amt der Gnade aufgerichtet, weil er den Seinen immer und in allen Anliegen ein Freund und Vater, Berater, Arzt und Helfer sein möchte. Jesus selbst hat uns vorgelebt, wie wunderbar er mit Gott, seinem himmlischen Vater, verbunden war – wie köstlich war die Gemeinschaft, die ihn mit dem Vaterherzen verband! Darum konnte er sich auch in allen Verhältnissen bewähren, das größte Leid ertragen und bei den schweren Anklagen stille sein. Ohne Widerrede nahm er Hohn und Spott auf sich; sein Vater war ja bei ihm! Er ist bis zum heutigen Tage der Segnende geblieben, er ist der Bräutigam unserer Seele. . . In aller Liebe nahm er sich einst seiner Jünger an, belehrte und unterwies sie und zog sie liebend in seine Gemeinschaft hinein. So waren sie dann fähig, nach dem Willen Gottes an unsterblichen Seelen zu wirken und zu schaffen, was zu ihrem Heil nötig war. Im Aufschauen zu ihm erlebten sie seine Kraft und Gnade. Petrus selbst trat einmal mitten in der Nacht auf Geheiß des Herrn aus dem Schiffe und ging ihm entgegen. *Solange sein Blick auf ihn gerichtet war, sank er nicht!* Sein Herz war voll froher Hoffnung und Vertrauen. Als sich aber ein starker Wind erhob, schaute er auf die Wogen, er hörte das mächtige Brausen und – begann zu sinken! Jesus mußte seine Hand ergreifen, er zog ihn zu sich und sprach zu ihm: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ (Matthäus 14, 31.) Heute blicken wir auf zu dem Mann, dem der Herr sein Gnaden- und Erlösungswerk in die Hände gelegt hat, und gehen vertrauensvoll dem verheißenen Ziele zu. Dankbar, in unwandelbarer Treue und hingebungs-voller Liebe wollen wir dem Stammapostel nachfolgen, bis wir daheim sind. Im engsten Kreis sagte er einmal: Ich bete täglich: Gib mir, Herr, ein gehorsames Herz! – So wollen auch wir beten, und wir dürfen überzeugt sein, daß uns der Herr weder verlassen noch versäumen wird; er läßt die Seinen nicht umkommen in dieser Welt, sie brauchen sich nicht zu fürchten, sie müssen nur darauf achten, daß ihr Blick auf die gerichtet ist, die er ihnen zum Heil gesetzt hat.

## Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!

1. Johannes 4, 1

Wir sind in die Zeit gekommen, in der wir erleben, daß sich mancher Geist aufdrängt, der uns bestimmen möchte, nach seinem Willen zu handeln. Deshalb sagte schon einst der Apostel Johannes: „Ihr Lieben, glaubet nicht jeglichem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. . .“

Da Gottes Geist unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16), vermögen wir als Träger des Heiligen Geistes nicht nur die Geister, die in uns eine Behausung finden wollen, zu erkennen, sondern auch zu prüfen, woher sie stammen. Es ist nicht leicht, jeden fremden Geist sogleich zu erkennen, aber dank der Gnade Gottes sind wir imstande, menschlichen Geist und göttlichen Geist zu unterscheiden. In der heiligen Versiegelung wurde uns der Heilige Geist spendet; seitdem ist es uns zur Aufgabe geworden, dem innenwohnenden Heiligen Geist die Möglichkeit zu geben, sich im Sinne Jesu zu entfalten, damit wir zu guten Taten fähig sind.

Geistgetaufte mögen sich mit heiligem Ernst bewußt sein, daß der Tag der Verwandlung offenbar machen wird, ob sie auf Grund eines kindlich-gläubigen

Verhaltens das Wort des Herrn beachtet und nach seinem Willen gehandelt haben. Wir möchten doch nicht zu jenen gehören, die nach dem bekannten Gleichnis Jesu als törichte Jungfrauen zuletzt kamen und den Herrn baten: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Die Tür sowohl zur Erlösung als auch zu unserer Vollendung bleibt so lange für uns geöffnet, bis das Wort Erfüllung findet: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Alle Apostel, von einst bis heute, haben sich Mühe gegeben, in den Kindern Gottes das Bewußtsein zu festigen, daß die Tür zum Hochzeitssaal nur denen offensteht, die bereit und würdig geworden sind, an der Hochzeit des Lammes im Himmel teilzuhaben. Wenn dem Volke Gottes diese große Gnade durch den Herrn selbst zugesagt ist, so hat er damit den hohen Wert des Apostelamtes auch für den Abend seiner Kirche bestätigt. Um so mehr müßte uns allen, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, das Jesuwort bedeutsam werden: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Mit diesem Wort ist auch für die gegenwärtige Zeit die Wertschätzung des Apostelamtes durch Jesu besonders herausgestellt worden. Bis der Tag des Herrn erfüllt ist, wird uns nach dem Willen Jesu durch das Gnaden- und Apostelamt alles gesagt worden sein, was wir zu unserer völligen Ausreife nötig haben.

Wenn in Hebräer 5, 12 zu lesen ist: „Ihr solltet längst Meister sein“, so gab der Schreiber dieses Briefes damit unmißverständlich zu erkennen, daß schon die Arbeit der Apostel in der Urkirche als *Vollendungsarbeit* gewertet wurde. Am Tag der Erscheinung Jesu gibt es keinen Unterschied zwischen den urchristlichen Geistgetauften und denen, die sich heute bemühen, den Grad der Würdigkeit zu erlangen, der notwendig ist, um zuletzt auch vor dem Herrn bestehen zu können. Das ist wiederum ein Beweis dafür, daß der Herr selbst für die Endzeit die Arbeit der Apostel und dienenden Brüder ebenso hoch bewertet wie die, die bereits in der urchristlichen Zeit geleistet wurde. Es wäre ja auch undenkbar, anzunehmen, daß zwischen den vollendeten Gerechten der ersten Zeit und denen am Abend der Kirche Christi im Hinblick auf ihren Glauben Unterschiede bestünden.

Für alle Wiedergeborenen ist es von grundsätzlicher Bedeutung, daß sie im Sinne Jesu die Geister unterscheiden können und allein dem Heiligen Geist Raum geben, um für ihre himmlische Berufung würdig zu werden.

## Nachfolge

Lukas 9, 57–62

Sonntag, den 21. Dezember 1975

Zum Tagesprogramm eines jeden Gotteskindes sollte gehören, sich ein paar Minuten mit dem Augenblick der Wiederkunft Jesu zu befassen. Dabei treten die Fragen in den Vordergrund: „Bin ich bereit, wenn er heute kommt?“ und „Was fehlt mir noch zu meiner Würdigkeit?“

Der Stammapostel wies kürzlich darauf hin, daß „die Nachfolge bis zuletzt“ unabdingbare Voraussetzung für unsere Zubereitung zu Erstlingen des Lammes ist.

Das schönste Beispiel wahrer Nachfolge geben uns die Jünger und nachmaligen Apostel Jesu. Auf seinen Ruf: „Folget mir nach!“, ließen sie alles im Stich und begaben sich unter die Hand ihres Meisters.

Hernach wurden noch viele zur Nachfolge aufgefordert. Nur wenige waren aber bereit, sich dem Sohne Gottes vorbehaltlos anzuschließen. Wir denken an den „reichen Jüngling“, der betrübt von dannen zog, als ihn Jesus vor die Entscheidung stellte und ihm sagte, er möge alles verkaufen und ihm nachfolgen.

Es gab auch welche, die sich Jesu sogar zur Nachfolge angeboten haben. Einer von ihnen — er hatte sicher natürliche oder gar materielle Vorteile im Auge — bekam zur Antwort: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Lukas 9, 58).

Daß die Nachfolge bedingungslos sein müsse, unterstrich Jesus bei jenem, der erst noch seinen Vater begraben wollte. Auch einem anderen, der seine Willigkeit zeigte, zuvor aber mit seinen Hausgenossen Abschied feiern wollte, bekundete der Sohn Gottes deutlich, daß jemand, der zurücksieht, nicht zum Reiche Gottes geschickt sei.

Diese Begebenheiten bilden einen Maßstab für unsere Einstellung zu wahrer und treuer Nachfolge.

Als Erwählte des Herrn haben wir seinem Liebesruf gerne Folge geleistet. Viele sind wie Abraham aus ihrer Freundschaft und ihrem Vaterhaus ausgezogen. Es ist uns aber auch bewußt, daß wir täglich neu unsere Liebe zum Herrn beweisen müssen. Nachdem sich einst Rebekka entschieden hatte, mit Elieser zu gehen, war sie damit noch nicht bei Isaak und mit ihm verbunden. Auf der weiten Reise mußte sie sich jeden Morgen aufs neue entschließen, mit Elieser weiterzuwandern.

Auf unserer Wüstenwanderung ergeht es uns nicht anders. Täglich werden neue Anforderungen an unsere Bereitschaft zur Nachfolge gestellt. Dabei haben wir mit denselben Kräften zu tun, wie sie zur Zeit Jesu tätig waren.

Dem Aufruf der Segensträger zu eifriger Mitarbeit im Weinberg des Herrn begegnen gläubige Herzen nicht mit Vorbehalten. Erfolgt unser Einsatz freudig, selbstlos und bedingungslos, ruht auf der Mitarbeit auch der Segen Gottes.

Eine Fülle eigener Ansichten, und seien sie auch noch so gut gemeint, sind kein Ersatz für die Nachfolge. Der Gottessohn gab deutlich zu erkennen: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21.)

Manchem zur Nachfolge aufgeforderten Gotteskinde macht die Verbindung zu seinem „toten Vater“, das sind die früher vertretenen Ansichten, Lehren und geistigen Richtungen, zu schaffen. Diese hinterließen in Seele und Geist ihre Spuren. Als Wiedergeborene haben wir jedoch mit anderen, Tod erzeugenden Kräften keinerlei Verbindung, denn: „ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.)

Es kann auch nicht sein, daß liebgewordene Freundschaften, gerne gepflegte Angewohnheiten, Lieblingsbeschäftigungen und andere „Hausgenossen“ uns davon abhalten, dem Herrn zu dienen. Aus der Sicht des Heiligen Geistes bringt jeder Augenblick in der Nachfolge Jesu größeren Segen hervor als viele Stunden des Müßigganges.

Wohl der Seele, die auf den Ruf des Herrn hin sich nicht hinter Entschuldigungen verbirgt, sondern sich freudig in seinen Dienst stellt!

Von den Erstlingen des Lammes ist gesagt: „Und sie folgen dem Lamme nach, wo es hinget“ (Offenbarung 14, 4). In dieser Herzenseinstellung wollen wir uns finden lassen bis zuletzt.

## Wie die Einstellung, so die Stellung

Hebräer 11, 24–26

Unsere Erdentage sind unterschiedlich. Oft kommen Ereignisse auf uns zu, mit denen wir nicht gerechnet haben. Wichtig ist immer, *wie* wir uns zum täglichen Geschehen einstellen. Noch bedeutungsvoller ist aber unsere Einstellung zu Gott, seinem Altar und zu denen, die er gesandt hat.

Esaus Einstellung war nicht gut, als er das Linsengericht höher achtete als das Erstgeburtsrecht. Aufgrund dieser Einstellung büßte er seine Stellung als Erstgeborener ein. Welch ein Verlust!

Abraham wurde ein Freund Gottes genannt (Jakobus 2, 23). Wie erreichte er diese Sonderstellung? Durch seine Einstellung, die gekennzeichnet war von einem unerschütterlichen Glauben, Gehorsam und tiefer Gottesfurcht. In schwersten Prüfungen hat er sich nicht geändert.

Jakobs Kampfesnacht offenbarte seine innersten Gedanken, nämlich: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Diese Einstellung lohnte sich. Er hat dadurch seine Stellung vor Gott noch verbessert und empfing den Namen *Israel*.

Mose genoß am Hofe Pharaos große Vorzüge. Dort stand die Türe zu zeitlichem Wohlergehen weit offen. Seine Einstellung war aber anders. Er fühlte sich als Fremdling. Es zog ihn zu *seinem* Volk. Lieber wollte er mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitliche Ergötzung der Sünde haben. Das hat Gott gefallen. Er wurde würdig für die hohe Stellung als Führer des Volkes Gottes.

Das Volk des Herrn der gegenwärtigen Vollendungszeit nimmt unter Milliarden Menschen eine einmalige Gnadenstellung ein. Es ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir stellen uns täglich auf das Kommen Jesu ein. Dementsprechend ist unsere Einstellung zum Stammapostel und den Aposteln, in denen der Gnadenstuhl immer noch auf Erden steht. Hier ist viel Vergebung. Allerdings können nur Sünden vergeben werden, nicht aber eine falsche Einstellung. Diese muß jeder selbst ändern.

Unter dem zeitgemäßen Lebenswort kann jedes Gotteskind in die Gesinnung Jesu hineinwachsen. Darin liegt das Vermögen, jede zeitliche Ergötzung dem seelischen Verlangen nach der ewigen Heimat unterzuordnen. Das gefällt dem Bräutigam unserer Seele. Wer darin fest und unbeweglich bleibt bis ans Ende, wird dafür gekrönt mit der uns heute noch unvorstellbaren Stellung im Reich der ewigen Herrlichkeit.

## Erwecke die Gabe!

2. Timotheus 1, 6. 7

Sonntag, den 28. Dezember 1975

Unser Leben, das wir als Wiedergeborene führen, ist reich geworden durch die Fülle der uns geschenkten Gnadengaben.

Es geht uns hierbei wie einem Menschen, dem unverhofft ein vielseitiges, großes Erbe zugefallen ist. Je mehr er darangeht, die verschiedenen Stücke zu besehen, um so größer wird ihm die Bedeutung und der Wert des Vermögens.

Gotteskinder können wohl mit dem Psalmsänger rühmen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6).

Mit der Dankbarkeit, die wir dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben gegenüber empfinden, werden wir uns auch der Aufgaben bewußt, die mit der Verwaltung seiner Gnadengaben verbunden sind.

Mancher reiche Erbe hat – ähnlich dem verlorenen Sohn – über Nacht sein Vermögen vergeudet und wurde danach zum Bettler. So wollen wir gewiß nicht handeln.

Der Sohn Gottes hat in den Gleichnissen von den anvertrauten Zentnern und Pfunden deutlich gezeigt, daß die göttlichen Gaben in sich das Gesetz der Vermehrung tragen. Allerdings darf man die Güter nicht in irdischer Gesinnung oder menschlicher Gutmeinung verbergen. Der Lebensraum für die Entwicklung der Gottesgaben ist eine kindlich-gläubige Seele.

Als göttlicher Vermögensberater erwies sich der Apostel Paulus. Er lobte den ungefärbten Glauben seines Mitarbeiters Timotheus und erteilte ihm den Rat: Erwecke die Gabe Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände! (2. Timotheus 1, 6.)

Weil jedem Kind Gottes im Laufe seines Lebens durch die segnenden Hände der Friedensboten kostbare Ewigkeitsschätze anvertraut worden sind, gilt dieser Ratschlag auch für einen jeden von uns.

In der Natur finden wir ein gutes Lehrbeispiel. Die im Acker ruhende Saat wird durch die Sonne und den Regen zum Keimen gebracht. Wenn wir unseren Herzensacker unter die Strahlen der göttlichen Gnadensonne und den Einfluß des geistgewirkten Wortes bringen, so entfaltet sich das uns geschenkte Wiedergeburtswesen und entwickelt sich zum Ebenbild Christi.

Der Gehorsam des Glaubens und der Eifer um die Sache des Herrn sind ebenfalls Kräfte, die den Gnadengaben zum Wachstum verhelfen. Wir denken dabei an die beiden Jünger des Herrn, die beauftragt wurden, das Eselsfüllen abzubinden und Jesu zuzuführen. Sie erfüllten, was ihnen befohlen war, und durften dabei wahrnehmen, wie alles von oben bereitet wurde.

Das erleben auch heute alle jene Gotteskinder und Knechte des Herrn, die sich im Glaubensgehorsam dem göttlichen Ruf und Sendungsauftrag gegenüber finden lassen.

Es sind uns durch die Liebe des himmlischen Vaters unsterbliche Seelen anvertraut; auch sie stellen solche wertvollen Gnadengeschenke dar. Treue und gläubige Eltern pflegen mit Hingabe die Seelen ihrer Kinder und erwecken in ihnen die Liebe zu den Boten des Herrn. Durch liebevolles Verstehen verhelfen Ehegatten einander zu gottesfürchtigem Handeln und Wandeln. Dem Herrn ergebene Gottesknechte rufen durch ihr opferfreudiges Dienen und umsichtige Seelenpflege die im Acker der Gemeinde verborgenen Kräfte wach. Wohl den ~~Erwählten Gottes, die den weisen Rat des Apostels Paulus beachten!~~ Im steten Bemühen, die Gaben Gottes zur Entfaltung zu bringen, offenbart sich das Wesen des Heiligen Geistes; es ist der Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht.

## Ursache unserer Freude

### 1. Johannes 1, 4

Wenn der Gott entfremdete Mensch etwas davon erfährt, daß es auch in dieser Zeit möglich ist, mit Gott in Verbindung zu treten, so denkt er zumeist ans Sterben. Gedanken sind ja Geist, und es ist leicht zu erkennen, daß solche

Gedanken nicht vom Fürsten des Lebens erweckt sind. Dahinter steht vielmehr die Macht des Todes und der Finsternis. Der Böse hat durch sein Verhalten dem treuen Gott gegenüber den Tod, die ewige Trennung von ihm bewirkt. So möchte er auch möglichst viele Menschen an seinem zukünftigen Los teilhaben lassen und beeinflusst die Seelen durch Lüge und Sünde, damit sie nicht näher zu Gott kommen, sondern sich immer weiter von ihm entfernen. Gott ist der Inbegriff des Lebens; alles, was Odem hat, ist aus ihm hervorgegangen.

Das natürliche Leben kann sich niemand selbst geben, und es kann auch niemand bestimmen, als Junge oder Mädchen auf die Welt zu kommen. Ob der Ort seiner Geburt eine Elendshütte oder ein Königspalast ist, kann er auch nicht beeinflussen. Nation, Rasse oder Stamm lassen sich ebensowenig selbst bestimmen. Die Geburt erfolgt nach dem göttlichen Gesetz des Lebens. Alles Geborene ist dann auf die Schöpfergaben dieser Erde angewiesen. In diesen Gaben müssen alle Menschen Umgang mit dem allmächtigen Gott pflegen. Bei jedem Wassertropfen, jedem Sonnenstrahl, ja bei jedem Atemzug ist der natürliche Mensch auf Gott angewiesen. Wohl umgehen ihn, den Geber aller Gaben, die allermeisten, indem sie von der Vorsehung, der Natur oder davon sprechen, daß alles aus sich selbst entstanden sei; sie vermeiden es ängstlich, den großen Meister zu nennen, ihm zu danken und ihm allein die Ehre zu geben. Denn ohne ihn wäre nichts, was ist. Trotz dieser Herzenseinstellung, die ja dem Herrn bei allen bekannt ist, läßt er allen Menschen das zukommen, was für das Leben auf Erden nötig ist. Damit gibt er ihnen noch nicht das, was die Seele für die Ewigkeit nötig hat. Diese Gaben hat er nicht in das irdische Schöpferwerk gelegt, sondern in sein Erlösungswerk. Dahinein muß die Seele geboren werden, um in das ewige Leben zu gehen. Jesus erklärte das dem Nikodemus mit den Worten: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7). Mit den nach seinem Willen gezeugten und wiedergeborenen Seelen pflegt Gott ein besonders inniges Verhältnis, ja die schönste Verbindung, wie ein Vater mit seinen Kindern. Die Geistgetauften haben keinen Umgang mit ihm im üblichen Sinne oder suchen Berührungspunkte auf religiösem Gebiet, sondern pflegen eine innige Gemeinschaft mit Gott. Das ist die Lebensgemeinschaft zu ihm. Darin offenbart sich sein reiches Leben, das ja Liebe ist. Wie sich bei einer liebevollen Mutter aus der Liebe zu den Ihren wunderbare Gaben offenbaren, so geschieht das in ungleich größerer Weise bei dem treuen Gott, unserem himmlischen Vater. Ein Liederdichter sagt von dieser Liebe:

„Gott ist die Liebe, läßt mich erlösen;

Gott ist die Liebe, er liebt auch mich.“

Die Erlösung ist die wohl größte Gabe aus der Liebe Gottes, denn dafür hat er auch das größte Opfer in seinem lieben Sohn gebracht. In dem Bereich, in dem sich auch heute die Erlösung am aufgerichteten Gnadenstuhl offenbart, ist die Gemeinschaft mit ihm am innigsten.

Nach dem Abscheiden aus dem zeitlichen Leben sind alle Menschen auf Gott und seine Gnade angewiesen. Da kann sich niemand mehr auf etwas berufen, das der Vergänglichkeit angehört. Gut beraten aus der Liebe Gottes sind die Seelen, die seine Anweisungen für eine glückliche und herrliche Ewigkeit befolgen und die Gnadenzeit auskaufen. Der Stammapostel hat in einem seiner Gottesdienste darauf hingewiesen, daß der damalige Tempel voller Gold und Silber und anderer wertvoller Dinge war. Der Herr Jesus hat die Verlangenden nicht dorthin geschickt, damit sie in glanzvoller Umgebung bei den Schriftgelehrten jener Zeit das Heil der Seele suchten. Er rief ihnen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.) In ihm offenbarte sich die wahre Gottesliebe. Auch heute schickt er die verlan-

genden, suchenden und nach Frieden lechzenden Seelen nicht hier- oder dorthin, sondern führt sie an seinen Altar, den er im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat.

Warum erinnert uns der Heilige Geist daran? Einst schrieb der Apostel Johannes die Worte: „Solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei“ (1. Johannes 1, 4). Völlige Freude müssen Gotteskinder darum haben, daß sie zu den Auserwählten, den Wiedergeborenen zählen dürfen. Die völlige Freude kann nur noch durch die vollkommene Freude vermehrt werden. Der Herr Jesus sprach von ihr und sagte: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei“ (Johannes 16, 24). Das erfüllt sich am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Die Freude der daran Teilhabenden wird vollkommen sein und bleiben. Nichts Störendes wird in der ewigen Gemeinschaft mit Gott mehr die Seelen berühren. An ihnen ist das Wort erfüllt:

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21, 4).

### Zum Jahresende

Psalm 105, 1-4

Wenn wir am Ende des Jahres Rückblick halten auf die durchwanderte Strecke, dann meldet sich in unseren Herzen die Dankbarkeit. So wollen wir zum Jahresende vor allem dem Herrn danken und seinen großen und herrlichen Namen preisen und verkündigen.

Als unser hochverdienter Stammapostel Walter Schmidt am 8. Februar 1975 sein Rücktrittsschreiben verfaßte, hat er auch zum Ausdruck gebracht: An meinem Glauben hat sich nichts geändert. — Es ist schön, wenn wir alle am Schluß des Jahres feststellen können, daß unser Glaube nicht abgenommen hat. Er soll vielmehr gewachsen sein. Auch unsere Liebe ist nicht weniger geworden, und die Hoffnung hat auch nicht abgenommen. Im geduldigen Warten auf das Kommen des Herrn haben wir nicht nachgelassen, und unser Gebetsleben ist nicht schwächer geworden. Alles das soll zugenommen haben. Das ist dann am Schluß des Jahres Ursache zur Dankbarkeit und Freude, denn alles ist Gnade.

Bei Jesu war es auch so. Er nahm zu an Gnade und Weisheit. Sein Glaube wurde nicht krank, sondern blieb kerngesund, so daß er dem Vater sagen konnte: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —

Leider gibt es auch viele andere Beispiele. Johannes der Täufer konnte schließlich nicht sagen: An meinem Glauben hat sich nichts geändert. Er war ein Zweifler geworden und hat sich zudem am Herrn geärgert. Die siebzig, die Jesus an einem Tag verlassen hatten, durften nicht die Behauptung aufstellen: Bei uns hat sich nichts geändert!, denn ihre Einstellung zu Jesu war schlecht geworden. Als dann aber an Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen wurde, haben sie auch gefehlt. Sie haben die große Änderung nicht erlebt, Träger des Heiligen Geistes und Gotteskinder zu sein. Auch die Apostel hatten manches zu klagen über solche, die im Geiste angefangen hatten, aber dann in das Fleischliche gefallen waren.

Sollte sich da und dort etwas im schlechten Sinne geändert haben, so haben wir, Gott sei Dank, noch Gnadenzeit. Solche sollen aber mit der Buße nicht zuwarten, sondern sofort an die Arbeit gehen. E. St.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

49. Jahrgang Frankfurt a. M. 15. Dezember 1975

Sondernummer

### Bericht

über den Ämtergottesdienst mit Frauen, den der Stammapostel Streckeisen am Sonntag, dem 9. November 1975, in Böblingen (Sporthalle) gehalten hat. Anwesend waren die Bez.-Apostel Higelin, Kühnle, Startz, Wintermantel und die Apostel Fischer, Hänni, Schneider, Volz und Zimmermann.

Nach dem Eingangslied „Gern in alles mich zu fügen...“ (Nr. 283) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Offenbarung 1, 4-6.

Der Amtsbrüderchor sang das Lied: „Werde stille, werde stille...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Mitbrüder und Schwestern!

Wir alle wollen unserem gütigen Vater im Himmel ein Dankopfer bringen, so gut wir es nur fertigbringen. Sodann sehnen wir uns wieder neu nach der Gnade und Liebe unseres Gottes und der Bedienung durch den gesandten Heiligen Geist.

Viel haben wir zu danken. Wenn wir einen kurzen Blick nach rückwärts tun, so können wir wohl wahrnehmen oder glauben es zum mindesten, daß wir aus einer Segenslinie hervorgegangen sind. Das ist eine so große Gnade, daß man sie in vollem Umfang noch nicht erkennen kann. Was werden wir dazu sagen in einer Million Jahren? — Dann stehen wir immer noch in der Segenslinie, und die Güte Gottes wird uns in einem Maße zum Bewußtsein kommen, wie wir es jetzt noch gar nicht sehen können. Demzufolge ist auch die Erwählung von seiten Gottes getroffen worden, und unsere Namen stehen im Lebensbuch des Lammes. Weise Männer dieser Erde haben diesen Vorzug nicht; wir aber dürfen uns dieser ganz gewaltigen Gnade rühmen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Ernst Streckeisen, CH-8044 Zürich, Rislingstraße 4. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M. 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 7,20 inkl. 5,5% MWSt.

Eines Tages sind wir berufen worden, und wir konnten Gottes Werk fassen. Wir hatten diese Gnade. Uns sind die Augen aufgegangen, wie es auch bei einem Saulus der Fall gewesen ist. Als Ananias mit ihm betete und seine heiligen Hände auf ihn legte, fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Wir sind auch sehend geworden durch die herrlichen Dienste, die an uns geschehen sind. Wohl sind wir uns auch unserer Unvollkommenheiten bewußt, aber, liebe Brüder und Schwestern, halten wir das eine fest: Deswegen werden wir von dem Gott der Liebe nicht verworfen! Das bedeutet allerdings nicht, daß wir in unseren Schwächen verharren sollen; wir haben die heilige Pflicht, uns anzustrengen, daß wir uns aller Gnaden würdig erweisen durch ein entsprechendes inneres und äußeres Leben.

Es finden viele Zusammenkünfte auf religiösem Gebiete statt. Das war auch zur Zeit der ersten Apostel so. Die Menschen waren nicht alle gleichen Glaubens und gleicher Auffassung. Aber wenn die Kinder Gottes zusammenkamen mit den Botschaftern Christi, dann war das etwas Besonderes. So ist das auch für unsere Herzen etwas Besonderes. Es geht ja um eine ganz, ganz große Sache, nämlich um die Wiederherstellung aller Dinge! Alles, was der Böse angestellt hat in Jahrtausenden, soll wieder zurechtgebracht werden. Das, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist der Kern unserer Berufung. Nicht, daß wir noch ein bißchen mithelfen, den kleinen Rest von Moral, der noch vorhanden ist, zu retten; uns geht's ums Ganze, um die ganze Tiefe des göttlichen Ratschlusses!

Schon dem alten Bundesvolk ließ der ewige Gott durch seinen Knecht Mose sagen: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein“ (2. Mose 19, 5. 6). Das kommt einem heute nicht immer so vor, aber wir werden's im Tausendjährigen Reich mit aller Deutlichkeit feststellen können: Die ganze Erde ist sein! Er hat auch seinem Knecht Noah, nachdem dieser seinen Glauben bewiesen hatte, die ganze Erde gegeben mit den paar Menschen, die mit ihm gläubig in die Arche gegangen waren.

Wie war es denn zuerst, als Gott Menschen geschaffen hatte? Da waren sie sein Ebenbild. Wir können uns gar nicht vorstellen, was für Fähigkeiten, was für Kräfte dieses erste Menschenpaar besaß! Aber der Böse sah das nicht gern, und darum setzte er alles daran, die Krone der Schöpfung zu vernichten. Nachdem der ewige Tod Einzug gehalten hatte bei dem Menschengeschlecht, war alles ganz anders. Wo war das Licht, wo die Weisheit, die ihnen zuerst gegeben waren? Wo waren die gottähnlichen Züge, die sie aufgewiesen hatten? Wo war die Lebenskraft, wo die Wärme der Liebe? Das Gegenteil wurde offenbar. Neid und Haß haben sich eingenistet, und schon die ersten Menschen mußten erleben, was ein Totschlag für Folgen hat. Da wurde ihnen wohl erst recht bewußt, was Gott gemeint hatte, als er vom Tod sprach. Aber ihr wißt es alle als Lehrer der Gerechtigkeit und als göttliche Zeugen auf dieser Erde, daß der, der die Menschen gemacht hat, sich von Satan nicht tatenlos schlagen ließ. Er machte einen Plan, und nach diesem Plan werden schließlich Menschen sein, die größer sind, als die ersten gewesen waren. Das ist der große Sieg, den der Herr erringen wird.

Nun wißt ihr, meine lieben Brüder, um was es eigentlich geht. Wir sind zu dem höchsten Werk gerufen worden und haben Aufgaben bekommen in dem größten Unternehmen, das es gibt, nämlich im Erlösungswerk, in dem Werk der Wiederherstellung, ja sogar Verbesserung der ursprünglichen Zustände! Das ist ganz groß, meine Brüder!

Ich freue mich auch, daß die lieben Schwestern anwesend sein können; sie sind an die Seite ihrer Männer gestellt und helfen auch mit in diesem einmalig

großen Werke. Ich weiß, auch ihr kommt gelegentlich unter Lasten. Manches tritt an euer Herz heran, kommt auf euren Geist zu liegen. Aber dann haben wir ja immer die Möglichkeit, die *große Waffe des Gebetes* anzuwenden. Ein Gebet aus ehrlichem Herzen dringt an das Herz unseres Gottes. Wenn er auch nicht alle unsere Wünsche erfüllt, so meint er es dennoch gut. Ist die Entwicklung unserer Seelen einmal abgeschlossen, werden wir verwandelt werden und einen Herrlichkeitsleib tragen. Dann werden wir dem lieben Gott noch danken für die unerfüllten Wünsche; denn dann sehen wir, daß mancher unerfüllte Wunsch für uns größtes Glück bedeutet hat.

So haben wir nun eine Stunde, in der wir wieder neu hören können, was uns der Geist des Herrn zu sagen hat. Ich habe ein paar Worte vorgelesen aus dem Buch der Offenbarung des Johannes. Er wandte sich an die damaligen Kinder Gottes. Die waren auch aus der Segenslinie. Wir wissen nicht alles, aber ich denke, daß manche eurer Segenslinien weit, weit zurückgehen, wenn auch nicht alle. Es kann auch einer zum Begründer einer neuen Segenslinie werden. Das macht uns der liebe Gott nicht unmöglich. Wenn einer selbst aus einer Fluchlinie wäre, und er opfert vor dem Herrn und bleibt ihm treu, so läßt der Gott der Liebe mit sich reden.

Johannes legte auf die Damaligen Gnade und Friede. Das sei auch auf euch alle gelegt: Gnade und Friede von dem, der da *ist!* Das ist der Gegenwärtige, der unter uns wirkt, unter uns schafft, der in Liebe die Traurigen tröstet und die Nieder gebeugten aufrichtet. Der, der da war in den Aposteln der Urkirche, der redet nicht mit uns. Diese arbeiten in der Ewigkeit. Wir aber sind noch hier. Darum brauchen wir den, der da *ist*. Der da war, das ist derselbe, und „der da kommt“. Und es ist unser tiefes Verlangen, daß er *bald* kommt. Eine betende Gemeinde erwartet ihn auf dieser Erde. Wir merken aber auch etwas von dem, was der Böse vorhat. Um so größer, um so tiefer wird das Gebet um eine baldige Heimholung. Der Apostel Johannes war ja nicht etwa ein Hochgelehrter. Wen hat sich denn der Herr erwählt, um ihm bekanntzugeben, was künftig geschehen würde? Einen Fischerjungen! So hat der gewaltige Gott immer gearbeitet. Er wählte, wen er wollte! Er fragte nie nach dem Stand. Er hat keinen seiner Jünger gefragt: Was hast du für einen Beruf, wieviel Sprachen sprichst du? Für ihn war nur das Herz maßgebend. Das hat er seit Jahrtausenden so gehalten, und sein Vornehmen hat sich glänzend bewährt. Er hat auch seinem Sohn keine Vorschriften gemacht, welches Gewerbe er auf Erden ausüben und in welcher Sprache er predigen soll. Das hat er ihm ganz überlassen.

Meine lieben Brüder, meine lieben Schwestern, unsere Herzen werden warm, wenn wir miteinander die Liebe unseres Gottes verspüren. Er, der da ist, ist heute morgen bei uns! Ist das nicht wunderbar? Tröstet dich das nicht, Schwester, auch in deinem Opfer? Tröstet es dich nicht, Bruder und Priester, in all deiner Arbeit, in deinen Mühen? Und, liebe Brüder, sind nicht die Freuden größer als die Leiden, die wir haben? Ich meine ja, trotz allem! Wir bleiben nicht von mancher Trübsal verschont, aber die Freuden gehen tiefer und wirken uns so viel Kraft, daß wir auch die Leidenstage gläubig, demütig und dankbar durchlaufen können und zuletzt dafür auch jedesmal eine gute Note bekommen. Dann brauchen wir keine Klasse der Leidenschule zu wiederholen, ein einmaliges Durchleben genügt.

Dieser Johannes, der da auf der Insel Patmos war, hat den Gemeinden geschrieben: „Er hat uns gewaschen von den Sünden.“ Was meint ihr, wie das den Kindern Gottes damals wohlgetan hat! Der einzige Apostel, der noch da war, war verbannt. Wer sollte die Vergebung bewirken? Aber er konnte ihnen schreiben. Er hat gewiß — so denke ich — von der Insel aus die Vergebung ausgesprochen

über alle, auch wenn sie weit entfernt waren. Darum konnte er schreiben: „Er hat uns gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott.“ Das ist ja das Ziel unserer apostolischen Arbeit, meine lieben Geschwister; wir wollen nicht nur soweit kommen, daß wir ein anständiges Leben führen und schließlich, wenn wir sterben, nicht gerade an den finstersten Ort gelangen, sondern auf einer viel höheren Stufe als der heutigen weiterleben, als Könige und Priester.

Das soll euch, meine Lieben, auch heute dargereicht werden als eine Kraftspeise. Elia empfing Kraftspeise, als er auch einmal verzagt war. Aber der Herr sah es, und er sandte ihm eine Stärkung. Werden nicht auch uns solche Stunden zu einer gewaltigen Stärkung? Wir müssen immer vor Augen haben: Der liebe Gott weiß alles und möchte keine Seele verlieren! Darum hat er ja seinen Sohn gesandt, und Jesus mußte den schweren Weg gehen und das Opfer bringen. Noch kein Vater von den vielen Vätern hier hat seinen Sohn auf einen solchen Weg geschickt. Denkt einmal darüber nach, ihr müßtet eure Söhne kreuzigen lassen! — Der Vater hat's getan aus lauter Liebe! Und dann sollte er stehenbleiben in seiner Arbeit? *Er wird sie vollenden!* Sehen wir nur zu, daß wir Schritt halten mit den Boten Gottes.

Will uns die Müdigkeit einmal überfallen, so könnt ihr dem lieben Gott dasselbe sagen wie ich das auch tue. Wenn ich müde bin, bete ich: „Du, lieber Gott, ich muß dir etwas sagen. Dein Knecht und Prophet Jesaja hat gesagt: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft!“ Jetzt bitte *ich* dich darum!“ — Ich darf mich doch auf ein Gotteswort berufen und stützen. Wir stützen uns zu wenig auf diese ewig wahren Worte. Das müssen wir *im Glauben* tun — der Herr bekennt sich dazu!

Nun bin ich nicht allein. Es sind eine Anzahl Apostel da, alle haben Stärkungsmittel in der Tasche und Freudenspritzen, die allen guttun und viel Freude und Seligkeit schaffen, so daß der Tag ausklingt in einem Lob- und Danklied, das an den Thron Gottes gehen soll, und unsere Dankbarkeit wird den lieben Gott erfreuen. Der Apostel Startz aus München ist so gut und setzt fort. Amen!

*Amtsbrüderchor: „Aus Gnaden erwählt . . .“*

*Bezirksapostel Startz:*

Liebe Brüder und Schwestern! Es war so wunderbar und so groß, den zu hören, der *da* ist! Das wollte auch Johannes damals sagen: Gnade und Friede von dem, der *da*, der gegenwärtig ist! So haben wir den Sohn Gottes gesehen in seiner großen Liebe, in seinem großen Trost und in der kraftvollen Stärkung in unserem Stammapostel. Klang es nicht in unser aller Herzen: Wer kann so segnen, wer so erfreuen wie Jesus, mein Heiland, wie er allein? War es nicht eine wunderbare Stärkung, die wir mit den Worten des Stammapostels empfangen?

Was heißt glauben? Glauben heißt, den lieben Gott beim Wort nehmen! Haben wir das Unsere getan, so dürfen wir vor sein Angesicht treten und sagen: Himmlischer Vater, jetzt bist du daran, um *dein* Wort zu erfüllen! Wir können dem lieben Gott keine größere Freude bereiten, als wenn wir ihn beim Wort nehmen und ihm sagen: So lautet deine Verheißung, und so hast du zu deinen Knechten geredet; nun erfülle, was du verheißt hast!

Liebe Brüder und Schwestern, es ist uns in dieser Stunde so recht der Auftrag des Stammapostels zum Bewußtsein gekommen, der ihm vom Herrn übertragen ist: *Stärke deine Brüder!* Es war eine kraftvolle Stärkung, weil wir immer wieder erleben dürfen, der Herr ist gegenwärtig, und er redet zu seinen Knechten und Mägden. Wenn wir die Stärkung in uns aufnehmen, können wir erneut

mit den empfangenen Gaben und der göttlichen Ausrüstung unseren Auftrag erfüllen.

Wie groß, wie erhaben sind die Worte: „Er hat uns gewaschen von unseren Sünden!“ Somit sind das doch alle Sünder gewesen, die hernach als Könige und Priester offenbar werden, wobei sich die Worte erfüllen: „Ich tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben“ (2. Mose 20, 6). Können wir ahnen, was für Vorfahren wir in der Ewigkeit haben? Gewiß haben schon manche zur Reformationszeit Ausschau gehalten nach dem Gnadenstuhl! In ihren Seelen brannte ein Sehnen und Verlangen. Darum singen wir auch: „Ruf laut, du Geist der ersten Zeugen, der Wächter, die auf Zions Mauern stehn!“ — und: „Löwen, laßt euch wiederfinden wie im ersten Christentum!“ Jene sehnten sich danach, wir können loben, preisen und danken, weil wir die wunderbare Erfüllung und Vollendung sehen.

Unter dem Dienen des Stammapostels legten sich mir die Worte auf die Seele: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (1. Mose 1, 26.) Es war die Liebesabsicht unseres Gottes, das von ihm geschaffene Ebenbild zu erhalten. Der Böse hat es verdorben. Wie wir hören durften, läßt sich Gott vom Fürsten dieser Welt niemals aufhalten. Er hat einen wunderbaren Weg geschaffen und uns in seinem Sohn die Möglichkeit gegeben, neue Kreaturen zu werden. Dazu ist uns der göttliche Same, der Heilige Geist, in unsere Seelen gelegt. Die neue Kreatur — so sagte der Stammapostel Schmidt einmal — darf nicht im Schatten der alten Adamsnatur stehen, sondern wir sollen überwinden, was zu überwinden ist, damit das Wohlgefallen Gottes auf uns ruhen kann. Im Geist stand vor mir auch das große Wort des Apostels Johannes; er sah: „... um den Stuhl (Gottes) vier Tiere, voll Augen vorn und hinten. Und das erste Tier war gleich einem Löwen, und das andere Tier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Tier war gleich einem fliegenden Adler. Und ein jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel, und sie waren außenherum und inwendig voll Augen“ (Offenbarung 4, 6–8). Das ist uns schon öfters ausgelegt worden. In diesem lebendigen Wesen sehen wir den gesamten *Amtskörper* im Werke Gottes. Diese lebendigen Wesen haben nicht nur Augen nach hinten, nach vorn und nach innen, sie haben auch drei Flügelpaare, und das ist das Wunderbare. Damit haben sie die Möglichkeit, sich von der Erde abzuheben und hineinzusehen in die Ewigkeiten, wie der Dichter sagt:

„Schau, o mein Geist, in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist,  
wo du, mit Herrlichkeit umgeben, Gott ewig sehn wirst, wie er ist . . .“

Die Flügel haben aber auch die wunderbare Kraft, zu wärmen und zu schützen. Würde man einem Vogel die Federn ausraufen, so könnte er nicht mehr fliegen. Eine Henne ohne Federn könnte auch ihre Küchlein nicht mehr unter die Flügel nehmen. Liebe Brüder, liebe Schwestern — wäre in dem Amtskörper die Macht der Gottesliebe, auf die der Stammapostel so eindringlich hingewiesen hat, nicht vorhanden, so könnten wir wohl in kaltem Pflichtgefühl unsere Aufgaben erfüllen, das Wärmende, das Schützende und Deckende aber und die Kraft, sich aufschwingen zu können in Glaubens- und Lichteshöhen, würde uns fehlen.

Darum wollen wir uns immer mehr von der Macht der Liebe durchdringen lassen und niemals sagen: Das kann ich nicht! — „Vieles kannst du, will's die Pflicht; alles kannst du, will's die Liebe, darum dich im Schwersten übe.“ Das ist die vom Stammapostel gepriesene große Macht der Liebe; sie kann tragen, sie gibt niemand auf. Sie ringt und fleht und betet auch für den Schwächsten und für den, der am tiefsten gesunken ist. Weil der Teufel niemand aufgibt, darum geben wir erst recht niemand auf und ringen und beten für jede Seele. Amen!

*Amtsbrüderchor:* „Ich bete an die Macht der Liebe . . .“

*Bezirksapostel Wintermantel:*

Liebe Brüder und Schwestern! Wir haben an diesem Morgen die Macht der göttlichen Liebe aufs neue erlebt. In herzlicher, göttlicher Liebe hat uns der Stammapostel bedient, gestärkt, aufgerichtet und selig gemacht. Unsere Herzen sind darum auch mit großer Dankbarkeit erfüllt. Es ist dies doch ein einmaliges Beisammensein, das wir in diesem Rahmen und auf diese Weise noch nie erlebt haben. Wem danken wir das? Allein dem Ewigen, der alles so wunderbar lenkt und damit aufs neue seine Liebe bewiesen hat. Wieviel Trost hat uns doch der Stammapostel gespendet! Er hat nicht gerichtet, sondern hat gesucht, uns alle aufzurichten und zu stärken. Es ist uns Gnade und Friede von dem, der da ist, zuteil geworden.

In diesem Zusammensein haben sich die Worte des Sohnes Gottes erfüllt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie“ (Johannes 10, 27). Wir müssen den Beweis erbringen, daß wir ihm auch folgen, also das befolgen, was wir nun durch den Stammapostel hinnehmen durften. Der Sohn Gottes sagte ja: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). So haben wir heute wieder die Stimme des Erlösers gehört und seinen Willen erfahren. Er möchte ja, daß wir ausreifen zum königlichen Priestertum.

Wie wunderbar war es doch, als der Stammapostel ausführte, daß der liebe Gott aus uns mehr machen will, als die ersten Menschen waren! Die ersten Menschen waren die Krone der Schöpfung. Aber sie hatten manches nicht, was wir haben. Sie wußten nicht, was gut und böse ist, sie kannten auch noch nicht das Vollmaß der göttlichen Liebe, nämlich *Gnade und Barmherzigkeit*, das der liebe Gott auch allen Menschen zuteil werden lassen möchte. Die uns gewordene Gnade durch das Verdienst des Sohnes Gottes, all die Segnungen, die wir hinnehmen durften als Gotteskinder, verpflichten uns auch, in treuer Nachfolge offenbar zu werden.

Unser Gott ist ein Gott der Liebe, ein Gott der Allwissenheit, der Allmacht, der Gnade und Barmherzigkeit. Es ist so, wie der Stammapostel sagte: Alles, was der liebe Gott zuläßt, geht nach einem weisen Plan. Er will aus einer Schar Menschen Wesen machen, die ewig um ihn geschart sind als Könige und Priester, die ewig glücklich und dankbar sind. Die größte Dankbarkeit kann doch nur von dem kommen, der das Vollmaß der göttlichen Liebe, nämlich Gnade und Vergebung, hingenommen hat. Der liebe Gott hat auch darum den Sündenfall zugelassen, um uns dieses volle Maß seiner Liebe, seine Gnade und Barmherzigkeit, zuteil werden zu lassen. So will der Herr uns nun wunderbar gestalten und uns als ewig Dankbare ausrüsten, als solche, die nie mehr ihren freien Willen mißbrauchen, weil sie die Folgen der Sünde auf dieser Erde kennengelernt haben.

Er will, daß wir an seiner Hand bleiben, und das heißt *an der Hand des Stammapostels!* Amen.

*Amtsbrüderchor:* „Gott ist die Liebe . . .“

*Bezirksapostel Higelin:*

Meine in dem Herrn geliebten Brüder und Schwestern! Ich glaube, es ergeht euch wie mir; ich weiß nicht — ist unser Stammapostel anders geworden? Ich glaube eher, die letzten Schuppen sind heute morgen von unseren Glaubensaugen gefallen! Ich habe den Eindruck und das Gefühl: Noch nie stand der Stammapostel so groß, so hell, so klar und deutlich vor meiner Seele! Ich darf

doch sagen, wir wollen mit euch dem Herrn von Herzen danken, daß er uns diesen edlen Gottesmann in unserem Lauf auf das Ziel hin gegeben hat. Denn, liebe Brüder, wo der Herr eine Gemeinschaft bildet, muß ein Mann sein, der den *Geist* der Gemeinschaft schafft. Wir haben das gewiß schon in der eigenen Familie erlebt. Waren alle versammelt, vielleicht zum Geburtstag des Vaters oder der Mutter, und es kamen von überall her die verheirateten Kinder mit ihren Kindern, ja, da war die Wiedersehensfreude groß. Aber nun kam's darauf an, ob einer da war, der dafür sorgte, daß alle sagen konnten: Das war aber ein herrliches Zusammentreffen, so haben wir uns schon lange nicht mehr gefreut! — Darauf kommt es an, liebe Brüder, wir brauchen einen Stammapostel, der den *Geist* schafft! Das hat er gemacht. Ihr geht mit mir einig, wenn ich sage: Wenn der Herr Jesus heute morgen persönlich zu uns gesprochen hätte, so hätte er dieselben Worte benützt, die der Stammapostel an uns gerichtet hat. Das ist meine Überzeugung. Wer's nicht glaubt, soll warten, bis er beim Herrn ist, dann hört er's. So steht es in meinem Herzen.

Dabei denke ich noch an eine Begebenheit, von der mir ein Ältester, der schon im Ruhestand ist, gestern abend noch erzählte. Er kam einmal mit seiner Gattin zum Stammapostel und sagte zu ihm: Meine Frau kommt ins Krankenhaus, sie muß sich einer Operation unterziehen. Da schaute der Stammapostel diese Schwester an, streckte ihr die Hand entgegen und sprach: Nehmen Sie diese Hand! — Das ist mir ins Herz gefallen. Er hat nicht gesagt: Nehmen Sie meine Hand, ich bete für Sie!, sondern er sagte: Nehmen Sie *diese* Hand! Damit wollte er sagen: Wenn Sie diese Hand haben — das ist *die Hand des Herrn!* —, dann haben Sie alles, den Engeldienst, die Hilfe Gottes und das Gelingen zu dem, was Ihnen bevorsteht. — Ihr lieben Brüder, so wollen wir es heute morgen tun. Wir nehmen diese Hand — die Hand, die uns der Stammapostel entgegenstreckt, wie das ein Vater so gerne bei seinen Kindern tut . . .

Dann dürfen wir als Neuapostolische auch ein wenig stolz sein. Der Apostel Startz und ich waren im Auftrag des Stammapostels 14 Tage in Südafrika. Nach dem ersten Gottesdienst an jenem Sonntagmorgen in Pretoria hat man uns auf der Rückfahrt nach Johannesburg an der Zentralbank von Pretoria/Südafrika vorbeigeführt, und der Chauffeur des Busses hat voll Stolz gesagt: In dieser Bank ist mehr Gold gestapelt als im Fort Knox in den Vereinigten Staaten. — Das hat ihm gutgetan, daß sie dort reicher sind als die Amerikaner. — Meine lieben Brüder und Schwestern, wir können heute sagen, daß unser Stammapostel mehr Gold im Herzen hat, als es in der ganzen Welt gibt. Ich darf euch aber auch verraten, er ist auch stolz auf euch, liebe Brüder; denn die Amtsbrüder stellen den Reichtum des Werkes Gottes dar. Was denken jetzt die Schwestern? Und wir? Ihr seid der Reichtum der Brüder! Wenn ein Amtsträger eine treue Gehilfin hat, so ist sie sein Reichtum, das weiß ich aus eigenem Erleben. Darum möge sich keine Schwester zurückgestellt fühlen, sondern immer daran denken: Wenn du für deinen Mann betest, daß er treu dienen kann nach dem Willen des Herrn, der durch den Stammapostel und die Apostel offenbart wird, so bist du das Gold deines Mannes! Wir, liebe Brüder, sind das Gold des Werkes unseres Gottes an der Seite des Stammapostels und der Apostel Jesu.

Wenn uns nun der Stammapostel in so herzlicher Liebe das Wort mitgab: Der liebe Gott läßt mit sich reden!, so wollen wir doch auch mit ihm reden. Aus meinem Erleben möchte ich euch noch kurz folgendes erzählen. Ich habe sogleich, als mich der Stammapostel davon in Kenntnis setzte, daß ich nach Südafrika reisen sollte, um mein Visum gekümmert. Nach einem Monat war noch nichts erledigt. Es kam der Sonntag, an dem ich in einem Jugenddienst in Bern beim Stammapostel weilen durfte. Es war immer noch kein Visum da, und am Don-

nerstag sollte ich fliegen! Wenn das Visum nicht eintraf, so konnte ich nicht reisen. Nach dem Jugendgottesdienst sagte der Stammapostel: Die Apostel Startz und Higelin werden nach Südafrika reisen; ich darf doch Grüße mitgeben? Da antwortete die ganze Jugend mit einem hellen Ja. Das war für mich die Antwort des Herrn: Mein Visum kommt noch! Am Montag um 8 Uhr rief der Apostel Kitching an: Sofort nachforschen, in Pretoria liegt keine Anfrage nach einem Visum vor! – Wir haben überall nachgefragt: Wo steckt das Ding? Eine Stunde später ruft er zurück: Pretoria hat den Antrag gefunden; man hatte ihn verlegt. Paris bekam ein Fernschreiben, und am Nachmittag hatte ich dann das Visum. Seht, Brüder und Schwestern, der Herr läßt mit sich reden!

Ich denke jetzt noch an ein Erlebnis des Stammapostels Bischoff, der im Jahre 1956 nach den Vereinigten Staaten flog. Die Stewardess zeigte in der Maschine, wie im Falle einer Notlandung auf dem Ozean die Schwimmwesten anzulegen seien. Da holte der Stammapostel Bischoff in seiner väterlichen Weise die Flugkarte hervor und sagte zu seinem Sohn: Wir haben doch die Flugkarte bis New York, da haben wir mit dem Ozean nichts zu tun! – Meine lieben Brüder und Schwestern, wir haben die Berufung, als Könige und Priester das Tausendjährige Friedensreich aufzurichten. Somit sind wir erwählt und bestimmt, am Tag des Sohnes Gottes dabeizusein! Lassen wir unsere Fahrkarte nicht in den Ozean der Völker dieser Welt fallen, sondern behalten wir sie! Dann kommen wir ans Ziel. Amen.

*Stammapostel:*

Nach all dem Wunderbaren möchte ich noch hinweisen auf das, was Jesus uns in unser Programm geschrieben hat. Er ist beim Vater vorstellig geworden und hat gesagt: „Vater, laß sie eins sein!“ Das steht im Plan der Endzeit für die Gotteskinder der ganzen Erde mit goldenen Lettern und unauswischbar geschrieben, und diese Worte tragen wir in unseren Herzen. Dazu muß man unter Umständen auch einmal bereit sein zu schweigen, um nicht durch unzeitiges Reden das Einssein zu gefährden. Zur rechten Zeit reden, zur rechten Zeit schweigen! Man muß bereit sein, wegen der hohen, göttlichen Sache des Einsseins auch einmal zu leiden. Das ist nur vorübergehend – vorübergehend muß man das einmal können. Das gibt Könige, das gibt Priester, liebe Brüder!

Mit dem hingenommenen Gottesgut, dem Gut göttlichen Willens, dem Gut göttlicher Gnade und dem Gut göttlicher Wahrheit und Weisheit sind wir nun imstande, freudig unsere Pilgerfahrt fortzusetzen. Wie lange wir noch haben, das weiß der Herr. Das wird er uns wohl auch nicht bekanntgeben, und ich glaube, es ist besser, wenn wir es nicht wissen. Das entspricht alles der unerforschlichen göttlichen Weisheit . . .

Nach dem „*Unser Vater*“ folgten *Sündenvergebung* und *Gebet*, die *Feier des heiligen Abendmahls* und das *Abendmahl für die Entschlafenen*.

Nach dem *Schlußgebet* und *Segen* wandte sich der *Stammapostel* noch mit folgenden Worten an die versammelten Brüder und Schwestern:

Es war mir eine Freude, euch zu dienen und durch den Dienst auch eure viele Arbeit anzuerkennen. Durch das Mitdienen der Apostel soll auch euch eine Entschädigung geboten sein für alle eure Opfer.

Nun wünschen wir allen Gottes Bewahrung auf den weiteren Wegen, Schutz und Schirm und daß alle nach Kampf, Leid und Mühsal schließlich an dem herrlichen Ziele stehen, am Thron des Lammes. In diesem Sinne rufe ich euch zu: Liebe Brüder und Schwestern, behüt euch Gott, auf Wiedersehen!